Heute auf Seite 3: Rückkehr zum Mensch-Sein

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 51/52 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück.Gebühr bezahlt | Weihnachten 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Besinnung zum Jahresende:

Vom Sinn unserer Weihnacht

Unsere Hilfe für unsere Landsleute ist zugleich wirksames Bekenntnis zur Heimat

Wer die Abonnentenkartei unserer Zeitung durchblättert, ist freudig überrascht zu lesen, wie viele unserer treuen Landsleute oft seit 30 und mehr Jahren Bezieher ihres Ostpreußenblattes sind. So dürfen wir mit Fug und Recht sagen, daß wir zu einer echten Leserfamilie zusammengewachsen sind, und ich finde, das bevorstehende Weihnachtsfest und die stillen Tage „zwischen den Jahren" sollten dieser Familie willkommene Gelegenheit sein, um die abgelaufene Zeit Revue passieren zu lassen. Dabei verweilen unsere Gedanken zunächst bei all denjenigen, die in dem nun ausklingenden Jahr abberufen wurden und die in den Herzen und der Erinnerung ihrer Angehörigen ebenso weiterleben, wie sie von uns nicht vergessen werden. Wie sehr sich diese Landsleute ihrer Zeitung verbunden fühlten, beweist der uns oft übermittelte letzte Wunsch, das Blatt möge doch auch weiterhin der Familie erhalten bleiben, und hier möchten Verlag und Redaktion all denjenigen, Söhnen, Töchtern und oft Enkeln, dafür danken, daß sie dem Ostpreußenblatt diese Treue gehalten haben und für die Zukunft halten werden. Um den Wert dieser Treue richtig einzuschätzen, muß man daran erinnern, daß die Menschen, die aus dem deutschen Osten auf das Gebiet der späteren Bundesrepublik Deutschland kamen, durch den Aufbau einer neuen Existenz verständlicherweise in den Interessenkreis ihres neuen Wohnsitzes einbezogen wurden. Man hätte annehmen können, daß sie die Vergangenheit hinter sich lassen und nur noch die Gegenwart meistern und die Zukunft gewinnen wollen. Hier liegt schon das eigentliche Geheimnis des Begriffes Heimat: Es ist ein Irrtum, daß man Heimat sozusagen in einen Rucksack packen und diesen irgendwo anders wieder auspacken könnte.

Heimat ist eben nicht nur da, wo man wieder eine wirtschaftliche Existenz gefunden hat, sondern unverzichtbare Heimat bleibt das Land im deutschen Osten, das den Deutschen widerrechtlich genommen wurde. Als eine Brücke zu dieser Heimat hat sich unser Ostpreußenblatt stets verstanden und wird so auch von den vielen Tausenden unserer Abonnenten gewertet. Nach der Analyse eines renommierten Instituts, das sich der Meinungsforschung widmet, wird jedes Exemplar unserer Zeitung von vier Personen gelesen. Damit erreichen wir einen Personenkreis, auf den wir stolz sein können. Wir haben hier aber vor allem die Möglichkeit, Ostpreußen, seine Geschichte, seine Kultur, den Reichtum seines Landes wie den Fleiß seiner Menschen immer wieder in Erinnerung zu bringen. Auch das ist ein nicht unbedeutender Beitrag zur Findung und Stärkung eines gesunden Nationalbewußtseins, das keineswegs an der Elbe endet, sondern die deutschen Ostgebiete ebenfalls einschließt.



Aus dem Inhalt — Seite



Weihnachten 1985 — Foto privat

Die Alliierten des Zweiten Weltkriegs haben „als Paradebeispiel ihrer Staatskunst" mit einem Dekret die Auflösung des Staates Preußen verfügt. Was sie aber nicht verbieten konnten, war die Liebe der Bewohner des Landes Preußen zu ihrer Heimat, ganz gleich, ob sie in Schlesien, in Pommern, in West- oder in Ostpreußen liegt. Kurioserweise beginnen die in Mitteldeutschland von der Sowjetmacht eingesetzten Machthaber sich in stärkerem Maße Preußens, seiner Geschichte und seiner Werte zu erinnern. Wir sollten sehr genau darauf achten, daß Ost-Berlin sich nicht als Hüter und Bewahrer des preußischen Erbes aufspielen kann.

Es wäre töricht zu leugnen, daß „die Preußen" in anderen Teilen des Reiches nicht immer verstanden wurden. Das „travailler pour le roi du Prusse", das selbstlose Arbeiten für eine Gemeinschaft, ist oft nicht verstanden worden. Die Austreibung unserer Landsleute aus ihrer Heimat, von Stalin mit westlicher Zustimmung nicht zuletzt veranlaßt, um „die Entwurzelten" zu einem Ferment der Zersetzung werden zu lassen, hat jedoch nicht den erhofften Erfolg, die gesellschaftliche Umgestaltung Westdeutschlands gebracht. Vielmehr wurde geradezu ein gegenteiliger Effekt erzielt, mit dem wohl niemand gerechnet hat: Statt zu hadern und zu verzweifeln, statt unnötig zu palavern oder mit Mummenschanz Protestaufzüge zu organisieren, haben die aus ihrer Heimat vertriebenen Preußen in harter Arbeit und mit unbeugsamem Fleiß sich wieder eine Unterkunft und ihren Familien eine Existenz geschaffen. In allen Gemeinden, in denen sie Aufnahme fanden, haben sie sich den erforderlichen Respekt vor ihrer Leistung erkämpft, und sie haben einen bedeutenden Anteil an dem Aufbau dieses freiheitlichen Rechtsstaates, in dem wir heute leben.

Im August des kommenden Jahres jährt sich der 200. Todestag Friedrich des Großen, der in seinem politischen Testament von 1768 formulierte: „Es ist die Pflicht eines jeden guten Staatsbürgers, seinem Vaterland zu dienen, zu bedenken, daß er nicht für sich allein auf der Welt ist, sondern für das Wohl der Gesellschaft zu arbeiten hat." Was der freisinnige bedeutendste König der Hohenzollern-Dynastie als eine Aufgabe der Natur auffaßte, haben seine christgläubigen Untertanen und auch deren Nachfahren als einen Teil des göttlichen Auftrages angesehen, den sie im Dienste am Nächsten für das Gemeinwesen zu erfüllen haben.

Aus den vielen Texten, die über den Schreibtisch einer Redaktion laufen, ist mir ein Wort in Erinnerung geblieben, das der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, anläßlich eines Heimattreffens aussprach, als er den Begriff „Zurück zu Preußen" dahingehend interpretierte, wir sollten uns wieder den ewigen Werten zuwenden, die Preußen einst groß gemacht haben. Unsere elf Kultusminister sollten Tugenden wieder lehren und lernen lassen, die für das wahre, das einige Deutschland stehen: Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe, Unbestechlichkeit, Ehre und Bescheidenheit, Sparsamkeit im privaten und öffentlichen Bereich, Liberalität, Toleranz, Tapferkeit und Mut, Fleiß und Arbeitslust, Sauberkeit und Pünktlichkeit, Abkehr von der Konsumsucht, Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe und Gastfreundschaft. Hand aufs Herz, wer ist nicht überzeugt, daß es um unser Volk besser stehen würde, wenn diese Grundsätze zur Maxime unseres täglichen Lebens und auch zu unserer Einstellung zum Gemeinwesen erhoben würden?

Eine Stunde der Besinnung sollten wir gerade in den Tagen um Weihnachten einlegen, da die Geburt Christi gefeiert wird. Der Rummel der klingenden Ladenkassen hat mit weihnachtlicher Besinnung aber auch gar nichts zu tun. Weihnachten ist vielmehr das Fest, an dem wir unserer Mitmenschen gedenken und uns für sie einsetzen sollten. Es ist zugleich eine Mahnung zur Umkehr aus Egoismus und Selbstgefälligkeit. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!" Der Satz steht, auch über dem Lichterbaum, unter dem oft die Geschenke protzen. Jedermann, vor allem jeder Amtsträger frage sich, was er getan hat, um unseren Aussiedlern zu helfen? Ob und wie er den Landsleuten zur Seite gestanden hat, die im vergangenen Jahre zu uns gekommen sind, sozusagen in eine ihnen fremde Welt. Wer von sich sagen kann, daß er hier seine Pflichten erfüllt hat, wird belohnt mit den wirklichen Werten der „Stillen und heiligen Nacht".

Nie ist etwas zu spät — man muß es nur anpacken. Vor mehr als 40 Jahren wurde ein Neubeginn in unsere Hände gelegt. Gewiß, es ist enorm viel gearbeitet und erreicht worden, aber, seien wir ehrlich, gar mancher hat sich aber auch zu gern auf die Segnungen eines überspitzten Sozialstaates verlassen, ohne zu bedenken, daß nichts ausgegeben werden kann, für das nicht vorher Werte geschaffen wurden. Wer immer aber von der Gemeinschaft Hilfe erwartet, kann sich nicht an den Pflichten vorbeimogeln, sondern muß bereit sein, eigene Leistungen beizusteuern. Nur der gesunde Teil unseres Volkes, die Männer an Reißbrett und Werkbank, am Schreibtisch oder, Männer und Frauen, die für unsere Ernährung sorgen, sie garantieren die Zukunft: Mit Aussteigern und Ausgeflippten baut man keine Zukunft. Die Wohlfahrt des einzelnen kann nicht auf dem Rücken der Allgemeinheit ausgetragen werden.

Wir sind alle gegenseitig aufeinander angewiesen. Der Generationenvertrag umfaßt alle Schaffenden unseres Volkes. Insbesondere die Alten, die ein hartes Leben lang gearbeitet haben, haben sich ein Recht auf einen sorgenfreien Lebensabend verdient. Sie erwarten keine Gefälligkeiten, sie erwarten vielmehr, daß die Gemeinschaft ihnen gegenüber ihre Pflicht erfüllt.

Es wird Aufgabe des Sprechers sein, zum neuen Jahre den politischen Weg unserer Gemeinschaft aufzuzeigen. Die letzten Monate im Jahre 1985 haben uns einen Hoffnungsstrahl für die Erhaltung des Friedens gebracht. Die Heimatvertriebenen gehörten stets zu den Friedfertigen und so ist unser Wunsch auch in diesem Jahre, daß alle, die guten Willens sind, eine friedvolle und gesegnete Weihnacht erleben und unserem Volk wünschen wir, es möge einmal wieder in Frieden und Freiheit vereint sein.

HUGO WELLEMS

Individuum und Gesellschaft:

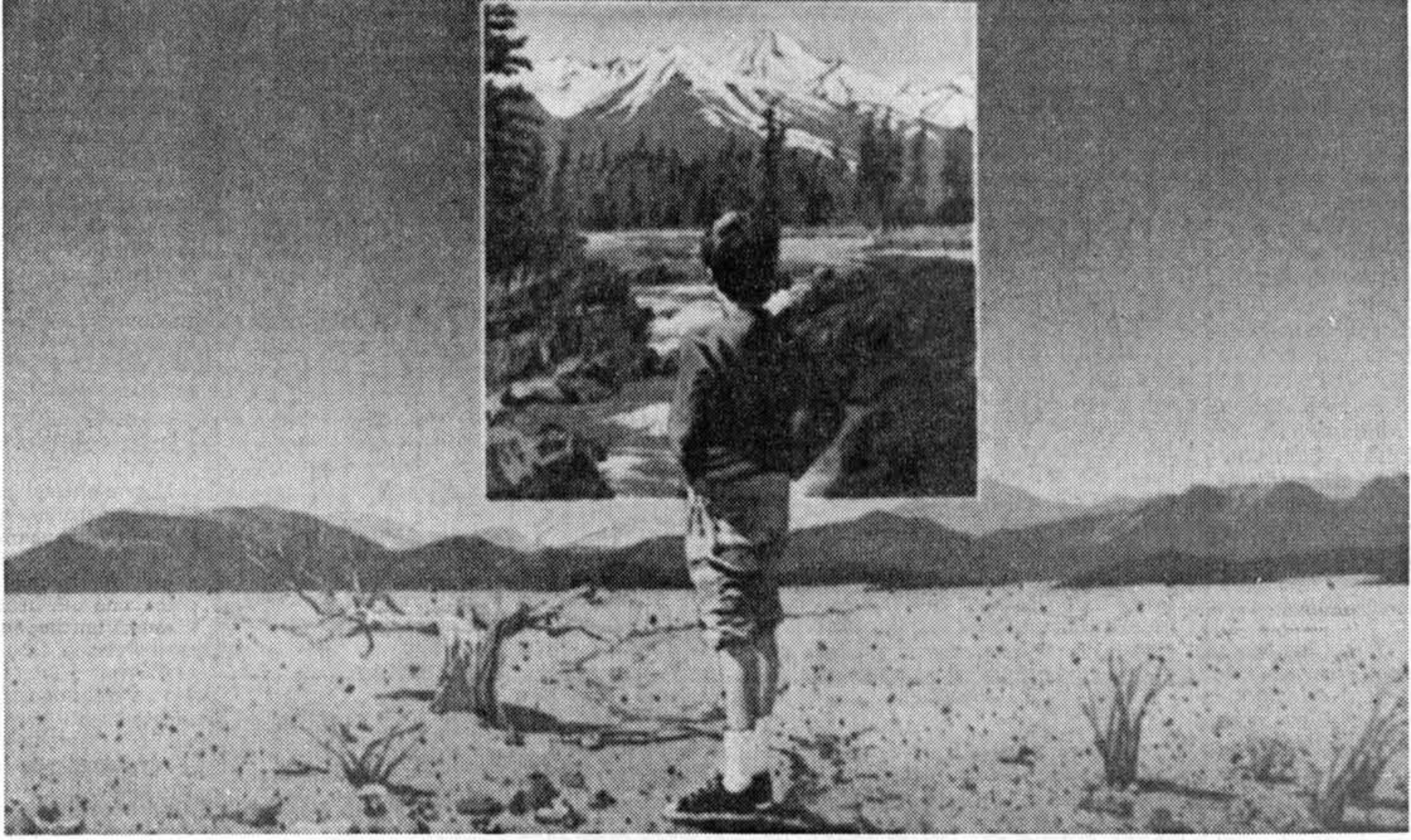
Rückkehr zum Mensch-Sein

Die Technisierung der Welt darf den Mut zur Eigenständigkeit des einzelnen nicht ersticken

VON HUGO WELLEMS

Die Deutsche Bundespost hat jüngst aus Anlaß des 100. Geburtstages des großen Religionsphilosophen und Münchener Universitätsprofessors Romano Guardini, eine Sondermarke herausgebracht. Dieser Denker († 1968) hielt — was man sich heute kaum vorstellen kann — vor dem Verein der Eisenhüttenleute 1955 in Düsseldorf einen Vortrag, der den damaligen Zuhörern — fast nur Techniker — nahezu den Atem stocken ließ. Sein Thema lautete: „Der unvollständige Mensch und die Macht" und er sagte u. a.: „Das weithin wild treibende, nur aus der Logik seiner eigenen Probleme und Motive heraus sich verwirklichende technische Geschehen" müsse, um nicht schon bald in eine Katastrophe zu münden, in das „menschliche Dasein" eingeordnet werden. „Den Irrsinn zu überwinden, daß der Prozeß des Erfindens, Automatisierens, Produzierens weiterläuft, ohne daß man sich fragt, was aus dem wird, der doch darin existieren soll, dem Menschen", gilt — so Guardini — die Aufgabe. „Vielleicht" — so fügte er hinzu — „würde manch einer, der auf seinen Realismus pocht, über einen solchen Vorschlag lachen. Ein gescheiter Chinese würde nicht lachen. Vielleicht würde er sich sogar wundern, daß wir seit so langer Zeit mit so explosiven Dingen wie (Natur-)Wissenschaft und Technik umgehen und noch nicht gemerkt haben, was da passieren kann, und welcher geistigen Voraussetzungen es bedarf, damit nichts passiert."

Romano Guardini wies vor allem auf die asiatischen Völker hin, die im Wettkampf des Weltgeschehens auf unsere Schultern treten und dort fortfahren, wo wir aufgehört haben, und die Probleme des menschlich-seelischen Moments im modernen Dasein mit einer uns nicht mehr zur Verfügung stehenden Erfahrung anfassen. „Das sind Völker, in denen die bei uns verkümmerte Komponente des menschlichen Wesens noch sehr stark ist ... weil sie wie die großen asiatischen Völker, eine uralte seelische Kultur haben; eine Tradition der Sammlung, der Konzentration, der inneren Vertiefung, die noch durchaus lebendig ist. Sie sind noch ‚vollständige Menschen'. Wenn nun diese Völker — was sie ja mit größtem Geschick und in raschester Folge tun — in Wissenschaft und Technik Fuß fassen, dann mögen die Weißen sich in acht nehmen." Inzwischen haben wir bereits einen herben Vorgeschmack von dem fernöstlichen Vormarsch auf vielen Gebieten bekommen. Guardinis Warnung — ausgesprochen vor nunmehr 30 Jahren — war also nur zu begründet und wir werden das, was er an jene Warnung angeschlossen hat, sehr ernst zu nehmen haben: „Der Mensch der Neuzeit, der das Großartige der naturwissenschaftlich-technischen Vervollkommnung vollbracht hat, ist in seinen spezifisch menschlichen Verhaltensweisen stumpf und unvollkommen geworden. Dieses aber bringt ihn in die lebensbedrohende Gefahr, die technischen Errungenschaften nicht mehr zu bewältigen, vielmehr von ihnen überwältigt zu werden."



Trotz Gefährdung der Natur und Entfremdung des Menschen bleibt die Hoffnung auf Umkehr — Foto Kratter

Wir wissen heute, daß die Visionen eines Romano Guardini, die vor 30 Jahren den deutschen Eisenhüttenleuten den Atem zu verschlagen schienen, später im Wohlstandswunder, im alles vernebelnden naiven Fortschrittsglauben und der in ihn passenden Utopie von ewiger Vollbeschäftigung nur mitleidig belächelt wurde. „Kulturpessimismus" war der terminus technicus, den man gebrauchte, um die warnenden Stimmen im rauschhaften Syndrom der Fortschrittsgläubigkeit verstummen zu lassen. Nicht erst das Wald-, Gewässer-, Pflanzen- und Tiersterben, nicht erst die Giftberge ehemaliger Mülldeponien, deren Schadstoffe das Grundwasser zum Gefahrenherd unserer Trinkwasserversorgung machen, beweisen uns täglich, daß die Realität geschwängert ist von Bedenken, von Ängsten, von Kleinmut, namentlich im in mehrere Teile gerissenen Deutschland. Der Begriff „Naturlandschaft" ist aus dem Vokabular des homo sapientissimus längst schon verschwunden. Auch das Wort „Kulturlandschaft" ist weithin schon sinnentleert. Stattdessen hat die „mündige" Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts die Bezeichnung „Zivilisationslandschaft" erfunden. Diese Zivilisationslandschaft wirkt aber nicht kreativ, nicht gestaltend auf den Menschen. Sie attackiert ihn in mehrfacher Weise.

Guardini sprach vom „unvollständigen Menschen", der gar nicht mehr fähig ist, die Gefahren, die aus der zivilisatorischen Entwicklung der letzten Jahrhunderte dem inneren und äußeren Leben erwuchsen, zu meistern. Was er damit meinte?

Seit die großen, damals noch humanistisch gebildeten Naturwissenschaftler Galilei, Bacon, Kepler, Leibnitz und Netwon die große, in den abendländischen Geist tief einschneidende Wende eingeleitet und jene Entwicklung in Gang gesetzt haben, die schließlich in die sogenannte industrielle Revolution münden sollte, ist der Mensch schrittweise „unvollständiger" geworden: Die Schlüssel zur Enträtselung der Natur und des Universums waren gefunden. Damit aber hatte sich ein fundamentaler Umbruch im Denken und im Geschichtsbewußtsein des Abendlandes ereignet: Es ist nicht mehr die Erfahrung, die die Menschheit aus der hinter ihr liegenden Geschichte voranbrachte. Geschichte wurde zum mehr oder weniger sinnentleerten bloßen Vorfeld dessen, was rational machbar ist und also noch kommt. Geschichte ist mithin nicht mehr der organisch historische Werdefluß vom Gestern über das Heute zum Morgen, nicht mehr der erfahrungsmäßig vorgegebene Boden, auf dem wir Menschen von Generation zu Generation stehen, sondern sie wird seither nur noch zum mechanistisch verstandenen Sprungbrett, von dem aus wir uns in die Zukunft abstoßen. Hier wird jener sinnentleerte Trend deutlich, der fortschrittsgläubig meint, die Menschheitsgeschichte habe überhaupt erst mit den naturwissenschaftlich-technischen Errungenschaften begonnen, so als gäbe es Geschichte erst seit dem Ursprung einer „gemachten", einer „künstlichen" Welt.

In der vorindustriellen Epoche war es das Werkzeug, dessen der Mensch sich bediente, um seine Arbeit zu erleichtern und präziser zu gestalten. Das einfache Werkzeug blieb an die unmittelbare menschliche Körperfunktion gebunden, es besaß keine Selbständigkeit. Ganz anders ist die Maschine. Sie dient nicht mehr in dem Sinne dem Menschen, wie vordem das Werkzeug, sondern der Mensch bedient von nun an die Maschine, die ihre technische und ökonomische Eigengesetzlichkeit hat. Der Mensch tritt also unter das Gesetz der Maschine, wenn nicht sogar unter ihr Diktat. Die menschliche Arbeitskraft wird im rationalen Produktionsgang über die „Arbeitsvorbereitung", über Zeit- und Tätigkeitsanalysen und durch „Controlling" auf die Sekunde genormt. Hegel hat diese Entwicklung schon 1803 visionär vorausgesehen. Er sprach von der mit Sicherheit zu erwartenden Entfremdung des Menschen von sich selbst und von der Natur.

Immer eigengesetzlicher und unüberschaubarer für den einzelnen wird der maschinelle und organisatorische Apparat, der sich zwischen den Menschen und seine Umwelt, zwischen ihn und seine Mitmenschen, zwischen ihn und das soziale Ganze schiebt. In dieser rationalen Sachwelt gibt es zwangsläufig für den „Vollmenschen" keinen ihm angemessenen Platz mehr. Gemeint ist der „vollständige Mensch" (Guardini) mit seiner persönlichen Begabung und Leistung, mit seinen individuellen Wünschen, Sehnsüchten und Träumen, seinem unverwechselbaren Charakter, seinen Interessen und freilich auch für den Menschen mit seinem Lachen und seinem Weinen. Der rationale Sachprozeß schließt das Menschlichste im Menschen aus.

Dieser reduzierte Mensch ist nach Hegel das Produkt des komplizierten, arbeitsteiligen Sachprozesses, innerhalb dessen kein einzelner mehr etwas Reales vom Anfang bis zur Vollendung herstellt. Kein einzelner „gestaltet" das zu Schaffende vom Anfang bis zum Ende. Nur das System, in das die menschliche Leistung, der also reduzierte Mensch funktional einmontiert ist, produziert etwas. Arnold Gehlen schreibt: „Hat jemand das Gefühl, nur ein austauschbares und überhaupt etwas abgeschliffenes Rad in der großen Maschine (Apparat) zu sein; hat er die übrigens berechtigte Überzeugung, daß der Apparat auch ohne ihn läuft und bekommt er die Folgen seine Handelns gar nicht oder nur chiffriert als Zahlen oder bloß als Lohnabrechnung zu Gesicht, so muß der Sinn für Verantwortlichkeit in dem selben Verhältnis verlorengehen, wie das Gefühl der Hilflosigkeit steigt ... dieser Mensch ist im Nerv seiner Persönlichkeit amputiert ..." Hier hat auch Gehlen das Verantwortungsethos angesprochen, das in unserer zeitgenössischen Industriegesellschaft von funktionalisierten „Leistungsethos" überwuchert wird. Die Organisierbarkeit der Arbeit im „modernen Produktionsprozeß wird fortschreitend zum Feld von Entwürfen und Planungen, die die Arbeit gewissermaßen immer mehr und immer beschleunigter in Einzel- oder Teilarbeitsgänge zerlegen". Schon Adam Smith vertrat die Auffassung, die Arbeitsteilung verdanke man allein der Maschine. Doch gerade diese „Errungenschaft" hat für den Menschen beträchtliche Folgen, die beispielsweise von Max Horkheimer (dem man sicher nicht nachsagen kann, er sei ein uneinsichtiger Konservativer) wie folgt ausgelegt wurden: „Das Fortschreiten der technischen Mittel ist von dem Prozeß der Entmenschlichung begleitet. Der Fortschritt droht das Ziel zunichte zu machen, das er verwirklichen sollte: Die Idee des Menschen."

In dieser funktionalisierten Gesellschaft, in der der Mensch nur nach seiner Anwendbarkeit im Produktions- oder Sachprozeß bewertet und anerkannt wird, die also nur den um das Menschlichste im Menschen reduzierten Homo faber akzeptiert, wird der Mensch nicht mehr von innen aus sich selbst heraus, sondern nur mehr von außen, vom Apparat, vom System, von der Verwaltung oder von der Bürokratie gesteuert. Wenn heute bisweilen lautstark vom „mündigen Bürger" gesprochen wird, so könnte man jene Formel als Schlagwort bezeichnen, das dem Vokabular des Sozialzynismus entnommen wurde. Hans Freyer, der Philosoph, Historiker und Soziologe, charakterisierte es so: „Es hat wohl selten eine gesellschaftliche Ordnung gegeben, in der die Freiheit des einzelnen vom zivilisatorischen Apparat so stark überspielt wurde, wie heute und in der zugleich Ersatzformen der Freiheit einen so dichten Schleier über das Individuum gelegt hätten."

Kann da noch vom „mündigen Bürger" gesprochen werden?

Ein weiteres kommt hinzu und intensiviert den individuellen, fortschreitenden Freiheitsverlust: Was Max Weber, Friedrich Naumann und Walter Rathenau bereits erkannten, ist das Phänomen, daß das technisch-industrielle System auch dem Staat das Gesetz des Handelns aufzwingen wird. Der verstorbene Heidelberger Rechtsgelehrte Ernst Forsthoff konnte feststellen, daß der Staat im Zuge seiner Identifikation mit der Technik vom Sozialstaat, ja zum Wohlfahrtsstaat geworden ist, wodurch er einen neuen, sehr gewichtigen Machtzuwachs erhielt. Forsthoff wörtlich: „Es ist die Macht des Sozialstaates. Er hat sich vermöge der immanenten Logik der Dinge zum Verteiler größten Stils entwickelt. Nun ist es eine einfache Erfahrungstatsache, daß sich mit jeder Verteilung Macht verbindet ... Es ist die Macht dessen, der etwas zu gewähren hat, über diejenigen, die auf diese Gewährung angewiesen sind." Der Wohlfahrtsstaat übt nicht nur Macht über die aus, die seiner Gewährung bedürfen, sondern auch auf die Begehrlichen, die die Träger der steigenden Anspruchsinflation sind, die im Sozialstaat den „Generalagenten der Lebenszufriedenheit" sehen (Helmut Klages). Auch diese besondere Art von Machtausübung des Staates und seiner Bürokratie über seine Bürger bedeutet einen weiteren Freiheitsverlust der Menschen und damit ein weiteres Stück Entmündigung.

Aus diesem Grund herrscht heute ein besonderer Bedarf an Vollmenschen und nicht an um das Menschlichste im Menschen reduzierte „unvollständige" Menschen. Es müssen Menschen sein, die nicht zu etwas domestiziert sind, sondern individualisiert und bereit sind, selbständig zu denken und zu handeln. Darf in diesem Zusammenhang von elitär gesprochen werden? Es ist typisch für uns Deutsche, daß der Begriff der Elite vor allem im Bürgertum wie ein Schreckgespenst gemieden wird, so als ob Eliten sich dadurch artikulieren, daß sie sich besser dünken als andere Menschen. Dieses Zerrbild der Elite ist durch die Egalisierungstendenzen der historischen Linken als wirksame Klassenkampfparole aufgebaut worden. Andere Nationen wissen, daß die komplizierteste und anfälligste aller Staatsformen die Demokratie ist und daß gerade sie ohne echte Eliten auf Dauer nicht bestehen kann. Echte Eliten dünken sich nicht besser als andere; sie leisten aber mehr als der Durchschnitt und sie überblicken ein wesentlich weitergespanntes Feld der humanen Lebenswelt. Eliten sehen sich in die Pflicht und in die Mühe des Sokrates berufen, die der gegenüber den Sophisten geübt, in die Pflicht, unzeitgemäß zu sein, sobald Zeitgemäßheit Anpassung heißt, da jeder Anpassungsvorgang den Menschen seines Eigenwertes beraubt und ihn zum angewandten Subjekt bloßer Verhaltensweisen oder Funktionen denaturiert. Der angepaßte, der „reduzierte" Mensch ist — wie die historische Erfahrung zeigt — auch der Konformist par excellence. Er dient jeder Staatsform, jedem Regime, weil er sich überall funktional „einmontieren" läßt. Er kennt nur das Leistungsethos, nicht aber das Ethos der Verantwortung und es ist erschreckend, wie wenig die westliche Industrie- und Leistungsgesellschaft erkannt hat, daß zwischen ihrem Leistungsethos und der „Normenerfüllung", die der Marxismus-Leninismus von seinen „Werktätigen" fordert, eine alarmierende Affinität besteht, die zu denken geben sollte.

Was den „vollständigen Menschen" in dieser Zeit charakterisieren muß, kann nicht besser formuliert werden, als es Professor Dr. Kluxen getan hat: „Eritis nihi testes! Seid mir Zeugen! und alles kommt von selbst hinzu, nämlich jener Geist, der neue Perspektiven erweckt: eine patriotische Gesinnung, die eine neue Politik inauguriert, die der Gesellschaft ihre geschichtliche Identität, ihre sittliche Substanz, ihre Rechtsvorstellungen, ihren Mutterboden, also Heimat, Wertwelt und Tradition zurückholt. Erst das Ernstnehmen und die innere Annahme der eigenen Vergangenheit soll unseren Vätern Mitwirkung in der Gegenwart und unseren Kindern ihre Zukunft sichern. Die christliche Parole heißt nicht ‚Vorwärts' bis in den Abgrund, sondern ‚Umkehr' gegen den Strom. Nur wer gegen den Strom schwimmt, kann die Quellen erreichen ..."

Das erfordert vor allem Zivilcourage, Mut zur Freiheit, Fähigkeit und Mut zu eigenem Denken und Handeln. Nicht auf vorgeformte Weisungen warten, nicht auf Ideologien hören, auf vermeintliche Experten, sondern selbständig denken. „Seine Ehre und seine Würde als Person liegen darin, daß er sich selbst in sein Tun einbringt, und zwar überall da, wo er mit freiem Willen Verantwortung trägt. Der Einsatz des Menschen in dem großen Spiel seiner geschichtlichen Existenz ist sein Menschentum. Ein höherer ist nicht denkbar, solange wir ehrlich mit irdischen Maßen messen. Er ist immer wieder in die Geschichte einzubringen und wie eine heilige Flamme von Gegenwart zu Gegenwart weiterzutragen." (Hans Freyer)

Ostpreußen 1945:

Das Land der Vogelfreien

Polens Okkupationspolitik beschwor eine Katastrophe

Wir veröffentlichen an dieser Stelle auszugsweise den authentischen Bericht des noch lebenden Journalisten Robert Jungk, der die Zustände im polnisch besetzten Ostpreußen während der Flucht und Vertreibung schildert. Der Artikel wurde am 22. Dezember 1945 in voller Länge in der Zürcher Zeitung veröffentlicht.

Es gibt heute in Europa nicht nur einen eisernen Vorhang. Es gibt zwei. Dieser zweite eiserne Vorhang, von dem man nicht spricht und sehr wenig weiß, scheint die russische Okkupationszone in Deutschland gegen Osten von jenen ehemals deutschen Gebieten, die auf der Potsdamer Konferenz den Polen übergeben wurden und der alliierten Deutschlandverwaltung nicht unterstehen, zu trennen. Jedermann, der diese Grenze, die sich an die Oder- und Neiße-Linie lehnt, überquert hat, wird bestätigen, daß dort die Kontrolle noch viel schärfer ist als an der Grenze, welche die alliierte und die russische Okkupationszone voneinander trennt. Das hat seinen guten Grund. Man wünscht hier keine Besuche von außen. Denn hinter der Oder-Neiße-Linie beginnt das Land ohne Sicherheit, das Land ohne Gesetz, das Land der Vogelfreien, das Totenland. In den weiten Gebieten zwischen der früheren deutsch-polnischen Grenze und der Oder regiert die Willkür und die Gewalt...

„Da muß doch etwas getan werden..." Das ist die erste Reaktion eines jeden Menschen, der die Situation im polnisch besetzten Teile Deutschlands sich zu einer furchtbaren Katastrophe entwickeln sieht. Leider kann aber nichts getan werden, wenn dieses Gebiet nicht wenigstens ebenso wie die anderen okkupierten Gebiete Deutschlands einer Kontrolle der vier Großmächte unterstellt wird.

Rußland kann am ehesten helfen

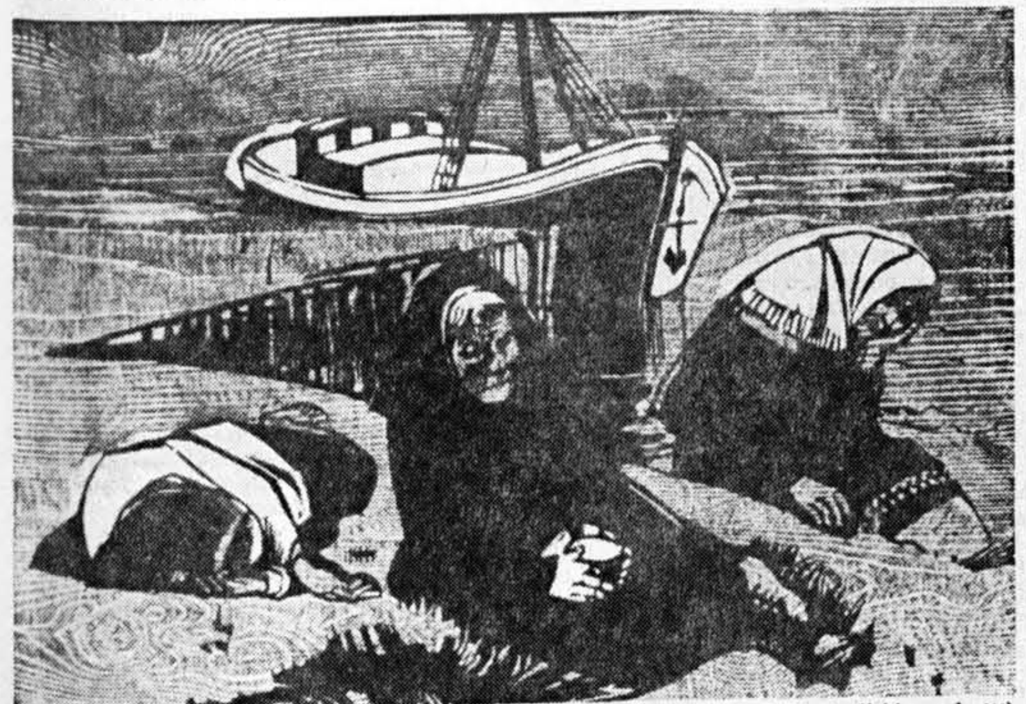
So lange alles deutsche Gebiet jenseits der Oder, so wie das in Potsdam geschah, allein unter polnischer Kontrolle bleibt, wird sich vermutlich nicht viel ändern. Wenn etwas für das „Totenland" jenseits der Oder getan werden kann, dann wird es zuerst am ehesten von russischer Seite geschehen müssen. Es mehren sich die Zeichen, daß die Russen mit der von den Polen verfolgten Okkupationspolitik keineswegs einverstanden sind und daran denken, den von den Polen besetzten Teil Ostdeutschlands wieder in eigene Verwaltung zu nehmen. Denn die Russen können es sich nicht leisten, daß ihr Nachschub aus dem Osten und ihre Verkehrsverbindungen mit der Heimat durch die chaotischen Zustände in der polnischen Zone gefährdet werden. Sie sind zudem der Ansicht, daß der größte Teil der Kritik an der heute in aller Welt so stark angefeindeten Politik in den deutschen Ostgebieten weniger an ihre Adresse als an die der Polen zu richten sei. Ob es allerdings ganz ohne Schwierigkeiten gehen wird, „machine arriere" zu machen, ist eine Frage. „Weiße und Rote" Polen, die sonst heftig gegeneinander intrigieren, sind doch in dem Punkt einig, daß die neubesetzten deutschen Gebiete polnisch bleiben sollen.

Zweifellos wird man sich aber auch anderwärts mit den Zuständen im „Totenland" beschäftigen, sobald mehrere Rapporte wie dieser, der, soviel wir wissen, zum ersten Mal die Zustände im polnisch-besetzten Deutschland an die Öffentlichkeit bringt, die Aufmerksamkeit der Weltmeinung erregt haben. Denn es geht hier um noch viel mehr als „nur" um das Leben einiger Millionen Deutscher, es geht hier um die moralische Reinheit und Stärke der antifaschistischen Bewegung in aller Welt. Wenn alle diejenigen, die Hitler und Mussolini unter großen Opfern bekämpften, um eine bessere Welt aufzubauen, es zulassen, daß ihr Kampf jetzt von den Rowdys und Chauvinisten ausgenützt und beschmutzt wird, dann sehen wir keine große Hoffnung für die Zukunft. Man hat mit Recht den Deutschen vorgeworfen, daß sie in ihrem Glauben an die Mission ihres Vaterlandes so lange die Augen vor den Greueltaten des Nazismus verschlossen hätten. Sollen die Vorkämpfer der Demokratie später einmal den gleichen Vorwurf auf sich sitzen lassen müssen? Auch wir alle werden „mitschuldig" sein, wenn wir nicht täglich und stündlich die Schandtaten, die heute im Namen der Demokratie und der Freiheit begangen werden, enthüllen. Nichts anderes wollten diese ersten Zeilen aus dem Land der Vogelfreien, aus dem Totenland jenseits der Oder.

Und warum geschieht das alles? Nun, es ist furchtbar genug, diese Welle barbarischer Mißhandlungen wurde ausgelöst durch das Bemühen der „großen Drei", das Schicksal der Deutschen im Osten zu mildern. Jawohl, zu mildern! Die Berichte, die damals über das durch die zwangsweise Evakuierung verursachte Elend an die Weltöffentlichkeit gedrungen waren, hatten die Großmächte veranlaßt, der polnischen und tschechoslowakischen Regierung die Einstellung der übereilten Zwangsdeportation zu empfehlen. Die Tschechen haben diesen Appell befolgt, und die Umsiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach Deutschland und Österreich geht jetzt in geordneter, wenn irgendmöglich menschlicher Weise vor sich. Anders die Polen. Auch sie stoppten zunächst die Evakuierungen. Aber zugleich taten sie alles, um die deutsche Bevölkerung, die sie los sein wollten, zum „freiwilligen" Verlassen des neuen polnischen Territoriums zu veranlassen. Das verhältnismäßig noch mildeste Mittel, das die neueingesetzten polnischen Woiwoden und Bürgermeister anwenden, ist die Aushungerung... Polnische Beamte, die übrigens infolge der Unordnung in der Breslauer Stadtverwaltung selbst seit Monaten keine Zahlungen erhalten haben, geben offen zu, daß sie hoffen, durch die Hungerdezimierung der deutschen Bevölkerung werde bis Weihnachten das gleiche Ziel erreicht sein, das ursprünglich durch Deportation hatte erreicht werden sollen.

Mangel an Sicherheit und Recht

Mindestens ebenso schlimm wie den Hunger empfinden die noch in dieser Zone lebenden Deutschen den Mangel an Sicherheit und Recht. Es gibt keine Instanzen, an die der Bauer, der von Plünderern überfallen wurde, sich wenden könnte, es gibt keine Polizei, die ihn schützt, keine Richter, die ihm Recht verschaffen könnten. Jedermann muß stündlich und täglich Gewaltattacken auf Gut und Leben erwarten, ohne daß ihm eine Möglichkeit legaler Gegenwehr gegeben wäre...



„Flüchtlinge an fremden Ufern" nach einem Holzschnitt von Eduard Bischoff (Ausschnitt)



Meine lieben Landsleute,

wer erinnert sich nicht an die schönsten Stunden unserer Kindheit, wenn wir uns die Nasen an den Fensterscheiben platt drückten, um zu sehen, ob Er endlich durch den Schnee stapfte? Gemeint ist natürlich der Weihnachtsmann, der ja bei einer ostpreußischen Kinderweihnacht nicht fehlen durfte. Lassen wir diese heiteren, glücklichen Stunden auferstehen und die dunklen in der Grabbelkiste unserer Erinnerungen. Und ich bin sehr froh und dankbar, daß ich gerade in diesen Wochen sehr fröhliche Briefe erhielt. Vielleicht bleibt die Einsamkeit stumm? Dann bitte: schreiben Sie! Die Ostpreußische Familie ist für alle da, und sie hat sich in den letzten Jahren überdies ausgeweitet.

Frau Helene Ewald hat sogar eine liebe Briefpartnerin aus Sao Paulo in Brasilien gewonnen, und gerade für Ostpreußen, die nach der Vertreibung irgendwohin in die ferne Welt gegangen sind, bedeutet diese Verbindung sehr viel. Und sie legt heute eine neue Frage vor: „In den zwanziger Jahren hatten wir in unserer Schule Seefeld/Samland zusätzlich ein Leseheft mit dem Titel ‚Ostdeutscher Schulbote', erschienen im Verlag Ferdinand Hirt, Leipzig. Es hatte einen rosa Einband mit dem Zeichen einer aufgehenden Sonne. Wer kann sich noch daran erinnern, dieses Heft gelesen zu haben oder besitzt es noch gar?" Frau Helene Ewald (früher Marienhof, Kreis Fischhausen, jetzt Friedenstraße 13 in 7500 Karlsruhe) würde sich freuen, etwas darüber zu erfahren.

Jetzt weiß ich auch, wo „Klumphausen" liegt: da, wo der Pregel krumm sich biegt... Frau Ingrid Penquitt sandte mir das Gedicht zu und ebenfalls Frau Helga Lehmann, geb. Makschien, Mascheder Straße 12 in 5760 Arnsberg 2. Und jetzt weiß ich auch, warum ich das Gedicht nicht kannte: es wurde nach dem Bombenangriff im August 1944 von den Arbeitskolleginnen der Speditionsfirma Erich Kolbe, Alter Garten in Königsberg, verfaßt. Allerdings schreibt sie „Klumsthausen". Ich kann leider das Gedicht hier nicht veröffentlichen, aber vielleicht erinnern sich ehemalige Arbeitskolleginnen von Frau Lehmann an das gemeinsam gedichtete Poem. Ich weiß nur nicht, ob der Mädchenname von Frau Lehmann „Makschien" oder „Merkschien" heißt. Kinderchen, ich habe eine große Bitte: Schreibt doch immer die Namen und Adressen deutlich, möglichst in Maschinen- oder Druckschrift. Und wenn auch manche Hand schon vielleicht ein bißchen zittrig ist — wir haben ja viele Neunzigjährige in unserer „Ostpreußischen Familie" — laßt bitte die Anschrift von einem Verwandten oder Nachbarn schreiben. Irrtümer sind sonst unvermeidbar. Hierbei möchte ich auch gleich den Namen unserer Landsmännin aus Büsum, die, wie in der letzten „Ostpreußischen Familie" erwähnt, verschiedene Jahrgänge des „Redlichen Ostpreußen" sucht, korrigieren: Gertrud Jakobeit (nicht Jahrbeit). Aber der Postbote wird wohl auch so in die Dithmarscher Straße 9 in Büsum gefunden haben. Frau Jakobeit hat sich ein eigenes Ostpreußenarchiv angelegt, es sind schon 91 Mappen, das finde ich fabelhaft.

Und von Frau Wiemer aus Asendorf erhielt ich tatsächlich das Gedicht, das niemand zu kennen schien „... welke Blätter, welke Blätter fallen über Nacht..." Es stammt aus einem längeren Gedicht, das so beginnt: „Der Sommer flieht — mit ihm die Blumenpracht..." Das Gedicht hat die achtzigjährige Ostpreußin aus Wabbeln ihrer Tochter aus dem Gedächtnis diktiert. Falls jemand mit ihr Erinnerungen austauschen will, hier ihre Adresse: Frieda Wiemer, Altenfelder Weg 18 in 2811 Asendorf.

Die rege Anfrage nach den genealogischen Forschern hat gezeigt, wie stark dieses Thema aufgegriffen wurde. Und dazu kam jetzt eine sehr interessante Zuschrift von Frau Gisela Stolz aus Bielefeld. Die Mormonen aus Salt Lake City haben die Kirchenbücher Deutscher Ostgebiete gefilmt. Diese Filme können in Hamburg eingesehen werden, und zwar beim „Genealogischen Forschungszentrum", Wartenau 20 in 2000 Hamburg 76. (Telefon 0 40/2 50 45 73) Ich zitiere Frau Stolz: „Wenn man einen an sich adressierten Umschlag beilegt, erhält man Antwort, ob sie über Filme der gesuchten Kirchengemeinde verfügen und für welche Zeiträume. Man kann dann die gewünschten Filme aus Salt Lake City kommen lassen (10 DM pro Film) und erhält Nachricht, wann die Filme in Hamburg vorliegen. Ein Termin muß vereinbart werden, wann man in Hamburg an den dort vorhandenen Filmlesegeräten arbeiten kann, weil letztere nur in begrenzter Zahl zur Verfügung stehen."

Nach Kanada führt eine Frage von Frau Irmgard Rynio, Lindermauspfad 55 in 5000 Köln 90 Porz-Lind. Sie sucht auf diesem Wege — da alles bisher vergeblich war und es in Kanada keine Meldepflicht gibt — Frau Margarete Nolde, geb. Schlichting, früher verehelichte Lehniger aus Berlin. Die letzte Anschrift war 2355 Lakeshore Blvd. West — Toronto/Ontario. Von dort ist die Gesuchte 1971 unbekannt verzogen. Frau Rynio hat mit ihr die Flucht von Freystadt/Westpreußen mit dem Danzig-Berlin-Lazarettzug erlebt. Auch wer noch in diesem Zug vom 28. 1. bis 5. 2. 1945 gesessen hat, möchte sich bitte bei Frau Rynio melden. Übrigens hat sie — was ja in unserer „Ostpreußischen Familie" selten vorkommt — keine Antwort auf ihre Frage nach der Windmühle in Popiollen, Kreis Angerburg (Albrechtswiesen), erhalten. Wer kann darüber etwas berichten, wer besitzt alte Ansichtskarten von Popiollen und würde sie zum Reproduzieren ausleihen? Ebenfalls werden alte Fotos, auch von Personen, aus Surminnen und Sapallen, Kreis Angerburg, gesucht.

Nach Angerburg führt auch die Frage von Frau Frieda Garnies, Prinzregentenstraße 93 in München 80. Sie schreibt: „Als Angerburgerin war ich mit dem Heimatdichter Franz Née bekannt. Ich wäre sehr dankbar, wenn mir treue Ostpreußen, die noch im Besitz seiner Bücher sind, folgende Dichtungen zustellen könnten: „Angerburg im schönen Masovialand" — „Op'm Land biem Bur" — „Tom Scheeflache" — „Doa lacht mien Därp". Ich vergüte selbstverständlich alle Portoauslagen und verpflichte mich, die Gedichtbändchen nach Fotokopie zurückzusenden." Bitte wie immer: nicht gleich schicken, sondern erst eine kurze Mitteilung zusenden. In der Folge 32 des Ostpreußenblatts war ein Erinnerungsfoto der Königsberger Handelsschule abgebildet. Nun sucht Walter Matzies, Eleonorenring 7 in 6350 Bad Nauheim ein Foto von der Handelsschulklasse Ostern 1927 bis Herbst 1928. Klassenlehrerin war Dipl.-Handelslehrer Frl. Behrendt, Englischlehrerin Frl. Kleibs. Wer besitzt noch solch ein Foto?

Nicht alle Wünsche wird der Weihnachtsmann noch erfüllen können. Na, dann kommt er eben ein bißchen später. Ich wünsche mir jedenfalls wieder ein großes Echo auf die Fragen. Und Ihnen allen, vom Uromchen bis zum jüngsten Ostpreußennachwuchs, ein friedliches, zufriedenes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Schließen möchte ich mit diesen Zeilen aus einem Weihnachtsgedicht, das mir Frau Ewald zusandte: „Und Wald und Feld und Garten harrt regungslos und wunderlich. Nun fällt das große Warten wie süßes Wunder auch auf dich!"

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Das Jesuskind und seine Begleiter haben es sich in dem Waldhüterhäuschen bequem gemacht. Da kommen die Tiere des Waldes, um den hohen Gast zu bestaunen.*

Zur gleichen Nacht, da alle diese Dinge in dem Waldhüterhäuschen geschahen, wachten die Bauern und die Knechte vor den Ställen jenes Dorfes, das ganz in der Nähe des geheiligten Ortes lag. Schon seit Sonnenuntergang waren die Tiere merkwürdig unruhig. So, als läge etwas in der Luft. Die Kühe drängten ihre Leiber aneinander und steckten die Köpfe zusammen. Das sah aus,als hätten sie sich große Dinge zuzuflüstern. Der Dorfstier trabte immerzu rund um die Herde. Hin und wieder senkte er seinen Kopf und stieß gegen eines der Tiere. „Wie er die Herde zusammenhält! Wie einen großen unteilbaren Block." So sprachen die Bauern untereinander.

In Wahrheit versuchte der Stier nur, sich einen Platz mitten in der Herde zu gewinnen. Was ihm aber leider nicht gelang. Sein kämpferisches Herz war nämlich keines von der starken Sorte. Das wußten freilich nur seine zahlreichen Frauen. Jetzt hatten sie ausnahmslos alle Furcht. Und niemand hätte sagen können, wovor.

„Sie wittern gewiß ein Unheil, irgendetwas Ungewöhnliches, was noch nie dagewesen", hatte der alte Dorfhirte orakelt. Er war es auch gewesen, der alle Bauern und Knechte, ja sogar die größeren Kinder zur allgemeinen Nachtwache bestimmt hatte. Jetzt eben waren die Frauen und Kinder gekommen, um die Männer mit duftendem Brot, Speck und einem Gebräu aus Honig und Kornschnaps zu stärken.

Wie spät mochte es wohl in der Nacht sein? Niemand hätte es sagen können. Der Mond, von dessen Bahn man es hätte ablesen können, und der eben noch geschienen hatte, war plötzlich spurlos verschwunden, obwohl kein einziges Wölkchen den Himmel verdeckte.

„Wir können wetten, daß auch die Sterne weniger geworden sind", sagten die Frauen. „Vielleicht geht die Welt unter."

Die alte Dorfmuhme sagte dazu zwar ein entschiedenes Nein, aber so sehr ihr Wort sonst unantastbar war, diesmal wollte ihr niemand glauben. Zum ersten Mal in ihrem langen Leben nicht.

Plötzlich schnatterten, wie auf Kommando hin, die Enten und Gänse los, die in einem entfernteren Stall untergebracht waren. War das ein Spektakel!

„Sie werden uns den Untergang an den Hals schreien. Man sollte ihnen schon vorher ihren eigenen umdrehen!", so jammerten und krakeelten und schimpften die Frauen und Männer durcheinander. Und das klang nicht viel anders als das Gezeter der Enten und Gänse.

In diesem Augenblick wurde es hell und heller. Unwahrscheinlich schnell heller.

Wie, schon der neue Tag? Aber nein, es wurde noch heller als Tag. So hell, daß den Dörflern die Augen übergingen. Sie schrien auf: „Jetzt ist das letzte Licht gekommen. Jetzt geht die Welt unter!"

Sie warfen sich in den Schnee. Selbst der Dorfschulze, der immer behauptete, vor nichts und niemand Angst zu haben. Aber was wird nicht alles behauptet, wenn die Zeit geduldig ist? Jetzt bohrte er seinen Dickschädel in den Schnee, als wäre der die letzte Rettung.

Der überirdische Glanz ging aber von keinem Schreckgespenst, sondern vom Erzengel Gabriel aus. Gerade stieg er aus dem kleinen Sternbild Wagen. Dann brauste auch der große Wagen mit den Begleitengeln heran. Eiligst kletterten sie auf die für diese eine besondere Gelegenheit bis zum Dorftrampelpfad verlängerte Milchstraße und schritten mit Erzengel Gabriel den armen, verängstigten Menschen entgegen.

Die kauerten noch immer im Schnee und warteten auf den gefürchteten Untergang. Ach, wie endlos lange der auf sich warten ließ!

„Dieses Warten ist ja schlimmer als das Lauern auf meinen Fritz, wenn wir uns nachts bei den vorderen Tannen treffen wollen", stöhnte eines der jungen Mädchen. Dabei blinzelte es mal eben ein ganz klein wenig neugierig ins Licht. Nur so mit einem Auge. Es schickte aber schnell einen Blick aus dem anderen Auge hinterher. Denn was das eine Auge da zu schauen vorgab, das konnte einfach nicht möglich sein: Geister, Geister, lauter geflügelte Lichtgeister.

Auch den übrigen wurde die Warterei allzu lang. Sie ließen ihre Neugier anwachsen, bis sie größer als alle Ängste war. Einer nach dem andern schaute auf. Wunderte sich, staunte, glaubte zu träumen, kniff sich sicherheitshalber in Schenkel und Waden. Wobei es dem Dorfschulzen geschah, daß er — aus purem Versehen, versteht sich. Oder doch der Gewohnheit wegen? — in den drallen Allerwertesten seiner Kuhmagd kniff.

Es blieb dabei: der große allbeherrschende Geist hatte seine Lichtgeister zu ihnen gesandt.

Nun sangen die Engel. Leider konnten die Leute aus dem Dorfe sie nicht verstehen, denn die Engel sangen in ihrer himmlischen Sprache. Aber das erhöhte entschieden nur noch die Feierlichkeit dieses großen Augenblicks.

Alsdann redete der Erzengel Gabriel. Der nun sprach nicht anders als die Schulzin, der Häusler oder Kuhmagd auch. Jedes Wort konnte man verstehen. Aber ach, es fiel dennoch schwer, die Rede zu begreifen.

Was sagte er da, es wäre ein Kind geboren, und das läge nun im Waldhüterhäuschen arm und nackt in der Futterkrippe? Der hohe Lichtgeist in allen Ehren, aber da dürfte er sich doch wohl getäuscht haben. Denn gestern zur Mittagszeit war das Haus noch leer gewesen, wenn man von den Tieren absah. Und wenn jemand nach dieser Zeit hätte dahingelangen wollen, er wäre nie und nimmer ungesehen geblieben. Zumindest hätte es die Schulzin bemerken müssen, die ihre Augen mehr in nächster und fernster Nachbarschaft herumwandern ließ, als daß sie diese am Kochtopf hatte, wie es böse Zungen behaupteten. Nein, da hatte sich der große Geist gewiß geirrt.

Und was sagte er nun noch? Gottvater hätte seinen eigenen Sohn direkt vom Himmel auf die Erde geschickt. Und allen Menschen, die zu ihm kämen, sei der ewige Frieden sicher. Das war nun etwas, was über alles Begreifen blieb. Das machte sprachlos. Selbst das Nachdenken fiel da schwer. Nicht einmal die Landlersche, die von irgendwoher gekommen und auf jeden Topf einen Deckel wußte, konnte dazu etwas sagen. Sie sagten allesamt noch immer nichts, als die Engel schon längst wieder die Milchstraße hinaufgeschritten, in die Wagen gestiegen und mit einem großen Bogen um die Stätte der Verkündigung mählich im großen Himmelsraum entschwunden waren.

Auch die Tiere waren ganz stumm und ruhig. Der erste, der wieder eine normale Sicht in die Augen bekam, war der Stier. Nun, wo alles Unheil und aller Weltuntergang sich in Licht und Stimmenjubel aufgelöst hatten, reckte er seinen Kopf wieder herrisch in die Höhe. Seine Hörner — von denen leider eines seit der dummen Verwechslung zwischen Hütejungen und Baumstamm nur noch halb da war — seine Hörner schienen geradezu noch um zwei Fellhärchen breit zu wachsen. So hornochsig reckte er den Kopf, daß er den Schulzen dabei fast aufgespießt hätte.

Und Wunder über Wunder, der Schulze brummte nur ein: „Dummes Vieh!" Und dachte gar nicht daran, loszubrüllen, wie er es sonst getan hätte. Immerhin hatte der bullige Stoß bewirkt, daß sich des Schulzen Verstand samt dazugehörender beredter Zunge aus ihrer Starre gelöst hatten.

„Da müssen wir hin!" sagte der Schulze kurz und bündig. Und das war nun die kürzeste und zugleich inhaltreichste Rede seines Lebens. Was vielleicht das allergrößte Wunder dieser Nacht blieb.

„Ja, da müssen wir hin!"

Jetzt tauten auch die andern auf, die bis dahin wie erfrorene Schneemänner dagestanden. Sie fühlten keine Kälte mehr und keine Furcht und auch keinen Mißmut über diese durchwachte Nacht.

Wirklich nicht?

Nein, wirklich nicht. Nicht einer. Sie spürten, daß diese Nacht in ihre Dorfgeschichten eingehen würde wie in ihrem Leben noch nichts.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

berühmt. Astronom aus Thorn + 1543	▽	Baumteil / Koran-ab-schnitte	▽	▽	west-preuß. Stadt	osteurop. Strom (ch=ein Buchst.) / ital.: drei	▽	schlimme Lage
▷		▽				▽		▽
Vogelwarte auf der Kur. Nehrung / Truthenne ▷					span.: Fluß ▷ / für, je (lat.)			
Kelterrückstand			Klettervogel (ch=ein Buchst.) ▷		▽			
▷						Adelstitel (Freiherr)		Leutnant (Abk.)
▷			schwed. Erfinder (Dynamit) + 1896 ▷			▽		▽
Donauzufluß		engl. Schulstadt	▽		bejahrt ▷			
Schriftsteller		Eingang ▷ / Zeich. f. Titan					Auflösung	
▷		▽			Autoz. Essen			
Stadt im Hegau ▷					▽	BK	91o-593	

Auflösung

E I
GUMBINNEN
AORTA I
ERR E LV
MUCKERSEE
GOER ANA
PENNAL ZU
NIE EA
I RUSS 50
FEE REE

Auflösung in der nächsten Folge



Adolph von Menzel: Friedrich der Große (Zeichnung, 1878, Ausschnitt)...

Adolph von Menzel:

Geschichtsschreiber mit Pinsel und Farbe

Vor 170 Jahren wurde der Maler und Graphiker in Breslau geboren



...Die Kunstbetrachter (Pastell)...

Es war an einem 18. Januar, als der Historienmaler Walter Zickerow beim Fest des Schwarzen Adlerordens im weißen Saal des Berliner Schlosses seinem Kollegen Adolph von Menzel begegnete. Menzel trat in vollem Ordensornat, Mantel mit Stern, auf. Er war wenig pünktlich, wußte Zickerow zu berichten, und so mußte der Oberhofmarschall mit dem Beginn der Zeremonie warten. „Aber auch dann interessierte Menzel zu allererst die an der Breitseite des Saales aufgestellte Kompanie der Schloßgarde, die in friderizianischen Uniformen aufmarschiert war. Da konnte ich erleben, wie Menzel musternd sich von der Echtheit der Montur überzeugte, darauf wie ein Kind in die Hände klatschend und strahlenden Auges überwältigt und beglückt von der Pracht und dem malerischen Glanz der Uniformen zu Kaiser Wilhelm II. hintrat." — Diese Episode aus dem Leben des „Geschichtsschreibers mit Pinsel und Farbe", wie Menzel gern genannt wird, wirft ein Licht auf den Künstler, der oft nur als Darsteller von Preußens Gloria gesehen wird. Daß Adolph von Menzel, übrigens als einziger Maler (1898) mit dem höchsten preußischen, 1701 in Königsberg (Pr) gestifteten Orden ausgezeichnet, weit mehr war als ein Maler der brandenburgisch-preußischen Geschichte, wird oft vergessen. Menzel, der Realist, der unermüdliche Arbeiter, soll an dieser Stelle einmal vorgestellt werden. Ein Mann, der ein Leben lang mit dem Skizzenbuch umherging, um die Welt, seine Welt, um auch den Alltag festzuhalten. Mit seinen Landschaften, aber auch seinen Interieurs und Industriebildern (da besonders das Eisenwalzwerk, 1875) war er seiner Zeit weit voraus.

Geboren wurde Adolph Menzel am 8. Dezember 1815, vor nunmehr 170 Jahren, in Breslau, wo sein Vater, ursprünglich ein Lehrer, als Lithograph tätig war. Bereits mit 14 Jahren schuf der junge Adolph acht Lithographien, die sein Vater als Illustrationen zu J. A. Kutzens „Geschichte des preußischen Staates" verwendete. 1830 kam die Familie nach Berlin, in die Stadt im Herzen Europas, die so viele neue Eindrücke bot und den jungen Künstler, der schon in seiner Vaterstadt eifrig nach der Natur Studien betrieb und sich an alten und neuen Kunstwerken orientierte, so sehr gefangen nahm.

Dem Vater gelingt es nur schwer, an der Spree Fuß zu fassen; Adolph besorgt ihm Aufträge und unterstützt ihn bis zum seinem Tod 1832. Als Siebzehnjähriger übernimmt Adolph Menzel die väterliche Steindruckerei und sorgt für seine Mutter und seine Geschwister. Nach einem kurzen Besuch der Akademie kommt er zu dem Schluß, daß eine derartige Ausbildung ihm nicht liegt und stellt sich auf eigene Füße. Nach einigen Auftragsarbeiten erscheint 1833/34 sein erster selbständiger Illustrationszyklus zu „Künstlers Erdenwallen". Anschließend entstehen die „Denkwürdigkeiten aus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte".

figur, sondern das Verhalten, das sie auslöst. Aus den Eindrücken, die sein Beobachterauge betroffen machen, gewinnt seine zeichnende Hand den Ertrag von Beutezügen. Sein Zeichnen hat die Plötzlichkeit eines Überfalls, bei dem alles auf dem Spiel steht, der gelingen oder scheitern kann. Wie er mit Menschen, Tieren oder Landschaften umgeht, verrät er den Überraschungstäter. Von hinten gesehen, werden Mensch und Ding wehrlos, in der Schrägsicht von unten und oben werden sie aus den Schemata der Normalität herausgestoßen."

„Das sind nicht kalkulierte Geistreicheleien, die ein frisson nouveau auslösen sollen, das ist die Sicht eines Beobachters, der im abrupten, schonungslosen Besitzergreifen der Wahrnehmungswirklichkeit aufdeckt, daß diese Welt aus den Fugen geraten ist, daß sie die Fassung, die Chodowiecki noch für sie bereithielt, gesprengt hat. Die Welt ist Fragment. Mensch, Ding und Landschaft sind jedes in sich Fragmente und bilden, aufeinander bezogen, ein Fragment aus Fragmenten."

Seine Illustrationen zum Thema Preußen gehören zu den Hauptwerken der Holzschneidekunst

Nachdem Menzel mit seinen Holzschnitten zu Adalbert von Chamissos „Peter Schlemihls wundersame Geschichte" bei einem Leipziger Verleger Aufsehen erregte, erhielt er von dort den Auftrag, Franz Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen" zu illustrieren, diese sowie weitere Arbeiten zu dem Thema Preußen sollten die Hauptwerke der Holzschneidekunst in Deutschland werden. Ihnen, oder besser Menzel ist es zu verdanken, daß wir heute ein so genaues Bild der friderizianischen Epoche haben, wenn wir auch Friedrich den Großen meist mit den Augen des kleinen, großen Malers und Graphikers aus Breslau sehen.

In den nächsten Jahren entstehen denn auch die berühmten Gemälde der Tafelrunde und des Flötenkonzertes, die heute wohl jedes Kind kennt und die so manches gutbürgerliche Wohnzimmer — wenn auch in Kopie — zieren. Unmöglich, an dieser Stelle alle Werke des Meisters aus Breslau aufzuzählen; zu erwähnen sein, auf jeden Fall noch die Darstellung der Krönung Wilhelms I. im Königsberger Schloß, mit der Menzel den Übergang von der Historie des 18. Jahrhunderts zur Gegenwart vollzog.

Adolph von Menzel starb am 9. Februar 1905, nachdem er fast ein volles Jahrhundert durchlebt hatte. Nach der Trauerfeier in der Rotunde des Alten Museums in Berlin wurde er auf dem Friedhof der Dreifaltigkeitsgemeinde Bergmannstraße in Berlin-Kreuzberg begraben. Reinhold Begas schuf die Büste des Meisters für das Grabmal. Der Nachlaß wurde unmittelbar nach Menzels Tod vom preußischen Staat übernommen und ist heute zum großen Teil in den Museen beiderseits der Mauer zu sehen.

Durch die Teilung Berlins werden am Beispiel Menzel wieder einmal mehr die Krux deutsch-deutscher Kulturpolitik und nicht zuletzt auch die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges sichtbar. So konnte es bisher nicht zu einer umfassenden Retrospektive Menzelscher Kunst kommen, weigert sich die DDR doch, ihre Bestände in den Westen auszuleihen, sobald die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit im Spiel ist. Die großen Ausstellungen 1980 in Ost-Berlin, 1982 in Hamburg, 1984/85 in Bonn und West-Berlin konnten so nur Teilaspekte zeigen.

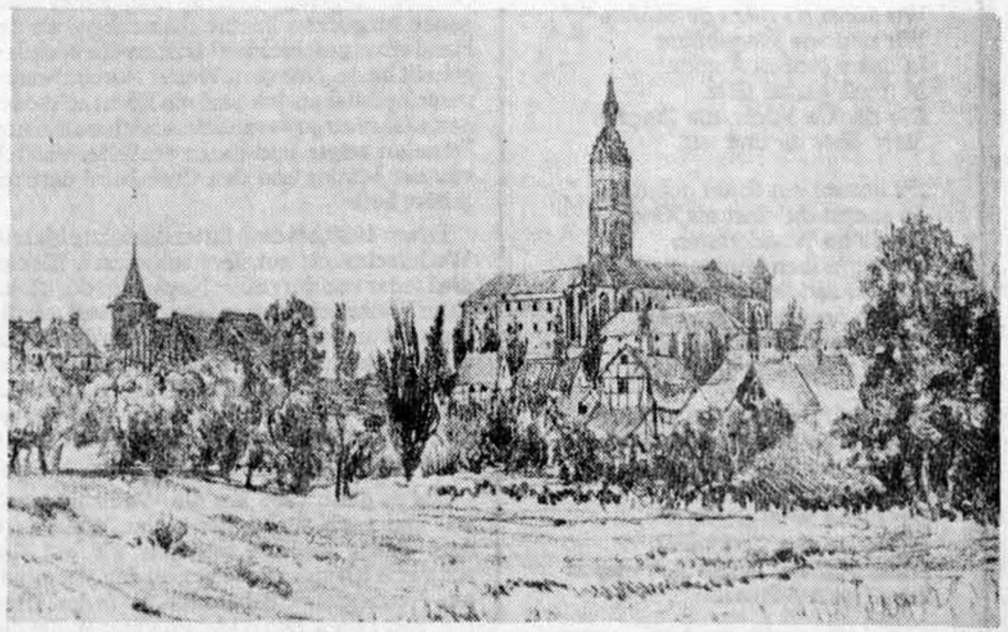
Ein Bestandskatalog der Nationalgalerie, des Kupferstichkabinetts und der Kunstbibliothek in West-Berlin führt sämtliche in ihrem Besitz befindlichen Zeichnungen, Druckgraphik und illustrierte Bücher auf (Stiftung Preußischer Kulturbesitz, 526 Seiten, DM 35,—); zusammengestellt von Lucius Grisebach. Während der größte Teil der Gemälde Menzels sich in West-Berlin befindet, ist Ost-Berlin mit rund 5000 Menzelzeichnungen besser gesegnet. Die 125 Zeichnungen, die man in West-Berlin sehen kann, sind auch nur durch einen glücklichen Umstand im Westen geblieben. Ludwig Justi, von 1909 bis 1933 Direktor der Berliner Nationalgalerie, hatte dem Menzelnachlaß eine Reihe von Zeichnungen entnommen, um sie an Museen in anderen Teilen des Reiches zu entleihen. Diese verstreuten Zeichnungen trafen erst 1966/67 wieder in Berlin ein und konnten durch Schenkungen und Ankäufe ergänzt werden.

„Wahr ist wohl", hat Menzel einmal bemerkt, „daß je mehr einer zur Kunst zugeschnitten ist, desto saurer fällt ihm das Handwerk, alle Kunst ist ja aber auch zugleich Handwerk, was bitter erlernt werden muß, und gerade mit darin liegt ihr Großes." Und bitter erlernt hat Menzel diese seine Kunst, wissen doch Zeitgenossen zu berichten, wie wichtig ihm ausführliche Studien waren, mit welch großer Akribie er sich an die Arbeit machte, die Dinge „durchräsonnierte", wie er es nannte. 1915 schrieb Karl Scheffler in einer Monographie über Menzel: „Ihm hat oft der Glaube an seine Empfindungen, an seine Instinkte gefehlt; er vertraute lieber dem Fleiße, dem Pflichtgefühl, dem unermüdlichen Studium. Vielleicht wußte er gar nichts von dem Wunder seines Genies; sonst hätte er es gepflegt und gegen alle Hemmungen durchgesetzt. Wenn Menzel seinen Gegenstand oder nur das Leben schlechthin liebte, kam ihm keiner gleich. Er war denn von einer Treffsicherheit und einer Liebenswürdigkeit, die den Betrachter hinreißen, er fand neue Wahrheiten, er wurde zum Dichter."

Einen Vergleich mit dem Danziger Daniel Chodowiecki, den Menzel als seinen Lehrmeister ansah, zieht Prof. Dr. Werner Hofmann, Direktor der Hamburger Kunsthalle: „Die gute Stube, Gleichnis für einen wohlbehüteten Organismus, ist Menzel fremd. Er sieht überall Unordnung und Achtlosigkeit, Verwicklung und Chaos. Im Theater fasziniert ihn nicht das Stück, sondern das Publikum: nicht die Kunst-

Wie groß die Bedeutung Adolph von Menzels für die Nachwelt ist, beschreibt Sigrid Achenbach in einem Aufsatz über die Graphik Menzels in dem oben genannten Katalog: „Durch Menzel wurde die Graphik wieder zum selbständigen künstlerischen Medium aufgewertet. Sein graphisches Oeuvre ist nicht nur (wie das gemalte) ein wichtiges Zwischenglied auf dem Weg zur modernen Kunst, sondern wirkte wegen seines Ideen- und Bilderreichtums anregend auf viele Künstler der gegen Ende des 19. Jahrhunderts auftretenden neuen Maler-Graphiker-Generation." — Menzel als Darsteller Preußens, der Vergangenheit, aber auch als Wegbereiter der Moderne ist heute aus der Kunstgeschichte des Abendlandes nicht wegzudenken.

Silke Osman

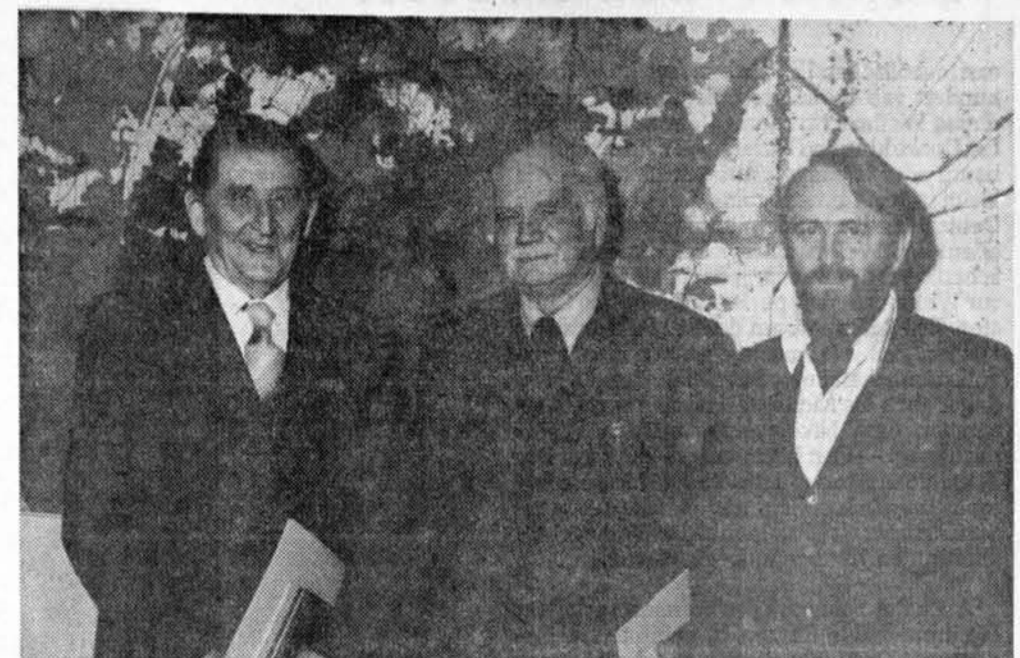


...und Städtchen in Ostdeutschland (Bleistift, 1875—1880): **Nicht nur „Preußens Gloria" dargestellt**

Besonders spannungsreiches Spektrum

Lovis-Corinth-Preis 1985: Des großen Ostpreußen Preis (fast) fest in ostpreußischer Hand

Wieder wurde der Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde im November feierlich in der Ostdeutschen Galerie Regensburg verliehen. Die Preisträger dieses Jahres sind der Königsberger Fred Thieler (Hauptpreis), der aus Oberschlesien stammende Wahlkönigsberger (!) Norbert E. Dolezich (Ehrengabe) und der Banater Ingo Glass (Förderpreis). Die Ausstellungen der Preisträger zeigen in diesem Jahr ein besonders spannungsreiches Spektrum von der traditionellen, realistischen Kunst Dolezichs über das schon klassische Informel Fred Thielers bis zum zeitgenössischen Konkretismus des Metallbildhauers Ingo Glass.



Die Preisträger: Norbert Ernst Dolezich, Fred Thieler und Ingo Glass (v. l. n. r.)
Foto Schreiner

Fred Thieler, der Salzburger Emigranten unter seinen Vorfahren hat, wurde am 17. März 1916 in Königsberg in Preußen geboren. Nach Abitur und Militärdienst begann er das Studium der Medizin, das er 1941 abbrechen mußte. Nach dem Krieg studierte er von 1946 bis 1950 an der Hochschule für Bildende Kunst in München bei Carl Caspar Malerei. Nach einigen unruhigen Jahren und vielen Reisen ließ er sich 1953 in Gröbenzell bei München nieder. 1959 wurde er als Professor an die Hochschule für Bildende Künste in Berlin berufen, wo er bis 1981 lehrte. Er ist Mitglied zahlreicher bedeutender Künstlervereinigungen und auch Mitglied der Akademie der Künste Berlin. Er lebt und arbeitet weiterhin in Berlin.

Fred Thielers großflächige Malerei, impulsiv aus den Farben Blau, Rot, Schwarz und Weiß in einem Prozeß des gesteuerten Zufalls gestaltet, ist eine der wichtigsten Ausformulierungen des deutschen Informels. Neben Malern wie etwa Hoehme, Dahmen, Götz, Schuhmacher und Schultze prägte er die neue abstrakte Kunst, die nach dem Zweiten Weltkrieg der deutschen Gegenwartskunst international wieder zu erster Anerkennung verhalf. Dabei hat Fred Thieler weder persönlich noch in seinem Werk diese Anerkennung gesucht.

Neben der Ausstellung in der Ostdeutschen Galerie, die Werke von 1962 bis 1985 zeigt, veranstaltet auch die Regensburger Galerie Pospieszczyk eine Präsentation von Arbeiten Thielers. Dort überwiegen großformatige Aquarelle. Beide sich ergänzenden Ausstellungen ergeben einen guten Überblick über die Kunst des Hauptpreisträgers. Bei der Eröffnung in der Galerie Pospieszczyk betonte Dr. R. Schreiner in seiner Eröffnungsrede, daß zum Wirken Thielers auch ganz besonders seine Lehrtätigkeit in Berlin gehört. Er hätte vielen heute bekannten Künstlern geholfen, ihren Stil zu finden, und einige seiner Meisterschüler seien heute selbst als Professoren tätig.

Der Graphiker Norbert Ernst Dolezich wurde am 16. Februar 1906 in Bielschowitz in Oberschlesien geboren. Nach längerer Krankheit konnte er 1929 das Abitur machen. Bis 1931 studierte er bei Fritz Burmann Malerei und im besonderen Graphik bei seinem Landsmann Heinrich Wolff an der Königsberger Kunstakademie. Daneben studierte er Kunstgeschichte bei Worringer in Königsberg und Brinckmann in Berlin. Nach dem Abschluß seiner Studien in Berlin und einem Sanatoriumsaufenthalt in Wangen im Allgäu 1934 bis 1935 unterrichtete er an verschiedenen Orten Ostpreußens als Kunsterzieher. Bis 1938 war Dolezich am Gymnasium St. Adalbert in Mehlsack im Ermland tätig. Danach kam er an das Gymnasium von Allenstein und das Hufengymnasium in Königsberg. 1940 wurde er nach dem zweiten Staatsexamen Studienassessor am Gymnasium in Insterburg, von wo er 1941 an die Oberschule „An der Burg" in Königsberg versetzt wurde. Gleichzeitig wurde er Dozent für Graphik an den „Staatlichen Meisterateliers für bildende Kunst", wie die Königsberger Kunstakademie nach ihrer Wiedereröffnung 1933 hieß. Beide Stellen hatte er bis 1945 inne. Nach der Flucht wurde er 1946 Kunsterzieher am „Arnoldinum" in Burgsteinfurt/Westfalen und am „Gymnasium Petrinum" in Recklinghausen. 1961 wurde Dolezich Fachleiter und schließlich Studiendirektor (1971) am Staatlichen Studienseminar in Recklinghausen. Seit seiner Pensionierung 1982 arbeitet er auch verstärkt als Schriftsteller.

Mit Norbert E. Dolezich wurde der letzte noch lebende Lehrer der Königsberger Kunstakademie geehrt. Als Graphiker hat er die von Peter Halm auf seinen Lehrer und väterlichen Freund Heinrich Wolff übertragene Tradition der technisch ausgefeilten Druckgraphik übernommen. Meisterlich und stimmungsvoll schuf er Ortsansichten und Landschaftsbilder von hohem Reiz. In seinem Oeuvre von 126 Radierungen haben knapp 50 Arbeiten ostpreußische Motive. Der Laudator bei der Preisverleihung, Direktor Dr. Werner Timm, hat dem Künstler bereits 1982 in der Ostdeutschen Galerie eine umfangreiche Graphikretrospektive ausgerichtet und dazu ein Werkverzeichnis herausgegeben. Die Ausstellung zum Corinth-Preis zeigt neben der Druckgraphik auch einen Querschnitt durch das zeichnerische Schaffen des Künstlers.

Der Förderpreisträger Ingo Glass wurde am 9. April 1941 in Temeschburg im rumänischen Banat geboren. Bis zum Abitur in Lugosch im Jahre 1960 besuchte er schon die Bildhauerklasse von Prof. Elisabeth Popper, einer Schülerin von Oskar Hanak. 1961 bis 1967 studierte Glass bei Vetro Artur an der Kunstakademie in Klausenburg. Nach seinem Staatsexamen in Kunstgeschichte und seinem Bildhauerdiplom wurde er bis 1971 Konservator am Museum in Galatz. Von 1972 bis 1973 war er Assistent an der Architekturschule in Bukarest. Bis 1978 betreute er verschiedene Kultureinrichtungen in Rumänien und war auch Organisator mehrerer zeitgenössischer Kunstausstellungen. 1979 siedelte er in den Westen über und lebt seither in München. Seit 1980 ist er Kustos des Üblacker-Häusls in München Haidhausen und seit 1982 betreut er als Kunstreferent beim Kulturreferat Münchens auch die „Künstlerwerkstatt" in der Lothringer Straße.

Die Laudatio hielt Dr. Siegfried Salzmann, der neue Direktor der Bremer Kunsthalle. Noch in seiner Eigenschaft als Direktor des Duisburger Lehmbruck-Museums hat Dr. Salzmann 1980 die erste große Auftragsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland, eine 12 Tonnen schwere Plastik aus Schiffsstahl, in Oberhausen mit eingeweiht, die „Gotische Quadratur". Mit der vorangegangenen Großplastik, dem „Septenarius" am Donauufer bei Galatz/ Rumänien, einem Koloß von 25 Tonnen und einigen kleineren jüngeren Arbeiten hat Ingo Glass wichtige Beiträge zur zeitgenössischen Eisenplastik geliefert.

Vor der Preisverleihung würdigte der Vorstandsvorsitzende der Ostdeutschen Galerie, Dr. Ernst Schremmer, noch die Verdienste von Dr. Walter Boll, der durch seine Initiativen als Begründer der Ostdeutschen Galerie genannt werden darf. Die geplante Verleihung der Pro-Arte-Medaille der Künstlergilde an ihn konnte leider nicht mehr erfolgen. Dr. Boll ist am folgenden Tag, Sonntag, dem 24. November, nach kurzer Krankheit im Alter von 85 Jahren gestorben.

Als Vertreter des Bundesministeriums des Innern überreichte Ministerialdirektor Dr. Sieghardt von Köckritz wie in den vergangenen Jahren die Preise. Seine tiefsinnig launigen Ansprachen geben den Feiern immer eine besondere Note. 1985 war das Thema „Der Geschmack des Staates". An Beispielen höchster Repräsentationsarchitektur, gemessen an den Institutionen, die sie behausen, wurde nachgewiesen, daß es nicht so weit her ist mit diesem „Geschmack des Staates". Daraus wurde auch die Notwendigkeit abgeleitet, daß dieser Staat der Künstler bedürfte, um aus dieser Misere herauszugelangen.

Die Ausstellungen der Corinth-Preisträger sind noch bis zum 19. Januar in der Ostdeutschen Galerie zugänglich. Daneben werden Werke der neuen Stipendiaten des Villa-Romana-Preises (Florenz) und eine Werkübersicht des Dresdener Graphikers Hans Körnig in der Ostdeutschen Galerie gezeigt.

Gregor Lampl

Alptraum oder Überblick

SIS — Von einem „Alptraum der Vielfalt" sprach der Rezensent einer renommierten Kunstzeitschrift, von einem „erschöpfenden Überblick" ein anderer. Beide meinten das gleiche: die Ausstellung „Kunst in der Bundesrepublik Deutschland 1945—1985", für die eigens die Berliner Nationalgalerie leergeräumt wurde (die ständige Sammlung kam kurzerhand ins Depot oder wurde gar ausgelagert) und die dort noch bis zum 12. Januar zu bestaunen ist.

In dem Mies van der Rohe-Bau sind nunmehr 220 Künstler mit mehr als 500 Werken vertreten, eine wahrlich beachtliche Zahl, die aber auch Kritiker auf den Plan ruft. So spricht man von einem „Torso West" und bemängelt, daß man nicht in der Lage war, die Kunstschaffenden der DDR miteinzubeziehen. Die Verantwortlichen („Es ist nur ein Versuch") entgegnen allerdings, daß man bemüht sein wollte, die Kunstentwicklung in einer demokratischen, föderalistischen Grundordnung aufzuzeigen. Ob es ihnen gelungen ist, davon kann sich jeder Ausstellungsbesucher ein eigenes Bild machen. Wer keine Gelegenheit haben sollte, Berlin und auch diese Ausstellung zu besuchen, der kann sich anhand eines umfangreichen Kataloges (732 Seiten, Pappband, DM 49,— an der Museumskasse; gebunden, DM 98,— im Buchhandel) eingehend informieren.

Erschreckendes und Komisches, Böses, Verwirrendes, Abstoßendes, aber auch Nachdenkliches, nur selten Heiteres bietet sich da dem Auge des Betrachters der 40 Jahre Kunstschaffen in bundesdeutschen Landen. Die Biographien der Künstler reichen von Max Ackermann bis Mac Zimmermann. Unter ihnen auch viele Ost- und Mitteldeutsche, so die Königsberger Rolf Cavael, Fred Thieler, Johannes Gecelli und Martin Rosz, der Videokünstler Mike Steiner aus Allenstein, Bernhard Schultze aus Schneidemühl, die Stettiner Bernhard Heiliger und Mac Zimmermann, die Mecklenburger H A Schult und Günther Uecker, der Schlesier Sigmar Polke.

Neben den ausführlichen Daten zu den Künstlern enthält der Katalog auch eine umfangreiche Dokumentation, die sich mit wichtigen Begebenheiten der letzten vier Jahrzehnte befaßt, so unter anderem mit Museums- und Galeriegründungen, mit Ausstellungen, Kunstpreisen und natürlich und vor allem mit der Entwicklung neuer Kunstrichtungen, deren bedeutende Vertreter vorgestellt werden. Aufsätze aus meist fachkundiger Feder zur deutschen Kunstkritik, über Galerien, Kunstvereine und -akademien sowie über Museen schließen sich an. Auch ohne den Besuch der Berliner Ausstellung kann man auf diese Weise zweifellos einen Überblick über das Kunstschaffen in der Bundesrepublik Deutschland erhalten, wenn auch einen den Laien so manches Mal „erschöpfenden".

Für meine Tochter

Wären jeder Tag doch zwei
und jede Nacht ein Tag,
ich gäb' dir gern
dann alle meine Tage
noch dazu,
um dir so
mehr zu sein
als nur ein Almosen,
das deine Größe
tragen hilft,
die dir
von Gott gegeben,
damit
du uns beschenkst.

Traute Steffens

•

Die Bildhauerin Ute Steffens wurde am 29. Dezember 1940 in Königsberg geboren. Lange Jahre lebte und arbeitete die junge Künstlerin in Portugal, wo sie große Anerkennung fand. 1969 wurde ihr der Förderpreis zum Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen zuerkannt. Ute Steffens lebt heute mit ihrer Mutter in Wiesbaden-Biebrich.

Eine erfolgreiche Orchesterlaufbahn

Jürgen Hinrich Hewers aus Königsberg — 40 Jahre 1. Konzertmeister



Sein 40jähriges Jubiläum konnte vor einigen Wochen der Königsberger Jürgen Hinrich Hewers als 1. Konzertmeister begehen. Hewers wurde am 17. März 1924 als Sohn des ebenfalls als Konzertmeister wirkenden August Hewers in der Pregelstadt geboren. Bereits im zarten Alter von fünf Jahren erhielt der Junge Violinunterricht bei seinem Vater. Nach dem Besuch des Königsberger Wilhelmsgymnasiums, dem der Jubilar sich heute noch eng verbunden fühlt, nahm Hewers mit 16 Jahren das Musikstudium bei Professor Havemann an der Berliner Hochschule auf. 1942 dann fand man ihn als Solisten in einem Königsberger Sinfoniekonzert unter der Leitung von Wilhelm Franz Reuß mit dem Violinkonzert D-Dur von Paganini. Es folgten Violinabende in Berlin, München, Frankfurt, Dresden und Breslau. Aber auch in Ostpreußen — in Pr. Eylau, Osterode und Lyck — trat Hewers auf und entzückte die Menschen mit seinem virtuosen Spiel.

Aus gesundheitlichen Gründen wurde der Ostpreuße schließlich aus der Wehrmacht entlassen und ging bald mit seiner Mutter über den Seeweg auf die Flucht. In Thüringen fand er eine Bleibe, dort heiratete er noch vor Kriegsende. Mit Beginn der Spielzeit 1945/46 begann dann Hewers' Orchesterlaufbahn als 1. Konzertmeister. Stationen waren das Landestheater Altenburg, Bühnen in Sondershausen und Dessau, das Gewandhausorchester in Leipzig, wo er auch als Dozent an der Hochschule für Musik wirkte.

Über Ost-Berlin, wo er als 1. Konzertmeister am Berliner Sinfonieorchester tätig war, kam Hewers nach Hannover, später nach Braunschweig und schließlich nach Flensburg, wo er heute noch lebt und seit 1963 dem Schleswig-Holsteinischen Sinfonieorchester als 1. Konzertmeister vorsteht. Nach Flensburg zog es Hewers nicht zuletzt aus geographischen Gründen, liegt die Stadt doch an der geliebten Ostsee. Kein Wunder, daß Hewers jede freie Minute — neben seiner Konzertmeistertätigkeit findet man ihn auch immer wieder als Solisten und Dirigenten auf der Bühne — auf seiner Motoryacht „Marjell" verbringt.

Os

Eine Dokumentation gegen das Vergessen

Über den Jahrestag hinaus: Das Wissen um die Vertreibung ist unerläßlich



Jahrestage birgen eine Gefahr in sich: Sie und die damit verbundenen Ereignisse stehen für eine gewisse Zeit im Mittelpunkt allen Interesses und werden unter den verschiedensten Aspekten beleuchtet, um dann nach Ablauf dieser Zeit erneut in Anonymität und Vergessenheit zu versinken.

In dem gerade ausklingenden Jahr wurden die Geschehnisse von Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen vor 40 Jahren in den meisten Medien recht ausführlich dargestellt. Wenn Umfragen von einigen Jahren noch das ernüchternde Ergebnis zeitigten, daß rund 75 Prozent der Bundesdeutschen nichts vom Schicksal ihrer Landsleute aus dem Osten wußten, so ist möglicherweise dieses Informationsdefizit 1985 zumindest etwas verkleinert worden. Die Gefahr aber bleibt, daß Flucht und Vertreibung vom 1. 1. 1986 an wieder zu einem Un-Thema werden und gerade der Jugend dieses Kapitel der Geschichte wieder vorenthalten wird.

Herta Schöning und Hans-Georg Tautorat steuern dieser Gefahr entgegen. Ihre Dokumentation „Die ostpreußische Tragödie 1944/45" fängt jene Zeit von Entwurzelung, Heimatlosigkeit und Sterben oder Neubeginn im Westen unverfälscht ein. Insgesamt rund 100 Abbildungen, darunter zahlreiche bislang unveröffentlichte Fotos, zumeist aus dem Bundesarchiv in Koblenz, sowie Bilder und Dokumente aus privaten Sammlungen machen dem Leser oder Betrachter dieses Stück Vergangenheit gegenwärtig. Darunter finden sich Faksimile-Wiedergaben sowohl der „Preußischen Zeitung" vom 8. Februar und der „Festung Königsberg" vom 2. Februar 1945 wie auch der Neuen Zeit. Zeitung für die deutsche Bevölkerung des Kaliningrader Gebietes" vom 10. Juli 1947. Die Berichte von Zeitzeugen sowie im Anhang eine chronologische Auflistung der ostpreußischen Tragödie finden ihre Ergänzung durch Gedichte von Agnes Miegel und Fritz Kudnig über die Vertreibung.

Aber die Dokumentation soll „keine Wunden aufreißen oder gar Rachegedanken säen", betonen ihre Herausgeber in der Einleitung, sondern „dazu beitragen, Lehren aus dem entsetzlichen Geschehen zu ziehen." Bilder, Karten und sonstigen Zeugnisse sollen dies ermöglichen. Sie beginnen bei der — viel zu späten — Evakuierung der Zivilbevölkerung und dem Bau des Ostwalls, um dann die Aushebung des Volkssturms, die sowjetische Herbstoffensive von 1944 mit den unsäglichen Verbrechen wie etwa in Nemmersdorf und den totalen Zusammenbruch, die Flucht über Land und über die Ostsee, den Kampf um Königsberg und schließlich die Ankunft im Westen mit häufig nicht viel mehr als dem nackten Leben darzustellen. Das menschliche Elend und das Grauen, das sich dabei abspielte und hier ungeschönt wiederspiegelt, lassen in der Tat hoffen, daß dieser Wunsch der Autoren in Erfüllung geht: Eine solche Tragödie darf sich nicht wiederholen, darum aber darf sie nicht in Vergessenheit geraten. „Die Botschaft der Ermordeten, Verschleppten oder in der Gefangenschaft Gestorbenen ist für alle eine Friedensbotschaft, die die Anwendung jeglicher Gewalt verdammt. Wenn das Opfer dieser Menschen nicht umsonst gewesen sein soll, muß uns in einer von immer neuen Kriegsgefahren bedrohten Welt ihre Warnung bewußt sein: Stürzt die Menschheit nicht von neuem in ein Meer von Blut und Tränen!", so heißt es in der „Eingangsbesinnung".

Das großzügig gestaltete Werk, das die wichtigsten nüchternen Fakten mit der textlichen und bildlichen Schilderung kollektiven und individuellen Schicksals verknüpft, leistet einen wesentlichen Beitrag zu diesem anspruchsvollen Ziel. **A.G.**

Herta Schöning, Hans-Georg Tautorat. Die ostpreußische Tragödie 1944/45. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Format 24 x 32 cm, Schutzumschlag, gebunden, 80 Seiten, 94 Abbildungen, 29,80 DM

Die verhinderte Sachlichkeit

Zwischen Auslassungen und Polemik: 4000 Jahre (verzerrte) Geschichte

Auf knappstem Raum viele Jahrhunderte Geschichte darstellen, das können nur wenige Historiker. Rolf Schiebler, Verfasser des jüngst erschienenen Werkes „4000 Jahre Geschichte", muß man bescheinigen, daß er die hohe Kunst der straffen Darstellung nicht beherrscht, weil er Aneinanderreihungen von Ereignissen verwechselt mit Geschichtsschreibungen, mit der Herstellung von Kausalbeziehungen zwischen Entscheidungen und Ereignissen der Vergangenheit und vor allem, weil er recht willkürlich auswählt und bedeutende, weil langfristige Konsequenzen bergende Begebenheiten schlicht „unter den Tisch fallen" läßt.

Wie beispielsweise soll der Leser, der laut Werbetext das „Bewußtsein für historische Abläufe" gewinnt, das deutsch-sowjetische Verhältnis bis zur Gegenwart begreifen, wenn der Vertrag von Rapallo mit keinem Wort erwähnt wird?

Die Forderung, historische Sachverhalte unvoreingenommen zu betrachten und objektiv zu schildern, versucht jeder Geschichtsstudent zu beherzigen. Für den Autor einer germanisch-deutschen Gesamtgeschichte scheint das nicht zu gelten. Penetrante Unsachlichkeit rangiert leider vor sachlich fundierter Darlegung. So heißt es über die Nachkriegsdeutschen: „Manche Mädchen wurden zu Schnallen. Sie takelten sich mächtig auf, wenn sie mit einem Ami durch die Straßen stolzierten, zuweilen mit einem Negerbaby im Kinderwagen... Was sollte schon dabei sein, der Ehemann war ja gefallen oder in Gefangenschaft." Der Leser wird sich fragen, wie Ausdrücke wie „Schnallen" und „sich auftakeln" in ein Buch gelangen, das für sich den Anspruch erhebt, ein „Standardwerk" zu sein.

Fassungslos wird die Leserschaft feststellen, daß Schiebler (wer immer das sein mag, denn über den Verfasser erfährt man nichts) sich nicht scheut, zwischen verdienten und weniger verdienten politischen Morden zu differenzieren. „1921 war der Zentrumsmann Erzberger ermordet worden", schreibt er, „im Juli 1922 erreichte den Außenminister Rathenau das gleiche — in seinem Fall besonders unverdiente — Schicksal." Hier erübrigt sich jeder Kommentar.

Bleiben wir in der Weimarer Republik: Schiebler scheint in der Schule gefehlt zu haben, als der Vertrag von Locarno behandelt wurde. Sonst müßte er wissen, daß dieses Abkommen nicht eine „erzwungene Bestätigung der abgetretenen deutschen Gebiete" war. Die Locarno-Verträge beinhalteten eine Absage an eine gewaltsame Revision der Westgrenze, für die Ostgrenze hingegen überhaupt keine Festlegung irgendeiner Art. Es war gerade das Ziel Stresemanns, mit dem Westen zu einem Ausgleich zu kommen, um im Osten freie Hand zu haben für die Wiedergewinnung Danzigs und des polnischen Korridors sowie die Korrektur der Grenze in Oberschlesien.

Die Reihe der Beispiele für hoffnungslos emotionale und schlichtweg falsche Darstellung ließe sich beliebig fortführen.

Möge der Werbefachmann des Türmer-Verlages mit seiner Prophezeiung, viele Leser werden dieses Buch „immer wieder zur Hand" nehmen, „um Kenntnisse zu vertiefen" genauso irren wie der Autor mit seinem Geschichtsbild. **Gaby Allendorf**



Rolf Schiebler, 4000 Jahre Geschichte. Türmer-Verlag, Berg am See, 694 Seiten, 27 Karten, geb. m. Schutzumschlag, 49,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Abmeier, Hans-Ludwig/Neubach, Helmut (Hrsg.): Für unser Schlesien. Festschrift für Herbert Hupka. Langen Müller Verlag, München. 352 Seiten, 8 farbige und 8 s/w-Abbildungen, Bibliographien, Lebensdaten der Verfasser, Personenregister. Efalin mit Schutzumschlag, 38,— DM

Dahl, Walter (Hrsg.): Ehrenbuch des deutschen Soldaten. FZ-Verlag, München. 528 Seiten, 48 farbige und 1000 s/w-Abbildungen, Lexikon der Geschichtslügen, Namens- und Sachverzeichnis. Leinen mit Schutzumschlag, 48,80 DM

Kellermann-Tospel, Werner H. F: Hanse der Heimat. Von Leben, Wesen, Volk und Nachfahren westfälisch/bergisch-rheinischer Hanseaten. Historisch-Politischer Verlag. Zu beziehen über VAV, Postfach 11 01 65, 4200 Oberhausen 11. 420 Seiten, 118 Abbildungen. Paperback, 38,— DM

Schramm, Theodor: Staatsrecht, Bd. 1. Parlamentarische Demokratie — Bundesstaat — Sozialer Rechtsstaat. 3. Auflage, überarbeitet von Jürgen Schmidt-Troje. Carl Heymanns Verlag, Köln. 338 Seiten, Sachregister. Kartoniert, 42,— DM

Schramm, Theodor: Staatsrecht, Bd. 2. Grundrechte und ihre verfassungsrechtliche Absicherung. 3. Auflage, überarbeitet von Gert Peter Strunk. Carl Heymanns Verlag, Köln. 302 Seiten, Sachregister. Kartoniert, 39,90 DM

Schramm, Theodor: Staatsrecht, Bd. 3. Staatslenkung und Staatsorganisation. 3. überarbeitete Auflage. Carl Heymanns Verlag, Köln. 206 Seiten, Sachregister, Schrifttum zum Staatsrecht, Gesamtverzeichnis der Artikel des Grundgesetzes, Sachverzeichnis zu Bd. 1—3. Kartoniert, 36,— DM

Schultz-Naumann, Joachim: Unter Kaisers Flagge. Deutschlands Schutzgebiete im Pazifik und China einst und heute. Universitas, München. 352 Seiten, 35 Fotos, 3 Karten, Zeittafel, Quellen- und Literaturverzeichnis, Biographische Notizen, Register. Efalin mit Schutzumschlag, 38,— DM

Walther, Herbert: Divisionen der Waffen-SS im Einsatz 1940—1945. Eine Bilddokumentation mit Fotos der Kriegsberichter. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 200 Seiten, 435 Abbildungen. Efalin mit Schutzumschlag, 46,— DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Viele Facetten des Helmut Kohl

Ein Porträt des Bundeskanzlers mit Beiträgen von Weggefährten



Es ist stets problematisch, lebende Persönlichkeiten zu porträtieren. Dies gilt um so mehr, wenn es sich bei dem Porträtierten um einen so wichtigen Mann wie den Bundeskanzler und bei den Porträtierenden unter anderem um Politiker unterschiedlichster Coleur, Publizisten und sonstige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens handelt. Denn stets ist die Gefahr gegeben, daß politische Freunde allein die positiven Seiten der behandelten Personen würdigen, während politische Gegner versuchen, aus der Überzeichnung negativer Eigenschaften Kapital für die eigene Partei herauszuschlagen. In der Regel kann es erst aus der Distanz von Jahrzehnten gelingen, eine Persönlichkeit nüchtern und sachlich mit all ihren Verdiensten und Fehlern zumindest einigermaßen gerecht zu beurteilen.

Wenn man diese Einschränkung vorausschickt, so muß man sagen, daß es Werner Filmer und Heribert Schwan dennoch verstanden haben, in ihrem Buch „Helmut Kohl" so viele Facetten dieses Menschen und Politikers zusammenzutragen, daß dieses — zusammengenommen — zumindest einen Einblick in die Persönlichkeit des Bundeskanzlers geben. Wer sich daher über Kindheit, Jugend und politischen Werdegang dieses Mannes informieren möchte, dem sei dieses Werk empfohlen.

Interessant sind aber auch die vielen Beiträge der „Zeitzeugen" zu den einzelnen Kapiteln, darunter persönliche Freunde und Bekannte sowie Menschen, deren Lebensweg sich irgendwann einmal zufällig mit dem Kohls kreuzte, und Politiker und sonstige Prominente. Darunter klingt zwar einiges nach ziemlich nichtssagender und lieblos erstellter Auftragsarbeit (so etwa Schäubles Aufsatz über Kohls Deutschlandpolitik) oder gar äußerst dumm nach Aneinanderreihung von Klischees und Vorurteilen (Petra Kelly, „Was mir an ihm mißfällt!").

Wesentlich aufschlußreicher sind da schon die Beiträge seiner beiden engen politischen Ratgeber Michael Stürmer und Werner Weidenfeld, die die Deutschland- und Europapolitik des Kanzlers umschreiben. Aus ihnen läßt sich eine klarere Positionsbestimmung Kohls ermitteln als aus Regierungserklärungen und offiziellen Verlautbarungen, die natürlich stets von der Notwendigkeit determiniert sind, sich auf keinem Gebiet zu sehr festzulegen — was selbstverständlich nicht nur für diese Regierung oder nur für Bonn gilt.

Das Vorurteil vom biederen und nur begrenzt durchsetzungsfähigen Kohl, das seine Gegner verbreiten, wird eindrucksvoll widerlegt in Paul Puchers Beitrag „Der Pfälzer und der Bayer", in dem der Münchener Publizist den Kanzler mit Strauß vergleicht und zu dem Schluß kommt, daß Kohls politischer Instinkt und sein geschicktes Machtkalkül landläufig gewaltig unterschätzt werden. **R.W.**

Filmer/Schwan, Helmut Kohl. Econ Verlag, Düsseldorf/Wien. 434 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM

War 1947 das „Ende Preußens"?

Porträts aus amerikanischer Sicht mit Schönheitsfehlern

Preußen und Amerika — das sind Gegensätze in der historischen und gesellschaftlichen Entwicklung, wie es kaum ein überzeugenderes Beispiel gibt. Hier die Unterordnung des einzelnen unter das Wohl des Staates, der Gemeinschaft; dort der fast schrankenlose Individualismus — obwohl auch noch der Geist zu finden ist, der den Adjutant Friedrichs des Großen, General von Steuben, und die mit ihm gekommenen preußischen Offiziere in die Vereinigten Staaten brachten.

Um so interessanter ist es, wenn sich ein Amerikaner, der ein so guter Kenner deutscher Geschichte ist wie Prof. Gordon A. Craig, mit dem „Ende Preußens" in acht Porträts beschäftigt. Craig ist nicht der erste Historiker, der „Das Ende Preußens" zeitlich vor dem Auflösungsbeschluß der Alliierten vom 25. Februar 1947 sieht. Aber den Anfang des „Endes beim Reichsfreiherrn vom Stein und seinem Gegenspieler von der Marwitz zu suchen, ist wohl etwas zu früh gegriffen. Immerhin folgten die Freiheitskriege und die Einigung Deutschlands durch Preußen. Da würde die Zeit des Nationalsozialismus mit dem Bestreben, einheitliche „Reichsgaue" zu schaffen, eher an „Das Ende Preußen" heranführen (eine Entwicklung, gegen die sich übrigens Hermann Göring in seiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident stäubte). Ob der Alliierten-Beschluß von 1947 tatsächlich „Das Ende Preußens" bedeutete, wird sich erst ermessen lassen, wenn die „freie Selbstbestimmung" der jetzigen deutschen Teilstaaten hergestellt ist. Jedenfalls hat Preußen „den Nachfolgestaaten nicht nur gut organisierte Landesteile hinterlassen, sondern auch Maßstäbe und Erfahrungen für eine zweckmäßige Verwaltung" (Brockhaus Enzyklopädie). — Die acht Porträts, die Craig zeichnet, geben guten Einblick in Abschnitte der preußischen Geschichte. Dennoch: lassen sich der Reichsgründer Bismarck und die Romantikerin Bettina von Arnim als Gegenpole des reichen Spektrums preußischen Geistes nebeneinander stellen? Und war der spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer tatsächlich ein Vertreter Preußens? Beim Quellenstudium der französischen Rheinbund-Politik nach 1918 gibt es da noch Zweifel.

Zwei Irrtümer sollten nicht vorkommen: Das Memelland wurde niemals vom Deutschen Reich an Litauen abgetreten, wie Craig schreibt. Vielmehr am 10. Januar 1923 gegen erbitterten Protest seiner Bevölkerung von Litauen besetzt. Danzig war nicht an Polen abgetreten, sondern eine „Freie Stadt".

Ein weiterer Fehler ist die Behauptung, die Wahlen nach der Machtübernahme Hitlers hätten deshalb Erfolg für den Nationalsozialismus gebracht, weil „die SA in den Tagen vor der Wahl ihren Terror ungestört ausüben konnte" (Craig). Jeder, der diese Zeit bewußt erlebt hat, weiß sehr wohl, daß die Masse der Deutschen — nach allem, was sie seit 1918 erlebt hatten — sich von Hitler eine bessere wirtschaftliche und politische Zukunft erhoffte. **H.O.L.**

Gordon A. Craig, Das Ende Preußens. Acht Porträts. Verlag C. H. Beck, München. 146 Seiten, 8 Porträtfotos, Leinen mit Schutzumschlag, 24 DM

Die Zeit der zwölf Nächte im Erzgebirge

Bezauberndes Brauchtum — Alt und jung basteln und schnitzen geschickt für die Weihnachtstage

Mit Recht hat man das Erzgebirge als das „Deutsche Weihnachtsland" bezeichnet. Hier wurde und wird auch heute noch Weihnachten innig und vielgestaltig mit viel Lichterglanz gefeiert. Fest verwurzelt in fast tausendjähriger bergmännischer Geschichte hat die Sehnsucht des Bergmannes in der Tiefe des Silberschachtes nach dem lebenspendenden Himmelslicht das gebirgische Weihnachten geschaffen. Immer wieder haben die erzgebirgischen Heimatdichter dieses Verlangen nach dem hellen Schein und die Freuden der Adventszeit in ihren Liedern, Gedichten, Geschichten und Schwänken gepriesen, voran Gottlob Wild, Anton Günther, Hans Soph, Stefan Dietrich und Hans Pollmer.

Für den Menschen im Gebirge beginnt mit dem 1. Advent eine arbeitsreiche Freizeit, um „Hans Rupprich", so heißt der Weihnachtsmann im Erzgebirge, und das „Bornkinnl", so heißt das Christkind, würdig zu empfangen. Aus der Kammer und vom Boden werden Kisten und Kasten hervorgeholt, in denen die ganze Weihnachtsherrlichkeit aufbewahrt ist. Nun beginnt das Leimen, Schnitzen und Basteln. Altes wird ausgebessert, Neues wird ausgedacht. Jede Generation gestaltet etwas dazu. Die „Peremett", die Weihnachtspyramide, charakteristisch für das Obererzgebirge, entstanden in Anlehnung an die Mechanik des bergmännischen Pferdegöpels, ist ein Glanzstück weihnachtlicher Feierabendkunst. Sie ist älter als der Christbaum und wurde erstmalig 1585 für einen sächsischen Kurfürsten gebaut. Da gibt es ganz kleine Pyramiden und riesengroße, die bis zur Decke reichen, geschnitzt, gedrechselt und in Laubsägearbeit. Mannigfaltig sind ihre Formen.

Oft Wunderwerke der Technik

Dargestellt werden christliche Szenen, auch solche des täglichen Lebens, die Bergparade, die Menschen des Waldes und des Ackers. Wenn durch die aufsteigende Kerzenwärme die Figuren ihre Kreise ziehen und die Flügel an der Zimmerdecke ihre Schatten tanzen lassen, dann wird der ganze Zauber einer Weihnachtspyramide lebendig.

Die meiste Arbeit bereitet der Weihnachtsberg. Er nimmt oft die ganze Wandbreite in der Stube ein. Es gibt unbewegliche und bewegliche, orientalische und heimatliche Weihnachtsberge. Wer in Altenau im Harz beim Schnitzmeister Karl Meier aus dem Erzgebirge schon einmal Einkehr gehalten hat, kann sich eine Vorstellung davon machen. Die mechanischen Weihnachtsberge sind oft Wunderwerke der Technik. Und die vielgestalteten Schnitzereien darauf sind ein Zeugnis von der Handgeschicklichkeit der erzgebirgischen Schnitzer und Bastler. Auch der Schwibbogen ist Symbol der Verbundenheit mit der hundertjährigen bergmännischen Geschichte des Erzgebirges. Seine Herkunft liegt im Bereich von Johanngeorgenstadt, einer Exulantensiedlung. Wahrscheinlich ist er ein Abbild des gewölbten Stolleneingangs im Silberschacht. Im Laufe der bergmännischen Zeit entstand eine Vielzahl dieser Symbole, geschmiedet, geschnitzt und gedrechselt.



Im Arzgebirg is wahrlich schie, wenns ober stermt un schneit, un wenn de Peremett sich dreht, is unsre schännste Zeit

Kurz vor dem Fest stellt der Gebirgler seine lichtertragenden geschnitzten oder gedrechselten Bergleute und Engel auf die Fensterbretter im Zimmer. Diese beiden symbolischen Figuren erzgebirgischer Weihnacht verkörpern vor allen anderen die Sehnsucht des Bergmannes nach dem Licht, nach dem Leben. So sah er oft wochenlang weder Sonnenschein noch Tageslicht. Das einzige goldene Fünkchen, das um ihn war, blieb das Flämmchen seiner Grubenlampe. So liebte der Bergmann das Licht und behütete es. Eines Tages griff die schwere Bergmannshand zum Holz, und sie schnitt mit scharfer Klinge sein Ebenbild aus dem Lindenholz. In seinem schönsten Kleide stand er da, in der bergmännischen Festtracht. Und er gab sich selbst ein Licht in die Hand als ein Zeichen dafür, es möge immer und zu allen Zeiten Licht sein und niemals verlöschen. Dazu schnitzte er eine Frauengestalt, den Weihnachtsengel, seinen Schutzengel, schön und lichtertragend.

Auch die anderen treuen Gefolgsleute fehlen in der Weihnachtsstube nicht, der bärbeißig, bunt bemalte Nußknacker und die „Raachermannln". Wenn die blauen Rauchwölkchen aus dem weit geöffneten Mund der Räuchermänner zur Decke hinaufsteigen und die Stube mit dem Wohlgeruch echter Räucherkerzel aus Crottendorf am Fichtelberg erfüllen, dann wird es so recht heimlich und gemütlich im Stübel, dann ist die rechte Weihnachtsstimmung eingezogen für den Erzgebirger.

Endlich ist nun der „Heilige Ohmd" gekommen. Am Spätnachmittag wird die Christvesper besucht. Um sechs Uhr abends entzündet der Vater das große Heiligabendlicht. Weihnachtsberg, Leuchter und Pyramide werden lebendig, Bergleute und Engel senden ihren milden Kerzenschein in die Nacht hinaus, das Raachermannl „nabelt", der Schwibbogen strahlt im Lichterglanz. Die Mutter hat am Heiligabend viel Arbeit. Sie bringt Neunerlei auf den Tisch. Jede Speise hat ihre besondere Bedeutung. Semmelmilch, Bratwurst oder Schweinebraten, Sauerkraut, Klöße, Hirse, Linsen, Erbsen, rote Rüben und Sellerie gehören dazu. Brot und Salz bleiben nach Beendigung des Mahles auf dem Tisch stehen. Das Heiligabendlied von Amalie von Elterlein hat alle diesen Sitten in Zusammenhang mit dem Heiligabendessen stimmungsvoll zusammengefaßt.

Die Bescherung erfolgt entweder am Heiligabend oder am 1. Weihnachtsfeiertag nach der Christmette. Diese ist ein Höhepunkt der erzgebirgischen Weihnacht und wird in mehreren Gebirgsdörfern besonders feierlich begangen. Der Erzgebirgsverein Hildesheim hat Weihnachten 1983 in der Auferstehungskirche in Diekholzen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eine solche Christmette gestaltet. Vor der Mette findet noch heute im Erzgebirge das Turmblasen und Turmsingen statt. Die Kurrende zieht durch die Straßen. Der Kreuzkantor Professor Rudolf Mauersberger, selbst ein Erzgebirger, führte 1930 die Christmette mit einem Weihnachtsspiel, zu der er selbst die Musik schrieb, in Dresden ein, später auch das Turmsingen und Turmblasen. Er verpflanzte damit erzgebirgisches Brauchtum in die Großstadt.

In fast allen Ortschaften des Erzgebirges wurden früher auch außerhalb der Kirche Weihnachtsspiele durchgeführt, in denen die Freude der Gebirgler am Theaterspielen zum Ausdruck kam. Die erzgebirgischen „Lichtlohmde", wie sie die zahlreichen Erzgebirgszweigvereine in der Bundesrepublik Deutschland veranstalten, sind Ausdruck solcher Besinnlichkeit und Freude.

Die Wochen nach Weihnachten sind die Zeiten, in denen vielerorts im Gebirge Schnitz- und Krippenausstellungen gezeigt werden. Sie sind echte Zeugen heimatlicher Volkskunst. In jedem Weihnachtsberg, jeder Krippe und jeder geschnitzten Figur klingt ein Stück Geschichte, oft auch ein hartes Schicksal der Menschen in diesem deutschen Gebirge.

Der Erzgebirger feiert drei Heilige Abende. Neben dem Abend vor dem Weihnachtsfest sind es die Abende vor dem Neujahrsfest und vor Hohneujahr. Mit diesem, dem dritten Heiligabend ist dann die eigentliche Weihnachtszeit, die Zeit der zwölf Nächte, vorbei.

Weihnachten im Erzgebirge. Weit fort und doch so nah. Wie eine goldene Brücke geht die Seele der Weihnacht von Gebirge zu Gebirge, vom Erzgebirge zu uns und wieder hinüber, seit Jahrhunderten verbunden in Freud und in Leid durch das Werk des Bergmannes, und überall, wo gebirgische Herzen schlagen, leuchten die Lichter der Bergmänner und Engel, mahnend und doch hoffnungsfroh, für uns, für unsere Kinder und Enkel, hier und drüben: „De Menschen kenne de Länder taln, de Harzen aber net."

Siegfried Helbig

Daten nach 1945

Nachschlagewerk über die DDR

B. Pollmann
Daten zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik
ECON Handbuch

Die Flut der Festtagspakete nach Mitteldeutschland wird — bis auf ein paar Nachzügler — am Ausklingen sein. Das Päckchenpacken war bestimmt nicht nur Aufgabe der Generation, die noch ganz tiefsitzende Verbindungen zum mitteldeutschen Raum hat. Auch jüngere Familienmitglieder werden Herz gezeigt haben und vielleicht sind am einen oder anderen Ort beim Rückbesinnen auf frühere Jahre, vor dem Mauerbau 1961, Fragen aufgekommen. Das Wie, Wo und Warum läßt sich im Handbuch „Daten zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik" nachvollziehen. Herausgegeben von Bernhard Pollmann ist es schnell und präzise.

Die Jalta-Konferenz im Februar 1945 bildet den Anfang. Streifpunkt am Schluß ist der Besuch von DGB-Chef Breit beim Vorsitzenden des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, Harry Tisch, im Jahre 1984. Dazwischen geben chronologisch angereihte Stichworte Auskunft über Ereignisse auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem und gesellschaftlichem Sektor. Der tabellarischen Aufreihung mehr oder weniger bedeutender Daten folgt die genaue, zum Teil recht ausführliche Behandlung einzelner Punkte, die durch Quellentexte aus wichtigen Dokumenten der Geschichte Deutschlands nach 1945 noch untermauert wird. Das bebilderte und abschließend mit einem Personenregister versehene Nachschlagewerk bekundet die Geschichte zur Teilung Deutschlands und zeigt markante Stationen der innerdeutschen Beziehungen auf.

S. D.

Bernhard Pollmann, Daten zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. ECON Taschenbuch Verlag, Düsseldorf, 260 Seiten, Abbildungen, kartoniert, 12,80 DM

Die Wandertaube im Köthener Schloß

Das Naumann-Museum mit einer bedeutenden ornithologischen Sammlung

Hoch hinauf muß man steigen, um ins „Vogel-Cabinett" zu gelangen, das seit genau 150 Jahren im Ferdinandsbau des Köthener Schlosses sein Domizil hat und heute als Naumann-Museum international zu den bedeutenden ornithologischen Sammlungen zählt. Man muß es einfach gesehen haben, meinen die Köthener stolz, und verdrängen dabei ihren Kummer über den noch immer desolaten Zustand des Hauptbaues. Und die Besucher, von denen nicht wenige aus vieler Herren Länder kommen, geben den Bewohnern der einstigen Residenzstadt recht. Immerhin handelt es sich bei der berühmten Sammlung des bedeutenden Ornithologen Prof. Dr. Johann Friedrich Naumann um die einzige im Stil des Biedermeier erhalten gebliebene Naturaliensammlung in Originalaufstellung.

Mit naturalistischen Landschaften bemalt sind in den drei klassizistischen Sälen die Rück- und teilweise auch die Seitenwände. Vitrine reiht sich an Vitrine. 1165 Vogelpräparate sind hier zusammengetragen, vom riesigen Gänsegeier bis zum kleinen Rohrsänger. Eingesteckte Äste wachsen aus den Landschaftsbildern, Felsimitationen sind damit verbunden, Vögel haben sich darauf niedergelassen. Hier ist die plastische Darstellung der Dioramen unserer Tage vorweggenommen. Auch Vögel, die heute bereits ausgestorben sind, sieht man, den Riesenalk zum Beispiel oder die Wandertaube. Von nur wenigen Veränderungen abgesehen ist alles so aufgestellt, wie es Naumann bei seinem Tode im Jahre 1857 hinterlassen hat.

Für 2000 Reichstaler hatte der Ornithologie-Professor 1821 seine Sammlung an den Herzog Ferdinand von Anhalt-Köthen verkauft. 1835, vor genau 150 Jahren, fand sie in dem nach dem Herzog benannten Bau ihren Platz. Naumann selbst übernahm die Einrichtung und wurde für ein Jahresgehalt von 80 Talern mit der Oberaufsicht betraut. Das „Vogel-Cabinett" war allerdings nur ein Teil — wenn auch der wesentliche — des Herzoglichen Naturalienkabinetts, in dem sich erlauchte Gäste auch an exotischen Reiseandenken, Mineralien, Altertümern und Kuriosa erbauen konnten, wie es dem Stil der Zeit entsprach.

Das Naumann-Museum gibt es erst seit 1915. Drei Jahre zuvor hatte der Berliner Professor H. Schalow die Teilnehmer der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zur Gründung aufgerufen. Briefe, Zeichnungen, Skizzen und persönlichen Nachlaß spendete Naumanns Schwiegertochter dem Museum zur Ergänzung der historischen Vogelsammlung. Kriegszeiten und Mangel an finanziellen Mitteln beeinträchtigten die Museumsarbeit. Systematische Forschung begann erst nach der umfassenden Restaurierung des Museums und der Wiedereröffnung im Jahre 1980.

Anton Reich



Auch zur Jahreswende werden in der erzgebirgischen Bergbaustadt Schneeberg wieder in Bergmannstracht gekleidete Bläser vom Turm des neugotischen Rathauses das Neue Jahr musikalisch begrüßen. Das heutige Zentrum der erzgebirgischen Folklore war im 15. Jahrhundert durch seinen Silberbergbau berühmt, besaß sogar eigene Münzen aus Schneeberger Silber, die sogenannten „Schnieber" oder Groschen. Heute wird hier vor allem Wismut, Kobalt und Uran abgebaut. In der spätgotischen Kirche St. Wolfgang (1515 bis 1540), die nach der totalen Zerstörung im letzten Krieg wiederaufgebaut worden ist, kann man wieder die zwei wertvollen Altarbilder von Lucas Cranach d. Ä. bewundern. Foto BfH

Weihnachtliche Reise im Ost-Expreß

Erinnerungen an eine Fahrt von Berlin nach Tilsit — Schnee stoppte damals den Zug

VON PAUL BROCK

Damals — Jahrzehnte sind darüber vergangen — konnte man noch im gleichen Eisenbahnzug von Paris nach Riga fahren; den Paris-Riga-Expreß nannten wir ihn. Ich bediente mich einer an einem Vorweihnachtstag, um von Berlin in meine Heimatstadt Tilsit zu reisen.

Am Bahnhof Zoo stieg ich zu früher Morgenstunde ein. Mehrere Umstände bewirkten, aneinandergereiht, daß ich in ein Abteil geriet, in dem nur noch ein Mittelplatz frei war. Die meisten Reisenden, die von weither aus dem Westen kamen, verließen erst am Bahnhof Friedrichstraße den Zug, so daß danach ganze Abteile frei wurden. Doch da wollte ich nicht mehr umsteigen und der Zufall wollte es, daß in meinem Abteil alle Reisenden sitzen blieben.

Offen gestanden hatte mich das hübsche, frische Gesicht einer jungen Dame bewogen, die auch sonst einen erfreulichen Anblick bot, gerade hier Platz zu nehmen. Sie hatte, mir schräg gegenüber, den Fensterplatz. Neben ihr, mir genau gegenüber, saß eine ältere Dame, die ich zuerst für ihre Mutter hielt. Vielleicht war sie ihre Tante; ein Verwandtschaftsverhältnis wurde jedenfalls offenbar. Zu meiner Linken saß in der Fensterecke ein jüngerer Herr, der im Verlauf der Fahrt, als die Stunden sich endlos zu dehnen anfingen, mit dem jungen Mädchen einen harmlosen, auf das Spiel feuriger Blicke sich beschränkenden,

Zwei Herren gesetzten Alters

Flirt anfing, der aber bald, aus Mangel an echter Annäherungsmöglichkeit, wieder versickerte.

Im übrigen waren noch zwei Herren gesetzten Alters bei uns, augenscheinlich Geschäftsleute, die sich lebhaft und ungeniert über einschlägige Fragen ihrer Branchen unterhielten, danach zur Politik übergingen und was sonst noch die Zeitläufte mit sich gebracht hatten.

Im rückwärtigen Abteil war junges Volk eingestiegen — ich hielt sie für Studenten — die um ihre Gegenwart durch erhöhte Fröhlichkeit, mit oft übermäßiger Lautstärke, bewußt machten.

Ich müßte lügen, wollte ich sagen, daß in den Gesprächen all dieser Leute, wie in ihrem Gehaben, in ihrer Stimmung, auch nur etwas gewesen wäre, das auf Weihnachten Bezug hatte. Ihre Gelöstheit, ihre manchmal sogar krankhaft wirkende Heiterkeit schien allein ihren Grund in der wohltuenden Unterbrechung des Alltags zu haben, in der Aussicht auf ein Erlebnis, auf geschäftige Umtriebe, wenn auch sicher in festlichem Rahmen.

Hinter Küstrin hatte ich angefangen, in einem Buch zu lesen, das ich meiner Frau als Geschenk mitbrachte, doch legte ich es bald wieder beiseite, um mich meinen Gedanken hinzugeben, ungeachtet der Unruhe, die von den anderen ausging.

Neben dem Buch und einigen anderen Dingen hatte ich eine Spieluhr erstanden, die, wenn man sie aufzog, mit lieblichem Geläut ein Weihnachtslied abspielte: „Es ist ein Ros' entsprungen, aus einer Wurzel zart..." Fast

Langsam von Geschäft zu Geschäft

war ich versucht, sie hervorzukramen und sie abspielen zu lassen, doch hätte ich dafür sicher nur verwunderte Blicke geerntet.

Aber der Tag fiel mir ein, da ich sie entdeckt und gekauft hatte. Ich war langsam von Geschäft zu Geschäft geschlendert und hatte mir die Schaufenster angeschaut, wo eine fleißig ausgetüffelte Dekoration aus Tannengrün, Watte und Flitter, mit Weihnachtsmännern und Engeln, bei den Beschauern weihnachtliche Stimmung erwecken sollte, während sich grelle Lichtwogen im glatten Asphalt spiegelten.

Auf großen Plätzen, sogar auf den Dächern in schwindelnder Höhe, standen hohe Tannen, die mit kerzenartigen Gebilden besteckt waren und ihr elektrisches Licht funkeln ließen. Tannenbäume von gleicher Größe, im Übermaß mit Flitter behangen, fand ich auch in den hohen Hallen der Warenhäuser. Ich sah Kinder in ratlosem Staunen und sah Menschen von Stockwerk zu Stockwerk hasten. In der Spielzeugabteilung, im „Kaufhaus des Westens", war eine phantastische Märchenwelt aufgebaut, mit mechanisch bewegten Figuren. In der Tat, es war alles atemberaubend, aber Weihnachten... Weihnachten war das nicht.

Zur Mittagszeit hatten wir Schneidemühl hinter uns und die zunehmende Kälte zeichnete Eisblumen an die Fenster; dabei fing es zu schneien an. Als wir endlich die Nogatbrücke passierten, hauchten wir gegen das Glas, um besser hindurchblicken zu können. Doch die Marienburg war im Schneegestöber nur als eine dunkle, wuchtige Masse zu sehen. Als es auf Elbing zuging, begann sich das Schneegewölk zu zerteilen.

Ja — und dann, ganz unverhofft für die Uneingeweihten, wechselte die Szenerie, als der Zug aus der breithingelagerten Ebene in die traulich anmutende Enge der Waldlandschaft hineinbrauste. Danach sollten wir noch einmal eine Probe von der Weite der Landschaft genießen, dort — wo die Eisenbahnstrecke, hinter Braunsberg und Heiligenbeil, nahe ans Frische Haff heranführt. Natürlich war es mit Eis zugedeckt, und die Strahlen des niedergehenden Sonnenlichts hatten einen schmalen, rötlich schimmernden Läufer darübergelegt.

In Königsberg ging eine Schneewolke nieder, als wäre sie von der Last geborsten, und der Zug stand lange über die planmäßige Zeit. Viele Reisende waren dort ausgestiegen, aber in unserem Abteil änderte sich nichts.

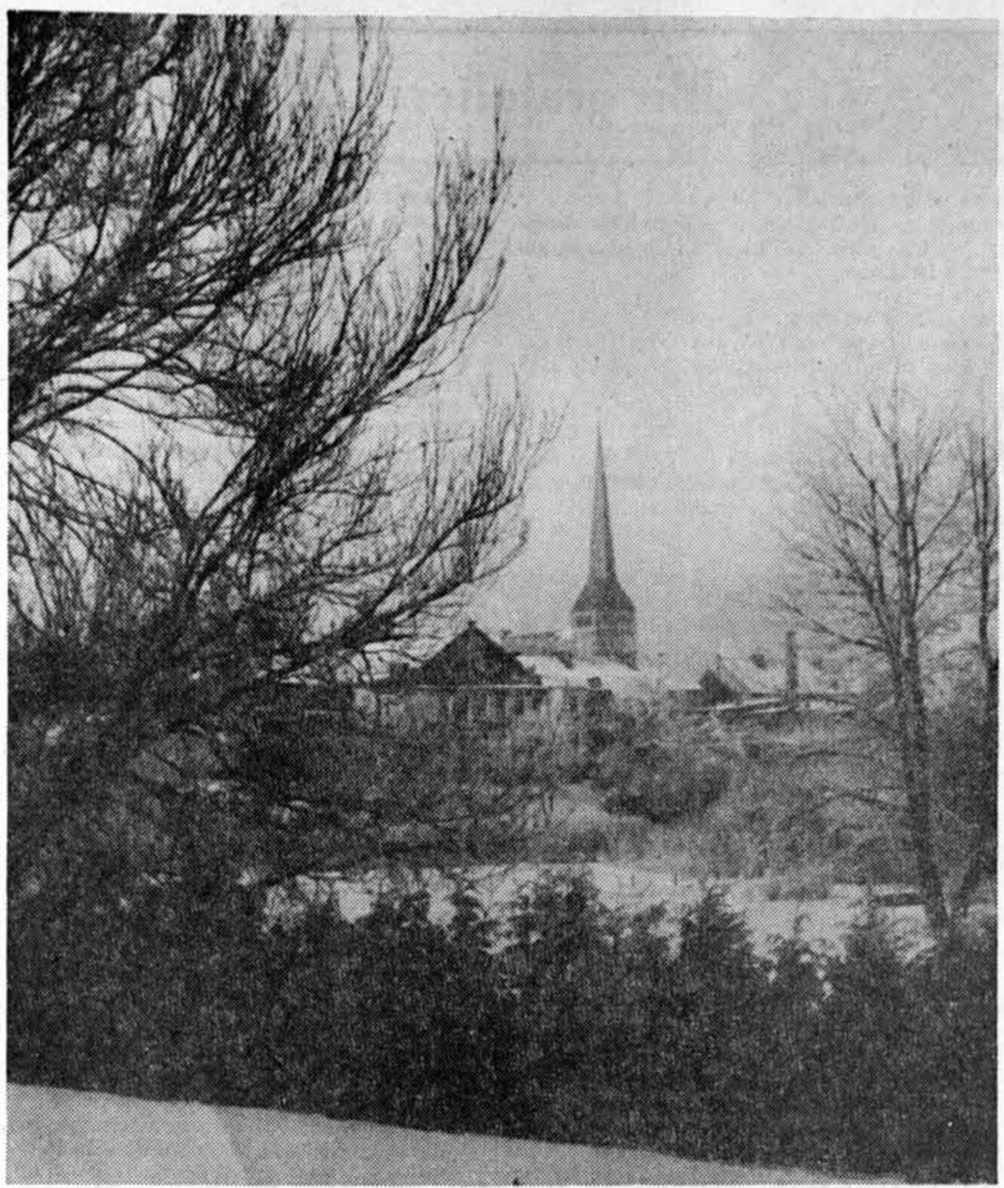
Bei der Ankunft in Insterburg rechneten wir uns anderthalb Stunden Verspätung aus. Der Schnee stiebte im starken Wehen des Windes gegen das Fensterglas, und Kälte fing an, sich in unsere Glieder zu fressen. Der Schaffner erklärte auf unserer Befragen, die Heizung sei nicht mehr intakt.

Wir hörten deutlich das Ächzen der Lokomotive, die sich mühsam durch den Schnee quälte. Zwischen Insterburg und Tilsit hatte er sich zu Hügeln getürmt. Dann standen wir wieder still... eine Ewigkeit, wie es schien. Die Damen begannen vor Kälte zu zittern, die Männer gaben laut ihren Unmut kund. Längst hatte man Mäntel oder Pelze angezogen. Der Herr zu meiner Rechten ging auf den Gang hinaus. Er brachte die Botschaft, der Zug sei auf einer Station vollständig festgefahren. Ich überzeugte mich selbst. Es war Schillen. Eisenbahner liefen umher und riefen einander Worte zu, die wir nicht verstanden.

Auch die junge Gesellschaft im Nachbarabteil war noch komplett. Sie zog geschlossen an uns vorbei den Gang hinauf, und wir hörten an ihrem Bemühen, daß sie die Wagentür öffnen und aussteigen. Da begaben sich auch die beiden älteren Herren hinaus. Ich folgte ihnen und wir standen alle bis zu den Knien im Schnee.

Draußen hatte sich bereits eine ansehnliche Gruppe zusammengefunden. Soldaten waren dabei, die auf Urlaub fuhren. Sie alle stapften im Schnee umher und schlugen die Arme um den Leib. Unvermutet standen dann auch die beiden Damen in der offen gebliebenen Tür; man reichte ihnen die Hand und half ihnen hinaus; sie schlotterten und hoben mit stetem Wechsel die Füße, graziös wie Gazellen. Wir alle zogen danach geschlossen in den Unterwind des Stationshauses.

Ein Mann kam und sagte, er habe nach einem Gasthof gefragt, doch der einzige, den er fand, sei geschlossen. Ein anderer kam vom Stationsvorsteher, der habe erklärt, es sei eine zweite Maschine von Insterburg angefordert, doch würde es mindestens eine Stunde dauern, die müsse erst unter Dampf gesetzt werden.



Ostpreußen im Schnee: Insterburg mit Melanchtonkirche, vorne der Stadtpark, und...

In diesem Augenblick begannnen die Kirchenglocken zu läuten. Irgendeiner kam auf den Gedanken und sprach ihn aus: In die Kirche müsse man gehen, um sich zu erwärmen. Plötzlich hatten sich alle in Bewegung gesetzt. Als ginge es zu einem unerwarteten Abenteuer, breitete sich Munterkeit aus. Kleine Gruppen kämpften sich gemeinsam durch die Schneewehen, schon allein die Bewegung hatte eine ganz neue Stimmung geschaffen; man konnte scherzen und lachen. An irgendeiner Stelle im tiefsten Schnee hatte sich die ältere der beiden Damen in meinen Arm eingehängt, und es blieb dabei; kleine, helle Rufe des Mädchens verrieten, daß es sich in der Nähe befand.

Die Kirche war weiter entfernt, als wir angenommen hatten, aber schließlich waren wir da. Das junge Volk stemmte die Tür auf und brach wie ein Schwall in das Innere ein. „Pst...!" hörten wir jemand sagen. Wir gerieten in einen Raum voller Kerzenschimmer, in dem wohl die ganze Gemeinde versammelt saß. Das Rot am Altar wirkte feierlich, davor stand ein brennender Weihnachtsbaum. Beim Orgelklang fing die Gemeinde zu singen an: „... es ist ein Kindlein heut gebor'n, von einer Jungfrau auserkor'n." Bei den hinteren Bänken, nahe der Tür, fanden wir Platz.

Wie schön das war, als der Geistliche das Evangelium verlas. So lebendig und feierlich wie hier hatte mich die wohltönende Melodie der Weihnachtsgeschichte nur in meiner Kindheit ergriffen, als wir in der Schule die Worte auswendig lernten: „... es waren aber Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herden!"

Heimlich versuchte ich in den Mienen meiner Mitreisenden zu lesen. Wie gebannt waren ihre Blicke auf den Altar gerichtet, und ein tiefgründiges Staunen schien auf ihren Gesichtern zu liegen. Der Duft eines angeglühten Tannenzweiges mischte sich mit dem Parfüm der Frauen.

„Stille Nacht, heilige Nacht!"

Die Kirchentür öffnete sich, und ein Mann mit einer Dienstmütze der Eisenbahn drängte herein, sagte dem Nächstsitzenden flüsternd, in einer Viertelstunde würde es weitergehen. Wispernd flog die Kunde durch die Reihen, doch keiner rührte sich, bis der Geistliche den Segen zu Ende sprach.

Die Rückkehr zum Bahnhof vollzog sich eilig, aber stumm. Als ich das Zugabteil betrat, waren die Damen dabei, die Gepäckstücke zu zählen. Dabei summte das Mädchen, fast heiter, die Melodie von der Heiligen Nacht. Lächelnd sahen wir uns an, so vertraut, als hätte die Stunde uns alle zu Geschwistern gemacht.

„Gesegnete Weihnachten!" rief man mir nach, als ich in Tilsit den Zug verließ. Gesegnete Weihnachten! Welch eine Wandlung der Herzen.



... Königin-Luise-Brücke, dahinter die Deutsche Kirche, in Tilsit: **Bilder aus vergangener Zeit**
Fotos Ulrich, Oczeret

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

5. Januar, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210
5. Januar, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110
8. Januar, Mi., **Frauengruppe der LM. Ostpreußen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino
12. Januar, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino
12. Januar, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31/32
18. Januar, Sbd., **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino
25. Januar, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino
25. Januar, Sbd., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210
26. Januar, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210
26. Januar, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 48

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPE

Bergedorf — Donnerstag, 16. Januar, 9.30 Uhr, Bahnhof-Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe zum Ausflug in die Fischbeker Heide.

FRAUENGRUPPE

Farmsen-Walddörfer — Montag, 6. Januar, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 188, Vereinslokal des Condor, Monatszusammenkunft. Achtung: Neue Adresse.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321/23950), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Fürstenau — Eine stattliche Anzahl von Heimatfreunden hatte sich eingefunden, um in einer Feierstunde das 30jährige Bestehen der Gruppe zu begehen. Vorsitzender Walter Eschment war es vergönnt, eine ganze Reihe von Ehrengästen begrüßen zu können, darunter Bürgermeister Reinhold Schröder, den Vorsitzenden der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, Jugendreferent Jürgen-Karl Neumann, Kulturreferentin Waltraud Rasch, die ostpreußische Vortragskünstlerin Margot Zindler und Abordnungen aus Oldenburg, Osnabrück, Bramsche, Quakenbrück. In seinem mit reichlich Beifall aufgenommenen Jubiläumsreferat brachte Vorsitzender Fredi Jost herausragende Veranstaltungen und Begebenheiten der verflossenen 30 Jahre in Erinnerung und gedachte in Verbindung mit einer Totenehrung der verstorbenen Mitbegründer der Gruppe, Hugo Strehlke und Fritz Freise. Aus der Hand von Fredi Jost erhielten für langjährige Mitgliedschaft die Treueurkunde Erna Strehlke, Helene Neumann, Anna Zimmermann, Ruth Kirstein, Maria Liegmann, Franz Tobaschus, Artur Thiart, Gustav Witzke, Heinrich Sobottka, Hans Dors; das Ehrenzeichen in Silber Lisbeth Gunia, Walter Eschment. Einen dringenden Appell richtete Jugendreferent Jürgen-Karl Neumann an die Elternschaft, den Jugendlichen das Heimatbewußtsein nahezubringen. Im zweiten Teil der Veranstaltung eroberte Margot Zindler, Oldenburg, als kostümierte Weihnachtsfrau die Herzen für sich. Die gelungene Veranstaltung wurde beendet mit einem Hinweis auf die Fahrt nach Ostpreußen im Herbst nächsten Jahres.

Leer — Sonntag, 13. April, Haus der Tanzkunst, Großveranstaltung mit einem internationalen Tanzturnier um den Ostpreußenpokal und einer Festrede von Uwe Greve, Journalist, Kiel. Die Veranstaltung findet unter Mitwirkung des Akkordeon-Orchesters, Leer, statt.

Quakenbrück — Dienstag, 4. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Treffen der Frauengruppe.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Die Landesgeschäftsstelle in Düsseldorf bleibt vom 19. Dezember bis 9. Januar geschlossen. Es wird gebeten, sich in dringenden Fällen an Friedrich Voß, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, Telefon (02365) 14639, zu wenden. Ab 10. Januar ist die Geschäftsstelle wieder von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet, donnerstags ist keine Bürozeit.

Bielefeld — Dienstag, 7. Januar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger.

Dortmund — Sonnabend, 11. Januar, 16 Uhr, Aula der Landgrafen-Schule, Landgrafenstraße 1, Vorführung eines Farbtonfilms über eine Reise nach Bromberg, Strasburg, Osterode, Allenstein, Lötzen, Arys, Sensburg, Lyck, Treuburg, Rastenburg, Heiligelinde, Nikolaiken, Goldap, Bartenstein, Frauenburg, Danzig, Zoppot, Oliva, Stolp und Kolberg.

Essen-West — Sonnabend, 21. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, Kulturveranstaltung unter dem Motto „Kulturelles Erbe", verbunden mit einer Vorweihnachtsfeier. Der Weihnachtsmann hält für die Kinder Überraschungen bereit, für Gästekinder muß eine Tüte mitgebracht oder rechtzeitig bestellt werden.

Köln — Dienstag, 7. Januar, 16 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Diavortrag von Gerhard Wippich, Mitglied des Bundesvorstandes der LO, über Reisen in den südlichen Teil Ostpreußens. Das Vorprogramm der Frauengruppe beginnt wie üblich um 14.30 Uhr.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. Januar, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Mittwoch, 8. Januar, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Dortmunder Straße, Frauennachmittag.

Siegen — Donnerstag, 9. Januar, 14 Uhr, „Grüne Stube" des Hotels Oderbein, Bahnhof Siegen-Weidenau, Treffen der Frauengruppe mit Kaffee und Kuchen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bergstraße — Die Kreisgruppe der Ostseedeutschen hörte im Rahmen eines gemütlichen Beisammenseins einen Vortrag des Vorsitzenden Karalus über Max Halbe anläßlich seines 120. Geburtstags am 4. Oktober. Ferner sprach der Vorsitzende über den ostdeutschen Dichter und Pfarrer Georg Weissel, aus dessen Feder das Adventslied „Macht hoch die Tür" stammt. Nach einer kurzen Aussprache über die bisher geleistete Arbeit und über zukünftige Vorhaben, ließ man den Abend in geselliger Runde ausklingen.

Frankfurt — Montag, 6. Januar, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Spielnachmittag — Skat-Rommé-Scrabble unter Leitung von Hermann Neuwald.

Kassel — Dienstag, 7. Januar, 15 Uhr, „Prinzenquelle", Ks.-Kirchditmold, heimatliche Kaffeestunde mit Vortrag von Landsmännin Uhse über Königin Luise.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Stuttgart — Sonnabend, 21. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Marktplatz, Stuttgart-Mitte, traditionelle Adventsfeier mit musikalischen Darbietungen und einer Ansprache von Pfarrer i. R. Dr. Kowalewski. — Buchautor Dr. Günter Ruddies, Insterburg, war Gast der Monatsversammlung. Aus seinem Buch „Das nächste Marjellchen bitte" las er Schmunzelgeschichten. Dr. Ruddies, so war die einhellige Auffassung der Anwesenden, versteht es vorzüglich, Ostpreußisches und Schwäbisches in humorvoller Weise zu verbinden und damit einen Beitrag zur Verständigung zu schaffen. — Eine große Filmveranstaltung mit den Filmen „Land zwischen Memel und Weichsel" und „Wiedersehen mit Masuren", vorgeführt von Studiendirektor i. R. Romoth, fand lebhaftes Interesse bei den Landsleuten. Vorsitzender Herbert Muschlein und Landesvorsitzender Werner Buxa gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß auch künftig die Veranstaltungen der Gruppe so gut besucht sein würden.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Donnerstag, 9. Januar, 19 Uhr, Frankenhof, Heimatabend mit einem Vortrag von Dietrich Kroeck „Die Hugenotten, ihre Ansiedlung in Erlangen, Brandenburg-Preußen und Ostpreußen". Mit diesem Beitrag beteiligt sich die Gruppe an dem von der Stadt Erlangen veranstalteten „Hugenottenjahr". — Beim traditionellen Grützwurstessen konnte Vorsitzender Erich Klein eine Abordnung der Kreisgruppe Nürnberg und mehrere Vertreter der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Schlesien begrüßen. In einer Gedenkminute wurde des vor einem Jahr verstorbenen Schatzmeisters Otto Ritter gedacht. Nach dem Essen unterhielten Hella Zugehör, Sigrid Heimburger und Hans Thiel die zahlreich erschienenen Landsleute mit ostpreußischer und Herr Görlitz mit schlesischer Mundart. Landesvorsitzender Hermann Rosenkranz zeichnete Hella Zugehör für ihren Einsatz bei der Pflege von Brauchtum und Kultur Ostpreußens mit dem silbernen Verdienstabzeichen aus.

Kelheim — Sonntag, 12. Januar, 14.30 Uhr, bei Aukofer, Zusammenkunft.

Kitzingen — Im November kamen die Ostpreußen zu einem gemeinsamen Essen zusammen. Auf der Speisekarte standen Königsberger Klopse. Lm. Pschinn, Schweinfurt, führte seine Dia-Reihe „Mergentheim, Heilbad und Ordensstadt" vor. Das Referat beschäftigte sich mit der Entwicklung des Deutschen Ritterordens bis zur Verlegung des Hochmeistersitzes von Königsberg nach Mergentheim. Die Baudenkmäler des Ordens, insbesondere das Hauptschloß und die Schloßkirche wurden in vorzüglichen Dias vorgeführt, der begleitende Text gab die notwendigen Erklärungen, eine dezente Musik untermalte den Text. Auch die anderen Sehenswürdigkeiten Mergentheims, markante Gebäude späterer Stilrichtungen, Parkanlagen, Sanatorien und mancherlei Kureinrichtungen wurden zum Gegenstand der Betrachtung gemacht.

Weiden — Zum Heimatnachmittag im Handwerkerhaus konnte Vorsitzender Anton Radigk eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Anton Radigk berichtete über die Situation der noch in der Heimat lebenden Landsleute, von ihren Entbehrungen und den fehlenden Minderheitenrechten. Ferner verteilte er die Dokumentation „40 Jahre Flucht und Vertreibung 1945 bis 1985", die vom BdV herausgegeben wurde.

Erinnerungsfoto 574



Männerchor Alt Ukta — „Waidmanns Heil" pflegt der Jäger zu sagen, und „Schiff ahoi" ist der Gruß der Seefahrer. Doch auch die Chöre des Sensburger Kreises hatten einen zünftigen Gruß parat. „Es war ergreifend", erinnert sich der Einsender des Fotos, „wenn auf gemeinsamen Veranstaltungen der auswärtige Verein mit einem dreifachen ‚Grüß Gott, grüß Gott mit hellem Klang / heil deutschem Wort und Sang' des Gastgebers empfangen wurde und seinerseits mit ‚Grüß Gott, mein Herz, mein Bruderherz, grüß Gott vieltausendmal' antwortete." Robert Trox war Mitglied im Alt Uktaer Männerchor, der Ende der zwanziger Jahre 40 Mann stark war. Gern erinnert er sich an diese Zeit, besonders an die „tollen Kreissängerfeste" in Sonntag und Peitschendorf, Kreis Sensburg, im Waldheim des Sensburger Stadtwalds und natürlich auch in Alt Ukta, dem „Stammsitz" des Chors. Wenn sich aufgrund dieser Aufnahme aus dem Jahr 1928 der eine oder andere Sänger mit Robert Trox Kontakt aufnehmen möchte: Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 574" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw

Reise in die gesamtdeutsche Geschichte

Königsberger Akademische Turnverbindung feierte 85. Stiftungsfest

Kitzingen/Main — Das 85. Stiftungsfest der Akademischen Turnverbindung Albertia-Ostmark/Königsberg war der Anlaß für ein Treffen der Bundesbrüder in Kitzingen, das unter der Regie von Regierungsdirektor a. D. Günter Matzat, Köln, stand. Es war nicht nur eine Fahrt in das schöne Frankenland am oberen Main, sondern, bedingt durch die in reicher Fülle vorhandenen Kulturdenkmäler, eine „Reise" in die gesamtdeutsche Geschichte und in die persönliche Vergangenheit der Teilnehmer, wie etwa ihre Studienzeit in Königsberg (Pr).

Der Tagungsort Kitzingen ist ein würdiges Glied in der Kette der sehenswerten Orte am oberen Main. Eine besondere Note erhielt das Treffen von Beginn an durch den Ausflug nach Königsberg, leider nicht in das ostpreußische, sondern in die altbayerische Grenzstadt zwischen Oberfranken und Sachsen, der Heimatstadt des Astronomen Regiomontanus, alias Johannes Müller (1436—1476). Dort ließ es sich der Bürgermeister der Stadt, ein gebürtiger Ostpreuße, nicht nehmen, seine Landsleute im Rathaussaal zu begrüßen und durch die Stadt zu führen — ein Beweis für die Heimatfähigkeit der Ostpreußen, die die Heimat im Herzen tragen und der neuen Umgebung in vollem Einsatz zu dienen wissen.

Weitere Ziele der Ausflugsgruppe waren die Stadt Bamberg mit ihrem Reichtum an geschichtlichen Denkmälern, wie das Kloster Banz, die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen und das Schloß Weißenstein Pommersfelden. Schwerpunkte waren die Bauten des deutschen Barocks in Oberfranken. In Banz übernahm der Verwaltungsleiter der Hanns-Seidel-Stiftung, Michael Möslein, die Führung durch die Klostergebäude, die von der genannten Stiftung mit großem Kostenaufwand restauriert und zu einem repräsentativen Bildungszentrum ausgebaut worden sind. Von rund 200000 Teilnehmern wurden bisher seine Seminare besucht, die der demokratischen und staatsbürgerlichen Erziehung auf christlicher Grundlage dienen.

Die hervorragenden Eindrücke waren in Banz wohl unter anderem der einmaligen Raumwirkung der Banzer Klosterkirche, in der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen dem im Zentrum stehenden Gnadenaltar, im Schloß Weißenstein der großartigen zweiflügeligen barocken Treppe zu verdanken.

Die Abende des Treffens im Hotel „Deutsches Haus" galten der Erinnerung an Königsberg und der Auffrischung alter Freundschaften. Unter anderem ließ eine umfangreiche Dia-Sammlung die Arbeit der Turnverbindung in Königsberg wieder lebendig werden. Aber auch der ostpreußische Humor kam in den Vorträgen der Teilnehmer zu Wort.

Die während des Treffens herrschende Harmonie fand ihren Ausdruck darin, daß ein erneutes Treffen vom 1. bis 4. September 1986 in Landshut beschlossen wurde. G. M.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Ihre Susanne Deuter

Briefe unserer Leser

Anträge noch dieses Jahr stellen

Betrifft: Meldung „Wehrmachthelferinnen" im Ostpreußenblatt vom 5. Oktober 1985, Folge 40, Seite 15

Diese Meldung aufgrund einer VDR-Information ist nichtssagend, in ihrem Kern sogar falsch, grob irreführend und für diejenigen Wehrmachthelferinnen, die nach Kriegsende nicht in ihre Heimat zurück konnten, keine Hilfe.

Was auf meine Initiative hin vom VDR-Fachausschuß Rente und Versicherung am 4. Dezember 1984 beschlossen wurde, liest sich denn im Protokoll auch ganz anders. Denn gerade die Heimatvertriebenen unter den Wehrmachthelferinnen können ihre damaligen Beschäftigungszeiten durch die in der Meldung genannten Dokumente, die größtenteils verlorengegangen sind, nicht nachweisen, sondern allenfalls glaubhaft machen.

Laut Sitzungsprotokoll aber genügt zur vollen Anerkennung der Beschäftigungs- und Beitragszeit nunmehr die Glaubhaftmachung. Hier der Text des Protokolls:

„Bis Kriegsende nachgewiesene oder glaubhaft gemachte Dienstzeiten der Luftwaffenhelferinnen werden vom 1. August 1942 und die der anderen Wehrmachthelferinnen vom 1. April 1943 an in vollem Umfange als Beitragszeiten anerkannt, auch wenn die Beitragsleistung nur glaubhaft gemacht ist. Eine sich dadurch ergebende höhere Rente ist vom Zeitpunkt der Antragstellung an gerechnet höchstens für vier Jahre nachträglich zu zahlen (§ 44 Abs. 4 SGB X)."

Weshalb die VDR-Pressestelle eine Meldung herausgegeben hat, die nicht ganz zutreffend ist und mit der die Leserinnen, die es angeht, wohl kaum etwas anzufangen wissen, bleibt unklar.

Die Rentenversicherungen werden jedoch von sich aus keine bereits ergangenen Rentenbescheide abändern. „Dazu sind sie", meint der VDR, „bei der Masse der von ihnen zu bearbeitenden Fälle nicht imstande".

Es ist also stets ein Antrag auf Neuberechnung der Rente zu stellen und dabei anzugeben, welcher Anspruch geltend gemacht und wie er begründet wird. Die dazu erforderlichen Daten, z. B. die sich aus Lebensalter, Dienstgrad und Dienststellung ergebende Höhe des tatsächlichen Jahresarbeitsverdienstes, die Höhe des Wohnungsgeldzuschusses, die zusätzliche Altersversorgung (Überversicherung) stelle ich jeder ehemaligen Wehrmachthelferin zur Verfügung.

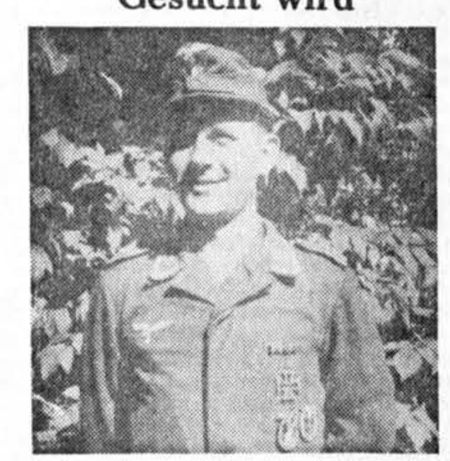
Doch zuvor müssen diese erst einmal wissen, was Sache ist. Mit der VDR-Meldung kann niemand etwas anfangen, ganz abgesehen davon, daß die Rentenbescheide für die Betroffenen ohnehin ein Buch mit sieben Siegeln sind. Aus Erfahrung muß ich auch davon abraten, von sich aus etwas zu unternehmen. Es ist in jedem Falle besser, sich vorher mit mir in Verbindung zu setzen (Telefon 0 50 42/8 14 06).

Helmut Kujath
Lärchenweg 9, 3252 Bad Münder 2



Suchanzeigen

Gesucht wird



Herbert Hans

geb. 7. 9. 1910, Feldpost-Nr. Unteroffizier L 50521, Luftp. Wien, zuletzt bekannter Wohnort (ca. 1945/46): Wasserlos 1 üb. Aschaffenburg

von

Änne Klein, geb. Wirges,
Theegartener Straße 9, 5650 Solingen,
Tel. 02 12/1 23 02

Suche ehemalige Bewohner der Orte Lötzen, Grosswronnen sowie Altukta und Nikoleien/Masuren in Ostpreußen, die mir Auskunft über die Namen Fydrich, Fiedrich, oder Fidrich geben können. Nachricht bitte erbeten an (Portokosten werden ersetzt): Frau Helga Müller, Pettenkoferstr. 17, 3014 Laatzen 1.

Wer war 1937—1941 im Stadtkrankenhaus Rastenburg als DRK-Schwesternhelferin tätig und kann mir Auskunft darüber geben, an welche Stelle unsere Sozialabgaben bezahlt wurden? Um Nachr. bittet Fridl Andreaus, geb. Fischer, 6454 Bruchköbel 4, Diebacherstraße 4.

Wir danken allen



für die Verbundenheit

EWALD LIEDTKE



D 2400 Lübeck, Postf. 22 58
Ruf: 04 51/3 50 24 + 25

Stellenangebot

Die **Landsmannschaft Ostpreußen e. V.**, Hamburg, sucht zum nächstmöglichen Termin eine/n engagierte/n

Kulturreferenten/in

Die Position erfordert organisatorische Fähigkeiten und setzt Mobilität voraus.

Arbeitsschwerpunkte sind u. a.:
- Erarbeitung und didaktisch-methodische Aufbereitung spezifischer Inhalte
- verstärkte und kontinuierliche Aus- und Fortbildungsmaßnahmen (Seminare)
- Betreuung und Initiierung kultureller Maßnahmen
- Kontaktpflege zu ostdeutschen Kulturschaffenden sowie musealen und wissenschaftlichen Einrichtungen

Bewerber mit ostpreußischer Herkunft und der Bereitschaft zu heimatpolitischer Arbeit werden bevorzugt.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
z. H. des Bundesgeschäftsführers, Herrn Friedrich-Karl Milthaler,
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Höhere Knaben- und Mädchenschule Kuckerneese — Dieses Bild zeigt die Untertertia der „Höheren Knaben- und Mädchenschule" in Kuckerneese im Jahre 1940. Von links nach rechts: Fräulein Maleika (Klassenlehrerin), Waltraud Purkus, Erika Bindert, Christel Ernst, Sieglinde Ussat, Helga Stadie, Ilse Falke, Waltraud Fleischmann, Harri Wnuck, Hans-Joachim Ehleben, Rudolf Ebnöther, Herbert Siemund, Helmut Schecklies, Herbert Packmoor, Franz Kopp, Gerhard Labies, Gernot Kopp, Gerhard Schories, Gerhard Stein; es fehlen: Elisabeth Hassenstein, Barbara Mirwaldt, Horst Glaubitt. Es findet vom 12. bis 14. September 1986 ein Heimattreffen des Kirchspiels Kuckerneese in Steinhude bei Hannover statt. Wer fährt hin? Über eine Kontaktaufnahme würde sich freuen: Harri Wnuck, Telefon 04 31/58 12 86, Erlengrund 8, 2300 Kronshagen.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 20

Schulz, Erna, aus Tenknitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Deichwiese 19, 3501 Fuldatal, am 4. Januar

Schulz, Hans, aus Königsberg/Preußen, jetzt Theodor-Storm-Straße 16, 6000 Frankfurt 50, am 24. Dezember

Slomka, Frieda, geb. Gardlo, aus Nieden, Kreis Johannisburg, jetzt Liegnitzer Weg 11, 4992 Espelkamp, am 15. Dezember

Sprlewald, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Stieg 18, 3457 Stadtoldendorf, am 4. Januar

Topka, Luise, geb. Skrotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zollhaus, 4459 Eschebrügge-Dorf, am 2. Januar

Weber, Lenchen, geb. Kaufmann, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schlaghecken 9, 4330 Mülheim 13, am 31. Dezember

Wenghoefer, Magdalena, geb. Chlupha, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hutsweg 25, 5249 Hamm, am 26. Dezember

Winkler, Frieda, geb. Lissek, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Freidikstraße 82, 4700 Hamm, am 25. Dezember

Worm, Kurt, aus Rastenburg, Fischerstraße 14, jetzt Marktstraße 13, 3014 Laatzen 1, am 1. Januar

Wrobel, Adolf, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Engelsprung 13, 5460 Linz, am 27. Dezember

Zeisler, Else, geb. Krause, aus Kumkeim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Friedrich-Rolle-Straße 9, 6380 Bad Homburg, am 31. Dezember

zum 70. Geburtstag

Bojahr, Heinz, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg, jetzt Am Straßenbahnhof 61, 1000 Berlin 47, am 24. Dezember

Brusberg, Charlotte, geb. Heybowitz, aus Friedrichsberg-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 25, 4790 Paderborn 2, am 27. Dezember

Funk, Lotte, geb. Frohnert, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 17, 3533 Willebadessen, am 15. Dezember

Gadischke, Gertrud, geb. Neubarther, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, Tilsit und Mandeln, Kreis Samland, jetzt Diestelkamp 210, 2330 Eckernförde, am 30. Dezember

Genrich, Christel Gerda, geb. Stahnke, aus Königsberg/Preußen, jetzt Konopkastraße 19, 2150 Buxtehude, am 30. Dezember

Girod, Hildegard, geb. Neumann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bischof-Kettler-Straße 8, 2800 Bremen 41, am 31. Dezember

Golinski, Horst, aus Lyck, jetzt Klopstockstraße 2, 2120 Lüneburg, am 2. Januar

Gröne, Alice, geb. Eisendick, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bachstraße 83, 4930 Detmold, am 25. Dezember

Herbert, Frieda, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Oberer Burgweg 17, 8700 Würzburg, am 30. Dezember

Hochfeld, Erna-Christel, geb. Itau, aus Rautenburg und Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Kunibertstraße 19, 4350 Recklinghausen, am 25. Dezember

Jelinski, Erich, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Durham/Ontatio, NOG 1 RO, RR 2, Kanada, am 25. Dezember

Kirscht, Käthe, aus Straßburg, Kreis Crossen, jetzt Achternstraße 15, 2875 Ganderkesee 2, am 28. Dezember

Kraske, Erich, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 2223 Wolmersdorf, am 27. Dezember

Lehmann, Charlotte, geb. Schlicht, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Ohlen Fladen 17, 3101 Nienhagen, am 29. Dezember

Makowka, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 2893 Butjardingen 1, am 31. Dezember

Mickeleit, Edith, aus Neuken, Kreis Fischhausen, jetzt Börsenstraße 152, 5650 Solingen, am 27. Dezember

Neumann, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Hirschberger Weg 1, 4440 Rheine, am 30. Dezember

Plauschinn, Emil, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Hirschgraben 24 B, 4000 Düsseldorf 12, am 31. Dezember

Potten, Ruth, geb. Wiechmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Reebenstraße 49, 5860 Iserlohn, am 28. Dezember

Reipke, Hildegard, aus Lyck, jetzt Pestalozzistraße 15, 5860 Iserlohn, am 23. Dezember

Reuter, Hildegard, geb. Paulson, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Ulmenstieg 6, 2358 Kaltenkirchen, am 25. Dezember

Rietenbach, Erich, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Volmerswertherstraße 431, 4000 Düsseldorf, am 3. Januar

Schmidt, Ruth, geb. Klein, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaltenweide 40, 2200 Elmshorn, am 23. Dezember

Schröder, Elly, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Alemannenstraße 35, 7730 VS-Villingen, am 1. Januar

Skwierz, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Sennebusch 3, 4900 Herford, am 1. Januar

Wallner, Ulrich, aus Lyck, jetzt Hirtenweg 3, 3007 Gehrden, am 26. Dezember

Wilde, Dr. Heinz, aus Königsberg, jetzt Drosselweg 11, 5880 Lüdenscheid, am 26. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Bendig, Fritz und Frau Anna, geb. Wölk, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Rutenbergstraße 28, 3201 Harsum 4, am 20. Dezember

Birkner, Otto und Frau Hedwig, geb. Lilleike, aus Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 28. Dezember

Junker, Heinrich und Frau Helene, geb. Suia, aus Rastenburg, Wilhelmsplatz 8, jetzt Daunerstraße 1, 5000 Köln 41, am 26. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Achenbach, Walter und Frau Friede, geb. Kania, aus Rauschen, jetzt Marienbaderstraße 11, 6300 Gießen, am 21. Dezember

Deike, Otto und Frau Helene, geb. Zimmer, aus Tilsit, Rosenstraße 3, jetzt Im Huck 3 B, 4134 Rheinberg 4, am 25. Dezember

Klein, Fritz und Frau Herta, geb. Grunwald, aus Bartenstein, Markt 17, jetzt Lerbecker Straße 4, 4952 Porta Westfalica Neesen, am 24. Dezember

Knorr, Richard und Frau Helene, geb. Frobeen, aus Königsberg, Winterstraße 15, jetzt Philippstraße 57, 4300 Essen 12, am 18. Dezember

König, Willi und Frau Herta, geb. Paßlack, aus Luisenberg (Nausseden), Kreis Insterburg, jetzt Brucknerring 14, 3180 Wolfsburg 1, am 23. Dezember

Koslowski, Paul und Frau Elfriede, geb. Crewell, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Gülichstraße, 3252 Bad Münder 1, am 26. Dezember

Niklaß, Friedrich und Frau Elise, geb. Buczilowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, und Ragnit, jetzt Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen 7, am 26. Dezember

Rehfeld, Arno und Frau Ursula, geb. Drückler, aus Tilsit und Wehlau, jetzt Karl-Stirner-Straße 20, 7090 Ellwangen

Reschat, Max und Frau Dora, geb. Walther, aus Königsberg, jetzt Altenhofer Straße 145, 5650 Solingen, am 28. Dezember

Stegk, Ewald und Frau Frieda, aus Goldap, jetzt Heißener Straße 93, 4330 Mülheim/Ruhr, am 27. Dezember

Chlupka, Heinrich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Birkacherstraße 3, 7302 Ostfildern 4, am 15. Dezember

Czwalina, Paul, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Reuter-Straße 47, 2000 Hamburg 65, am 29. Dezember

Diesselberg, Christel, geb. Brodowski, aus Lyck, jetzt Cranachstraße 17—18, 1000 Berlin 41, am 28. Dezember

Döhring, Willi, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bendesdorfer Straße 93, 2110 Buchholz, am 23. Dezember

Feigs, Anna, geb. Müller, aus Kuckerneese (Kaukehmen) und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Alemannenweg 84, 6990 Bad Mergentheim, am 28. Dezember

Erinnerungsfoto 575



Schule Lappienen (Rauterskirch) — Vor einigen Jahren rief die Einsenderin Charlotte Riske zu einem Treffen aller Rauterskircher auf. Als Erinnerungshilfe, Blickfang oder auch nur nette Beilage ließ sie im Anzeigenteil ein Foto aus dem Jahr 1925 der Schüler der Schule und Sonntagsschule Lappienen, Kreis Elchniederung, mitveröffentlichen. Bestimmt haben sich einige Schulkameraden von einst damals in Pyrmont wiedergetroffen. Wenn einige den Aufruf doch nicht entdeckt haben sollten: Die vorliegende Aufnahme zeigt wieder Schüler dieser Schule. Allerdings in der Weihnachtszeit 1929. Vielleicht lassen sich neue Kontakte alter Freunde erneut knüpfen. Charlotte Riske würde sich über Lebenszeichen der ehemaligen Kameradinnen und Kameraden sehr freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 575" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Von Mensch zu Mensch



Gertrud Krumteich (88), Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe Zweibrükken in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, ist seit 35 Jahren unermüdlich für die Heimat tätig. Aus diesem Anlaß dankte Vorsitzender Otto Moratzky im Namen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Gerdrud Krumteich für ihre Bemühungen in der landsmannschaftlichen Arbeit. In seinen Dank schloß er zudem all jene Frauen und Männer ein, die bis heute ihren steten Einsatz für die Heimat bekunden. Am 22. Juli 1897 in Lucka, Kreis Ortelsburg, als Kind eines Försters geboren, kam sie 1954 auf dem Weg der Familienzusammenführung nach Zweibrücken. Als Mitbegründerin der örtlichen Gruppe in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen war sie 21 Jahre deren Vorsitzende sowie der Kreisgruppe und war Kulturreferentin im BdV. Unvergessen bleibt ihr geleistetes kulturelles Wirken im Dienst der Heimat, das sich in Vorträgen über Agnes Miegel und Ausstellungen über Ostpreußen zeigte. Über 20 Jahre war sie Sängerin im Volkschor Niederauerbach und konnte auch dort ostpreußisches Liedgut in ihrer neuen Umgebung pflegen helfen. Die höchste Auszeichnung des BdV, die goldene Ehrennadel, wurde ihr 1975 verliehen. Nachdem sie 1974 ihren Vorsitz in jüngere Hände legte, wurde sie für ihre Verdienste zur Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe gewählt. Im ostpreußischen Trachtenkleid stand sie immer an der Spitze ihrer Landsleute, denen sie von jeher mit Rat und Tat zur Seite stand. Noch heute nimmt die engagierte Ostpreußin an allen Veranstaltungen teil. K.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 21

Geburtstag. Zahlreiche Gratulanten hatten sich eingefunden, um den Jubilar zu beglückwünschen. Vertreter des Winsener Schützenkorps waren mit ihrem Schützenkönig Dieter Fricke und dem stellvertretenden Kommandeur sowie einzelnen Schloßberger Schützen gekommen. Die Winsener Gruppe der Ost- und Westpreußen vertrat Vorsitzender Walter Fischer, der die Person des Jubilars in einer Ansprache würdigte. Für die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratulierte Kreisvertreter Georg Schiller dem früheren langjährigen Kreistagsmitglied Adolf Kuwert und überreichte ihm neben dem silbernen Ehrenzeichen den Schloßberger Bildband. Die Familie Kuwert, vermutlich baltischer Abstammung, kann ihre Vorfahren bis in die Zeit des Großen Kurfürsten verfolgen. Ein Vorfahre war Postmeister auf der Kurischen Nehrung und hat seinerzeit die Königin Luise auf der Flucht nach Memel begleitet. Adolf Kuwert wurde in Goldap geboren. Nach dem Besuch eines Gymnasiums wurde er in Insterburg als Holzkaufmann ausgebildet und war später in Angerburg und Königsberg (Pr) tätig. 1937 trat er in die Firma Hans Kalcher & Sohn in Schloßberg ein und wurde Prokurist. Seit 1942 im Kriegseinsatz, kam Kuwert 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft zu seiner in Barnstedt bei Lüneburg wohnenden Schwester zurück. Seine Frau Rose, geb. Seeck, war mit Sohn Adolf noch in Königsberg, wurde dort 1948 ausgewiesen und kam über Löbau in die Bundesrepublik. Kuwerts wohnen seit 1950 mit ihren zwei Söhnen in Hamburg-Harburg. Wir wünschen dem Jubilar weiterhin Gesundheit und Wohlergehen im Kreise seiner Familie.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Beim Jahrestreffen 1986 vom 23. bis 25. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover wirken im Festakt der Männerchor der Vereinigten Sängerschaft Barsinghausen von 1848 unter Leitung von Musikdirektor K.-H. Sander und die Rhythmusgruppe der Vereinigten Sängerschaft mit. Viel Beifall fand beim letzten Treffen die neu engagierte Attraktionskapelle aus dem Raum Hannover. Sie wird auch 1986 für reichlich Stimmung sorgen. Die Zimmerbestellungen sollten rechtzeitig — spätestens bis zum 15. April — an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, erfolgen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Ehrungen — Studiendirektor i. R. Fritz Romoth (Bärengrund) wurde auf Beschluß des Kreistags die Bezeichnung „Kreisältester" auf Lebenszeit verliehen. Seit Jahrzehnten ist er Bezirksvertrauensmann für den Bezirk 13 (Wallenrode, Bärengrund, Draheim, Herzogshöhe, Reuß, Richtenberg, Willkassen), gehört seit 1978 dem Beirat an und war stellvertretender Kreisvertreter von 1980—1984. In der landsmannschaftlichen Arbeit ist er seit 1947 tätig und über die Kreisgemeinschaft hinaus vielen Landsleuten in der Bundesrepublik bekannt durch seine Dokumentations-Filmvorträge „Ostpreußen, Danzig und Westpreußen damals und heute".

Mitarbeit — Für den Bezirk 3 (mit den Orten Fronicken, Duneiken, Friedrichsheide, Grünheide, Herzogsmühle, Tannau) und Bezirk 14 (mit den Orten Wiesenfelde, Gelitten, Gutten, Kleschen, Müllersbruch) werden dringend Landsleute gesucht, die bereit sind, das Amt des Bezirksvertrauensmannes wahrzunehmen. Am 16. Oktober 1486 wurde Gelitten (Jelittken) als Freidorf gegründet. Wer ist in der Lage, für den „Treuburger Heimatbrief" einen Artikel über „500 Jahre Jelitten" zu verfassen? Meldungen zur Mitarbeit bitte an die Geschäftsstelle.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Wehlauer Heimatbrief — Die 34. Folge unseres Heimatbriefes wurde ab 12. Dezember versandt, so daß alle Empfänger ihn wahrscheinlich noch vor den Feiertagen erhalten. Auf jeden Fall: Wer den Heimatbrief am 31. Dezember noch nicht in Händen hat, schreibe an den Kreisvertreter.

650. Geburtstag — 1986 wird für uns ein ganz besonderes Jahr werden. Unsere Kreisstadt wird ihren 650. Geburtstag feiern. Auf jeden Fall werden wir in Syke feiern, und zwar am 19./20. Juli. Erste Hinweise finden Sie im neuen Heimatbrief.

Alte Ansichten

Ostdeutschland im III. Programm

Hamburg — Unter dem Titel „Alte Ansichten" werden im dritten Fernsehprogramm des NDR, SFB und Radio Bremens Städte- und Landschaftsbilder gezeigt, die zwischen 1924 und 1943 entstanden sind. Beginnen wird die Reihe mit Filmen aus den Gebieten östlich der Elbe, und zwar täglich vor der Tagesschau vom 30. Dezember 1985 (19.30 Uhr) bis 4. Januar 1986 (19.45 Uhr). Die meisten dieser Streifen, die Erinnerungen an die Heimat sind, werden zum ersten Mal im Fernsehen gezeigt. Termine und Titel der wertvollen Dokumentationen finden Interessierte in dieser Ausgabe, Seite 18, unter der Rubrik „Hörfunk und Fernsehen". A. W

Das Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen ist in der Zeit vom 23. Dezember 1985 bis einschließlich 4. Januar 1986 geschlossen.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Kreisangehörigen und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und für 1986 Frieden in Freiheit wünscht die

Kreisgemeinschaft Allenstein-Land

Winrich G. Otto, Kreisvertreter — Leo Krämer, Kreisgeschäftsführer

---

1922 — V.e.A.M. — 1953
Altstädtische Knaben-Mittelschule Königsberg (Pr)
gez. S. Riss

Else Neuwald
Helga Anders
aus Stubbenheide, Kreis Schloßberg
Zwickauer Straße 12, 3350 Helmstedt

Familie Arthur Androleit jun.
aus Tapiau, A.-H.-Straße 24
Kaiser-Friedrich-Straße 104
1000 Berlin 10

Allen Angerburgern aus Stadt und Kreis sowie ihren Freunden frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes neues Jahr

Kreisgemeinschaft Angerburg
Friedrich-Karl Milthaler
Kreisvertreter

Familie Rudi Baselau
aus Osterode/Ostpr., Pausenstraße 7
Grotestraße 12, 3000 Hannover 91

Artur Becker
aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit
Tulpenweg 1, 4052 Korschenbroich 1

Familie Otto Bendowski
aus Hirschfeld, Kreis Pr. Holland
Barmst. Straße 12, 2358 Kaltenkirchen

Franz Bessel und Frau Christel
geb. Gergaut
aus Zohpen und Kl. Nuhr, Kreis Wehlau
Erikaweg 2, 4320 Hattingen

Ingeborg Beutel
geb. Kanitz
aus Heiligenbeil, Bäumerweg 6
Museumstraße 11, 2270 Wyk-Föhr

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke — Fritz Sankoski

Hans und Elli Borchers
geb. Joswig
aus Drigelsdorf
Fröbelplatz 21, 8000 München 21
Drigelsdorfer Treffen 1986 in Bremen!

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt — Landsmannschaft Ostpreußen

Wellems, Chefredakteur — Milthaler, Bundesgeschäftsführer

Erich Borchert
geb. in Sandeck, Kreis Angerapp
Charlotte Borchert
geb. Matern
aus Groß Engelau, Kreis Wehlau
2309 Mucheln über/Kiel
Tel.: 04384/886

Familie Hans Borchert
aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein
Wiesengrund 7, 2242 Büs.-Deichhausen
Tel.: 04834/2821
Die Geschwister Fritz, Willi, Ruth

Die Großfamilie
Carl Gustav Böttcher
mit Kindern und neun Enkeln in Australien wünscht allen Freunden, Verwandten und Bekannten ein frohes, gesundes Weihnachten 1985 und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr.

Alfred Brosius
Tragheimer Kirchenstraße 11
Königsberg (Pr)
Thedinghauser Str. 119, 2800 Bremen 1
Tel.: 0421-556228

Familie Arnold Czudnochowski
aus Korgengrund, Kreis Lyck
Lärchenweg 23, 3400 Göttingen

Walter Dannowski
aus Grünheide, Kreis Treuburg
Breedlandweg 4, 2390 Flensburg

Liselotte Dietz
geb. Barschties
aus Königsberg (Pr) 9, Herranth. Str. 8
Matth.-Claudius-Weg 27
2870 Delmenhorst

Gertrud Dombrowski
geb. Koslowski
aus Reuß, Kreis Treuburg
Wilmersdorfer Straße 10, 3257 Springe 1

Heinz Erdmann und Frau
aus Königsberg (Pr)
Kelterstraße 55/1, 7300 Esslingen

August Ewert
Schmiedemeister, 89 Jahre
aus Domnau, Kreis Bartenstein
Op den Stüben 44, 2057 Reinbek 5

Familie Gerhard Fabritz
aus Paulswalde, Kreis Angerburg
Am Stadtbad 8, 6440 Bebra

Margarete Fabritz
geb. Rogowski
aus Drengfurt, Kreis Rastenburg
und Paulswalde, Kreis Angerburg
Pfarrstr. 2, 6440 Bebra



(40 Jahre von Dir verbannt)
„Vergeßt mir nicht mein Königsberg"
Allen Verwandten, Bekannten und Freunden aus der Heimat alles Liebe und Gute zum Fest und Jahreswechsel.

Helmut F. Fisch
434 Rue Lajeunesse
St. Dorothee/Lavel, Que.
H7X 1R7 Canada

Karl und Marg. Fischer
aus Nordenburg
Gensfelderweg 13, 8500 Nürnberg 50

Allen Landsleuten sowie allen Freunden im In- und Ausland frohe Weihnachten und ein friedvolles Jahr 1986

Kreisgemeinschaft Fischhausen
Louis-Ferdinand Schwarz

Familie Otto Fröse und Frau Hedwig
geb. Feyerabend
aus Gutenfeld, Kreis Königsberg (Pr)
Retzowstraße 51, 1000 Berlin 46

Familie Alfred Gedatus
aus Königsberg (Pr), Karlstraße 9/10
Robert-Kratz-Weg 17
4000 Düsseldorf 13

Ehepaar Gerber
aus Neumünster-Lötzen
F.-Remy-Straße 13, 6050 Offenbach

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Gerdauen ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein friedvolles, glückliches Jahr 1986.

Kreisgemeinschaft Gerdauen
Erwin Goerke

Familie Friedrich Gerull
aus Birkenhausen, Kreis Insterburg
Bergstraße 12, 4763 Ense-Niederense

Die Ortsgemeinschaft Groß Schöndamerau
grüßt alle Groß Schöndamerauer, wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
Gerhard Neumann
Helene Deptolla, geb. Borowski
Kurt-Schumacher-Str. 8, 4390 Gladbeck

Horst Grunwald
aus Neu-Eszergallen, Kreis Darkehmen
Breitenfelder Ring 9, 3131 Gorleben

Familie Georg Günther
aus Eichmedien, Kreis Sensburg
Ahlumer Straße 64, 3340 Wolfenbüttel

Witw. Erich Haffke
aus Neuhausen-Tiergarten
Kreis Königsberg (Pr)
Am Anger 28, 4830 Gütersloh 1

Familie Karl Henseleit
aus Nemonien (Elchwerder), Kr. Labiau
Hohewurth 27, 2854 Loxstedt

Martin Herrmann
wünscht allen Ponather Mittelschülern, besonders Entlassungsjahr 1935, frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr.

Festliche Weihnachtstage, einen frohen Ausklang des alten Jahres, Gesundheit und Erfolg für das Jahr 1986 wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, ganz besonders allen Landsleuten aus dem Memelland
Herbert Bartkus und Frau Erika
Kreisvertreter

Heydekrug
und Bezirksvertreter West der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Osthuesheide 30
4400 Münster-Angelmodde

Herbert Hildebrandt und Frau Elfriede
geb. Reinert
aus Schanzkrug, Kreis Labiau
Altkönigstraße 37, 6231 Schwalbach

Familie Bernhard Johnigk
aus Neu-Vierzighuben, Kreis Allenstein
Bruchstraße 56, 4030 Ratingen

Eva Kallweit
geb. Lengwenus
aus Tilsit, Königsberger Straße 19
Goethestraße 15, 4840 Rheda

Frida Knorr
geb. Lengwenus
aus Tilsit, Königsberger Straße 19
Bergmannstraße 1, 4700 Hamm 5

Familie Paul Kasper
aus Königsberg (Pr)
Powundener Straße 22
Freesienweg 23, 2000 Hamburg 65

Gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr wünsche ich allen ehemaligen Mitschülern und Freunden aus Groß Lindenau sowie allen, die mit mir 1945 bis 1948 in Groß Jägersdorf, Uderballen und Norkitten auf der Kolchose zusammengearbeitet haben.

Paul Kerstein
705 Heaslip Place, Victoria B C
V9B 4W2 Canada

Elisabeth Kiehl
geb. Bartsch
aus Hussehnen, Kreis Pr. Eylau
Schoenblick 12, 5207 Ruppichteroth

Frida Kiep
geb. Neubacher
aus Bindszonen, Kreis Insterburg
Sandgasse 37a, 7608 Willstätt

Erna Knackstädt
geb. Neubauer
aus Prassfeld, Kreis Gumbinnen
Dorfstraße 61, 2300 Melsdorf

An alle Freunde im In- und Ausland zum bevorstehenden Weihnachtsfest herzliche Grüße und für das neue Jahr alles Gute.

Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr)
Fritz Löbert
Herbert Ziesmann

Eva Körnbach
geb. Trochim
aus Königsberg (Pr), Spechtweg 10
V.-d.-Grevenkop. Tor 27, 2204 Krempe

Elfriede Krause
aus Königsberg (Pr), Gr. Sandgasse 28
Mozartstraße 24, 7000 Stuttgart 1
Tel. 0711/6071987

Lorenz Kutschke und Elfriede
geb. Lasch
aus Neudims, Bischofsburg, Goldap
Richard-Wagner-Str. 14, 4708 Kamen

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis

Labiau
herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche für 1986
Ihr Hans Egbert Terner
Kreisvertreter

Renate Letzner
geb. Bewernick
aus Königsberg (Pr), Rosenauerstr. 29
Wittekindstraße 11, 4780 Lippstadt
Tel.: 02941/62927

Gerda Lewitzki und Kinder
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg
Postfach 1205, 2418 Ratzeburg

Kreisausschuß und Geschäftsführerin grüßen alle Landsleute aus Stadt und Kreis

Lötzen
mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel
R. Madeya

Kurt Marchewka
aus Königsberg (Pr)
und Frau Edith
geb. Kunka
aus Tilsit
Ewald-Renz-Straße 11
7525 Bad Schönborn 2
Tel.: 07253/4464

Gustav Milkoweit
aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode
An den Gärten 11, 3130 Lüchow 1

Allen Mohrunger Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und für 1986 Frieden und Freiheit wünscht die

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß

Allen Neidenburger Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und friedliches Jahr 1986 wünscht die

Kreisgemeinschaft Neidenburg
Wolf-Joachim Becker

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Kreis Neuss
wünscht allen Landsleuten und Freunden ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Wir wünschen allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Günter Petersdorf, Landesvorsitzender

Wir wünschen unseren Mitgliedern und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, friedvolles Jahr 1986.

Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Rhein — Sieg e.V. — Siegburg

Der Vorstand

Dr. H. G. Schodruch — Wilhelmine Fietkau
Leo Severin — Ingrid Penquitt

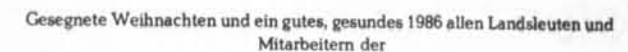


Grüße und gute Wünsche an alle Stallupöner Landsleute und deren Familien in In- und Ausland zu Weihnachten und für 1986!
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen gelegentlich der kommenden Kreistreffen. Beachten Sie bitte die genauen Termine in unserem 22. Heimatbrief.

Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen

Franz Schnewitz
Kreisältester

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter — Paul Heinacher, 1. Stellvertretender Kreisvertreter





Allen Goldaper Landsleuten und Freunden frohe und gesegnete Weihnachten sowie ein friedvolles, glückliches Jahr 1986



Kreisgemeinschaft Goldap e.V.

Dr. H. E. Toffert

Gesegnete Weihnachten und ein gutes, gesundes 1986 allen Landsleuten und Mitarbeitern der

Landgemeinden des Kreises Gumbinnen

Familie Otto Ellmer-Kleehagen
An der Kaserne 2, 6300 Gießen, Tel.: 0641/47952

Unseren Landsleuten und Mitarbeitern sowie ihren Angehörigen, allen Paten, Gönnern und Freunden unserer Gemeinschaft wünschen wir Beschaulichkeit und Freude zum Weihnachtsfest, Gesundheit, Glück und Erfolg im neuen Jahr

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Dr. Siegfried Pelz — Kurt Berg
Siegfried Dreher — Dietrich Korsch



Gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünschen Ihnen Ihre Heimatkreisgemeinschaften

Insterburg Stadt und Land e.V.

Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt
Klaus-Peter Steinwender

Wir grüßen unsere Landsleute aus dem

Kreis Johannisburg

und danken für die Unterstützung unserer Arbeit für unsere ostpreußische Heimat.

Wippich — Beyer — Bosk



Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht allen Königsbergern und Freunden der Vorstand der

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

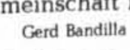
Klaus Weigelt — Reinhold Neumann



Allen Mitgliedern, Förderern und Freunden der VOK und FVED wünschen wir ein gesegnetes, besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr in Frieden und Freiheit.

Für den Vorstand der Vereinigung ehem. Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr) e.V.

Werner Birkner, Vorsitzender
Telefon 0211/276909





Kreis Lyck

Allen Landsleuten sowie allen Freunden frohe Weihnachten und ein gutes friedliches Jahr 1986

Kreisgemeinschaft Lyck e.V.

Gerd Bandilla

Stadt Lyck

Allen Landsleuten im In- und Ausland, in Mitteldeutschland sowie in der Heimat, allen Mitarbeitern, Förderern sowie Freunden unserer Heimatorganisation, besonders aber den in diesem Jahr in der Bundesrepublik eingetroffenen Aussiedlern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles sowie erfolgreiches Jahr 1986

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.

in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Herbert Preuß, 1. Vorsitzender und Kreisvertr. Memel-Stadt — Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter Memel-Land
Herbert Bartkus, Kreisvertreter Heydekrug — Georg Grentz, Kreisvertreter Pogegen

---





Allen Landsleuten, Mitarbeitern, Paten sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1986

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau

Wilhelm von der Trenck
Kreisvertreter



Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1986 in Gesundheit und Frieden wünscht allen Mitgliedern und Freunden die



Heimatkreisgruppe Pr. Eylau in der Landesgruppe Hamburg e.V.

O. Schwartinski — J. Franssen — A. Wolf

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht allen Landsleuten im In-und Ausland und dankt für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Dr. Heinz Lotze, Kreisältester — Bernd Hinz, Kreisvertreter — Arthur Schumacher, Kreisältester

---

Allen Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1986

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff
Erwin Leffler



Allen Schloßbergern, dem Patenkreis Harburg mit der Stadt Winsen/Luhe und den Freunden unserer Kreisgemeinschaft frohe Weihnachten und ein gesundes, friedliches und erfolgreiches neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen

Schiller — Schattauer — Paulat



Allen Tilsitern und Freunden frohe Weihnachten und ein friedliches und gesundes Jahr 1986



Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Horst Mertineit



Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit



Mit den allerbesten Empfehlungen für Weihnachten und 1986 freue ich mich auf ein Wiedersehen beim nächsten Jahrestreffen vom 23. bis 25. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen

Fredi Jost, Vorsitzender

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

wünscht ihren getreuen Landsleuten gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr

Friedrich Bender
Kreisvertreter



Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Treuburg ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1986 in Frieden und Freiheit!

Reinhard von Gehren, 1. Vorsitzender — Günter Adomadt, 2. Vorsitzender

Kreisgemeinschaft Treuburg e.V.

Die Stiftung Ostpreußen

mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V.
Ostheim e.V.
Prussia-Gesellschaft e.V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V.
Historischer Verein für Ermland e.V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V.
Salzburger Verein e.V.

grüßt zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde

---



Wir wünschen allen Freunden, Gönnern und Besuchern frohe, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 1986

KULTURZENTRUM OSTPREUSSEN

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.



Am 30. Dezember 1985 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Maria Schwarz, geb. Teichner

aus Gutenfeld, Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Ringstraße 49, 5090 Leverkusen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren auf das herzlichste
und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute

die Kinder und Enkelkinder



Am 30. Dezember 1985 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Käthe Tanschus
geb. Weichler
aus Bünden, Kreis Labiau
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
7 Kinder
6 Schwiegerkinder
18 Enkelkinder und 7 Partner
und 11 Urenkelkinder
Das erste Enkelkind wird am gleichen Tage 45 Jahre — halb so alt!
Thomas-Mann-Straße 3,
2970 Emden 1

Bitte schreiben Sie deutlich!

Still ist sie von uns gegangen.

Elisabeth Marie Friederike Sanio
geb. Pietzko
aus Neuendorf, Kreis Lyck
* 14. 9. 1913 † 3. 12. 1985

Es trauern
Hermann Sanio
Gerd Armin Sanio
und Kinder
Ilse Dagmar Huschl, geb. Sanio
und Familie

Heysestraße 14, 2050 Hamburg 80

88
Jahre
wird am 26. Dezember 1985
Meta Koslowski
geb. Bergmann
aus Königsberg (Pr), Dt. Eylau
und Bonn
jetzt Senioren-Residenz
3064 Bad Eilsen

Es gratulieren
Werner
und die Verwandten

Ihren  Geburtstag

feiert am 31. Dezember 1985
Else Zeisler
geb. Krause
aus Kumkeim, Kr. Pr. Eylau
jetzt Friedrich-Rolle-Straße 9
6380 Bad Homburg

Es gratulieren
Schwester Hanna
und Schwager Karl

Unsere Eltern
Paul Koslowski und Elfriede, geb. Crewell
aus Kutten, Kreis Angerburg
jetzt Gülichstraße, 3252 Bad Münder 1, OT Flegessen

feiern am 2. Weihnachtstag, dem 26. Dezember 1985, ihre
goldene Hochzeit

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und alle Verwandten

Ein langes Leben der Fürsorge und Liebe hat sich erfüllt.

Ida Wagner
geb. Grigat
* 15. 11. 1894 † 6. 12. 1985
aus Albrechtshöfen, Kreis Insterburg

Wir nahmen Abschied in Dankbarkeit und stiller Trauer.

Ilse Kiesling, geb. Wagner
und Angehörige

Kronshagener Weg 27, 2300 Kiel 1

Unsere lieben Eltern und Großeltern
Arno Rehfeld und Frau Ursula
geb. Drückler
aus Tilsit und Wehlau
jetzt Karl-Stirner-Straße 20, 7090 Ellwangen

begehen am 28. Dezember 1985 das Fest der

goldenen Hochzeit

Es gratulieren sehr herzlich
ihre Töchter Susanne und Sabine mit Familien

Fritz Förmer
* 13. 8. 1897 in Alt Sauskoyen, Kreis Darkehmen
† 14. 11. 1985

Ein erfülltes Leben ging still zu Ende.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Emma Förmer, geb. Frohnert
Kinder und Enkelkinder

Schwerter Straße 115, 5800 Hagen
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Nach langem, schweren und mit viel Geduld ertragenem Leiden verschied heute, dennoch für uns alle unfaßbar, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und guter Freund

Walter Kiehl
* 25. 11. 1913 in Gumbinnen, Ostpreußen
† 7. 12. 1985

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Olga Kiehl, geb. Jeskolski

Bachstraße 93, 2000 Hamburg 76, 7. Dezember 1985
Die Beisetzung hat am 17. Dezember 1985 in aller Stille stattgefunden.



Das Fest der
goldenen Hochzeit
feiern am 21. Dezember 1985
Walter Achenbach
und Frau Frieda
geb. Kania
aus Rauschen
Kreis Fischhausen/Ostpr.

Hierzu wünschen dem goldenen Paar weiterhin alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viele glückliche Jahre
die Kinder und Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Marienbader Straße 11, 6300 Giessen

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein über alles geliebter Mann, Bruder und Onkel

Hans Würfel
* 24. 6. 1897 † 26. 11. 1985
früher Gumbinnen

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Helene Würfel, geb. Dehn

Schubertstraße 11, Erlangen

Heute entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Jakob Lipinski
Woymanns, Kreis Preußisch Eylau

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kurt Lipinski und Frau Waltraut
geb. Neumann
Wulf Nibbe und Frau Brigitte
geb. Lipinski
Oliver und Jennifer
Gertraud Gutzmann, USA
und alle Angehörigen

Valentiner Hof 2, Teichgräberweg 12, 2390 Flensburg,
den 5. Dezember 1985
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 10. Dezember 1985, um 11 Uhr in der Kapelle auf dem Friedhof am Friedenshügel statt.



Goldene Hochzeit

feiern am 23. Dezember 1985 unsere lieben Eltern und Großeltern
Tischlermeister
Willy Sobottka
Traute Sobottka, geb. Nitz
früher Elbing, Marienburger Damm 32
jetzt Kiwittsmoor 6
z. Z. Im langen Hahn 5, 5880 Lüdenscheid

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
5 Kinder und 4 Enkelkinder

Bescheiden war dein Leben
und fleißig deine Hand.
Friede hat dir Gott gegeben
Ruhe sanft und habe Dank.

Friedrich Buxa
* 17. 3. 1899 † 12. 12. 1985

Es trauern um ihn
Christel Khan, geb. Buxa, **und Familie**
Werner Buxa und Familie
Gerda Buxa
Gisela Buxa, geb. Schröder, **und Familie**

Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck-Oberdorfelden
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Dezember 1985, um 13.30 Uhr auf dem Alten Friedhof in Schöneck-Oberdorfelden statt.

Ein langes Leben, voll Freude und Leid, ging zu Ende. Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Großtante

Charlotte Freitag
geb. Preuß
* 16. 2. 1889 † 4. 12. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula und Hans-Ulrich Paape
Carin-Carola Paape
Gabriele und Rudolf Gessinger, Düsseldorf
mit Jan-Marco und Annkatrin
Martin und Marianne Stambrau, Frankfurt
Jochen und Doris Stambrau, Frankfurt
mit Fabian und Simon-Philip
Katrin und Wolfgang Heinze, Berlin
mit Loni

Im Ringelsacker 36, 5300 Bonn 1



Meine lieben Eltern und Schwiegereltern, unsere liebevolle Omi und unser herzensguter Grandpa

Anna Feigs
geb. Müller
* 28. 12. 1915

Wilhelm Feigs
Oberamtsrat i. R.
* 19. 2. 1916

früher Kuckerneese und Neukirch/Kreis Elchniederung
jetzt Alemannenweg 84, 6990 Bad Mergentheim

feiern in diesem Jahr gemeinsam ihre „runden" Geburtstage.
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gottes Segen

Tochter Elge
Schwiegersohn Geoffrey
Enkel Brendan Frederick und Kyle Alexander

524 N. Birch, Omak, Washington 98841, USA

In liebevollem Gedenken haben wir Abschied genommen von meiner geliebten Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Appel
geb. Lorenz
aus Kornau, Kreis Ortelsburg
* 1. 1. 1900 † 6. 12. 1985

In stiller Trauer
Julius Appel
Hedwig Gloddeck mit Familie
Horst Appel mit Familie
Walter Appel mit Familie
Edith Stölken mit Familie
Martha Quelmann mit Familie

Schlesierweg 12, 2105 Seevetal 4
Die Beerdigung hat am 13. Dezember 1985 in aller Stille in Harburg stattgefunden.

Die Trennungen und Spannungen überwinden

Eindrucksvolles Denkmal erinnert an die Zugehörigkeit der deutschen Ostprovinzen zu Deutschland

Darmstadt — Im 40. Jahr der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer ostdeutschen Heimat und 35 Jahre nach dem feierlichen Verzicht der deutschen Vertriebenen auf Rache und Vergeltung wurde von den Gruppen der ostdeutschen Landsmannschaften in Darmstadt ein Denkmal errichtet. Es soll stets an die völkerrechtliche Zugehörigkeit der deutschen Provinzen Ost- und Westpreußen, Schlesien, Oberschlesien, Pommern und Ostbrandenburg zu Deutschland erinnern und für die gesamte Kultur bedeutende ostdeutsche Persönlichkeiten ehren.

Nicht Anwendung von Gewalt, sondern gegenseitiges Anerkennen des Rechts und der geschichtlichen Wahrheit sind Grundlagen eines dauerhaften Friedens, heißt die Mahnung auf der Platte am Fuß der Erinnerungsstätte, die der Vorsitzende der LOW-Kreisgruppe Darmstadt, Fritz Walter, feierlich einweihte. Als Initiator und Organisator war es ihm eine besondere Freude, den Leiter des Liegenschaftsamts der Stadt Darmstadt, Stadtrat Dr. Lutz Wessely, den Vorsitzenden der CDU-Fraktion im Hessischen Landtag, Gottfried Milde, und Professor Dr. Bernhard Gnauk, der sich als Stadtverordneter in besonderer Weise eingesetzt hatte, sowie Vorsitzende und Vorstandsmitglieder zu begrüßen.

Dank für großzügige Unterstützung

In seiner Begrüßungsrede führte Walter aus, daß 1964 vom damaligen Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel im Stadthaus in der Grafenstraße eine Gedenktafel enthüllt wurde, die an die Vertreibung und an die Heimat der Vertriebenen erinnern sollte. Nach 21 Jahren knüpfte nun der Kreisvorsitzende an die Worte des damaligen Stadtoberhaupts an und bezeichnete auch dieses Denkmal als ein Symbol ehrlichen Zueinanderkommens. Es solle nicht nur an die Heimat im Osten erinnern, sondern auch zur Besinnung aufrufen und die Herzen an die Stadt binden, in der die Vertriebenen jetzt zu Hause seien und sich wohlfühlten. Das künstlerische Werk solle daran erinnern, daß Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg, Nieder- und Oberschlesien immer noch Teile von Deutschland sind. Während der Feierstunde dankte Fritz Walter denjenigen Männern und Frauen, die ihn bei seinem Vorhaben unterstützten sowie allen Spendern für die große finanzielle Hilfe.

Stadtrat Wessely überbrachte die Grüße des Darmstädter Magistrats. Er sprach dem Kreisvorsitzenden für seine Initiative Dank aus und nannte das Denkmal ein sehr gut gelungenes Werk. In seinen weiteren Ausführungen stellte er fest, daß es drei Aufgaben zu erfüllen habe. Durch die Angabe der Entfernungskilometer solle es aufzeigen, wie nahe die Heimat im Osten, aber durch die politischen Machtverhältnisse doch so weit in die Ferne gerückt sei, wie z. B. das unzugängliche nördliche Ostpreußen; das Nennen ostdeutscher Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst und Politik solle die geistige Verbundenheit mit der ostdeutschen Kultur darstellen; es solle ferner die Trennungen und Spannungen überwinden helfen. In diesem Zusammenhang verwies Wessely auf die Charta der Heimatvertriebenen, die seit 1950 als Maxime des Gewaltverzichts gelte.



Mahnung für die Einheit Deutschlands in Freiheit: Das Denkmal an der Eberstädter Reuterallee mit seinem Schöpfer Reinhard Grütz (rechts) und dem Initiator Fritz Walter, Vorsitzender der Kreisgruppe Darmstadt Foto privat

Mit Zeilen von Ernst Wiechert leitete Fraktionsvorsitzender Gottfried Milde seine Grußworte ein. Auch er führte u. a. aus, daß die Initiatoren den Wunsch hegten, mit diesem Denkmal die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten. Die Provinzen, die Städte und die Persönlichkeiten, die hier ihren bildhaften Ausdruck fanden, erinnerten an die völkerrechtliche Zugehörigkeit der Heimat zu Deutschland. Dieses Symbol wolle gerade auch der jungen Generation, die die Heimat nicht kenne, die Verbundenheit mit dieser näherbringen. Gerade dieser Generation solle mit diesem Kunstwerk vermittelt werden, daß Schlesien, Pommern, Ostbrandenburg und Ostpreußen Teile unseres Vaterlands sind. Die Vertriebenen seien Garanten für das Wachhalten der Idee der Wiedervereinigung und somit für den Wunsch aller Deutschen, die Einheit der Nation in einem von Frieden und Freiheit bestimmten Europa zu erreichen.

Der 1938 im Kreis Labiau geborene Industrie-Designer Reinhard Grütz, der das Denkmal geschaffen hat, sagte zur Realisierung, daß ihr ein längerer gedanklicher Prozeß vorausgegangen sei. Geschichtliche Tatbestände ließen sich problemlos im geschriebenen Wort erfassen, einer bildnerischen Ausdeutung verschlössen sie sich zumeist. Der Hauptinhalt der Gedenkstätte ziele auf ein großes deutsches Gebiet mit einer dementsprechend großen Bevölkerung, deren schweres Schicksal überwiegend durch die andauernde Vertreibung geprägt sei.

Die Korten-Stahlplatten weisen in die Richtungen der ostdeutschen Provinzhauptstädte wie auch zu westdeutschen Städten und umgriffen so den Kreis gesamtdeutscher Heimat. Das spröde Material und die einfache Gestik der Form sollten auf die Ernsthaftigkeit des Anliegens hinweisen, das hellere Material der Schrifttafeln solle den Glanz großer deutscher Namen hervorheben.

Die Landesvorsitzende der LOW Hessen, Anneliese Franz, stellte Kant, Herder und Kollwitz als Persönlichkeiten vor, die auf dem ostpreußischen Teil verewigt sind, die westpreußische Landesfrauenreferentin Irmgard Kanetzke, Copernicus, Behring und Schumacher.

Stadtrat Dr. Wessely und Künstler Reinhard Grütz erhielten für ihr Engagement aus der Hand der Landesvorsitzenden Franz die silberne Ehrennadel der Landesgruppe Hessen; Fritz Walter, der seit 1961 dem Vorstand der LOW angehört und seit 1965 die landsmannschaftliche Kreisgruppe als Vorsitzender leitet, überreichte sie ihm das vom Bundesvorstand verliehene Ehrenzeichen. Von seinem überdurchschnittlichen Einsatz zeugt auch das Ostpreußenheim „Möwe" in Darmstadt, dessen Initiator und Verwalter er ist.

Hans-Peter Kukwa

In großer Sorge bemüht um das Vaterland

Geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein vollendete Kreisältester Arthur Schumacher 90. Lebensjahr

Kummerfeld — Am 20. Dezember vollendete der Kreisälteste von Preußisch Holland im großen Kreise seiner Familie, Freunde und Bekannten das 90. Lebensjahr. 1895 in Krossen, Kreis Preußisch Holland, als zweiter Sohn des Landwirts Hermann Schumacher und dessen Frau Berta geboren, schloß er nach der mittleren Reife an der Heinrich-von-Plauen-Oberrealschule in Elbing eine landwirtschaftliche Lehre in Adlig Gremblin, Kreis Dirschau, ab. Nach der soldatischen Ausbildung bei den Gardeschützen in Berlin wurde er im Ersten Weltkrieg bei seinem Einsatz auf dem Balkan und in Frankreich verwundet und geriet in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1920 entlassen wurde.

In einer wirtschaftlich schlechten Zeit übernahm er 1927 den 300 Morgen großen väterlichen Hof in Krossen. Dank seines profunden Fachwissens verzeichnete er in der Landwirtschaft als seinem Hauptwirkungsfeld insbesondere in der Rindviehzucht große Erfolge und verschaffte sich bei seinen Berufskollegen und in der Kreisbevölkerung große Anerkennung und Ansehen.

Schon 1923 hat sich Schumacher in der Kommunalpolitik engagiert. Er wurde Gemeindevertreter in Krossen und später Amtsvorsteher. 1932 erfolgte seine Wahl in den Kreistag des Kreises Preußisch Holland, dem er von 1933 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs auch als Kreisausschußmitglied angehörte. Ein Höhepunkt in seinem erfolgreichen Wirken war 1934 die ehrenvolle Berufung zum Hauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft in Königsberg.

Während des Kriegs als Oberkriegsverwaltungsrat im Baltikum eingesetzt, geriet er 1945 in Königsberg in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst 1948 zurückkehrte. Seine Frau und seine drei Töchter fand er in Kummerfeld bei Pinneberg wieder, wo er als landwirtschaftlicher Berater sein großes Fachwissen verwerten konnte. Dort vertrat er mehrere Jahre auch die Belange der Landwirtschaft und der Vertriebenen im Gemeinderat.

Sein Hauptaugenmerk hat der von starker Heimatliebe beseelte Jubilar nach der Vertreibung aber auf die Kreisgemeinschaft gerichtet. Unbeirrbar hat er sich mit seiner ganzen Kraft der heimatpolitischen Aufgabe gewidmet. In engem Zusammenwirken mit seinem Freund Joachim Schulz, dem letzten Landrat des Kreises Preußisch Holland und Bürgermeister der Patenstadt Itzehoe von 1950 bis 1967, sowie der tatkräftigen Unterstützung durch Geschäftsführer Gottfried Amling hat er die Arbeit und erfolgreiche Entwicklung der Kreisgemeinschaft maßgeblich beeinflußt. Von 1957 bis 1970 bekleidete er das ehrenvolle Amt des Kreisvertreters.



Bis heute gilt sein besonderes Interesse der Pflege des Zusammenhalts der Landsleute durch die Kreistreffen, der Förderung der Jugendarbeit und der Pflege der Patenschaftsverhältnisse. In seiner Amtszeit wurden die Jugendwochen der jungen Preußisch Holländer eingeführt und die Patenschaften zwischen der Gemeinde Reichenbach und der Stadt Krempe sowie den Gemeinden Döbern und Hohenlockstedt begründet. Außerdem wurden die „Geschichte der Stadt Preußisch Holland" von Helwig und die Festschrift „Zehn Jahre Patenschaft" herausgegeben.

Die allgemeine Wertschätzung des Jubilars fand in zahlreichen Ehrungen und Verleihungen Ausdruck, wobei die Ernennung zum Kreisältesten der Kreisgemeinschaft und die Verleihung der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen 1970 hervorzuheben sind. Trotz seines hohen Alters hat Arthur Schumacher bisher mit lebhaftem Interesse und geistiger Frische die Kreistreffen der Kreisgemeinschaft begleitet und deren Entwicklung mit Anteilnahme verfolgt. Das Schicksal unseres Vaterlandes und unserer Heimat ist ihm eine ständige und große Sorge.

Bernd Hinz

Ein Fürsprecher aller Vertriebenen

Seit 35 Jahren ist Josef Franz Kather für Ostdeutschland tätig



Stuttgart — Der Geschäftsführer der Heimatvertriebenen Wirtschaft Baden-Württemberg e. V. im BdV, Josef Franz Kather, vollendete sein 75. Lebensjahr. Am 25. Oktober 1910 in Dietrichswalde, Kreis Allenstein, geboren, besuchte er das Gymnasium Hosianum in Braunsberg und diente bei der Marine, zuletzt als Offizier. Gleich nach Kriegsende widmete er sich dem Aufbau einer Vertriebenenorganisation in Freiburg im Badischen. Zusammen mit dem damaligen Ministerpräsidenten Leo Wohlleb erkannte er, daß zunächst einmal Unterkünfte für die Vertriebenen gebaut werden mußten. Aus diesem Anlaß gründete man mehrere Wohngesellschaften im badischen Raum. Nach und nach baute er den Bereich Wirtschaft aus und übernahm 1957 zunächst die Geschäftsführung für den Regierungsbezirk Südbaden und ab 1960 für das ganze Land Baden-Württemberg, seit 1982 auch für den Bundesverband.

Josef Franz Kather arbeitet seit 35 Jahren für den Vertriebenenverband und war während dieser Zeit in zwölf verschiedenen Ausschüssen tätig, die sich alle mit der Vertreibung und Vertreibungsschäden befaßten. Der Landesbeauftragte für das Vertriebenenwesen Baden-Württemberg, Helmut Haun, dankte Kather für seine Leistungen. Er sei als Ostpreuße nicht nur ein Verfechter der Anliegen der Ostpreußen, sondern setze sich für alle Vertriebenen ohne Unterschied von Rang und Namen ein.

Der frühere Staatssekretär Dr. Karl Mocker, der mit Kather schon vor 30 Jahren in Vertriebenenangelegenheiten zusammenarbeitete, erinnerte an die Zeit, als Kather unerschrocken die anliegenden Aufgaben bewältigte. Dr. Mocker lernte ihn als einen zielstrebigen Mann kennen und bezeichnete ihn als einen der wertvollsten Vertriebenenpolitiker, den es je auf Landesebene gab.

Der Bundesvorsitzende der Heimatvertriebenen Wirtschaft, Alfred Bolz, dankte Kather für die nun schon über zwanzigjährige Zusammenarbeit im Verband der Heimatvertriebenen Wirtschaft, besonders auch dafür, daß er damals in Südbaden den Mut hatte, diesen Verband zu gründen. Von dieser Organisation hätten alle Vertriebenen profitiert und dafür gebühre Josef Franz Kather der Dank aller Vertriebenen.

Abschließend versprach Kather, weiterhin dem Verband zu dienen, soweit es seine Kräfte erlaubten.

A. B.

Wort und Sinn

Nebulöses über die Ostverträge

Es ist eine Kunst der Politiker, relativ unverblümt zumindest in grundsätzlichen Fragen Stellung zu beziehen, gleichzeitig aber durch die Art der Formulierung sich Wege offenzuhalten, über die man sich bei Angriffen, gleich von welcher Seite, noch rasch zurückziehen kann.

Exemplarisch läßt sich dies festmachen an Ausführungen, die der CDU-Staatsminister im Auswärtigen Amt, Lutz Stavenhagen, jetzt auf einer Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung über die EKD-Denkschrift von 1965 machte. Er bekräftigte dabei, daß die Bundesrepublik Deutschland den Warschauer Vertrag voll respektiere und keinerlei Gebietsansprüche gegen Polen erhebe.

Stavenhagen, Vertreter des „Genscheristen"-Flügels in der CDU-Fraktion, der mit den engagierten Deutschlandpolitikern des sogenannten „Stahlhelm"-Flügels um den Fraktionsvorsitzenden Dregger und verschiedene Politiker u. a. aus dem Bereich der Vertriebenenverbände, derzeit im hitzigen Streit liegen soll, hat damit alles und nichts gesagt. Alles, weil jeder die Botschaft versteht, daß nach Meinung des Staatsministers durch die Ostverträge endgültige Fakten geschaffen wurden. Nichts, weil er eben dies nicht wörtlich aussprach. Würde man ihm dies unterstellen, würde sich Herr Stavenhagen — wie viele Parteifreunde — sicher auf den einschränkenden Hinweis zurückziehen, daß selbstverständlich eine endgültige Entscheidung bezüglich der deutschen Ostgrenzen erst in einem Friedensvertrag mit einem gesamtdeutschen Souverän getroffen werden könne.

Ein ähnliches Beispiel gibt der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Rühe: Er würdigte soeben in dem CDU/CSU-Pressedienst DUD den vor rund 15 Jahren abgeschlossenen Warschauer Vertrag. Eingangs wies er darauf hin, daß es eine offene deutsche Frage gebe und damit zusammenhängende Probleme derzeit nicht gelöst werden können, um dann aus dem Vertrag wörtlich zu zitieren, daß sich beide Parteien „gegenseitig zur uneingeschränkten Achtung ihrer territorialen Integrität" verpflichten und „gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche haben und solche auch in Zukunft nicht erheben". Der in Art. 5 ausgedrückte Friedensvertragsvorbehalt wird damit nahezu unter den Tisch gekehrt.

In der gleichen Ausgabe des DUD nimmt Kanzler Kohl zur Deutschlandpolitik Stellung und erwähnt dabei erfreulicherweise auch die Karlsruher Urteile. Dies sei neben den Verträgen und der Präambel „Grundlage unserer Politik" und stehe „nicht zur Disposition". Kohl fügt an: „Das muß klar und deutlich ausgesprochen werden."

Weil es aber eben an dieser Klarheit bei vielen Unionspolitikern häufig mangelt, werden auch derartige Stellungnahmen des Bundeskanzlers die Irritationen in den Vertriebenenkreisen über die Bonner Deutschlandpolitik nicht völlig ausräumen können.

A.G.

20 Jahre EKD-Ostdenkschrift:

Keine Chance für Wahrheit und Redlichkeit

Tagung in Mülheim entpuppte sich als Forum polnischer Annexionspropaganda

Unter der Regie der sogenannten Kammer für öffentliche Verantwortung hatte der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland vor 20 Jahren die Denkschrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" der Öffentlichkeit übergeben. Der Titel trog, war doch von den östlichen Nachbarn kaum die Rede. Es handelte sich vielmehr um den Versuch, mit theologischen Argumenten die durch Polen vorgenommene Okkupation der deutschen Ostgebiete zu rechtfertigen, die Deutschen zum Rechtsverzicht zu drängen und mit dieser Zielrichtung den „Handlungsraum der Politiker" zu erweitern, wie es im letzten Satz dieses fragwürdigen Dokuments heißt.

Der damit entfachte Streit machte deutlich, daß die „Denkschreiber" keineswegs die Meinung des Kirchenvolkes vertraten. Laien und Theologen wandten sich mit Vehemenz gegen die unevangelische Anmaßung, die Vertriebenen und unser Volk hätten Vertreibung und Landraub als Gottes Gericht zu tragen. Karl Salm von der Bezirkssynode Freiburg nannte die Denkschrift „unwahrhaftig, treulos, trostlos und lieblos". Seine 40 Seiten umfassende Schrift, mit der er diesen Vorwurf begründet, sollte zur Pflichtlektüre eines jeden Pfarrers gehören. Johannes Gross schrieb in „Christ und Welt": „Sie (die Denkschrift) fordert als Echo weniger die Antwort der Politiker, sondern die Frage des Kirchenvolkes an die Evangelische Kirche in Deutschland, was ihr Amt sei und was ihr Lehramt..."

Eugen Gerstenmaier fragte in einem Interview in der „Berliner Morgenpost" die EKD: „Woher wißt Ihr das eigentlich? Sitzt Ihr im himmlischen Hofgericht? Wo hat es denn Gott gesagt?" Hunderte weiterer Stimmen, die sich „protestantisch" zu Wort meldeten, ließen sich anfügen. Stimmen, die Widerspruch einlegten gegen den „Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland", wie der damalige Pfarrer Alexander Evertz sein schon vor der Denkschrift erschienenes Buch betitelt hatte.

Das alles hätte im Jahre 1985 für die Kirchenoberen Anlaß sein müssen, zu der vor 20 Jahren angerichteten Konfusion zu schweigen. Statt dessen wurde im Bewußtsein richtungsweisender Erfolge das Zwei-Jahrzehnte-Jubiläum mit Veranstaltungen im Verein mit den Funktionären der polnischen Volksrepublik ausgiebig begangen. Nach Warschau und Loccum fand als vorläufig letztes Begegnungstreffen dieser Art eine Tagung mit dem Thema „Wo steht die Kirche im Ost-West-Dialog" statt, zu der die Evangelische Akademie Mülheim/Ruhr eingeladen hatte. So unverfänglich und legitim die Themenstellung schien, so deutlich wurde schon aus der Wahl der Referenten, daß auch hier wieder allein der polnischen Annexionspropaganda ein Forum eröffnet werden sollte. Hochkarätig die polnische Mannschaft mit dem inzwischen auch hierzulande bestens bekannten, von Tagung zu Tagung und von Interview zu Interview weitergereichten kommunistischen Sejm-Abgeordneten Ryszard Wojna, mit Prof. Benedyktowicz und Dir. Andrezej Wojtowicz vom Polnischen Ökumenischen Rat und mit dem den Botschafter vertretenden Gesandten Witold Sedziwy. Einseitig den Warschauer Standpunkt vertretend für die evangelische Kirche der Präses Dr. Gerhard Brandt, der „Sühnezeichen"-Chef Pfarrer Wolfgang Raupach und nicht zuletzt der Akademieleiter Dr. Dieter Bach, der mit kecker Forschheit jedem Diskussionsteilnehmer ins Wort fiel, dessen Beitrag nicht die genehme Auffassung ausdrückte. Um die linkslastige Unausgewogenheit zu komplettieren, war dann noch die Politik mit dem MdB Horst Sielaff (SPD) vertreten, dessen Anti-Vertriebenenverein „ZMO" trotz massiver Finanzspritzen doch recht untergewichtig dahindämmert. Als besondere Verzierung des ganzen Spektakels hatte sich der designierte SPD-Kanzlerkandidat und NRW-Ministerpräsident Johannes Rau verpflichten lassen, der mit bekannter flotter Zunge meinte, „die ethische und politische Sauberkeit" verlange, in der Klarheit festzubleiben, „daß an der polnischen Westgrenze nicht mehr zu rütteln ist". Nach Rau gebe es innenpolitisch immer noch die Versuchung, „bewußt vage Hoffnungen und Unklarheiten zu erzeugen", um „einige unter den Vertriebenen, vornehmlich ihre Funktionäre, dazu einige jugendliche Wirrköpfe, nicht zu vergrämen". Das klang sicher ganz behaglich in den Ohren der polnischen Gäste. Über die Grenze des guten Geschmacks begab sich der Ministerpräsident dann mit der von einem Diskussionsteilnehmer provozierten Aussage, er setze das Wort „Vertreibungsverbrechen" nur in Anführungsstriche.

Nun, man war unter sich und einig mit dem unkritischen Titel des etwa hundertköpfigen Publikums. Pikant auch dessen stürmischer Beifall, als ein Teilnehmer die Behauptung, es seien ja dort ausschließlich Christen versammelt, mit der Bemerkung zurückwies, das stimme nicht, denn er sei kein Christ, sondern Kommunist. Wert zu registrieren dürften auch die Unmutsäußerungen sein, die gegen die Erwähnung des politischen Ziels der staatlichen Einheit Deutschlands und des Friedensvertragsvorbehalts vorgebracht wurden. Daß Rau vor der „Chimäre" eines auszuhandelnden Friedensvertrages warnen zu müssen glaubte, versteht sich am Rande.

Wen wundert es, wenn Wojna unter Hinweis auf bisherige klein- und großdeutsche Lösungen jede deutsche Einheit ablehnte. Das sei weniger eine europäische, als in erster Linie eine polnische und französische Frage. Die staatliche Einheit der Deutschen habe ja 1914 wie 1939 zu Kriegen geführt.

Mit Vergnügen darf der Chronist vermerken, daß der Sejmabgeordnete unbeabsichtigt, aber sehr direkt, die Legende der Denkschrift zerstörte, Polen brauche die deutschen Ostgebiete als „Lebensraum", um die „aus Ostpolen Vertriebenen" unterzubringen. Er räumte auf eine entsprechende Frage ein, daß 1945 etwa anderthalb Millionen Polen freiwillig aufgrund eines sowjetisch-polnischen Übereinkommens aus der Ukraine, Weißruthenien und Litauen nach Polen umsiedelten. Der ganze Unsinn der Lebensraumtheorie löst sich in nichts auf, wenn man bedenkt, daß zu dieser Zeit eine Million Deutsche das Land verlassen hatten und mehr als 500 000 Ukrainer, Weißruthenen und Litauer im Rahmen des Umsiedlungsabkommens die Grenze nach Osten überschritten. Wer will angesichts dieser Zahlen und Fakten die Vertreibung von neun Millionen Deutschen und die rechtswidrige Inbesitznahme ihrer Heimat rechtfertigen?

Diese Mülheimer Tagung war weder zukunftsweisend noch ein Dialog. Alte Sprüche wurden zu einem mehrstimmigen Monolog zusammengefügt. Die Wahrheit und die Redlichkeit hatten keine Chance. Daß sich Luthers Kirche auf ihren seelsorgerischen Auftrag zurückbesinnt, bleibt zu hoffen. Der Weg zurück zu Wahrhaftigkeit, Treue, Trost und Liebe wäre ein Schritt nach vorn.

Harry Poley



„Na hoffentlich verwandelt er sich noch in einen Prinzen...!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Begrüßungsgabe:

„Wer schnell gibt, gibt doppelt"

Zimmermann: „Zeichen der Solidarität mit unseren Landsleuten"

Die Sätze der Begrüßungsgabe der Bundesregierung, die deutsche Aussiedler aus den Staaten Ost- und Südosteuropas sowie Zuwanderer aus der DDR zur Bestreitung der ersten dringenden Ausgaben erhalten, werden mit Wirkung vom 1. Januar 1986 um ein Drittel erhöht. Erwachsene erhalten von da ab 200,—DM, Minderjährige 100,— DM. Zum gleichen Zeitpunkt treten die neugefaßten Richtlinien über diese einmalige Unterstützung in Kraft, die künftig „Überbrückungshilfe" heißen wird.

Die Höhe der bisherigen Begrüßungsgabe betrug seit dem 1. Januar 1972 unverändert 150,— DM für Erwachsene und 75,— DM für Minderjährige.

Hierzu erklärte Bundesminister Dr. Zimmermann: „Ich freue mich, daß es möglich ist, die seit fast vierzehn Jahren unveränderten Sätze der Begrüßungsgabe für Aussiedler aus den Staaten Ost- und Südosteuropas und für Zuwanderer aus der DDR um ein Drittel zu erhöhen. Diese kleine Hilfe, die den hier eintreffenden Landsleuten ermöglichen soll, die ersten Tage bis zum Anlaufen gesetzlicher Leistungen etwas zu überbrücken, erfüllte den angestrebten Zweck mit den bisherigen Sätzen nur noch wenig zufriedenstellend.

‚Wer schnell gibt, gibt doppelt', heißt ein bewährter Grundsatz, der auch hier seine Berechtigung hat. Deshalb ist es richtig, die Sätze der Begrüßungsgabe angemessen zu erhöhen. Auch dies soll ein Zeichen der Solidarität mit unseren Landsleuten sein, die bisher unter schwierigsten Lebensbedingungen ausharren mußten und den Schritt zu uns mit dem Verlust ihrer Heimat und der Beeinträchtigung der Bindungen zu dort bleibenden Verwandten und Freunden bezahlen."

Wandalen:

Der Makel der Zerstörungswut

Das Wort vom „Wandalismus" entbehrt der geschichtlichen Grundlage

Nichts ist so beständig wie die Geschichtslüge. Das haben jene italienischen Archäologen in Rom wieder einmal bewiesen, die mit der Formulierung „Die neuen Wandalen kommen", dem Strom der Touristen Schuld geben wollen am Verfall der historischen Werte Roms. Der „Wandalismus" tobe sich aus an dem, was aus der Zeit des Römischen Reiches noch vorhanden ist.

Man mag darüber streiten, ob bei dem Verfall in Rom „Wandalismus" oder schlicht — wie in Venedig — mediterranes Unvermögen ausschlaggebender Faktor ist. Fest steht, daß der Ausdruck „Wandalismus", mit dem immer wieder Zerstörungswut bezeichnet wird, mit dem germanischen Volksstamm der Wandalen nichts gemein hat. Es war der Bischof Henri Crégoire, der Französische Revolution und Katholische Kirche auf einen Nenner bringen wollte, welcher den Wandalen den Makel der Zerstörungswut anhängte. So geistert seit bald 200 Jahren der „Wandalismus" durch Sprachgebrauch und Literatur.

Wie aber war es wirklich mit den Wandalen? Salvianus von Marseille, christlicher Schriftsteller und Zeitgenosse der ersten germanischen Reichsgründung auf dem Boden des Römischen Weltreiches durch die Wandalen, schrieb: „Wo Goten herrschen, ist niemand unzüchtig außer den Römern. Wo Wandalen herrschen, sind selbst die Römer keusch geworden." Und der Historiker William Seston, Professor an der Pariser Sorbonne, meint zur Reichsgründung auf dem Boden Nordafrikas, wo die Wandalen römische Großgrundbesitzer verjagten, um deren Land zu besiedeln: „Die einzigen, die sich — etwas zu beharrlich — über Raub und Greuel der Wandalen beklagten, die flüchtigen Aristokraten, waren nicht mehr im Lande, also keine Augenzeugen."

Gewiß haben die Wandalen am 2. Juli 455 Rom, Zentrum des westlichen Weltreiches, erobert und dabei geplündert — wie das alle Eroberer der damaligen Zeit taten. Aber reicht das aus, ihnen 1500 Jahre später den Makel sinnloser Zerstörungswut anzuhängen — in einer Zeit, die angeblich so sehr um geschichtliche Objektivität bemüht ist?

H.O.L.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mit Fernglas und Lupe

Wie ist es nur möglich, daß die Presse im westlichen Ausland bei gewissen Themen, beispielsweise über Polen, laufend anders berichtet als die üblichen Zeitungen in der Bundesrepublik? Wo liegt die Wahrheit? Zumal doch unsere Blätter schnell etwas von da übernehmen, etwa bei der Kriegsschuldfrage, wenn es Deutschland einseitig belastet. Gibt es womöglich ein Nachrichtensieb entlang der Grenze von Emden bis Lörrach, das nicht alles hereinläßt? Lesen Bundesrepublikaner keine ausländischen Zeitungen? Hat die Sprachkenntnis trotz des EG-Verbundes erschreckend abgenommen?

Aufwärts oder abwärts?

Heute also nur ein kleines Beispiel in bezug auf die Nachrichten über Polen. Der Bonner Wirtschaftsminister Bangemann (FDP) sagte nach seinem letzten Besuch in Warschau: „Unser Vertrauen in die vernünftige, gute Wirtschaftsentwicklung in Polen ist ungebrochen." Entsprechend ist der Tenor der hiesigen Zeitungen. Dennoch berichtet beispielsweise die renommierte „Neue Zürcher Zeitung" (die ja in Deutsch geschrieben ist, also von jedem hier gelesen werden kann und auch besonders in Wirtschaftskreisen gelesen wird) seit Monaten, daß es in der polnischen Wirtschaft nicht aufwärts, sondern abwärts gehe. So hieß es zum Beispiel am 28. November 1985 unter der Überschrift „Polens Westschulden steigen weiter" dazu: „Die Verschuldung Polens im Westen wird bis Ende 1985 29,2 Milliarden Dollar und Ende 1986 30,5 Milliarden Dollar betragen, wie Finanzminister Stanislaw Nieckarz während der ersten Parlamentslesung des Haushalts- und Wirtschaftsplans für 1986 mitteilte."

Möglichkeiten des Westens

Doch werfen wir einmal einen Blick in andere Zeitungen. Die in Paris erscheinende „International Herald Tribune" vom 21. November 1985 brachte einen vierspaltigen Artikel unter der Überschrift „Wirrwarr im Westen ist gute Nachricht für Jaruzelski". Verfasser ist Jacek Kalabinski, ehemaliger Präsident der Vereinigung polnischer Journalisten, der sich seit 1983 in Amerika niedergelassen hat. Er schreibt: „Der Westen könnte beträchtlich mehr Einfluß in Polen haben, wenn er Sanktionen — Ablehnung von neuen Krediten und der Meistbegünstigungsklausel — mit einigen positiven Anreizen für besseres Betragen verbände. Polen ist in einer tiefen mißlichen Wirtschaftslage. Die kurzlebige ökonomische Besserung ist vorüber. Die Produktion von Kohle stagniert. Nach vier guten Ernten hintereinander können die Polen kaum ein fünftes Jahr mit gutem Wetter erwarten."

Vogel-Strauß-Politik

Schließlich aus einer Vielzahl ähnlicher westlicher Stimmen — die insbesondere auch immer wieder davor warnen, dem jetzigen Warschauer Regime noch mehr Kredite zu geben, da es nicht einmal die Zinsen begleichen könne, geschweige spätere Rückzahlungen — noch einige wenige Zitate aus der angesehenen französischen Zeitung „Le Figaro". Darin stand am 29. November 1985 ein großer Artikel mit der Überschrift „Polen: Die Wirtschaft ist nach wie vor auf dem Tiefstand". Da hieß es: „Der Zustand der polnischen Wirtschaft bleibt nicht nur katastrophal, sondern verheißt für die Zukunft immer schwerere Besorgnisse. Die Inflation hält weiterhin an. Die Einzelpreise werden in diesem Jahr um 15 % gestiegen sein, während der Plan eine Steigerung von 12-13 % vorsah. — Diese Inflation ist gleicherweise angewachsen aufgrund der Auslandsverschuldung, deren Gewicht zunimmt. Offiziell wird diese Auslandsverschuldung im Jahr 1986 auf über 30 Milliarden Dollar ansteigen — um 35 Milliarden nach 1990 zu erreichen." Mehr und mehr Stimmen erheben sich, „die sagen, Polen könnte sich gezwungen sehen, die Zahlungen einzustellen". Maschinen seien nur bis 70 % ausgelastet. „Trotz schöner Worte wiederholt man nur alte Pläne. — Die mittelmäßigen Technokraten der Regierung bevorzugen die Praxis der Vogel-Strauß-Politik."

Martin Jenke

Medien:

Störfeuer gegen den Traditionserlaß

Ist die Wehrmacht wirklich eine unwürdige Vergangenheit der Bundeswehr?

Unmittelbar nach der Regierungsübernahme hatte Minister Wörner deutliche Vorbehalte gegen den in einer Eilaktion noch vor dem Regierungswechsel durch Minister Apel herausgegebenen Traditionserlaß geäußert und eine Überprüfung des Erlasses angekündigt. Daß eine Neufassung in Arbeit ist, hat sich längst herumgesprochen. Manche hoffen, daß der neue Erlaß zum 30jährigen Jubiläum der Bundeswehr veröffentlicht wird.

Ausgerechnet die „Institutionen" der Medien, wegen deren zu erwartender Kritik gegen jede Form von Tradition offensichtlich vorsichtig vorgegangen worden war, schossen in einer abgestimmten Aktion Störfeuer gegen das Ministerium und den neuen Erlaß: „Geheimhaltung" eines brisanten Papiers, mangelnde Information der Öffentlichkeit und des Verteidigungsausschusses, so lauten auch die Vorwürfe der Süddeutschen Zeitung. Sie stützt sich dabei offenbar auf Gruppierungen des Beirats für Fragen der Inneren Führung, dem der Entwurf des neuen Traditionserlasses zur Beratung zugegangen war und der das Ergebnis seiner Beratungen selbst als vertraulich gewahrt haben wollte. Der Beirat, so die Süddeutsche Zeitung, wehrte den neuen Erlaß als Rückschritt gegenüber dem Apel-Erlaß, ein Hinweis auf die Schuld, die viele Wehrmachtsangehörige auf sich geladen hätten, fehle.

Welchen Mitgliedern des Beirates, dem Kirchenvertreter, Vertreter des öffentlichen Lebens und Gewerkschaften angehören, der Traditionserlaß mit zu viel Traditionen versehen war, mag dahingestellt sein; fest steht auf alle Fälle, daß nicht der Beirat insgesamt Vorbehalte hatte, sondern nur Gruppierungen davon.

Schön gleichzeitig, damit man auch über „umstrittene" Traditionen schreiben kann, berichtet die Süddeutsche Zeitung auszugsweise über eine ebenfalls nicht veröffentlichte Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr über die Traditionseinstellung in den Streikräften. Das Ergebnis ist nicht überraschend. Während bei der übrigen Bevölkerung die positive Einstellung zur Tradition „mit zunehmend höheren Bildungsabschlüssen" abnimmt

— sind in der Bundesrepublik vor allem Offiziere für Traditionen,
— neigen meist Befragte „mit angepaßtem Sozialverhalten" und
— Personen, welche die Pflichten des einzelnen in der Gemeinschaft stärker betonen als dessen Rechte

mehr zu einer positiven Traditionsbewertung.

Nun wird das Problem insgesamt etwas verwirrend: Nicht nur die Wehrmacht nicht traditionswürdig, sondern überhaupt keine Tradition? Denn nur ein knappes Drittel aller Befragten sei auch für eine „bundeswehreigene" Tradition. Die Süddeutsche Zeitung stellt eine Kluft zwischen Offizieren und Mannschaften fest, wobei ihre Sympathien ganz eindeutig auf seiten derer liegen, die überhaupt keine Tradition des Militärs für nötig halten. Wann hat man jedoch schon die „Kluft" beklagt, die darin liegt, daß Offiziere wohl mehr Bücher lesen und häufiger ins Theater gehen als Mannschaften, die sich mit Comics, Landserheften oder Disco zufriedengeben? Der Maßstab gilt halt nur dann, wenn man ihn gebrauchen kann.

Wir Deutsche sind einmal mehr sehr vollkommen. Welche Anmaßung darin liegt, Maßstäbe über vergangene Zeiten alleine aus dem Heute zu beziehen, alles andere als „vordemokratische" Tugenden abzuwerten, in den meisten Vertretern jener Medien, die sich selbst für unfehlbar halten, gar nicht mehr begreiflich zu machen. Das ganze entzündet sich dann an der Frage, ob und wie die Soldaten der Wehrmacht in die Traditionspflege der Bundeswehr einbezogen werden dürfen. Sicher hat die Wehrmacht in Personen, in Gruppen, vielleicht gar in ganzen Organisationsbereichen gefehlt. Aber stehen daneben nicht ebenso viele Beispiele von Mut, Zivilcourage, Opferbereitschaft und Eintreten für Verfolgte? Müßte es nicht möglich sein, das Beispiel der einen zu nutzen und der anderen zu verwerfen?

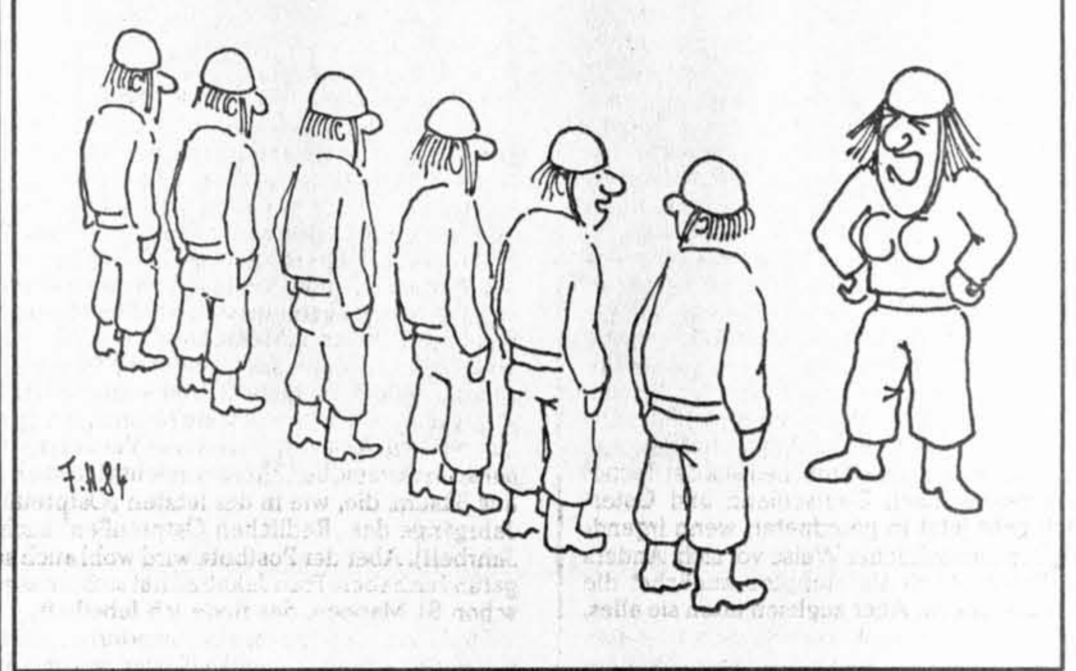
Hohes Ansehen im Ausland

Unsere ehemaligen Kriegsgegner, vor allem im Westen, sehen dies etwas anders. Sie wissen, daß die Leistung ihrer Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg nur angesichts eines ritterlich kämpfenden, tapferen Gegners mit hohem militärischen Können ihre richtige Würdigung erfahren und nicht durch eine Horde dumpfer, engstirniger und brutaler Nazischergen. Im Gespräch mit alliierten Kameraden erfährt man immer wieder von der Wertschätzung, die die Wehrmacht im westlichen Ausland genießt, nicht umsonst hat General Sir John Hackett, ehemaliger Oberbefehlshaber der NORTHAG und Gegner der Deutschen bei Arnheim auf die Frage nach den höchsten militärischen Leistungen des Zweiten Weltkrieges geantwortet: „Es gibt keinen Zweifel, wer den Preis verdient. Es sind die Deutschen." David Irving berichtet, daß sich die französische Bevölkerung kurze Zeit nach der Landung in der Normandie schon nach den deutschen Besatzungstruppen zurücksehnte, weil diese sich korrekter verhielten, als die Landungstruppen der Amerikaner oder Briten.

Die Amerikaner fliegen an ihre höchste Bildungsstätte, das War College in Carlisle, an dem angehende Generale ausgebildet werden, deutsche Generale oder Stabsoffiziere des Zweiten Weltkriegs wie Niepold, von Mellenthin oder von Kielmansegg, um sich über „Führungsprobleme an der Ostfront" vortragen zu lassen.

Selbst Marschall Schukow schreibt in seinen Memoiren: „Die Kampftüchtigkeit der deutschen Soldaten und Offiziere, ihre fachliche Ausbildung und Gefechtserziehung erreichten in allen Waffengattungen, besonders bei der Panzertruppe und bei der Luftwaffe ein hohes Niveau. Der deutsche Soldat kannte seine Pflicht im Gefecht und im Felddienst und war ausdauernd, selbstsicher und diszipliniert."

Dem ließe sich noch eine lange Reihe ähnlicher Urteile anfügen.



„Wie zuhause" — Zeichnung Frank Hoffmann/Das Ostpreußenblatt

Nobelpreis:

Frieden ohne Menschenrechte?

Ehrung für Ärztevereinigung schadete dem Ansehen des Preises

In der letzten Woche fielen zwei wichtige Ereignisse auf einen Tag: Der Friedensnobelpreis wurde am von der UNO proklamierten Tag der Menschenrechte verliehen. Diese Konstellation hätte eigentlich eine wirkungsvolle Manifestation für Frieden und Freiheit ermöglichen können, um die Verantwortlichen in Ost und West an ihre Pflichten den Menschen gegenüber zu erinnern. Diese Chance ist auf recht zynische Weise verspielt worden. Das norwegische Komitee befand nämlich eine Organisation des Preises für würdig, deren Präsident in punkto Menschenrechte eine sehr zweifelhafte Vergangenheit hat.

Nicht die Tatsache, daß sich Ärzte auf internationaler Ebene gegen den Atomkrieg engagieren und dafür den Nobelpreis erhalten, soll hier angeprangert werden. Es geht vielmehr um das Selbstverständnis dieser Ärztevereinigung, die vorgibt, überparteilich für den Frieden zu arbeiten, zugleich aber eine starke Fraktion von linientreuen Mitgliedern aus Ostblock-Staaten in ihren Reihen hat, deren Engagement ja bekanntlich — wenn es von staatlicher Seite abgesegnet ist — nie neutral sein kann.

Das beste Beispiel für diese vorgetäuschte Überparteilichkeit ist einer der beiden Präsidenten der Ärztevereinigung, der sowjetische Arzt Jewgeni Tschasow. Die Behauptung, seine Mitarbeit in der Initiative habe mit den politischen Zielen der Sowjetunion nichts zu tun, obwohl er sowohl Mitglied des ZK der KPdSU als auch einer der stellvertretenden Gesundheitsminister der UdSSR und als Leibarzt Breschnews, Andropows und Tschernenkos bei der Moskauer Spitze wohlgelitten ist, müßte eigentlich auch dem blauäugigsten Friedensfreund unglaubwürdig erscheinen.

Der eigentliche Skandal bei der diesjährigen Friedensnobelpreisverleihung besteht jedoch darin, daß mit dem Ärztefunktionär Tschasow in Oslo ein Mann den Preis entgegennahm, der sich bekanntlich an der Kampagne gegen einen anderen Friedensnobelpreisträger, den sowjetischen Physiker und Regimekritiker Andrej Sacharow, beteiligt hat. Auch jetzt leugnete Tschasow noch in einem Interview des norwegischen Fernsehens ganz systemkonform jede Verfolgung Sacharows und meinte, er könne gar nicht verstehen, warum sich der Physiker beklage. Gorki sei schließlich eine der schönsten Städte der SU.

Frieden ist nicht nur ein Zustand ohne Auseinandersetzungen mit Waffengewalt. Wenn ein Staat seinen Bürgern so elementare Menschenrechte wie freie Meinungsäußerung und Freizügigkeit versagt, führt er einen Krieg gegen die Menschlichkeit. Unter dieser Voraussetzung muß die diesjährige Friedensnobelpreisverleihung am Tag der Menschenrechte als ein Akt von Einäugigkeit und Heuchelei betrachtet werden.

Mit seiner Entscheidung hat das Nobelkomitee das Ansehen des Preises und der bisher verdienten Preisträger diskreditiert und seinem Anspruch, die Humanität zu befördern, einen Bärendienst erwiesen. Es täte bitter not, sich wieder auf die Absicht des Stifters Alfred Nobel zu besinnen. Der hatte bestimmt, die Preise sollten denjenigen zugute kommen, „die im verflossenen Jahre der Menschheit den größten Nutzen geleistet" hätten. **Eike Rudat**

Menschenrechte:

Hilfe für ausreisewillige Ostdeutsche

Dokumentation über Familienzusammenführung bei der IGFM in Arbeit

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) hat sich in der Vergangenheit immer wieder für politisch Verfolgte und für die Deutschen jenseits des Eisernen Vorhangs eingesetzt. Oft waren die Proteste gegen die Verletzung menschlicher Grundrechte erfolgreich und die Betroffenen erhielten die Genehmigung zur Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland.

Anläßlich der 3. KSZE-Nachfolgekonferenz der 35 Unterzeichnerstaaten der Schlußakte von Helsinki und des KSZE-Expertentreffens im kommenden Jahr wird die IGFM eine Dokumentation zum Thema „Familienzusammenführung" erstellen. Die Publikation wird den Außenministern, den Delegierten und der Presse vorgelegt werden, mit dem Ziel, die Regierungen und die Weltöffentlichkeit auf das Schicksal gewaltsam getrennter Familien aufmerksam zu machen.

Landsleute, deren Angehörige sich beim polnischen Staat um die Ausreise im Rahmen der Familienzusammenführung bemühen, können ihren Fall in die Dokumentation aufnehmen lassen. Die IGFM benötigt folgende Angaben: Vorname, Name, Geburtsdatum und Adresse sowie die Berufe aller Familienmitglieder des ausreisewilligen Angehörigen, eine kurze Schilderung der bisherigen Bemühungen sowie Name, Vorname, Adresse und Verwandschaftsgrad des in der Bundesrepublik lebenden Angehörigen.

Jeder, dessen Fall in der Dokumentation veröffentlicht ist, erhält kostenlos ein Exemplar der Publikation. Die Kosten für die Erstellung und den Druck schätzt die IGFM auf 20 000 bis 25 000 DM.

Die Einsendungen der Daten betroffener Familien sollten bis zum 1. Februar 1986 bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, Kaiserstraße 72, 6000 Frankfurt/M., eingehen. **G. A.**

Es wäre doch gelacht!



Kürzlich las ich in einer Zeitschrift ein Interview, das sich hauptsächlich um die Frage drehte: „Warum wird in der Kirche nicht gelacht?" Wer jemals den Konfirmandenunterricht durchlaufen hat, weiß, daß das so nicht zutrifft, aber im allgemeinen läßt doch der Kirchgänger sein Lachen am Sonntag zu Hause. Kapuzinerpater Franz Senn, durch seine heitere Einstellung mittlerweile weit über seine Mainzer Gemeinde hinaus bekannt, hat „einen neuen Dreh" gefunden. Er vermittelt mit dem Einsatz von Mimik. „Es kann schon sein, daß ich als erster lache, und alle stimmen ein." Er habe es sogar fertiggebracht, bei der Beerdigung für seinen Vater ein paar Worte in die Predigt eingebaut zu haben, bei denen die Menschen schmunzeln konnten.

Einige Wochen zurückgedacht — das war schon kein Schmunzeln mehr. Alt und jung aus meinem Heimatort hatten sich in einem Zelt zusammengefunden, um aus Anlaß des Dorfgemeinschaftsfestes den sonntäglichen Gottesdienst zu erleben. In bestem Plattdeutsch erzählten zwei ältere Einwohner aus der Reihe bekannter „Gesichter" amüsante Begebenheiten aus vergangenen Jahrzehnten. Zunächst war es natürlich äußerst ungewöhnlich, sich derartig — unter dem wachen Auge des Pastors — beim Lachen zu ertappen, und so mancher wird wohl einiges an Regungen unterdrückt haben.

Sollte der Gottesdienstbesucher besonders in diesen Tagen nicht gerade in einer Kirche seine Gefühle zeigen (?), handelt es sich doch um einen Ort, an dem für mehr mitmenschliches Verständnis, Fürsorge und Frohsinn gepredigt wird. Ja, und der anderen Seite, dem Pastor, sei ein Lächeln von der Kanzel hinab auf seine Gemeinde ebenfalls zugestanden. Es wäre doch gelacht, wenn das nicht möglich wäre!

Susanne Deuter

Schummerstunde



Die dunkle Jahreszeit, die uns noch ein paar Monate begleiten wird, ist für mich nicht nur eine Zeit der Kälte und des Fröstelns. Ich glaube, man kann die Annehmlichkeiten eines warmen, heimeligen Zimmers nur richtig würdigen, wenn es draußen kräftig schneit und friert oder stürmt und regnet. Herbst und Winter sind also auch die Zeit der Behaglichkeit, und bei uns in Deutschland gibt es ja eine schöne Tradition, sich die langen Nachmittage und Abende so gemütlich wie möglich einzurichten. Jeder trägt wohl seit seiner Kindheit Bilder solcher friedlichen „Schummerstunden" mit sich herum, die einem in der Kälte und Hetze eines Arbeitstages wie eine Fata Morgana vor Augen stehen. Ich weiß nicht, woran Sie in solchen Fällen denken, liebe Leser. Ist es ein warmer Kachelofen, flackerndes Kerzenlicht oder duftender Teepunsch? Mir kommt jedenfalls immer unsere Katze in den Sinn. Wer schon einmal eine eingerollte und zufrieden schnurrende Katze auf dem Schoß gehabt hat, weiß warum. Wenn ich ihr über das weiche Fell streiche, den gleichmäßigen Atem und die Wärme des Tieres spüre, dann fällt die Unrast des Tages von mir ab. Ich wünsche mir oft, ich könnte dem Leben mit der gleichen Unabhängigkeit und Hingabe begegnen, wie unsere schöne, grünäugige Katze. Das ist kein Widerspruch. Katzen haben sich nämlich die Freiheit bewahrt, zu kommen und zu gehen wie es ihnen gefällt. Sie lassen sich nicht dressieren, und sperrt man sie ein, werden sie neurotisch. Dafür ist die Zuneigung, die sie uns Menschen, ihren „Mitkatzen", angedeihen lassen, ein aus freiem Willen gegebenes Geschenk. Wenn der kleine Tiger es sich auf meinem Schoß bequem macht und gestreichelt werden möchte, dann gibt er sich ganz in meine Hände. Es herrscht Frieden zwischen Mensch und Tier, hingebendes Vertrauen. In solchen Augenblicken überträgt sich das Wohlbehagen der schnurrenden Katze auch auf mich, und ich kann der ungemütlichen Kälte des Winters in aller Gemütsruhe trotzen.

Eike Rudat

Weihnachtshasen

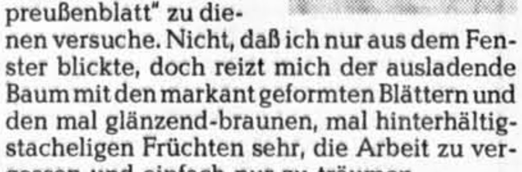
Kennen Sie den Unterschied zwischen Schokoladenweihnachtsmännern und -osterhasen? Richtig — es gibt eigentlich gar keinen. Denn kaum ist Ostern vorbei, da beginnt eigentlich schon Weihnachten. Sind Ihnen denn die kleinen schokoladenen rotbemäntelten Männchen, die kurz nach Ostern in den letzten Reihen der Regale auftauchen, noch nie aufgefallen? Man muß sich ja auch früh genug auf Weihnachten vorbereiten. Und vielleicht entpuppt sich ein liebevoll entblätterter Weihnachtsmann auch noch als Osterhase. Doch besser Weihnachtsmann als vergammeln!

Nun ist tatsächlich wieder die Zeit der gemütlichen Abende zu Hause gekommen. Weihnachten steht unmittelbar vor der Tür, und der eine oder andere platzt sicher schon vor Neugier auf die schönen Geschenke. Für andere hingegen ist Weihnachten schon wieder vorbei. Sie denken bereits an Ostern und suchen die entsprechende Dekoration wieder zusammen. Übertrieben? Wem ist es nicht schon einmal passiert, daß er im August einen Laden betritt und von dem unverkennbar weihnachtlichen Duft von Spekulatius und Zimtsternen, beides ein bißchen alt und im Sonderangebot, empfangen wurde? Immerhin sind dann ja auch nur noch vier Monate bis Weihnachten! Ich zum Beispiel stolperte schon im September über die erste weihnachtliche Dekoration. Kein Wunder also, wenn man dann im Oktober so richtig vom Weihnachtsfieber erfaßt ist. Wenn es dann endlich soweit ist, also in ein paar Tagen, dann ist häufig schon die ganze Freude verpufft.



Also für mich ist Weihnachten auch weiterhin erst am 24./25. und 26. Dezember. Ich will keine Weihnachtshasen und Ostermänner, im Juli schon Zimtsterne oder im November womöglich einen Weihnachtsbaum. Das verdirbt einem ja die ganze Freude. Oder möchten Sie auf Ihrem bunten Teller unter dem Weihnachtsbaum ein paar Ostereier finden?

Kirsten Engelhard



Träumereien

Seit nunmehr einhundertvierzehn Tagen schaue ich tagtäglich auf die beeindruckende Kastanie vor dem Haus, in dem ich seit dem 15. Juli dieses Jahres als Praktikantin der Redaktion „Das Ostpreußenblatt" zu dienen versuche. Nicht, daß ich nur aus dem Fenster blickte, doch reizt mich der ausladende Baum mit den markant geformten Blättern und den mal glänzend-braunen, mal hinterhältig-stacheligen Früchten sehr, die Arbeit zu vergessen und einfach nur zu träumen...

Ich habe den Baum, der bestimmt schon seine stolzen vier Jahrzehnte hinter sich hat und damit gut doppelt so alt ist wie ich, fast schon liebgewonnen, konnte ich doch mitansehen, wie er den vielen harten Witterungseinflüssen standhalten konnte. Selbst den stürmischen Tagen trotzten die starken Äste. Und wenn der Himmel — wie in Norddeutschland so oft — seine Schleusen weit öffnete und damit einen Dauerregen erzeugte, konnte ich dem Baum keine „schlechte Laune" ansehen. Immer stand er stolz und aufrecht an der mit Kopfstein bepflasterten Parkallee.

Bewundernswerte alte Kastanie!

Der Oktober bescherte uns einen unerwarteten schönen Altweibersommer, der „meinen Baum" noch einmal in goldroter Pracht erblühen ließ, während die Kinder aus dem Kindergarten um die Ecke die vielen herabgefallenen Kastanien sammelten, um Tiere und Männchen daraus zu basteln.

Bald war auch diese Zeit vorbei, und der sonst so starke Baum verlor zusehends seine Blätter — ein einziger Windstoß bedeutete für ihn einen Verlust von vielen der fünfgliedrigen Fächer, ohne die er nun fast ein wenig traurig erscheint.

Und doch hat die Kastanie ihre Würde nicht verloren. Aufrecht wird sie auch Schnee und Frost des Winters überstehen, um im kommenden Frühling in frischer Schönheit zu erstrahlen. — Ob ich sie dabei beobachten werde?

Andrea Wolf

Elche nach Ostpreußen

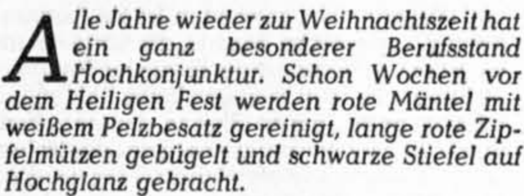


Zur Jahreswende gehören seit eh und je gute Vorsätze, eben solche Pläne, die dazu da sind, um nicht eingehalten zu werden, wie ein bissiger Zeitgenosse einmal bemerkt hat. Hoffen wir nur, daß einige wenige Vorsätze das Jahr 1986 überstehen. Vor allem jener, der vor wenigen Monaten in Form einer Stiftung ins Leben gerufen wurde, um in Kindergärten, Schulen und in der Arbeitswelt das Lesen zu fördern. Die Mainzer „Stiftung Lesen" fühlt sich bemüßigt, der „sich abzeichnenden Stagnation des Lesens, Schreibens und des aktiven Sprachgebrauchs" — so jedenfalls die dpa-Meldung — entgegenzuwirken.

Sollte es tatsächlich so schlimm mit dem Volk der Dichter und Denker, als das wir uns so gern bezeichnen, bestellt sein? Lassen wir uns ein derartiges Armutszeugnis ausstellen? Sollte sich der Witz bewahrheiten, daß es Menschen gibt, die „Goethen oder Schillern" meterweise kaufen? Nun, schaut man sich gerade in den Wochen vor Weihnachten einmal das Werbefernsehen an — und man kommt daran kaum vorbei, auch wenn man es wollte! —, dann gibt es wohl kaum etwas Besseres für den Gabentisch als elektronische Spiele und Video-Kassetten, mit oder ohne Film; oder soll es lieber ein entzückender kleiner Heimcomputer sein? Haben Sie jemals eine Werbesendung für ein gutes Buch gesehen? — Und da wundert es uns noch, wenn das Lesen zu kurz kommt!

Selbst in den Schulen hat die Elektronik im Übermaß Einzug gehalten. Taschenrechner sind da kleine Fische! Kein Wunder, wenn so mancher Chef später auf die Barrikaden geht, weil seine „Stifte" kaum die deutsche Schriftsprache beherrschen! „Was Hänschen nicht lernt..." Es hieße zwar Eulen nach Athen oder besser Elche nach Ostpreußen tragen — doch ich habe mir für nächstes Jahr fest vorgenommen, noch ein gutes Buch mehr zu lesen.

Silke Osman



Hochkonjunktur

Alle Jahre wieder zur Weihnachtszeit hat ein ganz besonderer Berufsstand Hochkonjunktur. Schon Wochen vor dem Heiligen Fest werden rote Mäntel mit weißem Pelzbesatz gereinigt, lange rote Zipfelmützen gebügelt und schwarze Stiefel auf Hochglanz gebracht.

Jetzt wissen Sie, liebe Leser und Leserinnen, sicherlich schon, daß ich die Weihnachtsmänner meine, die sich zu dieser Jahreszeit kaum vor Arbeit retten können. Mit ihren prall gefüllten Jutesäcken über der Schulter stehen sie in Fußgängerzonen sowie Kaufhäusern und fesseln nicht nur die Blicke kleiner Kinder.

Ob jung, ob alt, jeder wird von ihrer Gestalt magisch angezogen. Kleine Kinder zerren ihre Eltern oder Großeltern zum lieben alten Weihnachtsmann und stehen mit großen Augen, das Händchen fest in die Hand ihres Begleiters gepreßt, vor der nicht alltäglichen Erscheinung und sagen tapfer ihr Gedicht auf. Wie stolz und voller Freude blicken sie dann, wenn der gute Weihnachtsmann sie mit einer Kleinigkeit belohnt!



Und die Älteren denken bei dem Anblick des meist beleibten Mannes im roten Mantel an ihre eigenen Kindheitserlebnisse zurück. Mir ist es noch allzugut in Erinnerung, als der Weihnachtsmann zu uns kam. Voller Spannung erwartete ich die fremde sagenumwobene Person, und plötzlich stand sie leibhaftig vor mir. Als mir bei genauerem Betrachten aber auffiel, daß der Weihnachtsmann einen genauso großen Adamsapfel wie mein Onkel Alfred hatte, war meine Aufregung verschwunden. Von dem Moment an kam er mir sehr vertraut vor, und ich konnte ohne Herzklopfen mein Gedicht aufsagen.

Wenn nun am Heiligen Abend Onkel, Großväter und Väter zu Weihnachtsmännern werden, rate ich ihnen, sich sehr sorgfältig zu verkleiden, damit der kleine Naseweis nicht etwa sagt: „Der Weihnachtsmann hat ja die Schuhe von Papa an."

Susanne Kollmitt

Hinterfragt

Man erzählt, in Hamburg hätten sich einmal zwei Soziologen getroffen. Der eine hätte gefragt: „Du, kannst du mir sagen, wo es hier zum Hauptbahnhof geht?" Und der andere hätte geantwortet: „Ne, du, weiß ich leider auch nicht. Aber wir können gerne 'mal drüber diskutieren."

Seitdem ich selbst an der Hamburger Universität eingeschrieben bin, bin ich nicht mehr sicher, ob diese Schote wirklich eine Schote ist. Denn vor allem im Bereich der Sozio-, Philo-, Polito- und sonstiger -logen ist es „unheimlich wichtig, alles zu bequatschen". Das Zauberwort lautet: „Hinterfragen". Und so werden — in Form einer basisdemokratischen Diskussion — alle Bereiche unseres Lebens, alle unsere „verkrusteten Denkstrukturen", unsere „hierarchischen Prinzipien" und so weiter und so fort „hinterfragt". Die Pädagogen sind sogar der Meinung, schon das Kind müsse zum „hinterfragen" gebracht werden. Flugs riefen sie eine Arbeitsgemeinschaft „Antipädagogik" ins Leben, die es sich zum Ziel gesetzt hat, „gedankliche Vorarbeiten" zu leisten für eine „gleichberechtigte Erziehung", während angeblich bisher „die Starken die Schwachen bevormunden". Ob man nicht eventuell Informationen und Fakten vor der „Kritikfähigkeit" benötigt, um zu wissen, was man wie kritisieren kann, darüber lassen sich die Antipädagogen nicht aus. Nun steht, jahreszeitlich bedingt, ein neues Thema im Mittelpunkt allen Hinterfragens: Weihnachten. Kommerzrummel, Pseudogeborgenheit, Gefühlskitsch, das sind einige der gängigen Vorwürfe. Und gelegentlich werden Weihnachtsmänner mit geballter Faust an die Wände gesprayt und auf Flugblätter gekleckst.



Ulkig nur, wenn man diese kritikfähigen Kommilitonen nach ihren Plänen für die letzten Tage des Jahres fragt. „Du", antworten sie dann und verzichten auf jedes Hinterfragen, „du, dann werde ich 'mal wieder meine Alten besuchen und mit denen Weihnachten feiern. Is' ja eigentlich blöd — aber irgendwo doch unheimlich gemütlich."

Ansgar Graw

Sentimentale Eichen



Nachdem ich mich nun seit einem halben Jahr Tag für Tag mit der Heimat unserer Leser, mit Ostpreußen beschäftige, sei mir zum Jahreswechsel ein bißchen Lokalpatriotismus erlaubt, ein Plädoyer für meine Heimat und die meiner Vorfahren. Heine nannte sie „sentimentale Eichen", im „Großen Brockhaus" liest man, sie gehörten zu den „konservativsten deutschen Stämmen" und „Die Zeit" schrieb einmal, sie seien „zäh, knorrig und trotzig, eben so wie ihr Symbol-Baum, die Eiche". Stimmt, so sind wir in „Gottes eigenem Pumpernickelland", in Westfalen, genauer gesagt im Münsterland.

Sind die Dörfer und besonders die grünen Höfe in der schmucken Parklandschaft auch weiter verstreut als in anderen ländlichen Gegenden Deutschlands, so sind die Bewohner dennoch eine besonders verschworene Gemeinschaft. Bezeichnenderweise kennen wir in unserem Dialekt, dem westfälischen Platt, das anonyme Wörtchen „man" ebensowenig wie die Anrede „Sie". Für einen Auswärtigen ist es nicht ganz einfach, heimisch zu werden. Die Münsterländer sind zurückhaltend und haben anfangs stets einen prüfenden Blick.

Als mein Vater vor fast 30 Jahren mit Pferd und Wagen aus dem Nachbardorf anreiste, raunten die Einheimischen: „Ein Fremder! Der will doch wohl kein Mädchen aus unserem Ort heiraten?" Aber wenn die Münsterländer jemanden ins Herz geschlossen haben, kann er sich ewig auf sie verlassen. Er müßte schon beim Pastor die silbernen Löffel stehlen, um ihre Freundschaft wieder zu verlieren. (Mein Vater hat unser Silberbesteck geerbt).

Alles in allem, glaube ich, sind sie ein Menschenschlag, bei dem man sich wohlfühlen kann. Man sagte mir, sie hätten viel Ähnlichkeit mit den Ostpreußen. Da wird man es mir nicht übelnehmen, wenn ich mit Annette von Droste-Hülshoff sage: „Ich bin ein Westfale, und zwar ein Stockwestfale, nämlich ein Münsterländer. — Gott sei Dank!"

Gaby Allendorf

Gabriele Engelbert

Der Stern, der uns leuchtet...

Wer auf die Idee kam, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls hatten wir alle sofort Lust dazu. Besonders die Mädchen, die seit dem Sommerurlaub richtige Seekrabben waren.

Es war am ersten Advent, als die Oma von einsamen, klingenden Schlittenfahrten auf dem vereisten Haff erzählte. Diese Oma! Die hatte es gut früher!

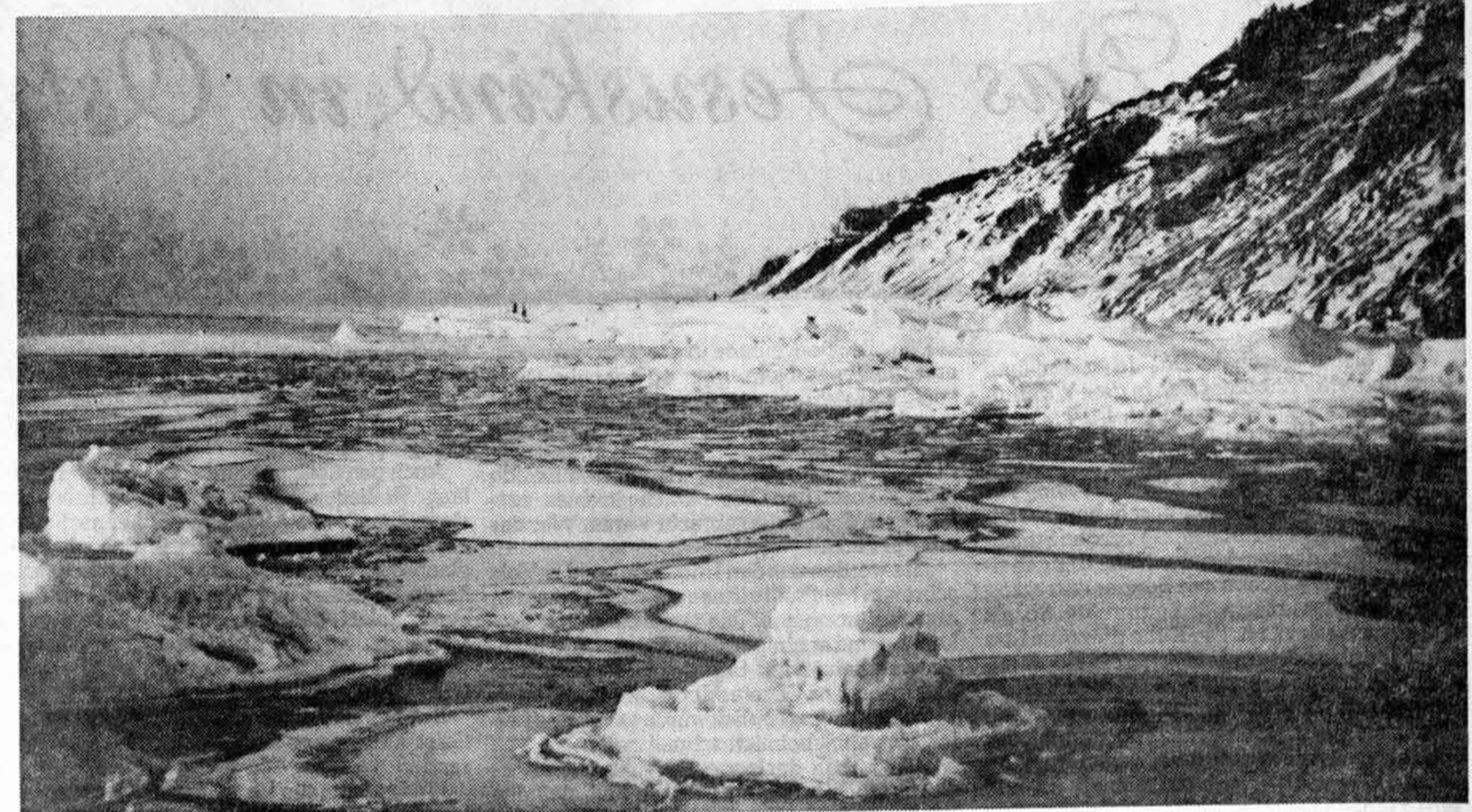
Hedwig maulte. „Und was haben wir? Schiet Regen! Schiet Weihnachten! Vermarktungssuperknüller...!"

Da hatte jemand die Idee mit Helgoland. Wiebke jubelte. „Wenn wir schon nicht mit dem Schlitten übers Eis sausen können..."

„Wie Oma früher...!", ergänzte Zwillingsschwester Frauke, „... dann machen wie eben 'ne Seefahrt!", piepste Klein-Anna. Daß es Winter war, störte sie nicht. Ein ungewohnt eisiger, sturmgeschüttelter Winter. Das fanden sie gerade gut.

Noch zwei Tage bis Weihnachten. Zwischen Nacht und Tag, in graugeduckter, windüberheulter Nässe bestiegen wir in Cuxhaven das Boot. Das Boot hatte verblüffende Ähnlichkeit mit Annas Spielzeugschiffchen, das im Wasser immer umschlug. Von Klein-Anna guckte nur das rote Näschen aus der Kapuze. Den Zwillingen wehten die blonden Rattenschwänze um die Ohren, Hedwig maulte wegen ihrer nassen Brille. Jörg und ich warfen uns schaudernde Blicke zu.

Dann legten wir ab. Waren in grautrübem Dämmerlicht auf dem Wasser. Allein. Die Lichter von Cuxhaven gingen uns verloren, der Wind heulte um uns, und schwarze Wellen warfen sich über unser Spielzeugschiffchen, eine um die andere...



Die Küste bei Palmnicken im Samland: Der kalte Winter 1927/28 ließ sogar die Ostsee gefrieren — Foto Archiv

„Wird man hübsch kiebig werden, die See!", meinte der Schiffer.

Wir klammerten uns mit bleichen Gesichtern an die Reling. Nur Hedwig mit ihrer blinden Brille schrie begeistert durch den Sturm: „Denkt mal, wenn die bei ihren Schlittenfahrten früher die Wölfe hinter sich hatten...!"

Der Schiffer sagte nichts mehr. Mit seinem gefurchten, unbeweglichen Gesicht schien er uns mehr zu dem Spielzeugboot als zu uns gehörig. Natürlich hielt er uns für abartige, lebensschwache Sensationslüstlinge.

Es war eine schlingernde, tosende Ungeheuerlichkeit. Das Grau blieb, dicht und drückend, Möwenschreie gegen den Sturm, die Wellen ohne Ausweg.

„Haushoch. In echt!", murmelte Hedwig, nahm ihre Brille ab und schwieg.

So ähnlich hatte ich mich damals gefühlt, als Frauke diese aussichtlos scheinende Krankheit bekam. Oder im Frühjahr, als Jörg plötzlich arbeitslos war. Genauso weggeworfen, so hilflos war ich mir vorgekommen, so wie zufällig unter den Tisch gefallen und dort von unbekannter Bösartigkeit festgehalten.

Nacheinander brachen wir zusammen. Hingen todkrank über der Reling. Was waren ein paar lächerliche Wölfe gegen dieses hier? Jede wie auch immer geartete romantische Großartigkeit fehlte. Hoffnungslos verloren waren wir!

So verlief die Hinfahrt nach Helgoland. Diese ostpreußisch-heimatliche Pferdeschlitten-Ersatzfahrt. Spitznasig, bleich und zitternd wankten wir an Land und hatten es bis obenhin satt. An die Rückfahrt wagten wir nicht zu denken.

Und doch war es gut, daß die noch folgte. Die war eigentlich die Hauptsache. Es war schon Nacht, und der Sturm hatte aufgehört. Der Wind schwieg plötzlich, es war schon seltsam.

Leicht und fast lautlos schwammen wir durch eine weiche Dunkelheit. Das Wasser schimmerte eigenartig vor den Positionslaternen. Dicht nebeneinander lehnten wir an der Reling und lauschten und spähten in die samtene, undurchsichtige Stille, die so endlos schien. Es war ganz unbegreiflich. Fast wie ein Traum, ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit...

„Da ist ein Stern!", rief Frauke.

„Und da — und da!", zeigten die Schwestern. Plötzlich wurde uns klar, daß es fast Weihnachten war. Doch kein Traum. Es wurde immer klarer. Nach einer Weile glänzte der ganze Sternenhimmel über uns.

„Das da ist meiner!", schrieb Wiebke.

„Nee, der! Der helle! Der gehört mir!", ereiferte sich Frauke.

Hedwig sagte: „Quatsch! Wir können doch zusammen einen haben!"

„Unser Stern! Sowas!" Jörg schüttelte den Kopf. Dann lachte er. „Einer von denen kann's wohl sein! Möcht's ihm raten!"

„Ja!", rief Hedwig, „lohnt sich bei uns. Wir sind sechs!"

„He, du! Wir haben dich entdeckt!", schrie Frauke.

„Quatsch!", rief Hedwig wieder, „Quatsch, Mensch! Er hat uns doch viel früher entdeckt! Als du noch gar nicht geboren warst, da hat er schon..., zumindest Mutti und Vati...!"

„Ist er so hell wie der von Bethlehem?", fragte Wiebke.

„Nein, natürlich nicht. Aber vielleicht..., ach, seid doch mal ruhig!", sagte ich, „... vielleicht hat er auch angehalten über Bethlehem. Über Weihnachten."

Ruhe.

Ist es möglich bei vier kleinen Schnattermäulchen?

Wirklich Ruhe.

Der matte Glanz auf dem stillen Wasser war wie ein erstauntes Innehalten vor dem glänzenden Gefunkel über uns. Über uns in dem Raum, der keiner mehr ist. Nach oben gibt es keine Grenzen. Aber die Sterne sind da...

„Ich glaube, der isses. Der blinkt so zu mir rüber!", piepste Annas Stimmchen.

Alle lachen. Darf man Weihnachten lachen? „Mensch, Weihnachten! Denk' doch mal!", sagte Wiebke.

„Ja, denk' mal!", rief Hedwig. „In echt!" Man darf lachen. Lachen ist das Allererstaunlichste. Eine Art, sich aus der Affäre zu ziehen. Aus einer Affäre, die einem unbegreiflich ist. Lachen bedeutet immer Nichtverstehen, hat mal jemand Kluges gesagt.

Ich wundere mich, daß ich lache. Aber ich lache! Mensch, wie ich lache! Und wie gut das tut! Nach allem Sturm und Schrecken, aller Bedrängnis, allem Unverständnis... Die „Affäre" — oder wie man es auch nennen soll, das Leben, das überlasse ich dem Stern. Denn ich habe ihn entdeckt. Er geht nicht an Bethlehem vorbei, ganz deutlich sehe ich ihn da innehalten. Da habe ich ihn erkannt.

Er weiß den Weg. Und ich kann lachen.

Gertrud Zöllner-Werner

Der Nikolaus war erkältet

Wie jedes Jahr in der Adventszeit hatte Großvater seine Lieben besonders am Nikolaustag gerne um sich. „Als Probe für den Weihnachtstag", meinte er augenzwinkernd zu den Enkelkindern, „und um dem Nikolaus unsere Wünsche für den Weihnachtsmann mitzugeben." Letzteres hätte er nicht besonders zu erwähnen brauchen, denn wir hatten uns nie gescheut, dem Nikolaus unsere „gesammelten Wünsche" ohne Puste zu holen zu verklickern, auch wenn er noch so streng aussah.

Cousine Puttchen hatte es schon immer mit dem Marzipan. Im letzten Jahr, als sie ihren diesbezüglichen Wunsch zum drittenmal wiederholte, lenkte Großvater zunächst ab mit der Frage, ob die Qualität von Schwermer in Königsberg, von Maricio in Elbing oder von Bader in Allenstein sein solle. Während Puttchen eifrigst überlegte, flüsterte er der heimlich mitschreibenden Großmutter zu: „Eine große Flasche Lebertran mit 'nem Marzipanherz dran — kostet nur'n Dittchen beim Kaufmann nebenan."

Dieses Jahr schien der Nikolaus sich zu verspäten. Großmutter versammelte alle Kinder zunächst mal um die Bratröhre, um die herrlich braune und duftende Gans zu bewundern. Uns lief auch schon das Wasser im Mund zusammen, als Nachbars Hugo plötzlich laut verkündete: „Ihr Döskopps, dat es doch euer Elsachen. Hab' ihr tüchtig eins auf'n Dassel geben müssen, bis se hin war, und ihr dann auch noch gerupft!"

„Um Gottes willen, Hugo, mußte das unbedingt den Kindern erzählen?", entsetzte sich Großmutter, „und wie weit biste eigentlich mit'm Schneeschippen?" „Da brauch' ich erst mal was Warmes", konterte Hugo, „aber nich' wieder Mamsells heißes Zuckerwasser — en ehrlich Grockche sollt's schon sein." Er bekam's ganz fix, bevor er den Garaus an Elsa noch ausführlicher schildern konnte. Bei den Erwachsenen herrschte daraufhin seltene Einigkeit: kein Wort mehr von Elsachen oder der sonst so begehrten Gurgel, die mit den drei Erbsen drin auf dem Herd trocknete.

Im Wohnzimmer blickte Großvater erneut auf die Uhr und meinte seufzend zu Onkel Fritz: „Max hat es nun wirklich nicht mit der Pünktlichkeit. Marie hat es vor Jahren ganz ordentlich gemacht, aber ihre Fülle obenherum ist inzwischen doch zu gewaltig." „Wie 'ne Spreewälder Amme", pflichtete Onkel Fritz ihm schmunzelnd bei.

Endlich war etwas zu hören. Großvater eilte zur Haustür, um den ungeduldig Erwarteten zu empfangen, und sah Onkel Max vor sich, der völlig zerzaust und im übrigen gar nicht nach Nikolaus aussah. „Was denn", giftete er ihn an, „du hast dir an der Ecke bei Loeser und Wolf von diesen drei Labommels die ganze Maskerade samt Geschenken abnehmen lassen?"... „Da war in dem Schneegestieber nichts zu machen", verteidigte sich Onkel Max, „die glaubten nicht mal an meinen echten Bart und hätten ihn fast ausgerissen." In der Tat sah die eine Seite recht schütter aus. „Tja, da muß eben doch wieder Marie..."

An dieser wurde dann im Schlafzimmer eifrigst herumgezerrt und gezogen. Das für den Weihnachtsbaum bestimmte Engelshaar klebte ihr unter der Nase und noch gewaltiger am Kinn. Der alte Kutschermantel wurde mit dem Fell nach außen über ihre Fülle gezwängt und zum Schluß mit etwas Glitzerndem bestäubt, worauf sie zu niesen begann.

„Also, niesen darfste keinesfalls!", ermahnte eine der Tanten und steckte ihr noch schnell einen Strauchbesen unter den Arm. „Los nun, ab ins große Zimmer!"

Der nur von brennenden Kerzen erleuchtete Raum mit dem glitzernden Nikolaus ließ uns Kinder ganz kleinlaut werden. Wie jedes Jahr sagten wir holpernd unsere Gedichte auf. Mit den Wünschen für den Weihnachtsmann ging's dann schon flotter, und Cousine Puttchen fragte ganz keck dazwischen, wo denn der Sack mit den Geschenken sei. „Hatte der Nikolaus draußen vergessen", meinte Mutter und stellte eine blaukarierte Leinenzüche neben den Nikolaus, die sie in der Küche in aller Eile mit Tilsiter Pfeffernüssen, weißbezuckerten „Steinpflastern", Thorner „Kataschinchen" und Nüssen gefüllt hatte.

„Aber ich war noch nicht dran mit meinen Wünschen", meldete sich da Tante Maries Jüngster, „ich möchte vom Weihnachtsmann bitte, bitte zwei weiße Mäuse mit Käfig und einem kleinen hochgestellten Rad — so wie in der Tierhandlung in der Schmiedestraße." Großvater flüsterte schon wieder, und Großmutter notierte erleichtert: eine kleine Katze.

Tante Marie hatte sich bisher ganz tapfer gehalten. Doch jetzt, beim Gedanken an die in ihrer Familie zu erwartenden weißen Mäuse, mußte sie tief Luft holen, und da war ja doch der glitzernde Staub auf ihrem Mantel... „Haaatschiii"... schrie der Nikolaus mit weiblicher Stimme und floh aus dem Zimmer.

„Zur Gesundheit, Tante Marie", meinte der höfliche Hugo, der in der Tür mit ihr zusammenstieß.

„Ich hab's gleich gemerkt", behaupte Cousin Otto, „wollte aber den Erwachsenen nicht die Freude verderben. Den Weihnachtsmann werd' ich jedenfalls genau unter die Lupe nehmen."

„Was meint ihr eigentlich?", fragte ahnungslos Maries Jüngster. „Ist's denn schlimm, wenn der Nikolaus auch mal'n Schnupfen hat?"

Stille Nacht

VON KARL SEEMANN

Verschneiter Dörfer Frieden
unter der Glocken Geläut,
wenn alle Unrast verblieben
aus dem Gestern und Heut'.

In leuchtender Zimmer Runde,
unterm hohen Sternenlicht,
tönt es aus Menschenmunde:
Friede! O Jesus Christ!

Der Stille verhaltenes Singen.
Die Sterne frohlocken mit.
Ein wundersames Klingen:
Friede! O Jesus Christ!

Eva M. Sirowatka

Das Haus am Knick

Weihnachten des Jahres 1946 stand vor der Tür. Obwohl Schnee gefallen war und die Hansens Kinder nebenan Weihnachtslieder sangen, war uns gar nicht weihnachtlich zumute. Es erschien alles grau und hoffnungslos.

Seit Beginn dieses Jahres lebten wir — meine Eltern, Jürgen, mein fünfjähriger Sohn, und Kirsten, meine zweijährige Tochter — in dem alten Landarbeiterhaus, abseits vom Dorf, das man auf der Landkarte zwischen Böklund und Satrup finden kann. Uns stand nur eine völlig unzureichende Notwohnung für fünf Personen zur Verfügung, ein nicht großes Zimmer und eine angrenzende, schmale Kammer, die uns Hansens, bisherige Bewohner des ganzen Häuschens, überlassen konnten. Sie bewohnten mit vier schulpflichtigen Kindern nun auch nur zwei Zimmer und eine größere Küche.

Wir tauften bald unser neues Domizil „Haus am Knick", weil es abseits vom Dorf einsam zwischen Weiden und Feldern lag, die alle von Knicks umsäumt wurden. Knicks, das sind mit Büschen und Sträuchern bepflanzte Erdwälle, die Schutz gegen den dort oben ständig wehenden Wind boten.

Im Sommer war das Leben in der völlig unzureichenden Wohnung noch erträglicher, weil wir uns viel draußen aufhielten, im Winter aber mußte man schon den letzten noch vorhandenen Humor und viel Geduld aufbringen um das Zusammenleben in dieser Enge durchzustehen. Jeder noch so kleine Platz war mit unserer geringen Habe vollgestellt, dabei besaßen wir Flüchtlinge damals nur das allernotwendigste an meist geliehenem Mobiliar. Wir waren sozusagen arm wie die Kirchenmäuse, aber wir lebten und waren, seitdem wir Vater nach dem Krieg in Schleswig-Holstein wiedergefunden hatten, wieder alle unter einem Dach.

Unser größtes Problem bestand in dem winzigen Bunkerofen, dem einzigen Wärmespender und Kochgelegenheit in dieser Notwohnung. Er schaffte es bei Kälte nur mit Mühe, allein das eine Zimmer lauwarm zu halten, nachts erlöschte oft das Feuer, dann konnten wir vor Kälte nicht wieder einschlafen. Die grauen Decken, die uns Flüchtlingen aus Heeresbeständen zugeteilt worden waren, wärmten nicht so gut wie die Federbetten daheim. Nur Kirsten besaß noch ein Federbettchen in ihrem geliehenen Gitterbett. Wie meine Mutter es fertig brachte, auf der einzigen Kochstelle des Öfchens rechtzeitig eine Suppe, gar Kartoffeln oder Rübengemüse gar gekocht auf den Mittagstisch zu stellen, grenzt fast an ein Wunder. Alle Bemühungen, irgendwo einen richtigen, kleinen Herd aufzutreiben, waren bisher fehlgeschlagen. Das Land Schleswig-Holstein war wie kein zweites Land damals mit Ostvertriebenen überschwemmt; dazu kamen noch die aus den großen Städten Evakuierten. Vielen Flüchtlingen ging es nicht besser als uns, denen, die noch in Lagern leben mußten, in mancher Beziehung auch schlechter.

Die Kleidungsstücke, die wir noch besaßen, wurden vom ständigen Tragen dünn und unansehnlich, die Schuhe, vielfach repariert, undicht, die der Kinder wuchsen aus. Nur einmal hatten wir aus einer Altkleidersammlung ein paar Kleidungsstücke — Leibwäsche, zwei Laken und einige Handtücher — erhalten und waren überglücklich: Jemand schenkte uns einige Flicker. Daraus nähte Mutter Hausschuhe für die Kinder. Bei schlechten Wetter, wenn die Landwege grundlos waren, und im Winter, konnten sie mit diesen Schuhen nicht ins Freie. So sah unsere Lage damals grau und hoffnungslos aus, kein Wunder, daß eine Weihnachtsstimmung nicht aufkommen konnte. Nicht einmal Platz für einen kleinen Tannenbaum für die Kinder war vorhanden, dafür wollten wir frische Tannenäste aus dem Wald holen und sie in einen alten, angeschlagenen Krug stellen.

Hansens, eine einheimische Familie, unsere Hausnachbarn, hatten wohl nichts verloren, waren aber selber nicht gerade mit irdischen Gütern gesegnet. Er verdiente als Gespannführer beim Gutsbesitzer Petersen den Unterhalt für die Familie. Es waren gutmütige und hilfsbereite Menschen. Frau Hansen schickte uns am Sonntag oft einen Teller mit Schmeckkuchen herüber, und Vater Hansen lieh uns eine kleine Petroleumlampe, denn elektrisches Licht gab es nur im Dorf. Wenn Freunde oder Verwandte im Dorf ein Schwein geschlachtet hatten, erhielten Hansens oft ein Stück Fleisch, Wurst und Wurstsuppe. Sie brachten uns dann Schmeckwurst herüber und eine Kanne mit kräftiger Wurstsuppe. Das war dann immer ein besonderer Freudentag! Dem Gutsbesitzer Petersen bin ich öfter auf Feldwegen begegnet, wenn er zur Jagd ging. Er grüßte wohl höflich, schaute mich aber kühl und abwägend an. Ich hielt ihn für einen stolzen, unnahbaren Herren und sollte mich doch so getäuscht haben...

Es war dieser Herr Petersen, der ein Herz für uns zeigte. Drei Tage vor Weihnachten schickte er uns kurzerhand einen kleinen, gußeisernen Herd mit einer kleinen Back- und Bratröhre und zwei Kochstellen mit passendem Ofenrohr, und — welch hochwillkommene Extragabe — einen Sack mit Torf sowie einige Körbe trockenes Brennholz in unser „Haus am Knick". Den Herd hatte er selber in einer Abstellkammer entdeckt. War das eine große, unerwartete Weihnachtsfreude! Herr Hansen brachte uns die hochwillkommenen Gaben mit Pferd und Wagen. „Einen schönen Gruß von meinem Chef", sagte er mit strahlenden Augen. „Woher wußte denn Herr Petersen, wie dringend wir den Herd brauchten?" wunderten wir uns. „Von einem Weihnachtsengel", entgegnete Herr Hansen schmunzelnd. „Es fliegen ja jetzt so kurz vor dem Fest viele Engel herum." Nun wurde es uns klar, wer dieser Weihnachtsengel wirklich gewesen war!

Jetzt kam auch in unserer kleinen Familie Weihnachtsstimmung auf. Noch am gleichen Abend wurde der Herd schon angeschlossen. Er brannte gut; zum ersten Mal wurde unser Zimmer richtig warm. Mutter buk noch am gleichen Abend nach sparsamsten Rezept Haferflockenplätzchen. Zu gerne hätte sie auch noch Pfefferkuchen gebacken, doch dafür fehlten, bis auf das Mehl, alle Zutaten. Kein Wunder, daß die Kinder freudig erregt, lange nicht einschlafen konnten.

An diesem Abend hörten wir auch die Hansenkinder nebenan laut jubeln. War der Weihnachtsmann schon vorzeitig zu ihnen gekommen? Es war aber nicht der Mann mit dem roten Mantel, sondern ein großes Paket aus Dänemark, das solche Freude ausgelöst hatte. Wir erfuhren es am Morgen des 24. Dezember, als Frau Hansen einiges von den köstlichen Gaben, die sie im Paket erhalten hatten, vor unseren staunenden Augen auf dem Tisch ausbreitete: etwas Zucker, Mehl, Backpulver, Rosinen, Kunsthonig, Margarine, Kakao und für uns Erwachsene eine schon lange nicht genossene Rarität — ein viertel Pfund echten Bohnenkaffee. Allein der Duft von Kaffeebohnen erfreute das Herz! „Wie könnten wir Weihnachten feiern, wenn wir daran denken, daß ihr, die ihr die Heimat und allen Besitz verloren habt, nichts davon abbekommt!" Wir waren gerührt und hocherfreut, auch über die Einladung, diesen Weihnachtsabend mit den Hansens vor ihrem Tannenbaum zu feiern, in ihrer guten Stube, am festlich gedeckten Tisch. „Eßt nur vorher nicht soviel, damit es euch bei uns gut schmeckt", sagte Frau Hansen und lächelte. Es sollte sogar echte Buttercremetorte geben und andere schöne Kuchen zu einem Täßchen Bohnenkaffee oder Kakao...

Auf einmal erschien uns alles viel heller; mit neuem Mut sahen wir in das kommende Jahr. — Der Weihnachtsabend des Jahres 1946 in dem kleinen Haus am Knick, als wir Gäste bei Hansens waren, blieb für alle Zeiten in meinem Herzen und in der Erinnerung aufbewahrt.



Kreis Preußisch Eylau: Im Stablack — Foto Mauritius

Advent

VON MARIANNE KAINDL

Es kommt ein Schiff gefahren —
In einem andern Land.
Wir können's nicht gewahren.
Wir sind wie eingebannt
In unsre großen Ängste,
In unsre kleine Gier.
Die dunkle Nacht, die längste,
Steht über dir und mir.

„Es kommt ein Schiff geladen...",
So sangst du einst als Kind,
Da du an Wundertaten
Noch glauben konntest — blind.
Was ist seitdem geschehen?
Wohin hast du's gebracht?
Den Augen, welche sehen,
Bleibt sternenlos die Nacht.

Wagst du das Licht zu zünden,
Wenn Weg und Herz vereist?
Die vor der Welt erblinden,
Erglühen rein im Geist.
Die Liebe mußt du wagen,
Die keine Grenzen kennt:
Dann wird das Schiff dich tragen
Zu seligem Advent.

Ullrich C. Gollub

Das schwarze Klavier

Fünfundzwanzig Jahre lang hatte man zu Hause am Weihnachtsabend das Lied von der Stillen Nacht auf dem schwarzen Klavier gespielt. Zuerst soll es der Großvater gewesen sein, der mit diesem Lied die Heilige Nacht erfüllte. Dann war es meine Mutter, die an seine Stelle trat. Als sie den Vater heiratete und auf den väterlichen Hof zog, gaben ihr die Eltern das schwarze Klavier mit auf den Weg. Von den vier Töchtern, die von diesen Großeltern in die Welt geschickt worden waren, war sie die Jüngste und sie soll, wie ich gehört hatte, am besten mit den schwarz-weißen Tasten vertraut gewesen sein.

Von der Mutter hatte ich erfahren, daß die Russen dem schwarzen Klavier bei ihrem Einfall in unsere Heimat im Jahre 1914 einigen Schaden zugefügt hatten, und, wenn man genau hinguckte, konnte man sehen, wo die Hand eines geschickten Meisters die Wunden geheilt hatte. Nur ganz kleine Narben waren zurückgeblieben. Ich muß vielleicht acht oder neun Jahre alt gewesen sein, als ich sie meinen Feunden zeigte und ihnen erzählte, was ich von der Mutter und den Großeltern darüber gehört hatte.

Es war 1938, als die Mutter das letzte Mal zur Weihnachtszeit auf dem schwarzen Klavier die Lieder von der stillen Nacht und der fröhlichen Weihnachtszeit spielte. Und weil nur die Lichter von dem Weihnachtsbaum den Raum erfüllten, konnte man die Überbleibsel des Geschehens aus dem großen Krieg auf dem Klavier nicht erkennen. Ganz hinten hatten sie sich hinter den Schatten verkrochen, die von den Kerzen herkamen.

Als es dann 1939 um die Weihnachtszeit war und mich die Mutter in den Wald nach dem Baum schickte, stellten wir auf das schwarze Klavier Bilder von all den Verwandten, Freunden und Bekannten, die in den Krieg gezogen waren. Das Bild vom Vater stellte die Mutter in die Mitte, und sie legte seinen Weihnachtsgruß dazu. Irgendwo in Polen war er bei den Soldaten. Das schwarze Klavier aber machte sie nicht auf. „Wenn alles vorüber ist", sagte sie, „und wir alle wieder beisammen sind, werde ich auch wieder Klavier spielen."

Und dann zog ich in den Krieg. Es war einige Monate, nachdem der Vater nach Hause kam. Wo ich in all den Jahren meine Weihnachten verbrachte, weiß ich nicht mehr. Einmal muß es irgendwo in der Gegend von Leningrad gewesen sein, dann war es in Estland oder Lettland, und dann war es zu Hause in Ostpreußen, wo wir die Heimat verteidigen sollten. Ich dachte nicht mehr an das schwarze Klavier. Frau Sorge geisterte durch das Land und hinter der Ecke guckte der Schmerz hervor.

Als dann alles vorüber war und der Stacheldraht das Stückchen Erde, in dem Tausende von uns die Zeit verbrachten, unseren Tagesablauf bestimmte, mußte ich wieder an das schwarze Klavier und die Hände des geschickten Meisters denken. 1914 hatten die Russen das Gewand des Instrumentes beschädigt. 1945 war ich es, dem sie bei Heiligenbeil den Rücken zerschossen hatten. Der alte Meister mit den geschickten Händen war nicht mehr da. Er war sicherlich schon lange tot, und wenn nicht, so hatte auch ihn der Wind verweht. Diejenigen, die meine Wunden versorgten, sagten mir, daß ich mich in die Sonne setzen sollte. Man hatte ihnen das Handwerkszeug genommen, mit dem sie Wunden zusammenflickten. Der Schmerz ging durch das Land.

Im Dezember 1945 ging ich dann wieder die Straße entlang. Es war aber eine andere Straße als die daheim. Der Klang meiner Stiefel hatte einen anderen Ton angenommen. Freunde hatten mich aufgenommen, und von ihnen hatte ich erfahren, daß Vater und Mutter, Bruder und Schwester in Berlin ein Dach über dem Kopf gefunden hatten und irgendwann in den nächsten Tagen hier eintreffen sollten. Ein ganzes Jahr hatten wir voneinander nichts gehört.

Ich ging mit dem Freund in einen Laden und wir kauften einen Weihnachtsbaum. Es war ein schöner Baum. Sicherlich war er wohl in den bayerischen Bergen von einem Holzfäller geschlagen worden, und man hatte ihn dann mit Tausenden seiner Genossen in die Stadt gebracht. Zehn Mark hatte er gekostet, vielleicht auch mehr.

Die Mutter hob den Deckel des Klaviers und ließ die Finger über die Tasten gleiten. „Stille Nacht, Heilige Nacht..." spielte sie. Dann und wann aber schlug sie eine verkehrte Taste an. Es war ein langer Weg, den sie hinter sich hatte, und das hatte ihre Finger steif gemacht. Der Schlaf hatte sich zu ihr auf die Bank gesetzt. Vor einigen Stunden waren der Vater, die Mutter, der Bruder und die Schwester hier angekommen. Es war ein schwarzes Klavier. Es hatte aber einen anderen Klang und Wunden und Schmerz waren über das ganze Land gestreut. Die Mutter spielte das Lied von der stillen Nacht allein. Dieses Mal hatte sie nicht meine Schwester gefragt, sich neben sie zu setzen.

Ich stand mit dem Vater vor dem Haus der Freunde und wir hörten dem Glockenspiel der nahen Kirche zu. Ein klarer Himmel breitete sich über uns aus, und der gleiche Mond und die gleichen Sterne wie zu Hause lächelten uns entgegen. Es war beinahe genauso wie vorher. Nur das Land unter ihnen hatte sich geteilt. Die Mutter hatte das Lied von der stillen Nacht gespielt. Sie hatte Wort gehalten, „... und wenn alles vorüber ist", hatte sie gesagt, „und wir wieder alle beisammen sein werden, werde ich wieder Klavier spielen..." Das schwarze Klavier war nicht mehr da, und man sprach nicht mehr von ihm. Nur noch wenige von uns kennen sein Lied von der stillen Nacht.

Gerhard Kurras

Wir feiern die Geburt des Herrn

Wir sollten nicht vergessen, daß unser Weihnachtsfest, auch so wie wir es heute feiern, mit Tannenbaum und Krippe, Christmesse, Festessen und dergleichen Genüssen, ein christliches Fest ist. Wir feiern die Geburt des Herrn — wobei es kaum eine Rolle spielt, ob der 24. Dezember wirklich der Geburtstag Christi gewesen ist. Dieses Datum, die Nacht vom 24. auf den 25. Dezember, wurde erst im vierten nachchristlichen Jahrhundert festgelegt.

Etwa um das Jahr 336 feierte Papst Liberius das Geburtstagsfest des Heilands, und er ließ im Jahre 360 eine Krippenkapelle in jener römischen Kirche errichten, die seit dem neunten Jahrhundert den Namen „Santa Maria Maggiore" trägt.

Wir wollen die Geschichte des Weihnachtsfestes von seinen frühen Anfängen einmal genauer verfolgen. In unserer christlichen „Heiligen Nacht" treffen sich die verschiedensten Kulte und Bräuche — so die nordische Wintersonnenwende, die Anbetung des orientalischen Sonnengottes „Mithras", der im römischen Reich sehr verehrt wurde, und endlich das neugeborene Kind, Gottes Sohn. Hatte man sich allerdings auf diesen Tag als das Ereignis von Christi Geburt geeinigt, so gibt es noch gar nicht so lange den Beginn des neuen Jahres am 1. Januar. Bis ins 16. Jahrhundert galt Weihnachten zugleich als Jahresbeginn. Und noch Luther hat an Weihnachten als dem Jahresbeginn festgehalten.

Ein Relikt aus dieser Zeit ist der Ablauf des Kirchenjahres, das mit Weihnachten und Advent, seiner Vorbereitungszeit, beginnt. — Nach früheren Quellen wurde das Weihnachtsfest mit Orakelbräuchen, Glücksspielen und Festgelagen gefeiert. Über viele Jahrhunderte hinweg wurden zu Weihnachten öffentliche Reigentänze aufgeführt, die später zu regelrechten Weihnachtstänzen wurden, aber immer das Mißfallen der Kirche erregten.

Auch war es Brauch, in der Zeit der „Rauhen Nächte", vom 24. Dezember bis zum 6. Januar, dem Erscheinungsfest, mit alten heidnischen Bräuchen Geister und Dämonen aus dem Haus zu vertreiben. Aus dieser Zeit stammen die noch heute gepflogenen Perchtenläufe, in denen mit grotesken Masken böse Geister verscheucht werden sollen. — Daß die Geburt Christi mitten im Winter, in Dunkelheit und Kälte, gefeiert wird, gibt dem Prophetenwort „Das Licht scheint in der Finsternis" besondere Kraft.

Geheimnisvoller Glanz

Da die Wintersonnenwende bei den Heiden gefeiert wurde, konnten die Christen gerade mit diesem Wort an das Sonnenwendfest anknüpfen. Der norwegische König „Haakon der Gute", der selbst Heide war, legte im 10. Jahrhundert das Mittwinter- und Weihnachtsfest auf einen Tag. Während des ganzen Mittelalters war das Weihnachtsfest aber immer ein reines Kirchenfest, und erst nach und nach fand die Vorstellung von der Christennacht als Nacht der Innigkeit und des geheimnisvollen Glanzes Eingang in das Volksbrauchtum.

Wir hier in Deutschland feiern Weihnachten als ein großes Familienfest. Der kerzenbestückte Christbaum, das gegenseitige Beschenken und die Stunden der Besinnlichkeit dürfen hier nicht fehlen. Sicher ist in unserer rastlosen Zeit vielen Menschen der eigentliche Sinn dieses hohen Festtages verlorengegangen. Da und dort wurden sogar Stimmen laut, daß man ein Fest nur um seiner Äußerlichkeit willen nicht immer in einem festgefügten Rahmen feiern muß. Und vielleicht ist es auch bei vielen Erwachsenen nur noch die Erinnerung an jene verklärte Kinderweihnacht, an geheimnisvolle Freuden und Überraschungen, die sie den Heiligen Abend zu Hause, oder — wie es heute üblich ist — in einem Feriendomizil in althergebrachter Form feiern läßt. Aber unser Weihnachtsfest wird in manchen Ländern der Erde völlig anders begangen.

Doch — kehren wir zurück zu unserem Weihnachtsbaum.

Ehe man die Tanne als Christbaum ins Haus holte, wurde der Wohnraum mit lauter Grün geschmückt. Aber zum Mittelpunkt damaliger Weihnachtsfeiern wurde der Tannenbaum erst im höfischen 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert gab es die verschiedensten Formen dieses Weihnachtsbaumes, der mitunter von der Decke hing und Namen wie Christkindlesbaum oder Kinderzuckerbaum hatte. — Als Heimat des Tannenbaums darf das südliche Deutschland angenommen werden. Er ist vor allem das Weihnachtssymbol der evangelischen Kirche gewesen, gedacht als Gegensatz zur Weihnachtskrippe der katholischen Christen. Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts wollten das Weihnachtsfest von den allzu volkstümlichen Bräuchen säubern und legten daher auch die Kinderbescherung vom 6. Dezember, dem Nikolaustag, auf den Weihnachtstag. — Fast bis in unsere Tage war der Tannenbaum in den katholischen Ländern Europas ungebräuchlich, und erst im 19. Jahrhundert ist er als Mittelpunkt der Weihnachtsfeier in den Kirchen aufgestellt worden.

Auch der Schmuck des Baumes, vor allem die brennenden Kerzen, hat eine tiefere Bedeutung. Das Licht der Kerze ist gleichsam jenes Licht, das mit Christus in die Welt gekommen ist. Martin Luther soll der erste gewesen sein, der Kerzen an einen Tannenbaum gesteckt hat. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde als Christbaumschmuck vornehmlich der Rauschgoldengel aus Nürnberg berühmt. Im Biedermeier begann Nürnberg mit der Herstellung von vergoldeten und silbernen Nüssen — und Lametta. Und wo immer ein Stern die Spitze des Christbaums ziert, symbolisiert er den Stern der drei Weisen, der ihnen den Weg zur Krippe weist.



Raffael: Madonna von Foligno

Foto np

Werner Weigelt

Die Heilige Nacht im Rückblick

Weihnachten steckt bei uns Deutschen voller Erinnerungen wie kein anderes Fest. Das hängt wohl damit zusammen, daß unser Weihnachten in starkem Maße ein Fest der Familie ist. Wir denken gern an frühere Feste im Elternhaus. Heilige Abende, die wir in der Kindheit erlebten, stehen uns oft deutlich vor Augen mit den Menschen jener Zeit: den Eltern, vielleicht auch den Großeltern und natürlich den Geschwistern. Wir haben sie in Erinnerung, wie sie damals waren. So geht es uns Alten und so wird es den Jungen wohl auch ergehen, wenn sie einmal alt geworden sind.

Ich habe versucht, von diesem Jahr 1985 aus Jahrzehnt um Jahrzehnt zurückblickend, mich der Weihnachtsfeste meines Lebens zu erinnern, und wer diese Zeilen liest, mag es für sich auch einmal tun. Er wird für viel fröhliche, selige Weihnachtszeit zu danken haben und für gnadenbringende Bewahrung in schweren, dunklen Tagen.

An Weihnachten 1915 habe ich keine Erinnerung. Vater war im Krieg und Mutter erzählte später, wie zuversichtlich sie damals noch gewesen sei — vor dem bösen Jahr 1916 und allem, was noch folgte. Zehn Jahre später war der Krieg zwar vorbei, aber wir trugen schwer an seinen Folgen. Die Inflation hatte viele arm gemacht, und wenn wir aus der Schule kamen, gerieten wir oft in Demonstrationen von Arbeitslosen, die mit den Sprechchören: „Hunger! Hunger!" durch die Straßen zogen. Es war ihnen anzusehen, daß es bei ihnen zu Hause nicht sehr weihnachtlich zugehen konnte, während in unseren bürgerlichen Familien daheim die Adventskränze hingen und alle mit Heimlichkeiten und Vorbereitungen für das Fest beschäftigt waren.

Vor fünfzig Jahren: wir feierten die „Deutsche Volksweihnacht". Nie hatte es zuvor in der Öffentlichkeit so viele mit leuchtenden Lichterketten geschmückte Bäume gegeben wie seit 1933. Sie standen überall: auf den Plätzen und Straßen der Stadt, auf Türmen und Toren, auf den Dächern der Fabriken und auf den Masten und Schornsteinen der Schiffe im Hafen. Der „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda" sprach über alle deutschen Sender und ließ die „Hohe Nacht der klaren Sterne" in feierlichem Chorgesang preisen. Das Volk jedoch sang in den Kirchen der Städte und überall im Lande ebenso wie zu Hause die alten christlichen Weihnachtslieder und hörte die Weihnachtsgeschichte. Der Nationalsozialismus hat das Weihnachtsevangelium nie überwinden können.

1945 war dies alles vorbei. Wir waren ein geschlagenes Volk, doppelt geschlagen wir Ostpreußen. Die einen waren noch in der Heimat: arm und entrechtet, hungernd und frierend, der Willkür der Sieger preisgegeben; andere waren „in den Westen" gelangt, lebten in Baracken und Notunterkünften, manchmal nur widerwillig von den „Einheimischen" aufgenommen. Viele waren von den Siegern verschleppt worden, nach Rußland und bis nach Sibirien: Männer, Frauen und Kinder, ebenso wie Millionen von Kriegsgefangenen im Osten und rings um das Reich in allen Ländern Europas und in Nordamerika. Damals erhielt der Landesbischof von Thüringen zum ersten Mal nach dem Kriege die Erlaubnis, im Konzentrationslager Buchenwald einen Weihnachtsgottesdienst zu halten. Hier hatten die Russen Tausende von Amtsträgern des „Dritten Reiches" zusammengesperrt. Der den Bischof begleitende Pfarrer erzählte später, er werde nie wieder etwas gegen das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" sagen. Nie werde er es vergessen, wie die 500 gefangenen, geschlagenen und gequälten Männer, die man in einer Baracke zusammengeführt hatte, es mit Tränen in den Augen hinausschrien: „Christ, der Retter, ist da!" —

Wieder zehn Jahre später kamen die letzten Kriegsgefangenen aus Rußland heim, als wir Weihnachten längst wieder friedlich in unseren Familien feierten und seitdem durch drei Jahrzehnte hindurch gefeiert hatten; wie wir es — so hoffen wir zu Gott — auch in diesem Jahr und fernerhin tun wollen.

Doch Weihnachten ist nicht nur Erinnerung. Jedes Jahr schenkt es mit der Botschaft von der Geburt des Heilandes unserem Glauben erneut die Gewißheit, daß diese Welt nicht gottverlassen ist; keiner unter uns ist es: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Das heißt für uns: Heute, zu Weihnachten 1985! Niemand ist von dieser Verheißung ausgeschlossen, der dieses Evangelium, der diese frohe Botschaft glaubt, wie es die Hirten taten.

Wer in der Nacht seines Zweifels oder seines Unglaubens sitzen bleibt, kommt nie nach Bethlehem. Wer im Dunkel seines Leides, seiner Krankheit oder seiner Einsamkeit verharrt, wird den Herrn nie sehen.

Paul Gerhard sang mitten im Dreißigjährigen Krieg: „Die ihr schwebt in großen Leiden, sehet hier / ist die Tür / zu den großen Freuden." Er wandte sich damit an alle, denen „gar nicht nach Weihnachten zumute" ist. Wie soll einem auch weihnachtlich zumute sein, der den Stern von Bethlehem nicht zur Kenntnis nehmen will, und wenn er sein Scheinen schon nicht verhindern kann, nur den einen Wunsch hat, daß doch die Feiertage bald vorüber sein möchten.

Auch in diesem Jahr wird nur der das Wunder des Kommens Gottes in diese Welt recht erfassen, der sich mit den Hirten zusammen auf den Weg macht, um dorthin zu gehen, wo allein ER sich von uns finden lassen will: „Sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend."

Geo Grimme

Wohnungsnot?

„Die Kreatur ist geworden zum Fallstrick für die Füße der Unweisen." Weish. 14, 11

Viele Menschen kapitulieren mit ihrem Denken, sobald es heißt: Die Wissenschaft hat festgestellt... Und wenn sie auch nur ihre Hypothese setzt, dann ist das für sie eine feststehende Tatsache. Noch kurioser wird es aber, wenn die Menschen selbst aus staunenswerten wissenschaftlichen Leistungen wie der Raumfahrt eigene theologische Schlüsse ziehen. Seit Chruschtschow hinausgepredigt hat, daß seine Sputniks nicht an den Schemel des Thrones Gottes gestoßen seien, kommt der kurzatmige Vorstellungskosmos ins Wanken: Wenn Gott nicht dort ist, dann ist er überhaupt nicht da. Und die „Vereinfacher", die schrecklichen, haben das so ausgedrückt: Gott ist in Wohnungsnot geraten.

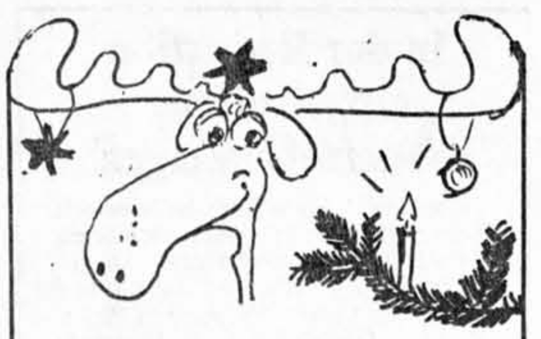
Dazu ist viel zu sagen. Zunächst, daß er dort, wo die Sputnikfahrer ihn suchen wollen, niemals „zu Hause" gewesen ist. Bei Gott gibt es weder Raum noch Zeit. Vielleicht wären sie ihm sofort begegnet, wenn sie ohne Silberseil ausgestiegen wären. Das Sein Gottes und die Raumvorstellungen der Menschen bleiben unvergleichbar. Es ist immer noch ein sehr naives und primitives Stockwerkdenken, das doch mindestens nach der tapferen Leistung und der gelehrten Beobachtung unseres Frauenburger Domherrn Nicolaus Copernicus in eine richtigere Optik hätte übergehen müssen. Aber die Menschen glauben, wie sie sehen, zum Beispiel, daß die Sonne im Osten aufgehe und im leuchtenden Abendrot dort im Meer wieder versinkt. Wenn das Wahnbild des allzu Schönen durch die Atomphysiker mit ihren Fachausdrücken nicht mehr in Einklang zu bringen ist, passen sie wie beim Skatspielen.

Der fromme Mensch war sich immer dessen bewußt, daß der Mensch überhaupt nicht menschenwürdig leben kann ohne das Geheimnis. Ob unsere Orientierungsmöglichkeit darin zu suchen ist, daß wir nur des Lebens Notdurft für wirklich halten und nur von überlieferten Standardmeinungen vegetieren?

Reicht unser eigenes Wissen immer nur noch für Religionstunden im Weltkindergarten? Damit kann aber niemand die Wohnungen Gottes ausmessen. Mit der Meßkunst eines vergangenen Jahrhunderts, als nur die Mechanik und der dreidimensionale Raum galt; das bringt heute jeden Fachmann zum Lachen. Aber in der Religion und im Beten und im Verstehen der Bibel, da will der Mensch mit seiner Fibel auskommen und mit dem Realienbuch unserer Großväter.

Uns ist es wichtig, vor allem das Staunen zu behalten, das noch immer der Anfang jeder Sehnsucht nach Wissen war, und jedes Falten der Hände zum Lobgebet.

„Dem Herrn des Himmels wird weiter der Himmel gehören." (Ps. 113, 24)



Liebe Freunde,

wieder einmal „steht Weihnachten vor der Tür" (siehe unsere Zeichnung unten rechts). Und damit stellt sich erneut das Geschenk-Problem. Manchem dürfte es — nach dem Motto „Also irgendso'nen Ramsch für'n paar Mark für die lieben Verwandten find' ich schon" — mehr Kopfzerbrechen bereiten, was man wohl selbst zu erwarten hat, als die Frage, was man verschenken kann.

Gelegentlich aber muß man sich auch mit dieser Frage auseinandersetzen, um dabei zu dem Schluß zu kommen, daß es unmöglich ist, dem Vater — wie schon in den fünf Jahren zuvor — wieder eine Krawatte unter den Baum zu legen oder der Mutter ein achtes Set mit Geschirrspültüchern zu verehren. Auch die Schwester, so erkennt man plötzlich, die seit dem Frühjahr verheiratet und aus dem Haus ist, hat möglicherweise doch kein Interesse mehr an neuen Kleidern für ihre Barbie-Puppe. Und dann geht die Sucherei los: Ein Buch? Aber vielleicht hat er oder sie schon eins. Einen guten Wein? Der könnte möglicherweise im Kühler des Autos landen.

Na, wenn alle Stricke reißen, sollte man es eventuell so machen wie die amerikanische Raumfahrtbehörde NASA: Die schenkte vor einiger Zeit dem Smithsonian-Museum in Washington ihre Landesonde Viking 1. Eine tolle und teure Gabe! Der einzige Haken: Das Ding steht seit 1976 auf dem Mars und dürfte dort auch ewig bleiben...

Aber Ihr seht, Geschenkideen gibt es genug, wenn man ein wenig nachdenkt!

Ein frohes Fest (und guten Rutsch) wünscht

Euer Lorbaß

GJO-Termine 1986

Schon jetzt den Urlaub planen!

Spannender als die kameradschaftlichen Freizeitwochen und interessanter als die lehrreichen Seminartage mit der GJO können für junge Leute Ferien und Urlaub kaum sein!

Darum sollten sich **10- bis 15jährige Jungen und Mädchen** im Kalender schon jetzt die Zeit vom **25. 7. bis 9. 8.** anstreichen: Da findet nämlich ein **Freizeitlager im dänischen Blavand** statt.

Gemeinsam mit einer dänischen Pfadfindergruppe können **12- bis 16jährige Jungen** an einem **Zeltlager** teilnehmen, das vom **26. 7. bis 2. 8. in Bosau** beginnt und dann **vom 3. bis 9. 8. in Oksböl/Dänemark** fortgesetzt wird.

Junge Leute im Alter von **16- bis 22 Jahren** sind zum **Kriegsgräberlager vom 1. bis 16. August** in Dänemark eingeladen.

Eine **staatspolitische Seminarwoche** für **14- bis 18jährige** findet vom **23. bis 29. März in Bad Pyrmont** statt. Ebenfalls dort läuft vom **26. 7. bis 2. 8.** ein **deutsch-dänisches Schülerseminar.**

Weitere Informationen, auch über andere Veranstaltungen, findet Ihr auf dieser Seite im neuen Jahr!

eb

Weihnachts-Rätsel

Wieviel wißt Ihr eigentlich über Weihnachten? Nachstehend haben wir einige Fragen, anhand derer Ihr Euer Wissen überprüfen könnt:

1) Die ersten Weihnachtsbäume standen
a) auf den Marktplätzen, b) in den Kirchen und Schulhäusern, c) in den Wohnstuben, d) in den Gärten?

2) Die „Weisen aus dem Morgenland" brachten dem Jesuskind
a) Gold, Weihrauch und Myrrhe, b) einen neuen Stall, c) Äpfel, Birnen und Nüsse, d) einen Tannenbaum mit Kerzen?

3) Das Symbol der englischen Weihnachten war ursprünglich
a) der Truthahn, b) der Plumpudding, c) der Tannenbaum, d) der Mistelzweig?

4) Gedichtet hat das Lied „Vom Himmel hoch da komm ich her"
a) Martin Luther, b) Peter Cornelius, c) Franz Gruber, d) Johannes Brahms?

5) Das Lied „Stille Nacht" erklang zum ersten Mal
a) 1594, b) Anfang des 17. Jahrhunderts, c) ca. 50 v. Chr., d) 1818?

Jeder kennt die Osterinseln. Gibt es auch Weihnachtsinseln?
a) ja, b) nein, c) Schluß jetzt mit der Rätselei!

Die Antworten: 1c — 2a — 3d — 4a — 5d — 6a

Was jungen Deutschen und Dänen gelang

„Versöhnung, das heißt, die Vergangenheit durch eine bessere Zukunft überwinden"

Gegen Ende des Krieges wurden 1945 über dreihunderttausend flüchtende Menschen aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches in das von deutschen Truppen besetzte Dänemark verschlagen. Unter ihnen befanden sich Kinder und heranwachsende Jugendliche, die mit ihren Müttern und Großeltern nach der Kapitulation in Lagern leben mußten, die von Stacheldrahtzäunen umgeben waren und von dänischen Soldaten bewacht wurden. Aus der Perspektive des Stacheldrahtes heraus entwickelten sich Ressentiments gegenüber den dänischen Menschen, die ihnen den Weg in die Freiheit versperrten. Mit diesen Gefühlen kamen insbesondere die jungen Menschen nach Deutschland zurück. Auch für sie, die sie noch jung waren, hatte das Leben hinter Stacheldrahtzäunen eine lange nachhaltende Wirkung, denn in den Zusammenkünften ihrer ostpreußischen Jugendgruppen durfte über Dänemark und die Dänen kaum gesprochen werden.

Nicht anders aber erging es den jungen Menschen des dänischen Nachbarvolkes, die fünf Jahre lang mit deutschen Soldaten als Besatzung in ihrem Land leben mußten und in dieser Zeit das Nachbarvolk der Deutschen als Feinde betrachteten.

Konnte diese gefühlsbetonte Abneigung auf beiden Seiten die Jugend im Nachkriegseuropa zusammenbringen, konnte sie Grenzen überwinden und abbauen helfen? Eine Antwort darauf gab die Jugendgruppe „Kant" aus der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, als sie bereits 1953 eine Begegnung mit der dänischen Jugend suchte und sich mit einer ihrer Gruppen in Kopenhagen traf. Niemand konnte damals ahnen, was dieser erste Schritt zur Verständigung in seinem Gefolge auslöste.

Nach der ersten Begegnung mit der dänischen Jugend kam es damals noch zu einer Begegnung mit der Vergangenheit, als die jungen Ostpreußen an den langen Grabreihen ihrer Toten auf dem Flüchtlingsfriedhof in dem westjütländischen Oksböl standen. Diese Begegnung vermittelte der dänische Bürgermeister. Sie wurde der Anfang für eine nun schon über 30 Jahre andauernde Arbeit junger Ostpreußen an den Gräbern der in den Lagern verstorbenen deutschen Flüchtlinge und den in Dänemark gefallenen deutschen Soldaten. In dieser langen Zeit haben nun schon 3000 junge Ostpreußen mit ihren Freunden in 48 Einsätzen an den deutschen Gräbern in Dänemark gearbeitet und sich dabei in die weltweite Friedensarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge eingereiht.

Neben der Arbeit an den Kriegsgräbern haben die jungen Ostpreußen eine andere, ebenso wichtige Aufgabe dieser Zeit nicht vergessen. In zäher Beharrlichkeit, verbunden mit bescheidenem Auftreten und in einer der Zukunft zugewandten Einstellung zum Leben konnte sie die anfängliche Mauer von Ressentiments und schweigender Ablehnung bei den dänischen Menschen abtragen. So konnte es nicht ausbleiben, daß die jungen Ostpreußen unter der dänischen Bevölkerung und besonders unter ihrer Jugend schon bald viele Freunde fanden, die ihnen die Hand reichten und ihre Hilfe und Anerkennung nicht versagten. Daß die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gewünschte „Versöhnung über den Gräbern" auch in Dänemark Wirklichkeit wurde, ist das Gemeinschaftswerk von Deutschen und Dänen.

Aus der Arbeit an den Kriegsgräbern entwickelte sich ein „Deutsch-Dänisches Jugendwerk", das von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Gemeinde Blavandshuk (Oksböl) getragen wird. Seit nunmehr 15 Jahren ist dieses Werk in beiden Ländern für die Jugend tätig.

In den bisher durchgeführten 25 staatspolitischen Schülerseminaren haben die 15- bis 18jährigen Jungen und Mädchen das Rüstzeug für eine aktive Friedensarbeit erhalten. Im Sommer treffen sich die 10- bis 14jährigen in Zeltlagern oder Ferienheimen um ihre Sommerfreizeit gemeinsam zu gestalten. 14 dieser Lager wurden bisher in Deutschland und in Dänemark veranstaltet. Die internationalen Jugendlager, die von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Lande Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurden, leisten einen besonderen Beitrag für Frieden und Völkerverständigung. Wer als junger Mensch einmal an Kriegsgräbern gearbeitet hat, der weiß, wie wertvoll der Frieden für die ganze Menschheit ist. An den 10 bisher gelaufenen Lagern nahmen nicht nur Jugendliche aus der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und aus der dänischen Partnergemeinde teil, sondern auch aus Frankreich, England und Norwegen. Sie waren es auch, die dem Jugendwerk musisch tätige Jugendgruppen aus ihren Ländern zuführten, die heute in ihm als gleichberechtigte Partner mitarbeiten. Deshalb fördert das Jugendwerk in hohem Maße die Arbeit der Volkstanzkreise. Einmal im Jahr treffen sich alle Volkstanzkreise zu ihrem großen internationalen Volkstanzfest, das jeweils immer in einem anderen Land stattfindet und dadurch die Zusammenarbeit noch stärker unterstreicht.

Ein besonderes Anliegen des Jugendwerkes sind die Austauschmaßnahmen im Bereich von Schule und Beruf und bei welchen die jungen Menschen Aufnahme in Familien ihrer Partner finden. Diese Form der Begegnung ist besonders wertvoll, weil sie in alle Bereiche des täglichen Lebens ausstrahlt.

Was zwischen Deutschen und Dänen möglich ist, sollte — so glauben es die jungen Leute in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen — auch zwischen Deutschen und Polen möglich sein. Zwar sind bisher alle ihre Gesprächsversuche in Richtung Polen ohne Erfolg geblieben. Dennoch geben sie die Hoffnung nicht auf, mit der polnischen Jugend Gespräche zu führen und Verbindungen aufzubauen, die es zu ständigen Begegnungen im Zeichen der Verständigung und Versöhnung auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft kommen lassen.

Es ist ihre feste Überzeugung, mit der polnischen Jugend die noch alles trennenden Probleme lösen zu können, wenn sie gemeinsam die Aufgabe angehen, auf gegenseitiger Achtung, auf Ehrfurcht vor dem Recht von Menschen, Völkern und Staaten, auf beharrlicher Nüchternheit eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient.

Hans Linke



Versöhnung über den Gräbern: Sinnvolle Arbeit junger Menschen

Im Mittelalter gab es keine Ferien

Das „Beste an der Schule" (?) wurde erst später eingeführt

Ferien sind die schönste Zeit des Jahres für Schüler. Gerade jetzt, in den Weihnachtsferien, werden sie das sicher bestätigen. Doch das, was heute alle Kinder als Selbstverständlichkeit ansehen, gab es einst in dieser Form gar nicht.

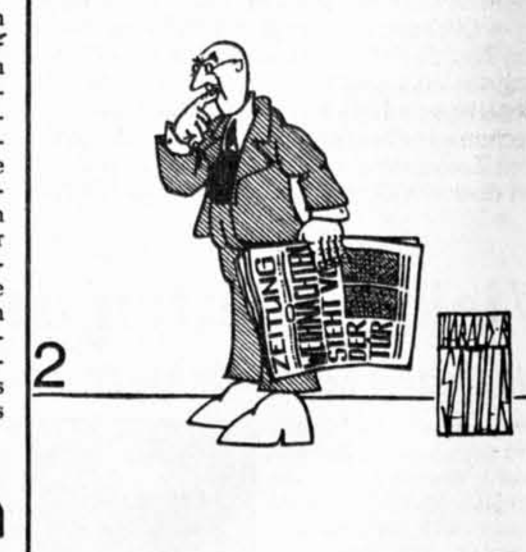
In früheren Jahrhunderten war es Sache der Lehrer, den Schülern einzelne Tage aus irgendeinem Grunde freizugeben. Die Behörden kümmerten sich nicht darum. Dem Mittelalter waren Schulferien fremd. Nicht einmal an kirchlichen Feiertagen wurde der Unterricht eingestellt.

Behördlich geregelte Ferien tauchen zum ersten Mal im sechzehnten Jahrhundert auf. Eine Schulordnung der Stadt Rheinfelden von 1680 setzt 14 Tage Ferien an für den Herbst. Daneben bleibt wöchentlich die Schule an zwei Nachmittagen geschlossen. Mehr Ferien brauchen die Schüler nicht, „weilen die Vacanztäg der Jugent mehr schädlich als profitierlich".

Hundert Jahre später bestimmt dieselbe Stadt am 14. April 1787: „Außer nachstehender verordneter Urlaubszeit soll kein Urlaub, unter welchem Vorwande es immer sein möge, gestattet werden. Der festgesetzte Urlaub aber soll erteilt werden: 1. Eine Woche nach dem Frühlingsexamen, 2. eine Woche während dem Heuet, 3. eine Woche in der Erndte, 4. ein Tag an dem Backfischet, 5. drei Tage an der Dragonermusterung, wenn dieselbe hier gehalten wird, 6. zwei Tag an der Infantriemusterung, 7. ein Tag an der Vor- oder Schießmusterung, 8. alle Markt-, Fest- und Feiertäge, 9. vierzehn Tag im Herbst, 10. an dem Ostermontag und dem Tag nach Neujahr den Nachmittag.

Sonst soll alles Urlaub, selbigen mag bis anhin geübt worden sein oder nicht, gänzlich abgestellt und verboten sein. Das Frühlings- und Herbsturlaub wird jederzeit von dem Schulrath bestimmt. Die Lehrerschaft hat auch während der Ferien für Zucht zu sorgen. Die Vacanz wird aufgehoben für Kinder, die sich nicht ordentlich betragen."

Who



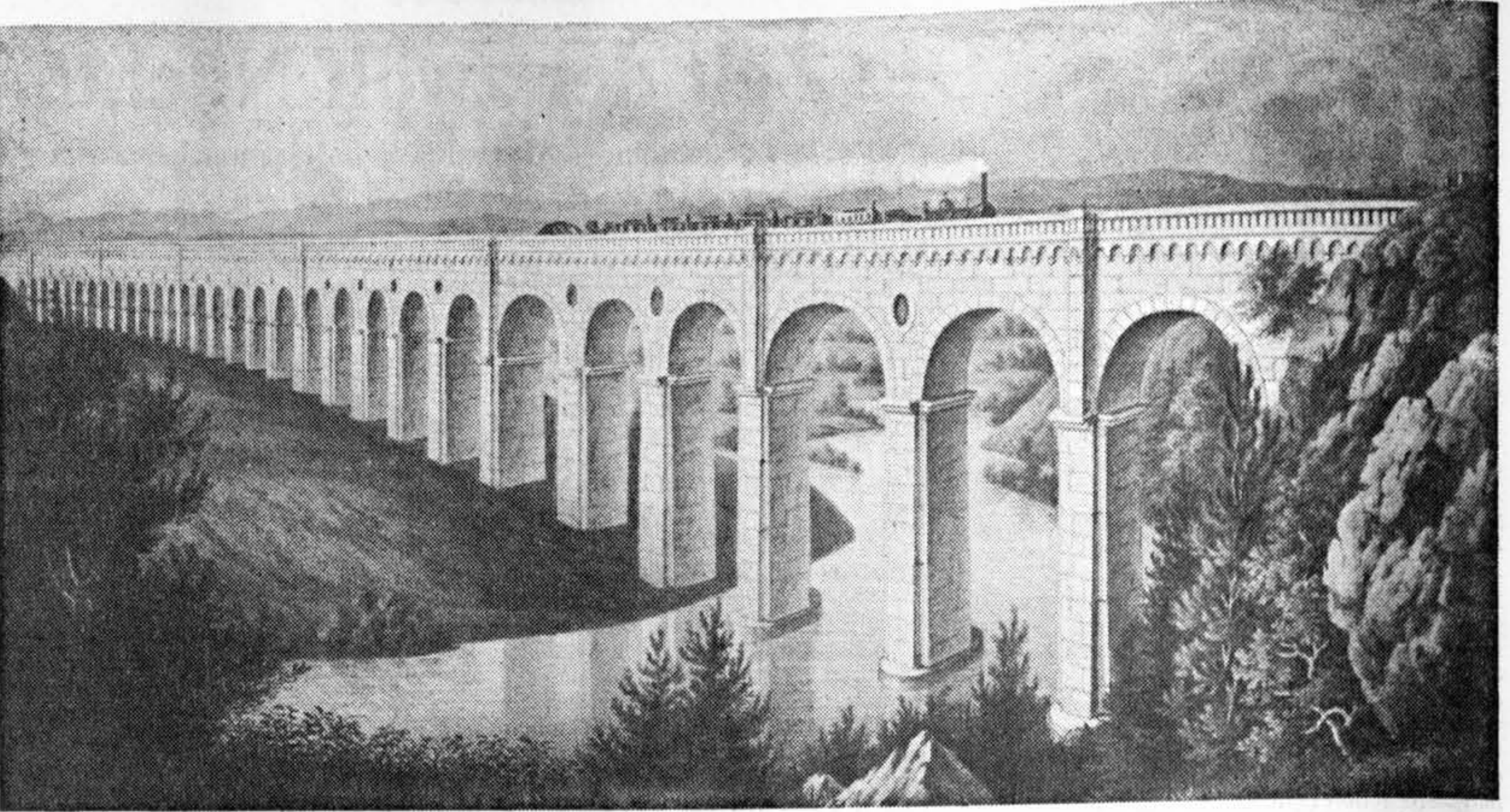


Zeichnung aus „Die Welt"

150 Jahre deutsche Eisenbahn:

Vom Rhein bis an die Memel

Durch die Ostbahn war Ostpreußen nicht nur mit Deutschlands Hauptstadt sondern mit allen Ländern Europas verbunden



Beweis deutscher Technik und Architektur: Eisenbahnviadukt im Osten Deutschlands

Fotos aus „Ostdeutsche Eisenbahnerinnerungen" von Siegfried Bufe

VON ANDREA WOLF

Hoch lebe der König und das ganze königliche Haus!" Lautschallend tönen die Hochrufe einer ungeheuren Menge von Menschen, die den Nürnberger Bahnhof umgibt, und auch die Straße zwischen Nürnberg und Fürth säumt.

Man schreibt den 7. Dezember 1835, und endlich ist es soweit: Die erste deutsche Eisenbahn wird mit der aus England importierten Dampflokomotive „Adler" eingeweiht.

Dabei war die Begeisterung für das neue Gefährt keineswegs immer so groß. Als in England bereits zehn Jahre zuvor, 1825, die erste öffentliche Dampfeisenbahn der Welt auf der Strecke Stockton—Darlington eröffnet wurde, wurden in Deutschland, das ja auch wirtschaftlich wesentlich schwächer war, eventuelle Eisenbahn-Vorhaben mit großer Skepsis betrachtet. Zwar hatte auch Deutschland seine Eisenbahnpioniere, doch waren sie im Gegensatz zu dem englischen Erbauer der ersten Dampflok „Locomotion", George Stephenson, „einsame Rufer in der Wüste".

Friedrich Harkort forderte bereits 1825 den Bau einer Eisenbahnverbindung von Köln nach Minden — erfolglos. Josef Ritter von Baader errichtete zu Demonstrationszwecken in München eine Modelleisenbahn mit Dampfwagen — es war ein Spektakulum, wurde aber nicht ernster genommen als eine Jahrmarktgaudi. Und Friedrich List, der „Vater der deutschen Eisenbahn", veröffentlichte schon 1828 erste Aufsätze über den Nutzen von Bahnverbindungen und 1833 die berühmte Denkschrift „Über ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems."

Sein Ziel war es, durch gezielte Wirtschaftspolitik, zu der auch eine Allianz zwischen Preußen und Großbritannien, eine nationale Gewerbegesetzregelung und ein einheitliches Postwesen gehörte, die wirtschaftlichen Schranken der deutschen Kleinstaaten zu durchbrechen. Doch während seine Ideen heute selbstverständlich sind, wurden sie damals mindestens als „luftige Träumereien" angesehen.

Außer der ideellen Probleme waren auch Schwierigkeiten anderer Art zu bewältigen. Zunächst war da das Geld: Der Staat konnte als Geldgeber noch nicht herangezogen werden, so daß der Bau der Eisenbahn abhängig war von Privatkapital. Doch die meisten reichen Kaufleute und Industrielle schreckten aus Furcht vor dem Neuen, Unsicheren zurück.

Und schließlich war auch die Mehrheit der deutschen Bevölkerung gegen den neuen „Automaten Eisenbahn": Die Fuhrleute sahen in ihm eine Konkurrenz. Und „Otto Normalverbraucher", wie ihn Gerd Fröbe 1948 in einem deutschen Spielfilm dargestellt hat, fürchtete einfach, dieses Ungetüm, das fauchend, tobend, schnaufend und rauchend durch die Städte dampfen sollte. Der „Feuerdrache", das „Vehikel zum Weltuntergang", erschreckte die Bürger.

Die Normalverbraucher fürchteten den tobenden Feuerdrachen und die Fuhrleute die Konkurrenz

Aber es half alles nichts. Die fortschreitende Industrialisierung forderte ihren Tribut, neue — schnellere — Transportmittel mußten her. Und allmählich erfaßten immer mehr kluge Köpfe die Bedeutung der Eisenbahn und eines Eisenbahnnetzes. Der spätere Friedrich Wilhelm IV. erkannte: „Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält kein Menschenarm mehr auf." Und der vielzitierte Satz Goethes darf an dieser Stelle nicht fehlen: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige tun!"

Der Bann war gebrochen, dem Bau längerer Strecken waren die Wege geebnet. Grunderwerb, Bau und Betrieb der Nürnberg Fürther Bahn war durch Privatkapital, durch die Ausgabe von Aktien finanziert worden. Bei dem Prinzip der privaten Geldgebung blieb man auch weiterhin, wofür mehrere Eisenbahngesellschaften gegründet wurden. Ob dies die beste Möglichkeit war, darüber läßt sich allerdings streiten, denn die Gesellschaften nahmen sich aus Kosten- und Einnahmegründen zunächst der verkehrsreichsten Linien an und verbanden möglichst große Städte, ohne sich zu überlegen, wie später das Netz erweitert werden könnte und ohne zu berücksichtigen, daß auch der Durchgangsverkehr Einnahmen bringen kann.

Auch war schon jetzt eine klare politische Linie im preußischen Verkehrswesen erkennbar, bestand doch bereits 1842 in Berlin ein zusammenhängendes Eisenbahnnetz. Die weit von der Hauptstadt abliegenden Provinzen sollten untereinander und mit Berlin verbunden werden.

Erhebliche Umwege und oft jahrelange Verhandlungen bis zur endgültigen Einigung über eine Linienführung machten die Schwierigkeiten deutlich, die die kleinstaatliche Struktur des Landes mit sich brachte. Und immer noch gab es innenpolitische Widerstände durch die Fuhrleute, besonders in Ostdeutschland, und durch das Volk, das gesundheitsschädigende Folgen fürchtete. Seinerzeit lautete ein Gutachten der Medizinischen Fakultät von Erlangen ernsthaft: „Der gesamte Fahrbetrieb ist einzustellen, weil die schnelle Bewegung zweifellos Hirnkrankheiten bewirken könnte. Falls man diese irrsinnerregenden teuflischen Einrichtungen..."

Schließlich war es auch die Natur, die die Technik in ihre Schranken wies. Der Rhein konnte beispielsweise erst 1847 überwunden werden.

Trotzdem ging die Erweiterung des deutschen Eisenbahnnetzes unaufhaltsam voran. 1840 belief es sich auf etwa 500 Streckenkilometer, 1845 bereits auf 2300 Kilometer und 1855 schließlich gar auf 8290 Kilometer. Vor Beginn des preußisch-österreichischen Kriegs 1866 waren runde 14690 Kilometer Eisenbahnstrecke vorhanden.

Lange Jahre herrschte Uneinigkeit darüber, ob Privat- oder Staatsbahnen vorteilhafter wären. Am 1. Dezember 1838 wurde mit der Strecke Wolfenbüttel—Braunschweig die erste Staatsbahn gegründet und der Staat begann, in das Eisenbahnwesen einzugreifen. Doch erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, dessen Ausgang verbunden war mit einem kurzfristigen, aber gewaltigen Boom in Sachen Eisenbahn, brachte Verstaatlichungen größeren Ausmaßes mit sich.

Die Vorstellung Bismarcks, bereits zur Reichsgründung alle deutschen Eisenbahnen in der Hand des Staates zusammenzufassen, stieß jedoch bei den übrigen Ländern auf keine Gegenliebe. In Preußen gingen von nun an bis 1885 fast alle privaten Bahnen in den Besitz des Staats über.

Gerade für die landwirtschaftlich ausgerichteten Provinzen im Osten war dies eine staatspolitische Notwendigkeit. Doch wie sah es bis dahin aus mit den Eisenbahnen in den deutschen Ostgebieten? Erst verhältnismäßig spät bekam Ostpreußen den Eisenbahnanschluß an das Reich.

Obwohl schon 1842 die Notwendigkeit eines Eisenbahnanschlusses im Osten aus nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Erwägungen heraus anerkannt wurde, war doch der Bau für den Privatkapitalismus uninteressant, er schien zu wenig einzubringen. So begann 1846 der preußische Staat mit den Ausführungen, aber sie mußten wieder abgebrochen werden, weil der „Vereinigte Landtag" eine Staatsanleihe verweigerte.

Erst 1849 waren die nötigen Geldmittel vorhanden und die „Königliche Direktion der Ostbahn" wurde zur Leitung und Verwaltung der Ostbahn gegründet. Auch diese Bauarbeiten standen unter keinem guten Stern, wurde doch 1852 ihr Fortgang durch eine Cholera-Epidemie schon wieder unterbrochen, die in den Massenunterkünften der Eisenbahner einen guten Nährboden fand.

Um so größer waren Freude, Hoffnung und Stolz, als die ersten Teilabschnitte feierlich eröffnet werden konnten: „Unsere Stadt ist jetzt mit der großen europäischen Eisenbahnkette verbunden und als Glied aufgenommen worden", berichteten die lokalen Berichterstatter.

Bei der Fertigstellung der großen Staatlichen Preußischen Ostbahn, die von 1851 bis 1876 gebaut wurde und die östlichen Provinzen durch die Verbindung Berlin—Bromberg—Königsberg—Eydtkuhnen (Grenzstation zu Rußland) durchzog, war das Reich durch eine Strecke von 2206 Kilometer Länge verbunden.

Viele Kleinbahnen haben Ostpreußen wirtschaftlich erschlossen

Doch für den Personen- und Güterverkehr innerhalb Ostdeutschlands reichte diese Verbindung, die ja eine Direktverbindung war, nicht aus. Ein Bischofsburger einnerte sich: „Dies (die Ostbahn) war für die Stadt schon ein großer Fortschritt. Aber die Unbequemlichkeiten waren sehr groß. Für den Personenverkehr von und zum Bahnhof mußte ein privater Pferdeomnibusverkehr eingerichtet werden. Wie hoch die Beförderungskosten waren, ist nicht mehr festzustellen. Die ärmere Bevölkerung machte den Weg zu Fuß."

Als Abhilfe dieser Unbequemlichkeiten wurden viele und immer mehr Neben- und Kleinbahnen auf privater Basis gebaut, die auch Ostpreußen wirtschaftlich erschlossen. Auch sie wurden später, wie alle Bahnen, in den Besitz des Deutschen Reichs unter der Bezeichnung Deutsche Reichsbahn übernommen.

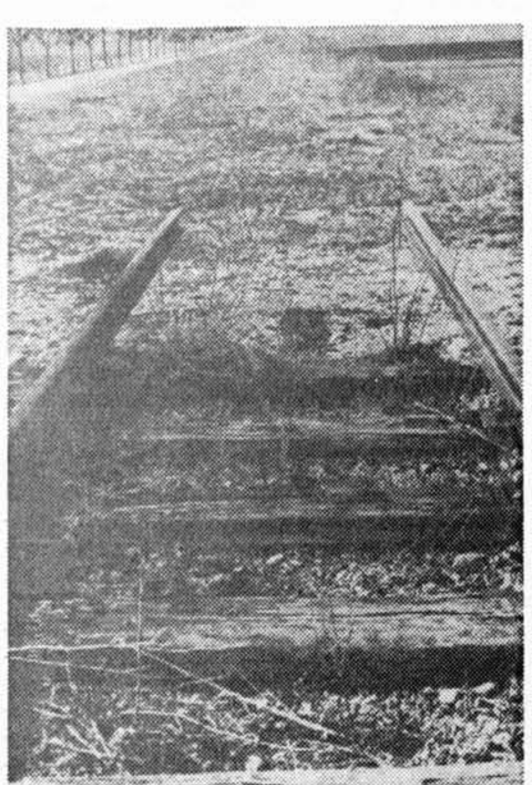
Bis zum Jahr 1915 konnte sich das Netz der Deutschen Reichsbahn von 46560 Kilometer (1895) über 56980 Kilometer (1905) auf 62410 Kilometer verdichten.

Doch an der Last der folgenden zwei Weltkriege hatte auch die Eisenbahn schwer zu tragen. Zu den Reparationsforderungen der Allierten 1919 zählten unter anderem 8000 Dampflokomotiven, 13000 Reisezug- und 280000 Güterwagen.

Die Gebietsverluste reduzierten das Streckennetz um etwa 8000 Kilometer auf knapp 54000 Kilometer. Durch die Abtrennung Westpreußens westlich der Weichsel vom Deutschen Reich wurde ein einheitliches Wirtschaftsgebiet zerrissen, worunter auch die Eisenbahn zu leiden hatte. Viele Strecken endeten an den neu gezogenen Grenzen und wurden teilweise sogar abgetragen. Dr. von Mühlenfels bezeichnete diesen Zustand in seiner Schrift „Ostpreußen, Danzig und der polnische Korridor als Verkehrsproblem" als einen „Rückfall in längst überwundene Zustände".

1945 kam auch für die Reichsbahn der völlige Zusammenbruch mit Zerstörungen, die sich allein in den drei Westzonen auf rund 4700 Kilometer Bahnstrecken, 3500 Brücken, 71 Tunnels und mehr als 2300 Stellwerke belief. Niemand kann genau sagen, wie groß die Schäden im Osten Deutschlands waren.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete auch das Ende der Deutschen Reichsbahn, so wie sie noch viele Deutsche in Erinnerung haben. Bleibt zu hoffen, daß die Deutsche Bundesbahn, die wohl als Nachfolgerin der Reichsbahn gelten kann, die gute Tradition des Eisenbahnfahrens fortsetzen kann und nicht von den heute modernen „Automaten" Flugzeug und Automobil verdrängt wird.



Das Ende 1945: Demontierte Gleisanlagen

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 24. Dezember, 11.04 Uhr, B I: Transeamus 1985. Ein weihnachtlicher Gruß an alle Deutschen.

Dienstag, 24. Dezember, 21.50 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsches aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Wolfgang Klein.

1. Weihnachtstag, 25. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Böhmen im Schnee. Eine Weihnachtsgeschichte von Ottfried Preußler.

1. Weihnachtstag, 25. Dezember, 16.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutschland im Dezember 1945. Dokumentarbericht von Cornelia Freidank und Erich Bottlinger.

1. Weihnachtstag, 25. Dezember, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Aus Liebe ins Erzgebirge. Auf der Suche nach der real existierenden Dampflok. Ein Kölner Dia-Abend. Feature von Axel Scheibchen.

2. Weihnachtstag, 26. Dezember, 7.03 Uhr, Südfunk 1: Ihr Nachbarn, kommt und hört... Alte deutsche Weihnachtslieder, Spielstücke und Gedichte aus Mittel- und Osteuropa.

2. Weihnachtstag, 26. Dezember, 20.15 Uhr, WDR 1: Hörspielforum. E. T. A. Hoffmanns goldener Topf. Ein romantisches Phantasiestück, von Heinz von Cramer.

Freitag, 27. Dezember, 20.30 Uhr, Rias I: „Die Hugenotten". Versuch einer Bilanz — 300 Jahre nach dem Antitoleranzedikt von Nautes, von Andreas Nachama.

Sonnabend, 28. Dezember, 21.35 Uhr, Rias I: „Meine Kunst muß Zwecke haben." Käthe Kollwitz (1867 bis 1945).

Sonntag, 29. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. War die Vertreibung nur ein Fehler oder Unrecht? Polen und Tschechen äußern sich zum Exodus der Deutschen vor 40 Jahren.

Sonntag, 29. Dezember, 11.30 Uhr, Südfunk 2: Zeit zum Wiederhören. Die Nähe der Entfernung. Notizen einer Reise in drei Städte der Sowjetunion, von Gerd Heidenreich.

Sonntag, 29. Dezember, 21.50 Uhr, Rias I: „Schade, daß wir beide uns so auf die Nerven gehen." Ein Versuch über junge DDR-Lyrik, von Anneliese Holzschuh.

Sonntag, 29. Dezember, 22.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Eine baltische Reise. Riga und Lettland, von Jürgen Boettcher.

Montag, 30. Dezember, 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Pommerland — Ostseestrand. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart (1943).

Dienstag, 31. Dezember, 19.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Danzig, Land an Meer und Strom (1939). Das historische Danzig, der Hafen und die Werften.

Neujahr, 1. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Glocken der alten Heimat läuten das neue Jahr ein, von Ekkehard Biehler.

Neujahr, 1. Januar, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Deutsches aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Wolfgang Klein. — 19.45 Uhr, Königsberg (1938). Bilder der Universität, der Schloßkirche, des Hafens usw.

Donnerstag, 2. Januar, 11.30 Uhr, Südfunk 2: Zeit zum Wiederhören. Heimat DDR. Wie man sich „drüben" zuhause fühlt, von Gerhard Rein.

Donnerstag, 2. Januar, 19.00 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Deutsches aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Wolfgang Klein. — 19.45 Uhr: Breslau und Umgebung (1924).

Freitag, 3. Januar, 19.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Elbefahrt. Ein Film über den Elbstrom im Sudetenland von Leitmeritz bis Herrnkretschen (1939).

Sonnabend, 4. Janaur, 21.35 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Ut mine Festungstid. Nach Erzählungen und Briefen des mecklenburgischen Mundartdichters Fritz Reuter.

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Glang, Lina, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchdell 12, 6751 Hohenecken, am 25. Dezember

zum 99. Geburtstag

Siemoneit, Berta, geb. Funk, aus Elchtal, Kreis Labiau, jetzt Altenheim Auf dem Weinberg, 3516 Vöhl-Asel, am 31. Dezember

zum 97. Geburtstag

Macht, Käthe, geb. Albrecht, aus Ortelsburg, jetzt Via Confine di Castel Gandolfo, 00040 Trattocchie, Roma, am 27. Dezember

zum 95. Geburtstag

Fischer, Emma, aus Bartenstein, jetzt Dorfstraße 43, 2406 Stockelsdorf, am 26. Dezember

Michalski, Marie, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Brückenstraße 24/3, 7996 Gerbertshaus, am 27. Dezember

zum 94. Geburtstag

Schiemann, Maria, aus Löwenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Ernst-Reuter-Straße 5, 3320 Salzgitter 1, am 30. Dezember

Wysk, Mariam, geb. Marzian, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 328, 2000 Norderstedt, am 3. Januar

zum 93. Geburtstag

Alexander, Gottlieb, Hauptmann der Schutzpolizei, aus Ortelsburg, jetzt Mohnweg 1, 4152 Kempen 3, am 23. Dezember

Kamutzki, Helene, geb. Ottenberg, aus Eydtkau, Wiesenstraße 6, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 1, 8602 Ebrach, am 23. Dezember

Loebel, Margarethe, aus Gumbinnen, Bleichstraße 2, jetzt Scheffelstraße 24, 7753 Allensbach, am 2. Januar

Schreiber, Hedwig, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

Schulz, Hermann, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

zum 92. Geburtstag

Armborst, Louise, verw. Lossmann, geb. Guth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 23, jetzt Dorotheenstraße 65, 2330 Eckernförde, am 30. Dezember

Schwerwat, Lina, geb. Bethke, aus Medunen, Kreis Angerapp, jetzt Am Hang 2, 3118 Bad Bevensen 1, am 13. Dezember

Unruh, Johanna, geb. Pultke, aus Kahlholz und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 5, Altersheim, 2370 Büdelsdorf, am 27. Dezember

zum 91. Geburtstag

Bilitza, Gustav, aus Lyck, jetzt bei Carstens, Smeewinkel 13, 3320 Salzgitter 1, am 26. Dezember

Knispel, Hermann, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Ostlandstraße 5, 3412 Nörten-Hardenberg, am 25. Dezember

Kruska, Henriette, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 4230 Wesel-Bücherich, am 31. Dezember

Negenborn, Richard von, aus Klonau, Kreis Osterode, jetzt In der Salz 7, 7500 Karlsruhe 41, am 24. Dezember

Rinio, Auguste, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Wildhofstraße 2, 2352 Bordesholm, am 31. Dezember

Roßmannek, Emil, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Prager Straße 31, 2800 Bremen, am 26. Dezember

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetz Temarnweg 7, 4350 Recklinghausen, am 4. Januar

Zahn, Paul, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Hagen 2, 2120 Lüneburg, am 30. Dezember

zum 90. Geburtstag

Baltrusch, Berta, geb. Jodjahn, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Mertenstraße 18, 5047 Wesseling, am 27. Dezember

Dziobaka, Alfred, aus Gumbinnen, Schlageterstraße, jetzt Kilstedter Straße 23 a, 1000 Berlin 37, am 1. Januar

Everling, Meta, geb. Schaefer, aus Tilsit, Schenkendorfplatz, jetzt Schwarzwaldstraße 9, 7571 Hügelsheim, am 2. Januar

Grüning, Amalie, aus Königsberg-Rosenau, Domnauer Straße 39, jetzt Am Dickerhorst 41 d, 4100 Duisburg 28, am 28. Dezember

Joneleit, Ida, geb. Kornberger, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 31, 6840 Lampertheim 3, am 31. Dezember

Kaul, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Stössestraße 31, 7500 Karlsruhe 21, am 2. Januar

Kopetsch, Auguste, geb. Ryck, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 77, 2370 Rendsburg, am 24. Dezember

Kotzsch, Frida, geb. Scherenberger, aus Königsberg, Rudauer Weg 18, jetzt Mühlstraße 22, 7140 Ludwigsburg, am 25. Dezember

Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

Scheringer, Johanna, geb. Gerwien, aus Königsberg, jetzt Blumentalstraße 10, 6200 Wiesbaden, am 17. Dezember

Tanschus, Käthe, geb. Weichler, aus Bünden, Kreis Labiau, jetzt Thomas-Mann-Straße 3, 2970 Emden, am 30. Dezember

Turowski, Auguste, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Haus-Vorster-Straße 43, 5090 Leverkusen 3, am 25. Dezember

zum 89. Geburtstag

Herrmann, Wilhelmine, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Hasenwinkel 2, 3180 Wolfsburg, am 22. Dezember

Kraska, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Remsstraße 74, 7060 Schorndorf, am 26. Dezember

Osenger, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 30. Dezember

Strelski, Ida, geb. Gnosa, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Vancouver 15 B. C. 542 E, 49. Av. Canada, am 31. Dezember

Torkler, Marie, geb. Sanio, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernstraße 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

Weger, Willi, aus Königsberg, am 31. Dezember

Wesselowski, Willi, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gummerstraße 44, 5270 Gummersbach 2, am 4. Januar

zum 88. Geburtstag

Becker, Meta, aus Tilsit und Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 26. Dezember

Dora, Marie, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

Erasmus, Gertrud, geb. Baganski, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 12 a, jetzt Bandelstraße 31, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember

Napierski, Martha, geb. Dalkowski, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Klingenberg 32, 2412 Nusse, am 21. Dezember

Polenz, Frieda, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt Lange Reihe 82, 2072 Jersbeck, am 27. Dezember

Schupp, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Altenheim Schlößle, 8901 Stadthagen, am 23. Dezember

Stoermer, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann, am 1. Januar

Zake, Ewald, aus Rosenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 58, bei Gau, 2300 Melsdorf, am 31. Dezember

Zielasek, Wilhelmine, geb. Kempka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walhallastraße 10, 4902 Bad Salzuflen, am 31. Dezember

zum 87. Geburtstag

Badorrek, Auguste, geb. Gantowski, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Kiy, Lange Trift 9, 3338 Schöningen, am 30. Dezember

Kähler, Gertrud, geb. Domnick, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kölner Straße 31, 5650 Solingen, am 25. Dezember

Lange, Max, aus Johannisburg, jetzt Sperlingsgasse 2, 2400 Lübeck, am 31. Dezember

Palzewski, Fritz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode, am 26. Dezember

Scheffler, Marie, aus Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Schleininger, Emmy, aus Kreis Heydekrug, jetzt Carl-Hesse-Straße 2, 2810 Verden/Aller, am 6. Dezember

Schliffka, Gustav, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld 12, am 24. Dezember

Stinka, Albert, Lehrer i. R., aus Arys, Kreis Johannisburg, Johannisburger Straße, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

zum 86. Geburtstag

Appel, Charlotte, geb. Lorenz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesier Weg 12, 2105 Seevetal 4, am 1. Januar

Grünhofer, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Ernst-Bode-Straße 23, 2740 Bremervörde, am 2. Januar

Hennig, Albert, Lehrer a. D., aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 3. Januar

Hundsdörfer, Walter, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu Wulmstorf, am 24. Dezember

Hungerecker, Frieda, geb. Schaffran, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hülsdonk, Im Schroersfeld 20, 4130 Moers 1, am 29. Dezember

Joswig, Ida, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenhofsweg 132, 2900 Oldenburg, am 27. Dezember

Juppe, Helene, geb. Silkenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 49, jetzt Schildhornstraße 54, 1000 Berlin 41, am 30. Dezember

Odau, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 2210 Itzehoe, am 30. Dezember

Poerschke, Ella, geb. Kasper, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Nord-Süd-Straße 102, 3061 Luhden, am 27. Dezember

Redemund, Emma, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 31. Dezember

Richter, Elsa, aus Berlin, jetzt Stieglitzhoferstraße 32, 8520 Erlangen, am 24. Dezember

Rohwetter, Lucia, aus Schellen, Kreis Rößel, jetzt Schäferstraße 10, 4789 Wünnenberg, am 26. Dezember

Sierski, Lydia, geb. Kasimir, aus Wehlau, Gr. Vorstadt 20, jetzt Klettenberg 90, 8710 Kitzingen, am 2. Januar

Wichmann, Adolf, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Sauerweinstraße 10, 3212 Gronau, am 25. Dezember

zum 85. Geburtstag

Heinrich, Martha, geb. Seth, aus Kabienen, Kreis Rößel, jetzt Schwarzwaldstraße 264, 7800 Frei-burg-Ebnet, am 25. Dezember

Jonischkeit, Emma, geb. Kröhnert, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Gönningen, Hauptstraße 29, 7410 Reutlingen 2, am 23. Dezember

Josuttis, George Eugen St. G., Landwirt, aus Gr. Szagmannten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Samlandstraße 20, 2400 Lübeck 14, am 14. Dezember

Kepura, Rudolf, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3110 Uelzen 5, am 29. Dezember

Michalzik, Hedwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Niederwiesenstraße 44, 6000 Frankfurt/Main, am 29. Dezember

Pawlowski, Willi, aus Johannisburg, Wiesenweg 6/8, jetzt Wilhelmstraße 55, 2247 Lunden, am 21. Dezember

Pentzek, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Moosbrugger Straße 17, 7750 Konstanz, am 29. Dezember

Petrick, Auguste, geb. Semmling, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Rinkerode, Finkenweg 9, 4406 Drensteinfurt 3, am 31. Dezember

Raether, Fritz, aus Königsberg, jetzt Andreashof, 6521 Dorn-Dürkheim, am 31. Dezember

Sawitzki, Ernst, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember

Sawitzki, Ernst, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Stralsunder Ring 30, 3180 Wolfsburg 1, am 31. Dezember

Schwabe, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Reichenhaller Straße 75, 8228 Freilassing, am 26. Dezember

Süper, Hedwig, aus Groß Purden, Kreis Allenstein, jetzt Kaiserkorso 13, 1000 Berlin 42, am 3. Januar

Zimmermann, Emil, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

zum 84. Geburtstag

Balschun, Karl, aus Trakischken/Hohenrode, Kreis Goldap, jetzt Rispel 50, 2944 Wittmund 1, am 1. Januar

Buttgereit, Helene, geb. Borchert, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Bornstücken 3, 2120 Oelixdorf, am 23. Dezember

Fischer, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Uhlenkamp 9, 2000 Norderstedt 1, am 24. Dezember

Gilewski, Anna, aus Groß Friedrichsdorf und Ruckenfeld (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt Oderstraße 24, 4550 Bramsche, am 31. Dezember

Hoppe, Juliana, geb. Taborowski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Elisabethstraße 22, 4432 Gronau, am 28. Dezember

Naujok, Ewald, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Falchstraße 8, 7000 Stuttgart 50, am 23. Dezember

Schaefer, Eleonore, aus Lyck, jetzt Steinstraße 175, 4150 Krefeld, am 26. Dezember

Tupschewski, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sehnder Landstraße 48, 3160 Lehrte, am 23. Dezember

Woitke, Emil, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Emilienstraße 49, 2000 Hamburg 20, am 19. Dezember

zum 83. Geburtstag

Jonaitis, Ida, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Vormbrock-Straße 9 b, 4990 Lübbecke, am 28. Dezember

Kniza, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7302 Ostfildern, am 23. Dezember

Lissewski, Martha, geb. Matzath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Knill 49, 2000 Hamburg 73, am 2. Januar

Neubacher, Helene, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. Dezember

Neubacher, Marie Martha, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeicher Chaussee 87, 2081 Haselau, am 30. Dezember

Olk, Ida, geb. Wiezorrek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Dezember

Ostrige, Emil, aus Lyck, jetzt Plöner Straße 176, 2420 Eutin, am 1. Januar

Shankat, Ella, geb. Simbill, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 51, 2855 Stubben, am 27. Dezember

Zgrzebski, Luise, geb. Czychon, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Stückackerweg 11, 8702 Gersbrunn, am 23. Dezember

zum 82. Geburtstag

Barek, Ida, geb. Nischik, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 67, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Dezember

Bernwald, Erna, aus Waldenburg, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 54, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

Bohnert, Maria, verw. Cessarek, geb. Ogonowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 5810 Witten, am 24. Dezember

Buschmann, Olga, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulte-Maxlo 44, 4000 Duisburg 11, am 28. Dezember

Grochowski, Paul, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 2432 Lensahn, am 2. Januar

Holländer, Anna, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schillerstraße 59, 2850 Bremerhaven, am 28. Dezember

Fortsetzung auf Seite 20



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 18

Katens, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Molkereistraße 9, 3257 Springe, am 28. Dezember

Kochanski, Gertrud, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 23. Dezember

Kolpatzik, Emma geb. Langen, aus Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannisstraße 11, 4100 Duisburg 18, am 2. Januar

Kowalzik, Grete, geb. Szjons, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt 1, am 29. Dezember

Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Emscherstraße 171, 4690 Herne 2, am 26. Dezember

Laska, Karl, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Frank-Kamp-Straße, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. Dezember

Moser, Dorthe, geb. Morgenroth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Limbachstraße 35, 5307 Wachtberg-Berkum, am 1. Januar

Naujeck, Erich, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Hochholdsweg 28, 2000 Hamburg 65, am 24. Dezember

Niebergall, Charlotte, verw. Baltuweit, geb. Weiß, aus Gumbinnen, Frometltstraße 6, jetzt Erikaweg 34/36, 3105 Faßberg, am 28. Dezember

Niedzwetzki, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 134, 4930 Detmold, am 1. Januar

Obermüller, Kurt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen, am 23. Dezember

Orlowski, Margarete, geb. Ackermann, aus Ortelsburg, jetzt Meistersingerstraße 1 a, 7000 Stuttgart 70, am 25. Dezember

Pilsky, Herbert, aus Fröhlichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Friesenstraße 11 a, 2944 Wittmund 4, am 1. Januar

Roland, Ida, aus Gumbinnen, Roonkaserne, jetzt Zillestraße 44, 1000 Berlin 10, am 31. Dezember

Schiweck, Dr.-Ing. Fritz, aus Lyck, jetzt In der Eulsheck 15, 6239 Fischbach, am 24. Dezember

Ulrich, Gertrud, geb. Boenig, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 1. Januar

Wengorz, Marie, geb. Stankewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, und Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Holzwickeder Straße 29, 4750 Unna, am 4. Januar

Wittke, Erna, geb. Launert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Berkel, Talstraße 22 b, 3250 Hameln 5, am 26. Dezember

Wodzich, Emil, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Passauer Straße 49/2, 8000 München 70, am 28. Dezember

Woytewitz, Gertrud, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Gravensteinstraße 11, 2400 Lübeck 1, am 23. Dezember

Zimmermann, Elsbeth, aus Ortelsburg, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 81. Geburtstag

Bäumer, Erich, Tischlermeister, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 26, 2401 Badendorf, am 4. Januar

Biallas, Käthe, geb. Lettau, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Griesstraße 78, 2000 Hamburg 26, am 29. Dezember

Boening, Werner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83 a, jetzt Eckerstraße 37, 8050 Freising, am 2. Januar

Brückner, Martha, geb. Dziellack, aus Lötzen, jetzt Pfalzburger Straße 6, 1000 Berlin 15, am 29. Dezember

Ebel, Johann, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dohlenweg 21, 4520 Melle 1, am 26. Dezember

Fischer, Elise, geb. Unruh, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Am Burgberge 1 a, 3330 Helmstedt, am 23. Dezember

Grimm, Marie, geb. Sbosny, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3504 Korbach 1, am 26. Dezember

Krebs, Dorothea, geb. Heyser, aus Degimmen, Kreis Ebenrode, jetzt 2440 Lübbersdorf, am 3. Januar

Littek, Hedwig, aus Ottilienhof-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 61 c, 2000 Hamburg 70, am 23. Dezember

Osmanski, Maria, geb. Olbrisch, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberschlesische Straße 25, 2000 Hamburg 70, am 25. Dezember

Preuß, Ernst, Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Rückertstraße 33, 2000 Hamburg 76, am 3. Januar

Reichwald, Fritz, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Mönkehüttenring 40, 4953 Petershagen 7, am 28. Dezember

Richartz, Martha, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 67 b, 5600 Wuppertal 1, am 30. Dezember

Sawatzki, Martha, geb. Brack, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Hoffnungstaler Straße ?, 5800 Hagen 8, am 30. Dezember

Schubert, Paul, aus Königsberg, Zietenplatz 1 c, jetzt Marschweg 31, 2000 Hamburg 56, am 27. Dezember

Schulz, Anni, geb. Peschke, aus Tapiau, Kirchenstraße 4, Kreis Wehlau, jetzt Hindenburgstraße 22, 3410 Northeim, am 28. Dezember

Sekat, Annemarie, geb. Krieg, aus Tapiau, Schleusenstraße 98, Kreis Wehlau, jetzt Heidehofweg 122 a, 2000 Norderstedt 1, am 30. Dezember

Skowron, Hermann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bei der Kirche 1, 2179 Neuhaus, am 31. Dezember

Spehr, Charlotte, geb. Höpfner, aus Stahnsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Öschstraße 12, 7951 Berkheim-Bonlanden, am 24. Dezember

Steffler, Maria, geb. Popien, aus Kerschen, Kreis Heilsberg, jetzt Hubertusweg 71, 3380 Goslar, am 28. Dezember

Thies, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2841 Steinfeld, am 30. Dezember

Warda, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Jersbeker Straße 29, 2072 Bargteheide, am 23. Dezember

zum 80. Geburtstag

Baumann, Max, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 14, 4520 Melle, am 2. Januar

Bolz, Gotthold, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Grüner Weg 17, 5952 Attendorn, am 29. Dezember

Felden, Hedwig, geb. Spitzki, aus Mohrungen, Lange Reihe, und Tilsit, jetzt Humboldtstraße 22, 6750 Kaiserslautern, am 22. Dezember

Haack, Gerhard, aus Königsberg 12, Radziwillstraße 6, jetzt Düstruper Heide 12, 4500 Osnabrück, Voxtrup, am 31. Dezember

Höpfner, Wilhelm, aus Poggenpfuhl, Landkreis Königsberg, jetzt Unterdorfstraße 2, 7453 Burladingen-Killer, am 23. Dezember

Huhn, Selma, geb. Pustlauk, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Mühlenstraße 24, und Schönmoor, jetzt Deggendorfer Straße 22, 8357 Wallersdorf, am 23. Dezember

Jenett, Lina, geb. Powelka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Straße 37, 3050 Wunstorf, am 31. Dezember

Kerkien, Julius, aus Wehlau, Feldstraße 3, jetzt Wirtheimer Straße 19, 6480 Wächtersbach 1, am 31. Dezember

Kleist, Gertrude, geb. Manfraß, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Mertens-Platz 1 a, 3250 Hameln, am 28. Dezember

Lindenau, Charlotte, geb. Riebensahm, aus Braunsberg, jetzt Auf dem Knüll 65, 4830 Gütersloh, am 31. Dezember

Nötzel, Ernst, aus Dudenwalde und Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Vordere Reihe 2, 3066 Niederwöhren, am 20. Dezember

Plenzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 8077 Reichertshofen, am 19. Dezember

Rohmann, Karl, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Maybachstraße 5, 4000 Düsseldorf, am 31. Dezember

Sadlowski, Annelie, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Forsterrieder Allee 78/8, 8000 München 71, am 3. Januar

Sander, Ida, geb. Sentek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Aberthamerstraße 11, 8873 Ichenhausen, am 28. Dezember

Schiemanowski, Erna, aus Königsberg, am 30. Dezember

Schmidtke, Meta, geb. Heinrich, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 11, 5620 Velbert 1, am 31. Dezember

Schuhmacher, Richard, jetzt Teichstraße 69, 1000 Berlin 51, am 23. Dezember

Schulz, Elisabeth, geb. Schoch, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöhe, Druseltalstraße 17, 3500 Kassel, am 31. Dezember

Stuhler, Fritz, aus Uszupöhnen, Kreis Insterburg, jetzt Drosselstraße 21, 8420 Kelheim, am 28. Dezember

Trinker, Marie, geb. Sackel, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Hohenfelde, am 2. Januar

Warnke, Hanna, geb. Michelau, aus Königsberg, jetzt J. D. Moellerstraße 38, 2000 Wedel, am 19. Dezember

Wierutsch, Maria, geb. Gevs, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hüffen 159, 4980 Bünde, am 24. Dezember

zum 75. Geburtstag

Angrik, Magdalene, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Tiefer Weg 17, 4554 Ankum, am 30. Dezember

Bahlo, Erna, geb. Borkowski, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 21, 4660 Gelsenkirchen, am 16. Dezember

Bleyer, Charlotte, geb. Belling, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steenkamp 23, 2427 Malente, am 26. Dezember

Böhnke, Herta, geb. Dagott, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 2, 2440 Oldenburg, am 30. Dezember

Bohn, Otto, aus Arys, Kreis Johannisburg, und Königsberg, Horst-Wessel-Straße 3, jetzt Zugspitzstraße 90, 8500 Nürnberg 50, am 17. Dezember

Czychon, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Haus 52 1/4, 8601 Gundelsheim, am 1. Januar

Didscus, Elly, geb. Rosengart, aus Wehlau, Freiheit 2, jetzt Tabulatorweg 14, 2000 Hamburg 74, am 29. Dezember

Dobat, Erich, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Felde 23, 4830 Gütersloh 12, am 24. Dezember

Ennulat, Helmut, aus Königsberg/Preußen, jetzt Geröderweg 20, 3500 Kassel, am 31. Dezember

Fahrun, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 4630 Bochum 7, am 28. Dezember

Ferno, Johanna, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Osterende, 2281 Morsum/Sylt, am 4. Januar

Fischer, Hans, aus Neuendorf, Kreis Königsberg, jetzt Im Kämpchen 4, 4000 Düsseldorf-Heerdt, am 26. Dezember

Gallein, Otto, Müllermeister aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Stader Straße 6, 2154 Apensen, am 24. Dezember

Grätschus, Else, geb. Enskat, aus Habichtswalde (Pannaugen), und Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Eichenweg 1, 5163 Langerwehe-Gleich, am 27. Dezember

Halbow, Marie, geb. Urban, aus Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81 A, 2000 Hamburg 54, am 2. Januar

Henk, Hedwig, verw. Butzlaff, geb. Podien, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rählege 35, 4530 Ibbenbüren, am 29. Dezember

Herrendörfer, Erika, geb. Wittkowski, aus Steinhof und Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Amtenbrinksweg 26, 4830 Gütersloh, am 29. Dezember

Hoffmann, Paul, aus Braunsberg, Tietenstraße 3, jetzt Schulweg 90, 5600 Wuppertal 12, am 1. Januar

Holldack, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 2150 Buxtehude, am 31. Dezember

Kauß, Otto, aus Waldwinkel (Kelladden), Kreis Labiau, jetzt Eibenweg 37, 2900 Oldenburg, am 20. Dezember

Kensy, Elfriede, geb. Kerstan, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuer Weg 11, 2179 Ihlienworth, am 1. Januar

Kloss, Gertrud, aus Talnussen, Kreis Lyck, jetzt Grabenstraße 1, 4722 Ennigerloh, am 27. Dezember

Kniza, Lotte, geb. Kaschub, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7320 Ostfildern 3, am 1. Januar

Kossina, Helene, geb. Rahs, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Langenkampstraße 42, 3013 Barsinghausen, am 4. Januar

Kostrewa, Gottlieb, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schachtstraße 115, 4370 Marl, am 24. Dezember

Kröck, Elly, geb. Aschmoneit, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Frieda Mack, Kirchweg 6, 3522 Bad Karlshafen, am 26. Dezember

Kundrus, Grete, geb. Westphal, aus Tewellen und Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Vogt-Körner-Straße 5, 2000 Wedel, am 27. Dezember

Littwin, Richard, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ziggel 8, 3130 Lüchow, am 27. Dezember

Lojewski, Augusta, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Oderstraße 14, 2409 Scharbeutz, am 30. Dezember

Menzel, Herta, geb. Reddig, aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Bahnhofstraße 4, 2175 Cadenberge, am 2. Januar

Odzuck, Käte, aus Gerdauen, jetzt Fuggerstraße 9, 8019 Glonn, am 2. Januar

Olbrisch, Charlotte, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heese 12, 3100 Celle, am 28. Dezember

Osygus, Martha, geb. Schade, aus Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 16, 5090 Leverkusen 3, am 23. Dezember

Panienski, Ida, geb. Wosin, aus Lyck, jetzt Von-Galen-Straße 5, 4550 Bramsche 1, am 25. Dezember

Petter, Martha, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenweg 3, 2842 Lohne, am 26. Dezember

Riewer, Karl, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Hindenburgstraße, jetzt Kirchgasse 9, 8990 Lindau 2, am 24. Dezember

Rosowski, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Meidenhedstraße 6, 5300 Bonn 2, am 30. Dezember

Schirrmacher, Hilde, aus Königsberg/Preußen, jetzt Schanzenstraße 12, 2150 Buxtehude, am 28. Dezember

Fortsetzung auf Seite 23

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der 22. **Heimatbrief** wird rechtzeitig zum Weihnachtsfest alle Landsleute erreichen, soweit sie in der Kreiskartei erfaßt sind. Die Kreisvertretung dankt auch an dieser Stelle den treuen Spendern, die es erneut ermöglicht haben, daß der Heimatbrief wieder in einem beachtlichen Umfang gedruckt werden konnte. Wir bitten um Verständnis dafür, daß wiederum eine große Anzahl von Verstorbenen auch aus dem letzten Kriegsjahr und den Jahren danach aufgenommen werden mußte. Diese Angaben wurden der Geschäftsstelle erst im Laufe dieses Jahres bekannt. Die Kreisvertretung hatte schon im 20. Heimatbrief, Seite 19, darauf hingewiesen, daß mit der Aufnahme in die Sterbetafeln der Heimatbriefe den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahrt werden soll. Wir bitten aber um Verständnis dafür, daß die Aufnahme nur einmal erfolgen kann. Ferner wird gebeten, der Geschäftsstelle jeden Sterbefall von ehemaligen Landsleuten aus dem Heimatkreis mitzuteilen. Es wird auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Todesanzeigen von ehemaligen Kreisangehörigen im Ostpreußenblatt für den vorstehenden Zweck ausgewertet werden. Deshalb wird empfohlen, auch über einen würdigen Nachruf durch eine Todesanzeige im Ostpreußenblatt davon Kenntnis zu geben, wenn ein Landsmann unserer engeren Heimat nicht mehr unter uns weilt. Wir bitten ebenfalls um Verständnis, daß die Namen der Spender weiter aufgeführt werden. Durch diese Aufstellung werden immer wieder alte Verbindungen hergestellt. Landsleute, die den 22. Heimatbrief bis zum Weihnachtsfest nicht erhalten haben, werden gebeten, ihre Anschrift umgehend der Geschäftsstelle, z. Hd. Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, mitzuteilen. Nachlieferung erfolgt sofort.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind vom 21. Dezember bis zum 1. Januar geschlossen. Es wird gebeten, geplante Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebes zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Der Landkreis Samland — ein Heimatbuch der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land von Dr. jur. Paul Gusowius aus dem Jahre 1966 ist seit langem vergriffen. Da aber das Interesse und die Nachfrage danach groß sind, ist beabsichtigt, eine Neuauflage des Buches mit erforderlichen Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen. Ob und wann mit dem Erscheinen einer Neuauflage zu rechnen ist, hängt vom Umfang der Überarbeitung des Buches sowie einzubringender Änderungen und Ergänzungen ab. Hierzu bedarf es auch der Hilfe und Mitarbeit aller, die zu diesem Buch im Rahmen der Überarbeitung qualifizierte Aussagen vorbringen können. Ein weiterer Faktor ist die Kostenfrage. Die Auflagenhöhe bestimmt auch den Einzelpreis des Buches. Um hier eine Übersicht für voraussichtliche Auflagenhöhe zu bekommen und entsprechende Kostenkalkulation vornehmen zu können, wird jetzt schon gebeten, Vormerkbestellungen an die Geschäftsstelle zu richten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum ersten Beisammensein im neuen Jahr treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 3. Januar, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler, Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem Beisammensein herzlich eingeladen.

Bilder aus Gumbinnen — Allen Gumbinnern kann als sinnvolles Geschenk zu Weihnachten und zu anderen Anlässen jetzt das neue Gumbinner Bilddokumentationswerk empfohlen werden. Besonders unseren alten Mitbürgern, die vielleicht keine auskömmlichen Renten haben, würden die Familienangehörigen mit diesem Geschenk ganz sicher die denkbar größte Freude bereiten. Das Werk hat 2134 Abbildungen, manche ganzseitig und fast alle in guter Wiedergabequalität. Es besticht vor allem durch seinen Aufbau und die klare Erläuterung aller Bilder in einer folgerichtigen Anordnung, die in beiden zusammengehörigen Bänden durchgehalten wird. Wer jetzt sofort bestellt, wird schnellstens durch Postpaket beliefert. Voraussetzung ist die vorherige Überweisung oder Einzahlung des Kaufpreises von 96 DM auf das Girokonto Nr. 550 7355 der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e.V. Bielefeld, bei der Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61. Auf dem Überweisungsbeleg muß der Absender mit voller Anschrift einschließlich Postleitzahl in deutlicher Druckschrift zu lesen sein, was leider oft vergessen wird und zu Nachforschungen und Verzögerungen führt. Wer ganz sicher gehen will, schreibt seine Bestellung am besten gleichzeitig mit der Überweisung an die Versandstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft, Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1, und weist in dieser Bestellung darauf hin, daß er den Kaufpreis bereits überwiesen hat. Auch Scheckbeilage ist als Zahlung möglich.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 60 — Soeben ist der Heimatbrief Nr. 60 fertiggestellt und zur Post gegeben worden. Mit ihm grüßen wir alle Landsleute zum Weihnachtsfest.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Totengedenken in Bedburg bei Köln — Der Volkstrauertag war wieder Anlaß für die Angehörigen des MG-Bataillons 9 (mot) aus Heiligenbeil, sich am Ehrenmal auf dem Ehrenfriedhof in Bedburg zu versammeln und der Toten beider Weltkriege zu gedenken. Der Volkstrauertag ist praktisch ein zweites Jahrestreffen neben dem Treffen in Burgdorf und ist Anlaß, daß sich immer wieder 25 bis 30 Angehörige dort einfinden. In Bedburg finden zwei Gedenkstunden statt, am Ehrenmal der Stadt und dem der Angehörigen der ehemaligen 3. Infanteriedivision (mot), das mit dem MG-Btl. in Stalingrad unterging, sowie dem MG-Btl. 8 aus Züllichau, das in Afrika die Kämpfe beenden mußte. Zwischen diesen drei Truppenteilen hat sich eine sehr gute Kameradschaft entwickelt. Nach den Worten eines Pfarrers sprach der Kommandeur des Panzergrenadier-Bataillons 43 aus Göttingen, Traditionstruppenteil der 3. Division, Oberstleutnant Bahr. Er ehrte unsere Toten und stellte das Traditionsverhältnis der Bundeswehr zu den alten Soldaten heraus. Nach der Kranzniederlegung waren alle Teilnehmer Gast der Stadt Bedburg im Schloß Bedburg bei Erbsensuppe und Bier. Den Kranz der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil legte Kreisgeschäftsführer Berg am Ehrenmal nieder. Leider ist festzustellen, daß von der Bedburger Bevölkerung kaum Verständnis für diese Veranstaltung aufgebracht wird. Es ist doch keine Gedenkstunde für die toten Soldaten allein, sondern wir gedenken aller Toten beider Weltkriege, auch der Frauen und Kinder, die umgekommen sind. Die Soldaten sind die Künder des Friedens, diese haben den Krieg erlebt und streben Frieden und Versöhnung an.

Kreistreffen 1986 — Wir treffen uns in Burgdorf am 20. und 21. September 1986. Bitte den Termin vormerken und an alle weitersagen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Heilsberg-Buch — Liebe Heilsberger, macht Euren Verwandten und Freunden eine besondere Weihnachtsfreude und legt ihnen unser Heilsberg-Buch von Walter Merten auf den Gabentisch. In mühevoller Kleinarbeit hat der inzwischen heimgegangene Chronist die meisten Heilsberger Einwohner von 1938—45 erfaßt. Viele Freunde und Nachbarn haben sich durch dieses Buch gefunden. Aber dieses Buch ist mehr als ein Adressbuch. Es bringt über 70 Fotos aus der Vorkriegszeit (Schloß, Kirchen, Innenstadt, Simsertal usw.), viele Artikel über Heilsberg von namhaften Autoren (Dr. Triller, Prof. Schmauch, Lehrer Reddig usw.), einen historischen Abriß sowie vier Stadtpläne „einst und jetzt" (d. h. zweimal Heilsberg, zweimal Lidsbark, jeweils die ganze Stadt und das Zentrum mit allen Straßennamen!) — Für 680 Seiten Text inclusive Bilder sind 25 DM (zuzüglich 3 DM für Porto und Verpackung) sehr preiswert. Das Buch ist zu beziehen bei Sonja Birkner, Telefon (02 11/27 69 09), Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 12.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Hindenburg-Oberrealschule — Bei dem Jahrestreffen, das wieder einmal in Berlin stattfand, war der Begrüßungsabend bei Doyart sehr gut besucht. Günter Boretius begrüßte als Vorsitzender Herrn Rheinländer vom Informationszentrum Berlin. In lebhafter Aussprache wurde die Situation in der deutschen Hauptstadt diskutiert. Der Freitag war ausgefüllt mit einer Stadtrundfahrt, einem Besuch der Bundesgartenschau und Theaterbesuchen. Am Sonnabend berichtete der Vorstand über die Arbeit im Geschäftsjahr. Der bisherige Vorsitzende Wilhelm Hrubetz legte sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder. Neuer Vorsitzender wurde Günter Boretius, dem auch vorläufig die Schriftführung obliegt. Günther Liedtke wird sie in zwei Jahren — nach seiner Pensionierung — übernehmen. Der übrige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Familie Lotzkat übernimmt die Versendung. Vier Jubiläumsabiturienten wurden mit einer Alberte bedacht. Am festlichen Abend führte uns der Berliner Kreis unter Erich Putzke mit vielen Dias in die Heimatstadt und die alte Schule zurück, Fritz Schnurbusch überraschte mit Zauberkunststücken. Der Sonntag klang aus mit Besuchen des Ägyptischen Museums und des Charlottenburger Schlosses.

Sackheimer Mittelschule — Anläßlich der Gedenkstunde in unserer Duisburger Patenschule, der Karl-Lehr-Realschule, wurde auch an zwei bedeutende Daten gedacht: 30 Jahre patenschaftliche Verbindung und 25. Jahrestag der Enthüllung und Einweihung der Ehrentafel für die Gefallenen, Vermißten und Toten unserer Heimatschule. Schulleiter Oehlert, der in seiner Ansprache auf die gewachsene Verbindung zwischen unseren beiden Schulen einging und es als etwas Besonderes darstellte, daß unsere Schulgemeinschaft weiter in der Aufwärtsentwicklung sich befindet, wurde für seine Einstellung und sein Verhalten die Silberne Ehrennadel unserer Vereinigung verliehen. Willi Krause wies daraufhin, daß der vor 30 Jahren an der Karl-Lehr-Schule als Lehrer tätig gewesene Königsberger Erich Grimoni als Initiator der Verbindung zwischen unseren Schulen seit März 1955 anzusehen ist. Diese Patenschaft habe sich in den drei Jahrzehnten bewährt. Beispiele gebe es viele. So ist z. B. unsere Vereinigung dem jetzt gegründeten „Verein der Freunde und Förderer der Städt. Karl-Lehr-Realschule Duisburg e.V." beigetreten, deren Vorsitzende Tönshoff an unserer Gedenkstunde teilnahm. Lorenz Grimoni, der Sohn, ist als Pfarrer an einer Duisburger Kirche tätig. Er sollte bei der Gedächtnisfeier ein paar Worte an uns richten, konnte aber aus dienstlichen Gründen nicht bei uns sein. In der schlichten Feier wurde der Toten beider Weltkriege gedacht, ebenso der Mitschülerinnen und Mitschüler, die im letzten Jahr von uns gegangen sind.

Vorstädtische Oberrealschule — Bei der Jahreshauptversammlung wurde beschlossen, dem Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf für das neu erworbene Glockenspiel zur Schließung der Finanzierungslücke 500 DM zu spenden. Am zweiten Adventssonnabend wurde dem Direktor des Hauses Oskar Böse durch Vertreter des Vorstands der Geldbetrag überreicht. Als Dank ertönte das Ostpreußenlied, uns zur Freude und allen anderen Zuhörern zur Mahnung, „daß es uns noch gibt" und zur Erinnerung an unsere Heimat.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Jubiläum in der Geschäftsstelle — Unsere im Jahre 1952 durch Bruno Knutti, aus Kadgiehnen, begründete Geschäftsstelle wurde nach seinem Tod im Dezember 1960 von seiner Tochter Hildegard weitergeführt. In Anbetracht dieses Jubiläums von 25 Jahren gab die Kreisvertretung am 5. Dezember einen Empfang in Heide. Es wird in eine der ersten Folgen des neuen Jahres darüber berichtet.

Heimatbrief — Rechtzeitig zu den Feiertagen ist die 37. Folge unseres Heimatbriefes erschienen. Dieser ist inzwischen allen Abonnenten zugestellt. Bei den familienkundlichen Nachrichten bewegt uns wieder der Tod vieler bekannter Landsleute, aber auch die Fülle der hohen Geburtstage und Hochzeitsjubiläen. Erinnerungen an die zahlreichen Treffen mit insgesamt über 2500 Teilnehmern lassen erkennen, wie bewegt das zurückliegende 40. Gedenkjahr nach der Vertreibung für unsere Kreisgemeinschaft war. Dankbar sind wir über die Beiträge von Erich Zoppot von der Bedeutung des Großen Kurfürsten für Labiau und wertvoll erscheinen die Berichte mit Erinnerungen an die Försterei Juwendt von Günter Mäffert, die Schule Korehlen von Lehrer i. R. Hans Dahnke und Erika Schneidereit sowie das einzige ostpreußische Köhlerdorf Gertlauken als auch Liebenfelde, Groß Legitten — Schillgallen und Gutfließ. Eine Besonderheit mit seltenen Fotos stellt ein Bericht vom 55. Breitengrad von Dr. Alfred Mischke dar. Allen — auch hier nicht genannten Autoren — ist sehr zu danken, wenn uns jedoch im Hinblick auf das Weihnachtsfest gerade die leuchtenden Erinnerungen in Form von Berichten und Gedichten in mundartlicher Weise sehr zu Herzen gehen. Übrigens — der Heimatbrief besteht jetzt 25 Jahre und Landsmännin Knutti ist über jeden neuen Abonnenten recht erfreut.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Unser Landsmann Erich Hinz aus Alt Christburg ist am 18. November in Darmstadt nach langer Krankheit verstorben. Er hatte die Aufgabe übernommen, für das zweitgrößte Dorf unseres Kreises die Dokumentation zu erstellen, die nun leider unvollständig geblieben ist. Else Moench, geb. Waschlewski, hat eine Skizze und eine Aufstellung der Familien des Dorfes erstellt. Die Einwohner von Sakrinten, Schloßberg, Sandhof, Bienertwiese und Kalkbruch sind leider nicht erfaßt. Die vorhandenen Unterlagen müssen gesichtet, geordnet und geschrieben werden. Um dies Werk zu vollenden, suche ich Mitarbeiter.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wahlaufruf (Fortsetzung) — In der nachfolgenden Nachweisung sind die als Bezirksvertrauensleute vorgeschlagenen Kandidaten als Nr. 1 und die als ihre Stellvertreter vorgeschlagenen Kandidaten als Nr. 2 aufgeführt. Die bisher im Amt befindlichen Vertrauensleute, die wiedergewählt werden können, sind mit einem * gekennzeichnet. **Bezirk Baldien:** * 1. Ilse Funk, Unterau 4, 8221 Inzell; * 2. Werner Werse, Walbergerstr. 48, 5040 Brühl. **Bezirk Bartzdorf:** * 1. Paul Jendrall, St.-Michael-Str. 35, 5014 Kerpen-Buir; 2. Marge Berger, Moltkestr. 61, 5620 Velbert 1. **Bezirk Borchersdorf:** * 1. Johann Schieminowski, Am Spielberg 12, 3301 Groß Schwülper; * 2. Walter Arcypowski, Linderweg 13, 5000 Köln 90. **Bezirk Burdungen:** * 1. Wilhelm Matrisch, Hinterm Stern 29, 2000 Hamburg 70; * 2. Helmut Denda, Hauen 3, 2061 Nahe. **Bezirk Frankenau:** * 1. Alfred Cirkel, In den Hülsen 32, 4670 Lünen 6; 2. Helmut Masannek, Königsberger Str. 33, 4650 Gelsenkirchen. **Bezirk Groß Gardienen:** * 1. Horst Seega, Uhlandstr. 21, 2407 Bad Schwartau; 2. Kurt Tarrach, Pappelweg 9, 5810 Witten. **Bezirk Gedwangen:** * 1. Ernst Pankler, Am Sonnenbuckel 4, 7200 Tuttlingen; * 2. Adolf Pankler jun., Herderstr. 103, 7470 Albstadt 1. **Bezirk Groß Schläfken:** * 1. Erich Kendelbacher, Geringhoffstr. 27, 4400 Münster; 2. Herbert Danlowski, Humboldtstr. 77, 5090 Leverkusen-Opladen. **Bezirk Grünfließ:** * 1. Kurt Kantorek, Schlesierweg 12, 4134 Rheinberg. **Bezirk Hartigswalde:** * 1. Werner Slopianka, Im Schommer 4, 4130 Moers 1; * 2. Kurt Stenzel, Am Westbach 24, 4690 Herne. **Bezirk Heinrichsdorf:** * 1. Ewald Sowa, Grevenbroicher Weg 12, 4000 Düsseldorf 11; 2. **Bezirk Illowo:** * 1. Herbert Wach, Am Kreuzberg 252, 2816 Kirchlinteln; * 2. Lothar Ulrich, An der Bundesstr. 2, 3040 Soltau. **Bezirk Kaltenborn:** 1. August Henselek, Langestr. 24, 4630 Bochum 6; * 2. Ernst Zielenski, Pamirweg 5, 2407 Bad Schwartau. (Fortsetzung folgt)

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Jahresabschlußtagung — Am letzten Wochenende im November trat der Ortelsburger Kreistag mit seinen Mitarbeitern zu der zur Routine gewordenen Jahresabschlußtagung in der Patenstadt Herne zusammen, um für das Berichtsjahr 1985 Rechenschaft abzulegen und für das Arbeitsjahr 1986 einen Orientierungsplan abzustecken. Die nicht öffentliche Sitzung wurde durch den Kreisvertreter Heybowitz eröffnet und die Beschlußfähigkeit des Gremiums festgestellt. Zum Protokollführer wurde Georg Grothe bestimmt. In einem kurzen Referat beleuchtete der Kreisvertreter die Tätigkeit in der Kreisgemeinschaft im zu Ende gehenden Berichtsjahr, das reich an Veranstaltungen war. Schatzmeister Grothe erstattete den Kassenbericht für das Rechnungsjahr 1984. Die Kasse wurde von Lm. Krause und Heinz Lork geprüft. Auf Antrag von Lm. Krause wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Nach einer kurzen Pause wurde die Sitzung öffentlich in Anwesenheit einer stattlichen Zahl von Landsleuten mit Gästen fortgesetzt. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter wurden die Toten geehrt, wobei insbesondere der langjährige Kreisvertreter und Ehrenkreisvorsitzende Max Brenk, aus Ottilienhof, gewürdigt wurde. Es mußte schmerzlich zur Kenntnis genommen werden, daß im Berichtsjahr mehrere alte, bewährte Mitstreiter in den ewigen Frieden heimgeholt wurden. Die Berliner Gruppe wurde durch Gertrud Jurkowski, geb. Rogalla, aus Rheinswein, vertreten. Sie überbrachte Grüße unserer in Berlin lebenden Landsleute und vor allem die ihres erkrankten Mannes. Mit besonders herzlichen Genesungswünschen wurde Kurt Jurkowski als Betreuer unserer Berliner bedacht. Wir gedenken gern seiner Mitarbeit und seiner guten Ideen, mit denen er unsere Arbeit zu fördern wußte. Möge es uns vergönnt sein, noch lange mit ihm Schulter an Schulter für unser Recht auf Heimat streiten zu dürfen. Über den Fortgang der Tagung werden wir in der nächsten Ausgabe berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband — Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" eignet sich dazu ganz hervorragend. Er sollte in keiner unserer großen Leserfamilien fehlen. Der Sonderpreis von 39,50 DM gilt heute noch. Bestellen Sie ihn deshalb bitte rechtzeitig unter Einzahlung dieses Betrags auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel bei Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Kennwort: „Bildband". Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht.

Kreiskarte — Der bisherige Bestand an Kreiskarten ist aufgebraucht. Wir konnten kurzfristig einen Restposten erwerben und können die Kreiskarte nunmehr wieder unseren Landsleuten anbieten. Sie kostet jetzt allerdings 6,50 DM je Stück, einschließlich Versandkosten. Bitte beachten Sie deshalb den neuen Preis bei der Überweisung des Betrages auf eines unserer Konten der Kreisgemeinschaft, und zwar Postgirokonto Nr. 3013 66-204, Postgiroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Weihnachten steht vor der Tür. Die stille Zeit umfängt uns, und verstärkt gehen unsere Erinnerungen zurück in die feierlichen Dezembertage vergangener Jahre. Da liegt es nahe, daß wir Unterlagen zur Hand nehmen, darin blättern, uns erneut vergewissern, uns orientieren, unsere Kinder und Enkel mit der Wurzel ihrer Eltern, Großeltern, Vorfahren bekanntmachen. Dazu ist unser Kreisbuch Pr. Eylau hervorragend geeignet. Es bietet sich an als wertvolles, notwendiges Weihnachtsgeschenk und Nachschlagwerk, das in keiner Familie, in keinem Bücherschrank eines geistig anspruchsvollen jungen Menschen fehlen sollte. Noch ist es vorrätig. Greifen Sie zu! Es ist erhältlich bei Wolfgang F. Stein, Lahusenstraße 4, 2810 Verden/Aller, zum Preis von 54 DM. Bitte bestellen Sie, Herr Stein schickt Ihnen das Kreisbuch nebst einliegender Rechnung zu.

Heimatkreisgruppe Preußisch Eylau in Hamburg — Im Preußisch Eylauer Kreisblatt Nr. 40 finden Sie einen kleinen Zeitplan der Stadt Preußisch Eylau. Aus Anlaß der 650-Jahr-Feier der Stadt Landsberg (1335—1985) ist ein Heft entstanden, das die geschichtlichen und wirtschaftlichen Daten in geraffter, aber umfassender Form darbringt. Es ist zu erhalten bei Otto Schwartinski, Nordring 2, 2359 Henstedt-Ulzburg, gegen Voreinsendung von 4 DM (Selbstkostenpreis zuzüglich Versand) oder auch per Nachnahme.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Adolf Kuwert 80 Jahre — Der diesjährige Schloßberger Schützenkönig Adolf Kuwert feierte am 7. November in Hamburg-Harburg seinen 80.

Fortsetzung auf Seite 23

„Eigenartig ist der Klang des Brummtopfs"

Auf einer Reise in den Osten dem heimatlichen Instrument und dem Schimmelreiter begegnet

Es war meine erste Fahrt nach Ostpreußen, und auch vierzig Jahre nach Kriegsende konnte ich nicht ganz in unsere engere Heimat gelangen. Königsberg, meine Vaterstadt, ist für uns immer noch unerreichbar.

Den Osten sah ich zum ersten Mal. Über Stettin ging es nach Danzig und von dott zur Marienburg und nach Sensburg, unbekanntes Land für mich, den Nachkömmling, das Nachkriegskind, und doch so schmerzlich vertraut durch die vielen Erzählungen, die vielen Bücher und Bilder, die man im Laufe von Jahrzehnten „gespeichert" hat. Wenn meine Generation in die Heimat fährt, so kommt sie in eine vertraute Fremde, in ein anderes Land, in dem überall die Spuren der Vergangenheit auftauchen.

Tiefste Vergangenheit, Ereignisse lange vor meiner Geburt, wurden für mich bereits in Danzig lebendig. Wir wohnten drei Tage lang im noblen Hotel Marina in Zoppot — Orbis bietet den Touristen aus dem Westen nur das Beste. Direkt am Strand erhebt sich das elegante Gebäude, und durch die getönten Fenster des Appartements blickt man auf die sanfte Ostsee.

Als der freundliche polnische Portier bei unserer Ankunft meinen Koffer mit dem lautlosen Lift in das Zimmer gebracht und auf dem flauschigen Teppichboden abgestellt hatte, war es gerade dieser Blick auf die Ostsee in der Abendsonne, der mir zu schaffen machte. Vor gut vierzig Jahren waren wir von Neufahrwasser aus über die Ostsee nach Dänemark herausgekommen. Natürlich kann ich mich daran nicht erinnern, aber dieses Land rührt auch Erinnerungen auf, die vor den eigenen liegen. Zum Glück fuhr ich mit einer Reisegruppe und hatte sehr nette Gefährten. Bei ihnen fanden derartige Empfindungen einen Widerhall.

Dichte Wälder und klare Seen

Ein Tag nun war für Fahrten in die Kaschubei vorgesehen. Vormittags fuhren wir durch die Kaschubische Schweiz, eine wunderschöne Landschaft; auch der leichte Regen konnte unseren Eindruck nicht trüben. „Malerisch" steht im Reiseprospekt — „unberührt" wäre zutreffender. Durch dichte Wälder geht es, dann öffnen sich Wiesengründe und klare Seen. Vereinzelte Häuser, kleine Ortschaften und sehr wenig Autoverkehr, das fiel uns aus dem dichtbesiedelten Ruhrgebiet natürlich besonders auf.

Unser Ziel war Karthaus (polnisch Kartuzy genannt) und dort das kaschubische Volksmuseum. „Die Kaschuben", so heißt es im Brockhaus, „Kassuben (poln. kaszuba ‚Pelzrock', Schaube, nach ihrer Tracht), ein Volksstamm der Pomoranen zwischen Weichsel und Stolpe, nördlich der Tucheler Heide, von dem sich Reste bis in die neueste Zeit in den pommerschen Kreisen Lauenburg und Bütow und den angrenzenden westpreußischen Kreisen Putzig, Neustadt und Karthaus erhalten haben. Ihr slawischer Dialekt ist nicht mit dem Polnischen identisch."

Das Kaschubische Weihnachtslied

Aber, wie dem auch sei, immer wieder klang das Kuschubische Weihnachtslied in mir nach. „Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten ... Gänsefleisch und Kuttelfleck mit Ingwer ... Niemals würde eine Scheune brennen, Sonntags nie ein trunkner Schädel bluten ..." Übrigens reimt es sich nicht, das Kaschubische Weihnachtslied.

Wir hielten vor dem kaschubischen Museum, und auf dem recht geräumigen, ungepflasterten Parkplatz standen schon zwei Busse. Aber am Rand stand ein Pferdewagen, ein richtiger Leiterwagen, mit Säcken beladen. Das Pferd in der Deichsel ließ sich anstaunen und nahm auch etwas Zucker an. 20 000 Pferde, so hatte uns unser polnischer Reiseleiter gesagt, arbeiten heute noch in der polnischen Landwirtschaft. Überall, auch in Schlesien, kann man heute noch Pferdewagen sehen, die auf der Chaussee fahren.

In dem Haus, in dem das kaschubische Museum untergebracht ist, knarrten Holzdielen. Es roch sehr streng nach Bohnerwachs und Desinfektionsmitteln. Eine Schulklasse kam uns auf der knarrenden Holztreppe entgegen. Oben stand ein älterer Mann mit lückenhaften Zähnen, der eine Führung in Deutsch vornahm.

Und gleich im ersten Raum stand der Schimmelreiter. In einer Nische waren die Masken ausgestellt. An der Wand hingen die Masken vom Bär, vom Storch und vom Ziegenbock, links stand das bunte Gewand aus Stroh für den Bären und rechts der Schimmel, ein Holzgestell mit weißen Tüchern darum und ein Pferdekopf. Den Schimmel gab es gleich zweimal, denn eine Pferdemaske hing noch an der Wand, neben besonders unheimlichen Teufelsmasken. Und der Brummtopf war zu sehen, den ich mir nie so recht hatte vorstellen können. Fotos vom Umzug des Schimmelreiters ergänzten die kleine Ausstellung.



Lebendiges Brauchtum: Der Schimmelreiter kommt — Zeichnung Erich Behrendt

Und da war ich weit weg, einige hundert Kilometer weiter nordöstlich und fünfzig Jahre zurück. Auch bei uns hatte es einen Schimmelreiter gegeben, natürlich, auch durch unser Dorf bei Königsberg waren sie durch den tiefen Schnee gezogen. Wie oft beschrieb meine Mutter ihren Schrecken, als zum ersten Neujahr nach ihrer Heirat der Schimmelreiter bei uns auftauchte. Der Lärm und die Masken waren ihr völlig ungewohnt. „Wir wünschen der Frau einen gesunden Sohn!" lautete einer der Sprüche. Und der Sohn kam schon bald.

Noch einige andere Dinge im kaschubischen Museum führten mich in das alte Ostpreußen. So wurde uns ein Kommodenbett gezeigt, eine richtige Kommode, deren untere Schublade so geräumig ist, daß sie, wird sie ausgezogen, ein Kinderbett beherbergen kann. In einem solchen Bett schlief die achtjährige Agnes Miegel bei den Tanten im Königsberger Stift vor der Weihnachtsbescherung, als sie ihr Mohrchen bekam. Ein altes Spinnrad, ein alter Webstuhl waren zu bewundern, und bei einer hölzernen Mulde für Brotteig fiel mir eine Geschichte ein, die 65 Jahre zurückliegt.

Ein solcher Trog mit Teig stand unter dem Fenster, der Teig sollte über Nacht gehen, so erzählt manchmal unser Klärchen über ihr Dorf bei Rößel. Es war ein Sonntagabend im Herbst, Montagmorgen sollte Brot gebacken werden. Die Jugend fing an sich zu balgen, niemand wußte wie es geschah, jedenfalls flog etwas ins Fenster, die Scheibe zerbrach, und die Glassplitter flogen in den Brotteig. Natürlich wurde nun aus dem Backen nichts. „Da jeheert mit'm Knippel ins Kreiz!" schimpfte die alte Tante Anna.

Die Kaschuben verkauften uns ihre Handarbeiten, Blusen und Deckchen mit dem typischen blauen Blumenmuster. Omchen setzte die Preise fest. Auf Zloty ließ sie sich nicht ein, wir bekamen die Sachen nur gegen DM.

Am Abend gab es Folklore. Die Kaschuben tanzten in ihren Trachten, Amateure, die schon viel Erfolg hatten. Nun hörte ich endlich den Brummtopf, jenen eigenartigen Klang, den ich mir immer versucht hatte vorzustellen. Es ist eine Trommel, jedenfalls der Form nach, und in der Mitte „wächst" ein Schwanz aus Roßhaar heraus; den muß man naßmachen, und dann daran ziehen. Es gehört schon eine gewisse Kunstfertigkeit dazu.

In die Kaschubei mußte ich fahren, um den Schimmelreiter zu sehen und den Brummtopf zu hören, nie erlebte und doch so vertraute Dinge aus der besetzten Heimat.

Bärbel Beutner

Aus der polnischen Presse

Verletzter Elch in Stadt erlegt

Gdingen — Ein „gewaltiger Elch" erschien um die Mittagszeit des 25. November in Gdingens Straßen, meldet die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Das Tier hatte eine Verletzung am Bauch, so daß es sich Passanten gegenüber „äußerst gereizt verhielt". Einige Autofahrer, die versucht hatten, sich dem Elch zu nähern, habe er in die Flucht gejagt. „Der Elch beschädigte drei Autos", bevor die Miliz kam und das verletzte Tier wegen der herrschenden Gefahr für die Menschen erschoß. Die Zeitung meint, daß sich der 300 Kilo schwere Elch voraussichtlich auf seiner Wanderung mit weiteren fünf Tieren aus Ostpreußens Wäldern nach Hinterpommern an einem Eisenzaun verletzt habe.

Gedenkmedaille erschienen

Allenstein — Das Allensteiner Museum hat anläßlich seines 40jährigen Bestehens eine Gedenkmedaille in einer Auflage von 300 Stück herausgebracht. Wie die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" meldet, ist auf der Vorderseite der Medaille das Allensteiner Schloß und auf der Rückseite eine Copernicus-Büste abgebildet. Unter der Büste sind die Jahreszahlen 1516—1521 sichtbar. „Es sind die Jahre, in denen der berühmte Astronom in unserer Stadt lebte", schreibt das Blatt wörtlich und verzichtet ausnahmsweise darauf, Copernicus als Polen darzustellen.

Die Bevölkerung hat jetzt Angst vor Wölfen

Polnische Zeitung schildert Schäden durch mehrere Rudel im Kreis Ortelsburg — Exklusivbericht

Seit einigen Jahren hört man immer häufiger von den Bewohnern der Umgebung, daß es in den Wäldern bei Willenberg (Wielbark) im Kreis Ortelsburg (Szczytno) Wölfe gibt", schreibt in einem Bericht die Zeitung „Gazeta Olsztynska" (Allensteiner Zeitung). Es werde erzählt, die Wölfe hätten „mal hier — mal dort eine Schafsherde gerissen oder ein Kalb gefressen ..."

Der Oberförster aus Willenberg, Waldemar Lewenda, wisse mehr über die Wolfsplage zu berichten. „Früher gab es hier häufiger durchziehende Wölfe, die in unserer Gegend nicht seßhaft wurden und sich hier auch nicht vermehrten. In letzter Zeit jedoch, genauer gesagt sei etwa drei Jahren, haben sich in unseren Wäldern ganze Wolfsrudel festgesetzt." Obwohl die hier ansässigen Menschen das Wolfsproblem „stark übertreiben", richteten doch die Raubtiere manchmal „große Schäden" an, meinte der Fachmann in einem Gespräch mit dem Zeitungsreporter.

Er nannte ein Beispiel: Ein Bauer aus Dankheim (Przezdzienk) habe eine Schafszucht anlegen wollen und kaufte zu diesem Zwecke fünf Schafe. „In der darauffolgenden Nacht haben ihm die Wölfe alle Schafe weggeholt." Ähnlich sei es dem Staatsgut in Sachen (Zachy) ergangen. Den Wölfen fielen mehrere Schafe und ein Schwein zum Opfer, meinte der Oberförster und fügte fast ein wenig ironisch hinzu: „Kein Wunder, daß auch die Spaziergänger die Lust an Wanderungen durch die Wälder verloren haben." Sie hätten einfach Angst.

Der Zeitungsreporter wollte nun wissen, was die Jäger gegen die Wölfe tun. „Nun ja, für uns Jäger ist der Wolf ein attraktives Raubtier. Jeder möchte einmal während der Jagd einem Wolf begegnen." Doch es sei nicht einfach, sie zu erspähen. „Der Wolf ist das schlaueste Tier im Wald. Er wittert schon aus der Ferne die Gefahr und bringt sich rechtzeitig in Sicherheit." Außerdem sei er ein „ausdauernder Läufer, der in einer Nacht bis zu 160 Kilometer zurücklegen kann. Und dann noch etwas", meinte der Förster weiter, „das Geheimnisvolle, die Gefahr, eine Art ewige Angst des Menschen vor dem Wolf, bewirken oftmals, daß bei einer plötzlichen Begegnung mit dem Wolf sogar erfahrene Jäger versagen und ihr Ziel verfehlen."

Dennoch müsse etwas geschehen, denn die Schäden, die die Wölfe auch unter dem Wildbestand anrichteten, seien beträchtlich. Man wolle jedoch die Wölfe nicht gänzlich in den Willenberger Wäldern ausrotten, denn „wo Wölfe in angemessenem Verhältnis leben, ist das Jagdwild stärker", betonte der Oberförster abschließend. „Es ist das Resultat der natürlichen Selektion, die durch dieses Raubtier — dem König unserer Wälder — erfolgt."

Jan Paulson



Unberührte Natur: Verschneite Straße heute im Kreis Ortelsburg — Foto Romey

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Georg und Lilly Newiger
aus Königsberg (Pr)
Heimatring 34, 6000 Frankfurt (M) 70

Helmut Niederhaus
und Frau Ingrid
geb. Tertel
aus Rehfeld und Moschnen
Kreis Treuburg
Dahlienweg 5, 5042 Erftstadt-Kierdorf

Familie Klaus Oelsner
aus Sensburg/Ostpr. und Pommern
Eschensiedlung 5, 5970 Plettenberg

Der Vorstand grüßt seine
Ortelsburger
zum Weihnachtsfest, besonders herzlich die Kranken und Alten, und verbleibt mit einem Glückauf für 1986
Gustav Heybowitz

Allen Landsleuten aus Kreis und Stadt Osterode/Ostpreußen wünschen wir eine gesegnete Weihnacht und ein gutes neues Jahr 1986.
Kreisgemeinschaft
Osterode Ostpr. e.V.
Walter Baselau

Familie Horst Pancritius
aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen
Wiesenthalstraße 45, 8050 Freising

Heimatgemeinschaft
Seestadt Pillau
Der Vorstand

Fritz und Herta Post
aus Großgauden, Kreis Gumbinnen
Saarstraße 60, 4020 Mettmann

Hans Peter und Ilse Radig
aus Königsberg (Pr), Steindamm 152
Walkmühltalanlagen 6
6200 Wiesbaden

Georg Rams
aus Königsberg (Pr), Friedmannstr. 20
Auf der Haid 46, 7800 Freiburg

Schulgemeinschaft
ehemaliger
Roßgärter Mittelschüler
Königsberg (Pr)
Hans Zieske
Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70

Günter F. Rudat und Familie
aus Memel, Oberstraße 36
Karl-Schurz-Straße 54, 7320 Göppingen

Andreas-Stephan
Rzadkowski
prak. Arzt
und Frau Margot
geb. Guldi
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg
Kolpingstraße 18, 7208 Spaichingen

Familie Gerhard Sadowski
aus Schalensee, Kreis Lötzen
Gruberhof 8, 7800 Freiburg

Herbert Sahmel
aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung
und Frau Dorothea
geb. Kock
aus Elbing
Burggarten 17, 2000 Hamburg 26

Allen „Jungen Liebstädtern" sowie der
Kreisgemeinschaft
Mohrungen
— Danke für den Trakehner unserer letzten Heimatfahrt —
Fritz Sankowski
Joachimstraße 12, 4630 Bochum 1
früher Gem. Sorrehnen bei Liebstadt

Grüße und gute Wünsche an alle Freunde im In- und Ausland
Professor
Dr. Werner Schienemann
Landesvorsitzender der Westpreußen in Baden-Wüttemberg

Familie Alfred und Gertrud
Schillweit
geb. Schmidt
aus Stilgen-Eichhorn, Kreis Pr. Eylau
Gosewischs Garten 8
3012 Langenhagen 4

Bruno Schmidt
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Str. 34
Sulzbacher Straße 18, 7151 Spiegelberg

Fleischermeister
Erich Schmischke
aus Königsberg (Pr), Alter Garten 59
Marthastraße 3, 4018 Langenfeld

Familie Ernst Schnittke
aus Gerdauen
Werftstraße 12, 1000 Berlin 21
Tel. (030) 3921675

Günter Schoen
aus Paßdorf, Kreis Angerburg
Wagnerstraße 24, 4030 Ratingen 8

Familie Eckart Schucany
aus Koschainen, Kreis Mohrungen
Carostraße 4, 6701 Maxdorf 2
Tel.: 06237/3401

Cornelia und Jörg
Schumacher
An der Au 51, 2056 Glinde
grüßen Familie Günter Schmiedke
früher Elbing

Margarete Schüßler
geb. Bruchmann
aus Stallupönen und Insterburg
Horst-Hoffmann-Straße 23
Im Stillert 9, 7448 Wolfschlugen

Familie
Otto von Schwichow
aus Neuhausen, Kreis Königsberg (Pr)
Hch.-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg

Familie Erhard Sommerey
aus Duneyken, Kreis Treuburg
Habichtstraße 6d, 1000 Berlin 27

Otto Steckler und Erna
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten und Spandienen I
Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 50

Die Schulgemeinschaft
Steindammer Mittelschüler
für Knaben
Königsberg (Pr)
wünscht allen Mitschülern ein frohes Weihnachtsfest.
Ihr Schulvertreter
Bruno Jenett

Familie Egon Tapfer
aus Königsberg (Pr), Herbartstraße 9
Schalker Str. 112, 4650 Gelsenkirchen

Familie Leo Thiel
aus Langwalde, Kreis Braunsberg
Rubinweg 5, 2400 Lübeck 1

Karl Tritscher
Charlotte Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
Ostpreußenstraße 10
6520 Worms-Weinsheim 27

Else Tschoppe
aus Kreuzburg
Ludwigsburger Straße 4, 6500 Mainz 1

Prof. Dr.
Hans-Georg Uszkoreit
aus Ragnit, Kirchenstraße 18
Rheinener Weg 25, 5840 Schwerte 5

Familie Fritz Voigt
aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit
Heidener Straße 143, 4280 Borken

Familie Bruno Warschkun
aus Kleinpreußenbruch, Kr. Gumbinnen
In der Rheinau 38, T. 21228
5330 Königswinter 1

Allen Landsleuten aus Langsee und Umgebung
Otto Wernik und Familie
Liesendahler Weg 5—7, 5093 Burscheid

Walter Wiegratz und Erna
geb. Pettkus
aus Neuschleuse (Jedwilleiten)
Augsgirren
Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen/Pfalz

Herta Wiezorrek
geb. Hein
und Sohn Gerd
aus Goldap, Töpferstraße 68
zuletzt Gutenfeld über/Kgb. (Pr) 5
Reichssiedlung 71a
jetzt Lindhooper Straße 58, 2810 Verden

Gertrud und Hildegard
Wisbar
aus Grünheide, Kreis Insterburg
Ludwigstraße 29
6526 Alsheim/Rheinhessen

Familie Waldemar Wojahn
aus Königsberg (Pr), Tannenwalde
Adalbert-Stifter-Straße 37
2000 Hamburg-Wedel

Bruno Wolff
aus Schmolainen, Kreis Heilsberg
Gremberger Straße 48, 5000 Köln 91

Prof. Dr. Lorenz Wolff
aus Stallupönen und Königsberg (Pr)
Hildegard Wolff
geb. Hoch
aus Laugallen, Kreis Pillkallen
Beethovenstraße 20
5060 Bergisch Gladbach 1

Gerda Worbs
geb. Boyny
Tochter der Fa. Boyny & Poewe
früher Königsberg (Pr)
Tragheimer Kirchenstraße 19
Schulweg 6
5910 Kreuztal-Fellinghausen

Kurt und Maria Zwikla
aus Misken, Kreis Johannisburg
An der Obererft 46a, 4040 Neuss

Das Ostheim in Bad Pyrmont
wünscht allen Gästen seines Hauses
ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Familie Hans-Georg Hammer und die Mitarbeiterinnen

Allen Lesern von
„Unser Bartenstein"
wünschen wir eine frohe Weihnacht und ein glückliches 1986 mit herzlichem Dank für Ihre Treue zu unserem Heimatblatt.

Herbert Hellmich und Frau Ingeborg
geb. Dorn
aus Fuchshöfen, Kreis Bartenstein, und Gleiwitz/Oberschlesien
Wilhelm-Wien-Straße 31, 8700 Würzburg, 0931/91669

Frohes Fest und ein gutes neues Jahr allen Bekannten aus Pillau und Tapiau-Kleinhof wünschen Gärtnermeister
Ernst Böhnke und Frau Mathilde
Heckerdamm 223, 1000 Berlin 13

Allen Landsleuten nah und fern sowie auch unseren belgischen, französischen und überseeischen Freunden unserer ostpreußischen Heimat wünsche ich eine gesegnete und friedvolle Weihnacht und die besten Wünsche für 1986, verbunden mit einem freudigen Wiedersehen.
Johanna Fraenzel-Birckigt
Burgstraße 81, 8100 Garmisch-Partenkirchen



Das neue Jahr, es schenkt uns nichts.
Soll es uns Gutes bringen,
so müssen wir das meiste wohl
uns redlich selbst erringen.
So wollen wir mit gutem Mut
und fröhlichem Vertrauen
an unserm Platz das neue Jahr
nach Kräften selber bauen

In diesem Sinne allen Landsleuten und Mitstreitern ein gesegnetes Fest und ein gesundes neues Jahr und herzlichen Dank für treues Zusammenhalten!
Landesgruppe Baden-Württemberg
Werner Buxa

Der Vorstand wünscht allen Gruppen und Mitarbeitern ein schönes, besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr und verbindet damit seinen Dank für Ihre Arbeit und Ihren persönlichen Einsatz.
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern e.V.
Hermann Rosenkranz
Vorsitzender

Die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin
1000 Berlin 61, Stresemannstraße 90, wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.
Georg Vögerl

Der Landesvorstand der
LOW-Landesgruppe Hessen
wünscht den Mitarbeitern, Mitgliedern und Freunden unserer Landsmannschaft ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.
Anneliese Franz — Hugo Rasmus



Allen Landsleuten danken wir für die Treue zur Heimat, wünschen frohe Weihnachtstage im Kreise der Lieben, alles Gute für 1986 in Frieden und Freiheit und erhoffen die Gründung einer neuen Landesgruppe in Niedersachsen.
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Niedersachsen-S eV.
Ernst Rohde, Vorsitzender





Landsmannschaft
Ostpreußen Weser/Ems e.V.
Zum Weihnachtsfest besinnliche Stunden
Zum Jahresschluß Dank für Vertrauen und Treue
Zum neuen Jahr Gesundheit, Erfolg, Frieden
Nächste Großveranstaltung Sonntag, 13. April, in Leer/Ostfr.
Fredi Jost, Vorsitzender

Allen Mitarbeitern, Mitgliedern und Freunden wünscht ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr
Der Landesvorstand der Landesgruppe
Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley — Alfred Mikoleit

Urlaub / Reisen



Mit Bus und Schiff über die Ostsee nach Masuren

Hotels in Danzig, Sensburg, Allenstein. Reiset. 1. 6., 15. 6., 29. 6., 13. 7., 27. 7., 10. 8.; Busreise Masuren 3. 7.; Schlesien 23. 8.; Ungarn 26. 9. Alle Reisen werden von mir selbst begleitet. Prospekte anfordern.

Omnibusr. v. Below, 3035 Hodenhagen, Lünsheide 72, Tel. 051 64/6 21



Busfahrt nach Lyck
Standort Sensburg

Vom 20. 5. bis 2. 6. und vom 12. 8. bis 25. 8. 1986 erfolgt erneut eine Busfahrt nach Ostpreußen. Wegen mangelhafter Unterkünfte in Lyck ist wieder unser Standort Sensburg, Hotel I. Kat. am See, der sich bewährt hat. Mehrere Fahrten nach Lyck, Besichtigungen und 3 Tage Aufenthalt in Danzig. Interessenten können Programm anfordern bei Lm. Heinrich Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine, Tel. 0 59 71/5 56 91.

Nach „Was mir reift zu dieser Zeit" (vergriffen) ein neues Werk des Autors

Eberhard Wever
(geb. 1933 in Bartenstein/Ostpr.)

„Begegnungen"
Gedichte

Zu bestellen bei:
E. W., Postfach 63 05 33, 2000 Hamburg 63
12,80 DM inclusive Porto und Verpackung

Exclusive Busreisen

Nach **Pommern** bis **Masuren**
Schlesien und **Oberschlesien**

Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte - Rund-Reisen mit Besichtigungen - Sonder-Reisen nach eigenen Wünschen

Wir beraten und organisieren für Sie aus über 14-jähriger Erfahrung Gruppenreisen nach Ihren Wünschen.

Prospekte — Beratung — Buchung — Visum

GREIF REISEN
A. Manthey GmbH
Rübezahlstraße 7 5810 Witten
Tel. 02302 2 40 44 Telex: 8 22 90 39

Busreisen 1986 in die Heimat

Allenstein: 27. 5.— 1. 6. = 478,—/ 1. 7.— 6. 7. = 568,—
12. 8.—17. 8. = 568,—/ 9. 9.—14. 9. = 568,—
Köslin: 1. 7.— 6. 7. = 552,—
Kolberg: 1. 7.— 6. 7. = 598,—
Danzig: 1. 7.— 6. 7. = 582,—
Stettin: 1. 7.— 6. 7. = 598,—
Lötzen und Osterode: 27. 5.—1. 6./1. 7.—6. 7.
12. 8.—17. 8./9. 9.—14. 9.

Die Termin- und Preisbestätigungen lagen uns für Lötzen und Osterode noch nicht vor.
Die vorstehenden Preise schließen Busfahrt, Übernachtung mit Halbpension in DZ sowie Visum ein.
Sie können auch nur Fahrt und Visum buchen. Die Kosten hierfür belaufen sich bei allen Terminen auf DM 210,—.
Wir besorgen auch Hotel und Visum für Einzelreisende. Rufen Sie an oder schreiben Sie uns!
Wir wünschen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1986.

David-Reisen 4740 Oelde, Von-Nagel-Str. 34
Tel.: 0 25 22/31 31, Telex: 89 551

Deutscher Städteatlas

Blätter aus Preußen und der DDR:
E Königsberg (Pr), E Marienwerder, E Memel
E Freiberg, D Saalfeld, E Salzwedel, E Torgau

Preis: E Einzelblatt 25,— DM
D Doppelblatt 30,— DM + Versandspesen

zu beziehen direkt beim Verlag:
GSV Städteatlas Verlag und Vertriebsges. mbH,
Driburger Str. 45, 4791 Altenbeken, Tel. 0 52 55/73 73

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

Unseren treuen Kunden ein frohes Fest und alles Gute für 1986

8011 Baldham vor München
Bahnhofplatz 1
Tel. (0 81 06) 87 53

Wir wünschen allen unseren Kunden ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1986

Unser Katalog **„Reisen '86"** wurde soeben versandt. Sollte er bis 8. Januar nicht bei Ihnen sein, bitten wir um Anforderung!

Für Ihre Planung in den ruhigen Feiertagen noch einmal unsere Termine:

Nach Österreich zum Ostpreußen-Ferien-Treff vom 12. 6.—29. 6. 86

Nach Masuren

18.5.—29.5.	29.6.—10.7.	10.8.—21.8.
1.6.—12.6.	13.7.—24.7.	24.8.— 4.9.
15.6.—26.6.	27.7.— 7.8.	7.9.—18.9.

RAUTENBERG-REISEN
Blinke 8 Postfach 19 09 2950 Leer
Telefon (04 91) 41 43 (8.30-12.00 und 14.00-16.00 Uhr)

Auch — 1986 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem —

Unsere Zielorte: Elbing — Bartenstein — Allenstein Frauenburg — Danzig

Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Allen Lesern wünscht eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes 1986

Ihr Reisedienst
Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel. Bad Rehburg — 0 50 37-36 63.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 19. Dezember 1985 feiert unsere Mutti, Omi und Uromi, Frau
Anna Wittwer
geb. Frost
aus Königsberg (Pr), Albertstr. 13
jetzt Pappelstr. 12, 2084 Rellingen

ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
Tochter Ilse
Enkel Brigitte und Karl-Werner
Urenkel Thorsten und Susanne

Anläßlich meines 73. Geburtstages am 24. Dezember 1985 grüße ich alle Freunde und Bekannte aus der Heimat.
Herbert Glüge
aus Steinitten, Kreis Samland
jetzt Straße der Republik 17—19
Wohnung 59
6202 Wiesbaden-Biebrich



Im Komfortbus nach
Pommern-Masuren
Stettin, Danzig, Marienburg, Lötzen, Lyck
3. 7.—10. 7. 86 8 Tg. Hotel HP DM 798,—
8. 10.—16. 10. 86 9 Tg. Hotel HP ca. DM 890,—

Weitere bewährte Weihrauch-Reisen:
24. 3.—11. 4. 19 Tg. Studienreise n. Siebenbürgen ca. DM 1978,—
24. 7.—30. 7. 7 Tg. Prag-Spindlermühle (Wanderungen) DM 798,—
21. 6.—27. 6. 7 Tg. Bildungsreisen n. Schlesien: Breslau u.
2. 8.— 8. 8. 7 Tg. Riesengeb. m. Rundf. u. Wanderungen DM 688,—
Alle genannten Reisen mit zusätzlicher deutsch. Reiseleitung

Sonderreisen für Gruppen nach Ihren Wünschen

Und jede Woche im Sommer
- **HUMMEL-Express nach Danzig u. Masuren**
- **HUMMEL-Komfortbus nach Schlesien**

Pkw-Einstellung kostenlos bei uns

Nähere Auskünfte und Unterlagen erhalten Sie bei
Weihrauch-Reisen 3410 Northeim
(früher Breslau) Ruf 0 55 51-6 20 62, Matth.-Grünewald-Str. 32

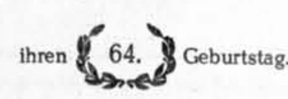
Masurenhof-Kollmoor
Urlaub wie in Ostpreußen.
Pferde und alle Tiere,
ganz wie Zuhause bei:
G. + E. Lingner
2371 Hamweddel
Tel.: 0 48 75/2 54

1986 nach Allenstein
27. 03.—5. 04. + 14. 06.—22. 06. + 19. 08.—30. 08. + 27. 09.—5. 10. 86

Allen unseren Kunden und Freunden wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest

Der Tönisvorster Reisedienst
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, 0 21 51-79 07 80.

Am 22. Dezember 1985 feiert Frau
Hedwig Schnitz
geb. Schittkowski
aus Nikolaiken, Kreis Sensburg

ihren  64. Geburtstag.

Der lieben Mutti herzliche Glückwünsche von
Sohn Hans und Jürgen
sowie Schwiegertochter Gisela
Wewordenstraße 9, 5160 Düren



90
Jahre
wird am 25. Dezember 1985 unsere liebe Mutter
Frida Kotzsch
geb. Scherenberger
aus Königsberg, Rudauer Weg 18
jetzt Mühlstr. 22, 7140 Ludwigsburg

Es gratulieren herzlichst mit besten Segenswünschen
die Kinder
Dr. Lothar Kotzsch
und Erika Schleinitz, geb. Kotzsch
mit Familien

Kur, Erholung, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 3 Wo. reisen — 2 Wo. bezahlen.

Ostseebad Heiligenhafen. ½ Haus direkt am Wasser (Strand), 95 qm groß, Kaltmiete 600,— DM. ½ Haus etwa 71 qm (am Wasser) Kaltmiete 490,— DM zu vermieten. Tel. 0 43 62/14 44 v. 18.00—21.00 Uhr.

Ostpr.-Fahrt: Allenstein und Umgeb. (evt. Danzig), Vollp. 6. bis 11. Mai, 13. bis 18. Juni, mit Mas.-Fahrt, 27. Juni bis 5. Juli, 25. Juli bis 2. Aug., 30. Aug. bis 4. Sept., letzte 3 Reisen 500 km. Rundfahrt frei, viele Besichtg. (versch. Schiffsreisen, die extra berechnet werden). Letzte Übern. Danzig, bis jetzt sehr begehrte Reisen. **Auskunft nach 20.00 Uhr, 0 52 01/93 49,** Pohlmann, 4803 Halle, Postf. 13 73.

Verschiedenes

Ostpreußin, Verw. Angest., 60 J., su. dring. 2 Zi.-Wohng., mit Heizung, ca. 55 qm, mögl. 1 Etage, in Düsseldorf. Zuschr. u. Nr. 52 949 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Zur Betreuung einer alten Dame, Rentnerin od. Witwe ohne Anhang gesucht, gerne Umsiedlerin. Morgenroth, Grüner Kamp 5, 2433 Grömitz, Tel. (nach 20 Uhr oder bis 9 Uhr) 0 45 62/4 39.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 60erin, geistig interessiert und aufgeschlossen, sucht Briefwechsel mit Landsmann/Landsmännin zw. spät. Geselligkeit u. Reisen, mögl. Nordrhein-Westf. Zuschr. u. Nr. 52 457 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

85

Am 24. Dezember feiert unsere liebe Mutter und Oma
Elise Jüngling
geb. Potrek
aus Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil
jetzt Am Kühlen Grund 12
6237 Liederbach-2/Ts.
ihren Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit
ihre Kinder, Enkel und Urenkelkinder, sowie Rudi Zugehör und Frau Hella, geb. Nitschmann, aus Zinten

---



80
Jahre
wird am 23. Dezember 1985
Wilhelm Höpfner
aus Neuendorf, Kur. Haff
und Poggenpfuhl, Kreis Samland
Ostpreußen
jetzt Untere Dorfstraße 2
7354 Burladingen-Killer

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiter gute Gesundheit
seine Frau Elisabeth
Tochter Elfriede,
Schwiegersohn Alfred
Enkelkinder
Helmut mit Frau Ute
Erika und Dieter

Posen — Thorn — Allenstein — Danzig

12-Tage-Reise, damit es sich auch lohnt.
Mit Super-Luxusbus, Toilette und Bordservice
Deutsche Reiseleitung begleitet Sie!
Seit 17 Jahren Polen-Reisen Erfahrung.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Nordseetourist-Reisen '86

Reisedauer jeweils 5—10 Tage
nach Altheide, Bad Landek, Breslau, Brieg, Bunzlau, Danzig, Frankenstein, Glatz, Glogau, Goldberg, Grünberg, Hirschberg, Kattowitz, Krummhübel, Kudowa, Landsberg, Langenbielau, Leobschütz, Liegnitz, Neisse, Oppeln, Posen-Allenstein-Stettin, Sagan, Schweidnitz, Schwiebus, Stargard, Stettin, Waldenburg, Wölfelsgrund.

Bitte Prospekt anfordern!
NORDSEETOURIST-REISEN Alfons Krahl, 2882 Ovelgönne
(früher Wallisfurth), Breite Str. 19—21, Ruf 0 44 01-8 19 16

Treuburg 1986

Sonderfahrten Juni und evtl. Sept. 86, Luxusbus-Rundfahrten, HP incl. Visum, Programm anfordern.
Albert Siekmann
Immanuel-Kant-Straße 5
4508 Bohmte 1
Telefon 0 54 71-15 00

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)




80
Jahre
wird am 22. Dezember 1985 meine liebe Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter
Gertrud Eisenblätter
geb. Rage
aus Königsberg (Pr)
jetzt Bergstraße 35
7000 Stuttgart 1, Tel. 07 11-46 15 96

Es gratuliert herzlich im Namen aller Angehörigen
der Sohn
Gerhard Eisenblätter

Zum 75. Geburtstag
unseres lieben Vaters
Hans Schulz
* 24. 12. 1910
Königsberg (Pr)
jetzt Theodor-Storm-Straße 16
6000 Frankfurt 50

gratulieren mit herzlichen Segenswünschen
Karin
Hans-Eberhard
Ingrid
und die Enkelkinder
Vicky, Verena und Stephanie



Nur für andere warst Du da,
Dein eigenes „Ich" nahmst Du seit Jahren nicht mehr wahr.

Mein Bruder

Werner Gerhard Saborowski

aus Ramecksfelde, Kreis Lyck

verstorben mit 59 Jahren.

Gleichzeitig gedenke ich meiner Eltern

Friedrich Saborowski
Johanna Saborowski

die ebenfalls schon in der westdeutschen Erde ruhen.

Gerda Bölter-Saborowski

Masurenstraße 11, 3100 Celle-Garßen

Nicht verloren
nur vorangegangen.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marie Schulz

geb. Dohmann

aus Radomin, Kreis Neidenburg

* 20. 5. 1905 † 25. 11. 1985

In Liebe nahmen wir Abschied
Hugo Schulz mit Familie
Hildegard Oberst, geb. Schulz, **mit Familie**
Herta Heilmann, geb. Schulz, **mit Tochter**
Helga Kistner, geb. Schulz, **mit Sohn**
Erika Gerstner, geb. Schulz, **mit Familie**

Steinmauernerstraße 16b, 7550 Rastatt

Ein sanfter Tod hat heute unsere geliebte Tante

Johanna Dill

Postassistentin a. D.

* 27. 12. 1892 † 14. 12. 1985
Gumbinnen

von den Mühen ihres hohen Alters erlöst.

Wir trauern um sie
Ursula Dalton
Hildegard Dittmann
Familie Walter
Familie Kowalik
ihre Angehörigen
und alle, die sie liebhatten

Elkartallee 6, 3000 Hannover 1

Die Beerdigung hat am 18. Dezember 1985 auf dem Engesohder Friedhof in Hannover stattgefunden.
Ausführung: Bestattungsinstitut Adolf Babst, Oesterleystr. 14, 3000 Hannover 1

Statt besonderer Anzeige!

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Irene Reuter

* 10. 6. 1908 † 28. 11. 1985

von uns gegangen.

Ihr Leben war erfüllt von Sorge um ihre Familie.

In stiller Trauer
Sigrid Messerschmitt, geb. Reuter, **und Familie**
Dr. Ulrich Reuter und Familie
Dietrich Reuter und Familie
und Anverwandte

Balduinstraße 4, 5440 Mayen
Trauerhaus: Mittelstraße 8, 5475 Burgbrohl 2

Am 7. Dezember 1985 rief Gott heim in seinen Frieden

Katharina Lux

geb. Edelhoff

Pfarrfrau in Czychen/Bolken, Kreis Treuburg
danach in Mitteldeutschland
* am 3. April 1891 in Friedenberg/Ostpreußen

Ein aktives, tapferes, christliches Leben ist vollendet.

Wir danken unserer Mutter für ihre unermüdliche Liebe und Fürsorge.

Ihre Kinder
Thea, Walther, Käthe, Else, Renate
mit Enkeln und Urenkeln

Auf der Glashütte 5
Ortsteil Steinkrug, 3015 Wennigsen 6/Deister

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Schwester

Elfriede Turowski

aus Ortelsburg

im 77. Lebensjahr

In stiller Trauer
Anna Turowski

An der Au 3, 2308 Schellhorn
früher Oldenburg, Widukindstraße 25a

Trauerfeier war am 4. Dezember 1985 in der Auferstehungskirche Oldenburg.

Gott sprach das große
AMEN

So nimm denn meine Hände
und führe mich,
bis an mein selig Ende
und ewiglich!

Nach einem arbeitsreichen und schaffensfrohen Leben nahm Gott der Herr am 30. November 1985 unseren geliebten Vater

Erich Reiner

1912—1985

Kaufmann

Kurator der ev. Tochtergemeinde
Riedenburg-Maxglan-Taxham
langjähriger Obmann des Schutzverbandes ehemaliger Arbeitsdienst-Angehöriger

zu sich.

In tiefer Trauer
Waltraud Svata, Tochter
Revierstraße 25, 5020 Salzburg
Kurt-Erich Reiner, Sohn
Stockerweg 8, 5020 Salzburg
Inge Seiwald, Bonn/Rhein
Hermi Hohensinn, Ried/Innkreis
samt Familien

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 6. Dezember 1985, um 9.00 Uhr auf dem Friedhof Salzburg-Maxglan im Familiengrab statt.

Ich hab' das Leben überwunden
Ich bin befreit von Schmerz und Pein.
Denkt oft an mich in stillen Stunden
Und laßt mich immer bei Euch sein.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben voller Liebe und mütterlicher Güte verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elise Bytzek

* 20. 6. 1906 † 23. 11. 1985
aus Weidicken, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
die dankbaren Kinder
Bernhard Bytzek und Frau Astrid
Siegfried Bierfreund und Frau Brunhilde
und 4 Enkelkinder

Knechtstederweg 10, 4836 Herzebrock-Clarholz
Die Trauerfeier fand am 28. November 1985 in der Gnadenkirche zu Clarholz statt, anschließend die Beisetzung.

Ich habe meinen lieben Lebensgefährten nach kurzer, schwerer Krankheit verloren.

Willi Jobke

* 7. 12. 1909 † 28. 11. 1985

Ich danke für die schönen, gemeinsamen Jahre.

In stiller Trauer
Lieselotte Winkler, geb. Funk
fr. Gr. Michelau, Kreis Wehlau

Bundesplatz 5, 1000 Berlin 31
Die Beisetzung hat am 5. Dezember 1985 stattgefunden.

Unser lieber Onkel und Großonkel

Paul Oberpichler

* 23. 11. 1900

ist fern seiner Heimat Petzinken, Kreis Schloßberg, am 26. März 1985 eingeschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern

Otto Salomon

Lehrer i. R.

* 29. 8. 1887 † 4. 11. 1952

Martha Salomon

geb. Oberpichler

* 20. 3. 1902 † 26. 4. 1957
aus Talheim, Kreis Angerburg

und unseres lieben Bruders

Werner Salomon

* 20. 9. 1927 † 20. 5. 1984

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Selke, geb. Salomon
Gisela Fricke, geb. Salomon
Gerhard Salomon

Uhlenberg 5, 2110 Buchholz

Weinet nicht, ich hab das Leiden überwunden;
bin erlöst von Schmerz und Pein.
Denkt oft an mich in stillen Stunden,
laßt in Gedanken stets mich bei Euch sein.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Pauline Kaulitzki

geb. Bartenheier

aus Karkeln, Kreis Elchniederung

die am 10. Dezember 1985 im 92. Lebensjahr verstorben ist.

In Dankbarkeit und Trauer
Alwine Ivo
Wilhelm Göbel und Frau Helga
und alle Angehörigen

Weidrichstraße 33, 6234 Hattersheim (Eddersheim)
Das Requiem fand am Dienstag, 17. Dezember 1985, um 13.30 Uhr in der kath. Kirche St. Martin, die Beerdigung um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Eddersheim statt.

Gott gebe mir die Gelassenheit
die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann

Charlotte Schefski

geb. Dirsus

* 1919 † 1985
Schwiddern, Kreis Lötzen, Ostpreußen
geboren in Wilhelmsheide

In stiller Trauer und stetem Gedenken
Gustav Schween und Frau Annemarie, geb. Schefski
mit Marcus
Joachim Schefski und Frau Helga, geb. Hönig
mit Arne und Alexandra
Emil Busch und Frau Christiane, geb. Schefski
mit Pamela und Rebecca

Trauerhaus: Gustav Schween, Overdeich 12, 2105 Seevetal 2
Auf Wunsch der Verstorbenen wird ihre Urne auf See beigesetzt.

Und wenn sie nicht gestorben sind ...

Gedanken zur Entstehung und Bedeutung Grimm'scher Märchen



Sterntaler Zeichnung Heinrich Vogeler



Es war einmal", so fangen sie alle an, die Erzählungen, die millionen Kinder seit vielen Jahrhunderten in eine phantastische Welt entführen, in der der Gute, der Bescheidene und Gerechte über das Böse siegt, in der Treue belohnt und Unredlichkeit bestraft wird. Wunderbar sind die Begegnungen mit nicht alltäglichen Geschöpfen, mit Hexen und Feen, mit Zauberern und Zwergen, mit sprechenden Blumen und Tieren. Wie oft hat jedes Kind mit Hänsel und Gretel, mit Rotkäppchen und Rapunzel gelitten, wenn es fast kein Entrinnen gab aus der übermächtigen Gefahr. Wie erlösend ist schließlich das Aufatmen, wenn sich am Ende doch noch alles zum Guten wendet.

Aschenputtel, Dornröschen und Hans im Glück, an diesen einfachen Gestalten hat mancher die unschätzbare Fähigkeit entwickelt, mit anderen zu empfinden, für ihr Schicksal zu bangen und sich zuletzt über das erreichte Glück zu freuen. Wer möchte schon auf die Erinnerung an die Winterabende verzichten, als König Drosselbart und Rumpelstilzchen erstmals die Zauberbühne betraten?

Möglicherweise wären der Froschkönig und die Bremer Stadtmusikanten für uns immer Fremde geblieben, hätten nicht vor 200 Jahren zwei Brüder das Licht der Welt erblickt, die später einen Teil ihres Lebens in den Dienst des Volksmärchens stellen sollten. Kaum jemand kennt ihre Vornamen, oder vermöchte zu sagen, wer der Ältere der beiden war. Im Andenken unseres Volkes sind sie zu einer Einheit geworden: die Gebrüder Grimm.

Sie waren keine Dichter, keine Schriftsteller im eigentlichen Sinne, sie waren Sammler, die fast vergessenes Kulturgut zusammentrugen und aufbereiteten, um es der Nachwelt zu erhalten. Sie sammelten Sagen, Legenden, Volkslieder und Märchen. Sie waren auch Wissenschaftler, sie schrieben grundlegende Bücher zur Grammatik und Geschichte der deutschen Sprache, zur Religions- und Rechtswissenschaft und sie begannen ein Werk, das erst 100 Jahre nach ihrem Tod vollendet werden sollte, das 35 000seitige „Deutsche Wörterbuch". Vor allem aber waren sie glühende Nationalisten, sie begriffen ihr Wirken als Dienst am Volk und bezogen zugleich ihre Schaffenskraft aus der Liebe zur deutschen Nation.

Jacob, geboren am 4. Januar 1785, und Wilhelm, geboren am 24. Februar 1786, erlebten als Studenten der Rechtswissenschaft in Marburg die Wirren der napoleonischen Kriege. Wie weite Teile der Bevölkerung hofften auch die Gebrüder Grimm auf einen Friedensschluß, in dessen Folge ein geeintes Deutschland unter Einschluß aller deutschsprachigen Gebiete entstehen sollte. „Um einen guten Frieden zu haben, müssen wir Napoleon alles, was deutsche Zunge hat, aus den Klauen nehmen, das ist die natürliche Grenze, nicht Berge und Flüsse, und darum kann ich mir jetzt noch keinen wahren Frieden denken", schrieb Jacob Grimm an einen Freund.

Die Kabinettspolitik der europäischen Großmächte verfolgte jedoch das Ziel der Wiederherstellung eines „europäischen Gleichgewichts", mit dem ein deutscher Machtblock in der Mitte des Kontinents unvereinbar schien. Zeitlebens blieb für die Brüder Grimm die „Einheit und Freiheit" des „widernatürlich gespaltenen Vaterlandes" oberstes Gebot, dem alles weitere Schaffen untergeordnet war. „Alle meine Arbeiten wandten sich auf das Vaterland, von dessen Boden sie auch ihre Kraft entnahmen", schrieb der ältere Bruder Jacob, „mir schwebte unbewußt und bewußt vor, daß es uns am sichersten führe und leite, daß wir ihm zuerst verpflichtet seien". „Über mich wird bald Gras wachsen, wird dann meiner noch gedacht, so wünsche ich, daß man von mir sage, was ich selbst von mir sagen darf, daß ich niemals im Leben etwas mehr geliebt habe als das Vaterland."

Schon früh verschrieben sich die beiden Brüder dem Erhalt und der Weitergabe deutschen Kulturgutes, bereits 1806 begannen sie, Märchen zu sammeln, wobei es in ihrer Absicht lag, mündlich Überliefertes so unverfälscht wie möglich zu bewahren. Die Volksmäre sollte bleiben, was sie war, eine Erzählung vom Volk für das Volk und nicht durch Germanistenhand mit stilistischen, inhaltlichen und sprachlichen Änderungen zum Kunstmärchen umgewandelt werden.



Wilhelm und Jacob Grimm Zeichnung L. E. Grimm 1843

1812 erschien der erste Band der Kinder- und Hausmärchen, 1815 folgte der zweite Band.

Jacob und Wilhelm Grimm betrieben eine mühevolle Suche nach geeigneten Stoffen. Sie reisten umher und ließen sich Märchen erzählen, um sie dann niederzuschreiben. Über ihre Studien berichten sie: „Einer jener guten Zufälle aber war es, daß wir aus dem bei Kassel gelegenen Dorfe Niederzwehren eine Bäuerin kennenlernten, die uns die meisten und schönsten Märchen des zweiten Bandes erzählte. Die Frau Viehmännin war noch rüstig und nicht viel über fünfzig Jahre alt. Sie bewahrte die alten Sagen fest im Gedächtnis und sagte wohl selbst, daß diese Gabe nicht jedem verliehen sei und mancher gar nichts im Zusammenhange behalten könne. Dabei erzählte sie bedächtig, sicher und ungemein lebendig, mit eigenem Wohlgefallen daran, erst ganz frei, dann, wenn man es wollte, noch einmal langsam, so daß man mit einiger Übung nachschreiben konnte."

Im Zuge ihrer Forschungen kamen die Brüder Grimm zu dem Schluß: „Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltener werden." Die Grimmsche Märchensammlung wurde in alle Kultursprachen der Welt übersetzt und millionenfach verkauft. Dutzende Verlage bieten den deutschen Märchenschatz in verschiedensten Ausführungen an.

Die Märchenforschung ist heute ein fester Bestandteil der Germanistik und Generationen von Eltern, Pädagogen und Literaturwissenschaftlern haben sich immer wieder mit der Frage beschäftigt, was den Reiz und die zeitlose Attraktivität dieser Erzählform ausmacht. Losgelöst von Raum und Zeit — es war einmal irgendwann, irgendwo in einer Welt, die keine Grenzen kennt, wo Diesseits und Jenseits miteinander verschmelzen, agieren Figuren, von denen der Leser wenig weiß. Das Märchen kennt keine detaillierte Beschreibung, weder der Personen noch der Umgebung. Es arbeitet mit undifferenzierten Typen, der schönen Prinzessin, die ein gutes Herz hat oder der bösen Stiefmutter. Wer weiß schon, wie die Prinzessin auf der Erbse wirklich aussah, von Pippi Langstrumpf weiß es jeder. Das Märchen, und das ist ein Geheimnis seines Erfolges, kann nicht ohne die Phantasie des Kindes leben, erst durch Vorstellungskraft werden die Gestalten zu den liebenswerten Freunden, die man plötzlich so gut kennt, daß man sie nie wieder vergißt.

Zum Wesen des Märchens gehört sein gutes Ende. Ungerechtigkeiten werden in dem Maße ausgemerzt, wie es der noch ungebrochene kindliche Gerechtigkeitssinn erwartet. Diese „naive Moral", wie es in der Germanistenfachsprache heißt, ist immer häufiger Stein des Anstoßes geworden, insbesondere seit die marxistische Forschung bemängelt, daß Märchen den Blick verstellten für die sozialen Zwänge,



Hänsel und Gretel Zeichnung Theodor Hosemann



Die Gänsemagd Zeichnung Heinrich Vogeler

denen der einzelne unentrinnbar ausgeliefert sei.

Das gute Ende im Märchen ist jedoch immer der Lohn für den Helden, der durch seinen Mut, seine Klugheit, seine Tüchtigkeit oder seine Güte Aufgaben bewältigt oder Gefahren erfolgreich gemeistert hat. Niemals steht am Schluß ein oberflächliches Happy end, das auf faulen Kompromissen basiert. Die Brüder Grimm haben ihre Sammlung als „Erziehungsbuch" verstanden. Märchen wollen die Welt nicht darstellen, wie sie ist, sondern durch konstruierte Schicksale und einen aufgezeigten Weg, dem Schicksal zu entrinnen, Haltungen erzeugen. Die Einstellung des Kindes zum Leben soll durch das Vorbild der Märchenfigur geprägt werden. Der glückliche Ausgang der Episoden entspricht nicht dem Bedürfnis schwacher Seelen, die keine Tragik ertragen, sondern einer Grundhaltung, die das Leben bejaht und vermitteln möchte, daß Güte nicht vergebens ist, daß Liebe Berge versetzen kann und das Glück auch von der Kraft und dem Einsatz des einzelnen abhängt.

Heranwachsende sehnen sich nach der reichen Erfahrungswelt der Erwachsenen, von der sie noch ausgeschlossen sind. Märchen lassen das Kind teilhaben an dem, was es zu erleben und zu erfahren einmal berufen sein wird. Hier liegt ein weiterer Schlüssel für die andauernde Beliebtheit dieser Erzählform. Ein Kind wird niemals müde, mit Hans in die Welt hinauszuziehen, um sein Glück zu versuchen, oder heimlich des Nachts sein Elternhaus zu verlassen, um am frühen Morgen mit zertanzten Schuhen heimzukehren.

Aus einem Grimmschen Märchenbuch, so hört man häufig, flösse Blut, Märchen seien grausam. Einige „Spürhunde" entdeckten gar, daß Hänsel und Gretel den Nationalsozialismus vorbereitet hätten, als sie die böse Hexe in den Ofen schoben. Der gleichen Meinung waren auch die britischen Besatzungskräfte, als sie 1945 den Druck und den Verkauf der Grimmschen Märchensammlung verboten. Offensichtlich mußten sich die Brüder Grimm zu Lebzeiten schon mit ähnlichen Vorwürfen auseinandersetzen. So schreiben sie im Vorwort zum zweiten Band: „Übrigens wissen wir kein gesundes und kräftiges Buch, welches das Volk erbaut hat, wenn wir die Bibel obenan stellen, so solche Bedenklichkeiten nicht in ungleich größerem Maße einträten: der rechte Gebrauch aber findet nichts Böses heraus."

„Kaum ein Fleckchen wird sich in ganz Deutschland finden, wo es nicht ausführliche Märchen zu hören gäbe", wußten die Brüder Grimm Anfang des 19. Jahrhunderts zu berichten. Auch heute, am 200. Geburtstag des unzertrennlichen Geschwistergespanns, sind die Kinder- und Hausmärchen das bekannteste deutsche Buch. Die Erzählungen sind heute so beliebt wie damals. Den Wandel der Zeit haben sie unbeschadet überdauert, vielleicht weil Märchen nicht aus den destruktiven Kräften der Angst, der Resignation und der Selbstaufgabe geboren werden, sondern weil sie aus dem Glauben stammen, daß die Menschen berufen sind, glücklich zu werden. So war auch die Überzeugung derer, denen wir ihre Überlieferung verdanken: „Es wird den Menschen von Heimats wegen ein guter Engel beigegeben, der ihn, wann er ins Leben auszieht, unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandernden begleitet. Diese wohltätige Begleitung ist das unerschöpfliche Gut der Märchen."

Gaby Allendorf